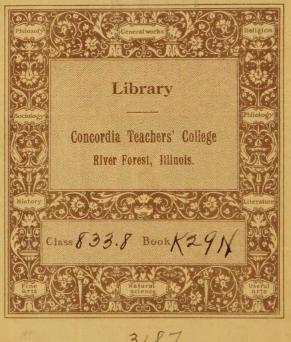
# Cottfied Kelet

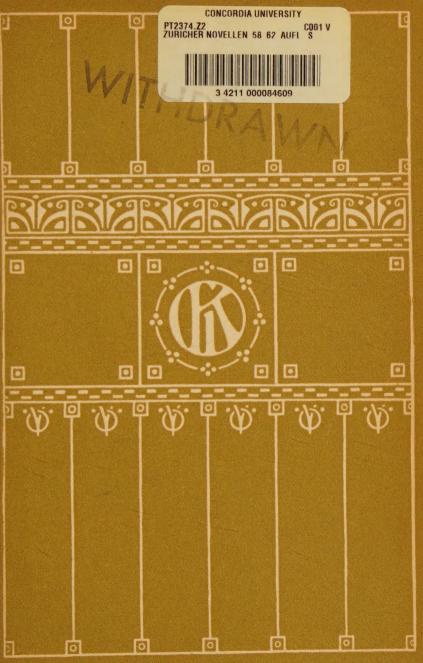
















## Bottfried Kesters - Gesammeste Werke -

Sechster Band



Stuttgart und Gerkin 1914 J. G. Cotta'sche Guchhandlung Nachfolger

## Züricher Movessen

KLINCK MEMORIAL LIBRAR

Won

Concordia Teachers College River Forest Winger

Bottfried Reller

78.—82. Auflage

Concordin Teachers College
RIVER FOREST, ILL.



Stuttgart und Gerkin 1914 J. G. Cotta'sche Guchkandlung Nachfolger Alle Rechte vorbehalten

Drud ber Union Deutsche Berlagsgefellichaft in Stuttgart

### Inhalt

		Sette
Einleitung	 	 . 7
Hadlaub	 	 . 25
Der Narr auf Manegg	 	 . 121
Der Landvogt von Greifensec	 	 . 149
Das Fähnlein der sieben Aufrechten	 	 . 267
Urfula	 	 . 347



egen das Ende der achtzehnhundert und zwanziger Jahre, als die Stadt Zürich mit weitläusigen Festungswerken umgeben war, erhob sich an einem hellen Sommermorgen mitten in derselben ein junger Mensch von seinem Lager, der wegen seines Heranwachsens von den Dienstboten des Hauses bereits Herr Jacques genannt und von den Hausfreunden einstweilen geihrzt wurde, da er für das Du sich als zu groß und für das Sie noch als zu unbeträchtlich darstellte.

Herrn Jacques' Morgengemüt war nicht so lachend wie der Himmel, denn er hatte eine unruhige Nacht zu= gebracht, voll schwieriger Gedanken und Zweifel über feine eigene Person, und diese Unruhe war geweckt worden durch den am Abend vorher in irgend einem vorlauten Buche gelesenen Satz, daß es heutzutage keine ursprünglichen Menschen, keine Originale mehr gebe, sondern nur noch Dutzend= leute und gleichmäßig abgedrehte Taufendspersonen. Mit Lesung dieses Sates hatte er aber gleichzeitig entbedt, daß die fanft aufregenden Gefühle, die er feit einiger Zeit in Schule und Haus und auf Spaziergängen verspürt, gar nichts anderes gewesen, als der unbewußte Trieb, ein Original zu sein oder eines zu werden, das heißt, sich über die runden Röpfe seiner auten Mitschüler zu erheben. Schon hatte sich in seinen Schulauffätzen die kurze, dürftige Schreibweise gang ordentlich zu bewegen und zu farben angefangen; schon brachte er hier und da, wo es angezeigt

schien, ein kräftiges sie an und wurde deshalb von den Kameraden der Sikamber geheißen. Schon brauchte er Wendungen, wie "obgleich es scheinen möchte", oder "nach meiner unmaßgeblichen Meinung", oder "die Aurora dieser neuen Ara", oder "gesagt, getan" und dergleichen. Ein historisches Aussächen, in welchem er zwei entschieden einander entgegenwirkende Tatsachen rasch aufgezählt hatte, versah er sogar mit dem pomphaften Schlusse: "Man sieht, die Dinge standen so einsach nicht, wie es den Anschein haben mochte!"

Auch gab es unter seinen Sachen ein Heft immer weiß bleibenden Papiers, überschrieben: "Der neue Ovid", in welches eine neue Folge von Berwandlungen eingetragen werden sollte, nämlich Berwandlungen von Nymphen und Menschenkindern in Pslanzen der Neuzeit, welche die Säulen des Kolonialhandels waren, dem das elterliche Haus sich widmete. Statt des antiken Lorbeers, der Sonnensblume, der Narzisse und des Schilses sollte es sich um das Buckerrohr, die Psesseritaude, Baumwolls und Kasseepslanze, um das Süßholz handeln, dessen schwärzlichen Saft sie in jener Stadt Bärendreck nennen. Namentlich von den verschiedenen Farbhölzern, dann vom Indigo, Krapp u. s. w. versprach er sich die wirkungsreichsten Ersindungen, und alles in allem genommen schien es ihm ein zeitgemäßer und zutressender Gedanke zu sein.

Freilich boten die Ersindungen selbst nirgends eine Handhabe dar, bei welcher er sie anpacken konnte; sie waren sämtlich wie schwere, große runde Töpse ohne Henkel, und aus diesem Grunde blieb jenes Heft bis auf die stattliche Überschrift durchaus rein und weiß. Aber das Dasein desselben, sowie noch einige andere Erscheis

nungen ungewöhnlicher Art, deren Aufzählung hier unterbleiben kann, bildeten eben dasjenige, was er nunmehr als Trieb zur Originalität entdeckte in dem gleichen Augenblicke, da diese Tugend dem damaligen Geschlechte rundweg abgesprochen wurde.

Angstlich und saft traurig betrachtete Herr Jacques den schönen Tag, faßte dann aber seiner Jugend gemäß einen raschen Entschluß, nahm sein Taschenbuch, das für mannigsache Auszeichnungen sinnreich eingerichtet war, zu sich und begab sich auf einen Spaziergang für den ganzen Tag, um seine Sache, die er meinte, zu erwägen, zu erproben und in Sicherheit zu bringen.

Erftlich bestieg er eine hohe Bastion, die sogenannte Kate, an welcher jetzt der botanische Garten liegt, und arbeitete sich so über seine Mitbürger empor, indem er über die Stadt hinblickte.

Alles war in täglicher Arbeit und Tätigkeit begriffen; nur ein kleiner, schulschwänzender Junge schlich um Herrn Jacques herum und schien ebenfalls ein Original werden zu wollen, ja ihn an Begabung bereits zu übertreffen; benn man konnte beobachten, wie der Kleine in ein Nasemattengemäuer schlich, dort einen künstlich angelegten Behälter öffnete, Spielsachen und Eswaren hervorholte und sich mutterseelenallein aber eisrig zu unterhalten begann.

So war alles betätigt, selbst der blaue See fernhin von den Segeln der Last- und Marktschiffe bedeckt, müßig allein die stille weiße Alpenkette und Herr Jacques.

Da sich nun auf dieser Natze keine ersreuliche Ersahrung oder Auszeichnung darbieten wollte, so stieg er wieder hinunter und ging aus dem nächsten Tore, sich bald an den einsamen Usern des Sihlstusses verlierend, der wie herkömmlich durch die Gehölze und um die aus dem Gebirge herabgewälzten Steinblode schäumend dahineilte. Seit hundert Jahren mar diese dicht vor der Stadt liegende romantische Wildnis von den zurcherischen Genies, Philosophen und Dichtern mit Degen und Haarbeutel begangen worden; hier hatten die jungen Grafen Stolberg als Durchreisende genialisch und pudelnackt gebadet und da= für die Steinwürfe der sittsamen Landleute eingeerntet. Die Felstrümmer im Fluffe hatten schon hundertmal zu den Robinsonschen Riederlassungen junger Schulschwänzer gedient; fie waren geheimnisvoll von dem Feuer geschwärzt, in welchem geraubte Kartoffeln oder unglückselige Fischenen gebraten worden, die den Robinfons in die Bande gefallen. Berr Jacques selber hatte mehrere dergleichen Projekte hervorgebracht. Allein, ein besserer Kaufmann als Robinfon, hatte er dieselben, das heißt die Wahl des Plates und das einzelne der Ausführung jedesmal für bares Geld an andere Knaben abgetreten, worauf die Käufer dann ebenfo regelmäßig infolge diefer Bahl und Ausführung von den Bauern als Holzfrevler und Felddiebe überfallen und geprügelt worden waren.

Dieses erinnerungsreiche User entlang wandelte Herr Jacques, die offene Schreibtafel in der einen, den Stist in der andern Hand und ganz gewärtig, die Zeugnisse seiner Originalität zu beglaubigen, welche die rauschenden Wasser ihm bringen sollten. Allein der sleißige Strom hatte anderes zu tun; er mußte den Bürgern von Zürich das gute Buchenholz zutragen, welches sie aus dem schönen Walde bezogen, den ihnen nach der überlieserung zur alten Keichszeit die Kinder König Albrechts von Österveich aus dem Gute eines seiner Mörder sitt loyales Verveich aus dem Gute eines seiner Mörder sitt loyales Verveich

halten geschenkt, oder aus jenem Forste, den Ludwig der Deutsche der Abtei Zürich gewidmet. Zu vielen Taussenden kamen, den Fluß bedeckend, die braven Holzscheite aus den mächtigen Wäldern stundenweit hergeschwommen, und der Fluß, von früherem Regenwetter angeschwollen, mit weggeschwemmtem Erdreich gesättigt und schnutzig gefärbt, wars die Last mit wilder Krast vor sich her, als der ungeschlachte Holzknecht der guten Stadt, daß das Holz gar eilig in deren Bereich sich sputete.

An diesem Anblicke hätte nun Herr Jacques sich zu einem fruchtbringenden Gedanken erheben und, den Lauf der Zeiten versolgend, das Auge in die graue Borzeit versenkend, den Bestand der menschlichen Dinge erwägen, oder er hätte das Lob jenes grünen Waldes singen können, der in der Hand ausdauernder Bürgerkraft allein noch lebte von all der Herrlichkeit verschollener Kitter und Abteien, noch so frisch und grün, wie vor einem halben oder bald ganzen Fahrtausend.

Doch konnte er nicht auf solche Abschweisungen geraten, weil er sosort begann, die Holzscheite, so schnell er konnte, innerhalb eines ungefähren quadratischen Bezirkes zu zählen, die mutmaßliche Fläche, welche zu einem Klaster wohlgemessenen Buchenholzes gehören mochte, zu überschlagen, dann solche Flächen abzugrenzen und zu zählen, und endlich den Wert des vorüberschwimmenden Holzes auszurechnen, so daß er, nachdem er kein Auge verwensdend und die Uhr in der Hand eine halbe Stunde sluße auswärts gegangen war, auf seiner Schreibtasel die ziemzlich wahrscheinliche Summe trug, sür welche die Stadt während zweier Tage Breunholz einführte. Denn er kannte die gegenwärtigen Holzpreise genau und freute sich, die

heutige Miffion gang vergessend, seines Fleißes und feiner Geschicklichkeit.

Plöglich erwachte er aus seinen Berechnungen, als die Flußgegend sich erweiterte und er eine von Hügeln und Bergen eingeschlossene Ebene betrat, die Wollishoser Allmende genannt, auf welcher sich ihm ein neues Schauspiel darbot.

Auf dieser Allmende sah er nämlich ein Häuslein meistens älterer Herren sich rüstig und doch gemächlich durchseinander bewegen und alle Vorbereitungen zu einem erstlecklichen Vombenwersen ausführen. Es waren die Herren der löblichen alten Gesellschaft der Konstaffleren und Feuerwerter, welche dieses kriegerische Wesen zu ihrem Privatvergnügen sowohl, als zu gemeinem Nutzen betrieben und heute ihr jährliches Mörserschießen seierten.

Da waren also mehrere solcher Geschütze, in der Sonne glänzend, ausgepstanzt; daneben stand ein großes offenes Zelt; der Tisch darunter trug Papiere, Instrumente, sowie Flaschen und Gläser und eine blanke Zinnschüssel mit Tabak nebst langen irdenen Pseisen. Sine der letzteren trug beinahe jeder der Herren in der Hand, seine Räuchsein ausblasend in Erwartung des Pulverdampses. Zwei oder drei von den ältesten trugen noch Haarzöpschen und mehrere andere gepuderte Haare. Im übrigen gingen sie in blauen oder grünen Fräcken einher, in weißen Westen und Halsbinden.

Sie säuberten ausmerksam die Bettungen der Geschütze und brachten alles wohl in seine Lage; denn wie es schon in dem "einer ehr= und tugendliebenden Jugend" gewid= meten Neujahrsblatte der Gesellschaft vom Jahre 1697 hieß: Was die Werlet ist und heget, Auf ein Pfimmet ist geleget.

Endlich aber begann

Das schleunige Schießen, Des Feindes Berdrießen!

Bald wälzten sich die Rauchwolken über die Fläche, während die Bomben in hohem Bogen am blauen Himmel nach der Scheibe hinfuhren und die weißen Herren in stiller Fröhlichkeit hantierten wie die baren Teusel. Hier seiner die Bombe in den Mörser, dort senkte ein anderer das Geschütz und richtete es kunstgerecht, ein britter zündete an und

"der vierte den Mörsel schon wieder ausbutzt, Bullanens Gesinde hier dienet und trugt!"

wie es in einem anderen Neujahrsstücke von 1709 heißt.

Bei aller Furia leuchtete aber doch eine altväterische Frömmigkeit aus den Augen dieser Bulkansdiener, abzgesehen davon, daß auch ein Chorherr vom Stift unter ihnen arbeitete, und man konnte sich an jenes andere Fragment ihrer artilleristischen Poesie erinnern, welches lautet:

Bann der Satan mit Haubitzen Seine Plagen auf dich spielt, Dann so wisse dich zu schützen Mit Gebet als einem Schildt, Sein Geschütz, gepflanzt zu haglen, Bird dein' Undacht bald vernaglen!

Herr Jacques, der nichts zu tun hatte, schaute diesem Spiele wehmütig und bescheiden im Schatten eines Baumes zu, bis ihn einer der Bombenschützen, der sein Pate war, erkannte, heranrief und ihm die lange Tonpseise zu halten gab, während er mit dem Pulversacke zu schaffen hatte.

Diese Bequemsichkeiten merkten sich die anderen Herren auch, und so stand der junge Originalmensch bis zum Mittag, stets eine oder zwei Pseisen in der Hand vor sich hinstreckend. Nur der Chorherr, welcher statt der Pseise eine längliche, mit einem Federkiel versehene Bigarre rauchte, legte diese nicht weg, sondern brannte kühn seinen Mörser mit ihrem Feuer los.

Für seine Mühewaltung wurde Jacques dann aber zu dem Mittagessen gezogen, welches die heutige Tathandlung der Feuerwerker krönte und auf einem nahen Bühel unter den Bäumen bereitet war. Wenn diefe wackeren Geister schon durch den Pulvergeruch verjüngt worden, so fühlten sie sich nun durch den blauen Simmel. die grünen Wälder ringsumher und durch den goldenen Wein noch mehr erheitert, und nachdem in vollem Chor ein Kriegslied erschollen, versuchten fie fich in einem Rundgesange, in welchem auch nicht einer seinen Beitrag verweigerte. Da kamen allerlei schnurrenhafte Liedchen zum Borschein, von deren Dasein Herr Jacques keine Ahnung gehabt. Er laufchte lautlos und fah einen der Singenden nach dem andern an, und seine weithin ragende bleiche Nafe drehte fich dabei langsam in die Runde gleich dem Lafettenschwanz einer Kanone, wie einer der Feuerwerker meinte.

· Als nun die Reihe an ihn kam und die Männer darauf hielten, daß er auch seinen Bers singe, wußte er keinen und es siel ihm nicht der geringste sangbare Gegenstand ein. Darüber wurde er ganz betreten und niederzegeschlagen.

Die Feuermänner aber achteten nicht darauf, sondern begannen den Rundgesang: "Lasset die feurigen Bomben erschallen", in welchem an jeden die Frage gerichtet wurde: Berr Bruder, deine Schone heißt?

welche Schöne jeweilig nach ihrer Namhaftmachung hoch leben mußte. Da riefen nun die einen, mit Schonung der würdigen Sausfrau, den verstellten Ramen irgend einer Jugendfreundin, wie Doris, Phillis oder Chloe. Andere nannten Diana, Minerva, Benus oder Constantia, Abundantia und dergleichen. Das maren aber feine Damen, fondern Lieblingsgeschütze, die ehrbar im Zeughause standen. Diese Geschütznamen murden jedesmal wie Ranonenschüffe mit furchtbarer Donnerstimme ausgestoßen, fo daß es fast tonte, wie wenn die Rohre einer Zwolfpfünderbatterie eines nach dem andern abgeseuert würden. Als nun auch hier wieder die Reihe an Herrn Jacques tam, gedachte er sich endlich hervorzutun, und bezeichnete so laut er konnte seine Geliebte als "Sapientia"! Da aber seine Stimme zu jener Zeit eben im Brechen mar, erdröhnten nur die erften Silben des Wortes in tiefer Tonlage, während das Ende überschlug und gang in die Sohe schnappte, mas bei seinem tiefen Ernste sich luftig ausnahm, daß alle Herren in ein fröhliches Gelächter ausbrachen.

Da wurde er noch stiller und blickte lange nicht mehr auf.

Dies bemerkend, klopfte ihm der Herr Pate auf den Rücken und sagte: "Was ist's mit Guch, Meister Jacques? Barum so mauserig?"

Der kleine Mann aber schwieg noch eine Weile unbeholfen fort, bis ihm einige Schlücke besseren Weines plötzlich die Zunge lösten, und er unversehens sein Herz auszuschütten begann. So eröffnete er denn dem alten Herrn seine Klage: Jene hätten gut lachen; er dagegen sei in einer Zeit geboren, in der man unbedingt kein Originalmensch mehr werden könne und am Gewöhnlichen haften bleiben müsse, was umso schmerzlicher sei, wenn man die letzten Überbleibsel schönerer Tage noch vor sich sehe. Diese alten Bombenwerser mit ihren gepuderten Köpsen und Tonpseisen seien ja die originellsten Käuze von der Welt, und ein junger Schüler von heute zerbreche sich ganz vergeblich den Kops, aussindig zu machen, was etwas dem Ühnliches darstellen würde. Dieses sei der beseufzenswerte Nachteil des Jahrhunderts, in dem man leben müsse, und kein Kraut sei für solches Übel gewachsen.

Der Alte beschaute den Sprecher von der Seite, ohne etwas zu sagen. Die Rächstsigenden jedoch sahen sich untereinander an und murrten vornehmlich über ein Zeitalter, in welchem Kinder sich herausnehmen dürsten, über die Alten naseweise Bemerkungen zu machen und ihnen Spitznamen zu geben, wie originelle Käuze und dergleichen.

Da wurde der Armste ganz eingeschüchtert und beschämt und ließ seuerrot seinen Blick herumirren, nach welcher Seite hin er entwischen könne. Der Herr Pate nahm ihn aber unter den Arm und sprach: Kommt, Meister Jakobus! Ich will Such den Aberbleibsel dieses heiteren Tages widmen, da wir beide wohl nicht mehr viel zur Arbeit taugen werden! Bir wollen einen Gang auf die Wanegg machen und bis dahin des lieblichen Waldes genießen.

Sie spazierten also über die weite Allmende und über den Sihlfluß, stiegen durch schönes junges Buchengehölz die jenseitigen höhen empor und gelangten auf einen ebenen Absatz, von zwei mächtigen, breitästigen Buchen beschattet, wo aber schon ein neues Abenteuer auf den jungen Berehrer der Sapientia heranstürmte.

Die Terrasse war bevölkert und belebt von einer Schar junger Schulmädchen, welche zur Begehung des jährlichen sogenannten Lustigmachens aus der engen Stadt ins Freie geführt worden waren und hier unter der Obhut einiger Herren Vorsteher und Lehrerinnen ihren umschuldigen Ringeltänzen und Kangspielen oblagen. Sie waren alle weiß oder rosenrot gekleidet; einige trugen zur Erhöhung der Luft bunte Trachten als Bäuerinnen oder Hirtinnen, wie zu folchem Behufe die geeigneten Gewänder da und dort in den Kamilien aufbewahrt und im Stande gehalten wurden. Das alles verurfachte eine heitere und glänzende Erscheinung in der grünschattigen Umgebung, und gern hielt der Herr Pate einen Augenblick an, um sich an dem lieblichen Anblick zu erfrischen. Er begrüfte die ihm bekannten Vorsteher und scherzte mit den verkleideten kleinen Schönheiten, fie nach Stand und Herkommen befragend, ob fie hier in Dienst zu treten oder weiter zu reisen gedächten und so weiter.

Sogleich aber kam die ganze Mädchenschar herbeisgelausen und umringten den alten Herrn samt seinem jungen Schützling, welcher jetzt in noch größere Bedrängenis geriet, als er heute je erlebt. Wo er hinsah, erblickte er in dichter Nähe nichts als blühende und lachende Gessichter, die an der Grenze der Kindheit noch alle frisch und lieblich waren und das ihrer wartende Reich der Unschwiedt noch nicht gesehen hatten. Hier das schönsängige Gesichtschen mit den etwas starken, samilienmäßigen Borderzähnschen ahnte nicht, daß es in weniger als zehn

Jahren ein sogenannter Totenkopf sein würde; dort das regelmäßige ruhige Engelsantlitz schien unmöglich Raum zu bieten für die Züge anererbter Sabsucht und Beuchelei, welche in kurzer Zeit es durchfurchen und verwüsten follten; wer glaubte von jenem rofigen Stumpfnäschen, daß es zu einem Thron und Sitz unerträglicher Neugierde und Spähsucht bestimmt war und die beiden Sternäugelein links und rechts in falsche Jrrlichter verwandeln würde? Ber hatte von dem füglichen Breitmäulchen da denken können, daß seine jetzo so anmutigen Lippen dereinst, von ewiger Bewegung kleiner Leidenschaften und Müßigkeiten ausgedehnt und formlos geworden, sich bald gegen das rechte, bald gegen das linke Ohr hin verziehen, bald die untere die obere, bald die obere die untere bedecken, dann plötzlich wieder beide vereint sich verlängern und als Entenschnabel schnattern würden? Gi, und dort das angehende Spitnäschen, das die erhabene Beatrix für einen kommenden Dante zu verkunden scheint und fich zu einem Geierschnabel auswachsen wird, der einem ehelichen Dulder täglich die Leber aufhacket, unversehrt von feinem schweigenden Haffe! Und wiederum diese in gleichmütiger Unschuld und garter Heiterkeit lachende junge Rose, die vor ber Zeit entblättert sein wird von taufend Sorgen und ungeahnten Erfahrungen, geblicht von Rummer und zu schwach auch nur für den Bioerstand der Berachtung?

Nichts von alledem war hier zu ahnen; wie eine lebenbige Rosenhecke umdrängte das Mädchenvolk den hochragenden Herrn Paten und den etwas kürzeren Herrn Jakobus, welchen die losen Kinder so oft auf dem Schulwege als ernsthaften, pedantischen Großschüler trasen, schwere Bücher unter dem Arm. Neugierig betrachteten fie ihn jest nach Herzensluft und so recht in der Nähe. und erforschten unverzagt sein tieffinniges Gesicht, seine verlegene Haltung, seine etwas langen Bande und Rufe. und kicherten dabei fortwährend, so daß es ihm unangenehm zu Mute wurde. Während der Alte fortfuhr, mit ihnen zu scherzen und das eine oder andere Röpfchen streichelte. drängten sie sich immer näher und schoben dabei diese oder jene im Sintertreffen Stehende mutwillig in den Bordergrund. Plötlich ftieß auf diese Beise ein langes, stärkeres Mädchen, das allgemein der Holzbock genannt wurde, eine zarte Gestalt so gewaltsam hervor und gegen den Herrn Jacques, daß sie errötend und aufschreiend die Sande wider seine Bruft stemmen mußte, um nicht an dieselbe hinzufallen, mährend er überrascht und erschrocken gleicherweise die Armste von sich stieß, wie ein unvorhergesehenes arokes Abel.

Und doch war es seine von ihm selbst erwählte und festgesetzte erste Liebe, seine Jugendslamme, welche ohne zu brennen still auf allen seinen Pfaden leuchtete, ein schmales Jungfräulein mit sieben oder acht lang gedrehten, auf den Kücken fallenden blonden Locken, angetan mit einem blendend weißen Kleide und himmelblauen Schuhen mit kreuzweise um die Knöchel gewundenen Bändern.

Diese äußere Erscheinung war der Wille und das Werk der Mutter, welche die vermeintlich verscherzte eigene Besteutung auf solche Weise an dem Kinde nachholen wollte, ihm mit Sorgfalt alle Tage eigenhändig die Locken wickelte und es so herumlausen ließ, daß es sich von allen anderen Kindern unterschied, obgleich es ein ganz gewöhnliches Wesen war.

Eben diese Auszeichnung aber hatte den wählerischen

jungen Scholaren bestimmt, bei Gründung der ersten Liebe sein Auge auf das Mädchen zu werfen. Im übrigen begnügte er sich damit, dasselbe von ferne anzusehen und die Wege zu wandeln, auf denen es zur Kirche oder Schule ging, in der Nähe aber immer das Geficht abzuwenden, fo daß ihm die Gesichtszüge der Geliebten eigentlich fast unbekannt waren und er nur ein ungefähres Bild im Ropfe trug, an welchem die Locken und das Rleid die Sauptsache bildeten. Auch war fein Gefühl noch kühl und schwach und mit keinerlei Schlagen des Bergens verbunden. Dieses klopfte ihm jetzt nicht einmal, als er die Jugendgeliebte so unverhofft nahe sah und sie von sich stoken mußte, wobei er einen Augenblick lang zum ersten Male die Gesichtszüge der Teuren deutlich erkannte, und zwar nicht ohne ein rasches, kurzes Befremden; denn die Züge entsprachen gar nicht der Borstellung, die er davon hatte. Überdies waren fie etwas entstellt von Scham und Unwillen über den empfangenen Stoß und Gegenftog. Trot dieser scheinbar gefährlichen Sachlage kann jetzt schon erzählt werden, daß Herr Jacques pedantisch genug war, an seiner Jugendneigung festzuhalten, dieselbe immer mehr auszubilden und um das Mädchen späterhin zu werben mit der Ruhe und Gemessenheit einer guten Wanduhr, ohne je den Schlaf zu verlieren, oder, wenn er schlief, von der Sache zu träumen.

Für jetzt aber nahm der Auftritt eine abermalige plötzliche Wendung; denn von dem nahen Meierhofe her, dessen Pächter eine Wirtschaft betrieb, wurden große Körbe voll eines goldbraunen, dustenden Gebäckes gebracht, welches nur hier versertigt wurde und den Namen des Hoses trug. Die Halbkinder rauschten wie ein Flug Tauben auf und davon und flogen ohne zurudzubliden nach dem lockenden Speiseplatz, also daß Jacques mit feinem Baten unversehens allein dastand und jetzt mit ihm weiter ziehen mußte. Und doch drang auch ihm der füße Duft der Ruchen in die Rase; er hatte zudem aus Blödigkeit nicht genug gegeffen bei den Bulkansdienern und verspürte starke Eklust. Daher bedrückte es wie eine aroke Unbilligkeit sein Herz, daß es klopfte, als er vergeblich nach den glückseligen Körben zurückschaute, mahrend der alte Herr ihn entführte. Unmut und Befümmernis wurden jest so stark, daß sie ihm das Wasser in die Augen trieben, die er verstohlen abwischte. Der alte Herr bemerkte es aber wohl und fah ihn kopfichüttelnd wieder von der Seite an; er hielt jedoch dafür, daß nicht die Ruchen, sondern feine jugendlichen Driginalitätsforgen ihm noch zu schaffen machten und das Herz bedrängten, und führte den trauernden Heranwüchsling schweigend den steiler werdenden Bfad empor, bis fie auf dem Borfprung des Berges anlangten, auf welchem noch die letzten Steintrummer der ehemaligen Burg Manega zu sehen waren.

Am Fuße des Gemäuers floß ein Brünnlein mit frischem Bergwasser, geziert mit einer Inschrift zum Andenken des ehemaligen Eigners der Burg, des Ritters und Freundes der Minnesinger, Herrn Küdiger Manesse. Die beiden Banderer erquickten sich an dem kühlen Basser, und da überdies von Burgen und Rittern die Kede war, so lebte der Jünglingsknabe wieder auf und erklomm mit dem Alten beruhigter vollends die Burgstätte. Hier setzten sie sich auf eine Bank und betrachteten die reiche Fernsicht; über ihnen ragten schlanke Föhrenbäume, während hundertzjährige Stämme gleicher Art aus der Tiese emporstiegen

umd ihre schönen Kronen mit gewaltigen, im Abendlichte rötlich glühenden Armen zu ihren Füßen außbreiteten. Von Süden her leuchtete der wolkenlose Berg Glärnisch über grüne Waldtäler und im Nordosten über dem See lagerte die alte Stadt im Sonnenglanze.

"Also ein Original möchtet Ihr gerne sein, Meister Jacques?" sagte nunmehr der Pate und strich seinem Schüzlinge das Haar aus der erhitzten Stirne. "Ei, das kommt nur darauf an, was für eines! Ein gutes Original ist nur, wer Nachahmung verdient! Nachgeahmt zu werden ist aber nur würdig, wer das, was er unternimmt, recht betreibt und immer an seinem Orte etwas Tüchtiges leistet, und wenn dieses auch nichts Unerhörtes und Erzursprüngsliches ist! Jenes ist aber im ganzen so wenig häusig oder recht betrachtet so selbständigen und Originalen haben und sich im Gedächtnis der Menschen erhalten wird, ganze Stämme sowohl wie einzelne."

"Da haben wir dieses längst verschwundene Geschlecht der Manesse, die in ihrer Blütezeit alles, was sie unternahmen, aussührten, und, ohne sich durch seltsame Manieren bemerklich zu machen, mustergültig ihren Platz aussfüllten, auch wenn es nicht der oberste war. Hier sitzen wir auf einem ihrer Burgställe, dort drüben in der Stadt können wir noch das hohe Dach ihres Ritterturmes erblicken. Laß sehen! Zwischen dem Fraumünster und dem Großmünster muß er stehen! Da sind freilich noch andere solche Spizdächer von ehemaligen Geschlechtertürmen. Zu äußerst links der Glentnerturm, dicht über ihm der Bellenberg, mehr rechts der Grimmenturm, gleich daneben, scheinbar, der Cschrurm, unten, hinter der Basserbirche, ragt

der Turm der Herren von Hottingen; wo ift denn nun der große Erker, der ehemalige Turm der Manessen? Halt, wenn du mit dem Finger dort vom Bettingerhause, das am Basser steht, über das Gewirre der Dächer aufwärts fährst, so tupsst du auf das sogenannte grüne Schloß, dann ziehst du nur eine gerade Linie nach links bis zu dem ragenden dicken Turmkorpus, dort hausten sie zu einer Zeit und zu einem Teile!"

Der Junge folgte mit Aufmerksamkeit und einiger Mühe dem Finger des Alten; denn innerhalb der Bälle und Tore der Stadt stand noch eine Zahl grauer Türme der früheren Ringmauer und alter Tore, zwischen welchen jene hohen Kitterbedachungen zu suchen waren.

"Jett," fuhr der Alte fort, "haufen die Spinnen und Fledermäuse auf den dunklen Estrichen: der Metger trocknet seine Felle bort, oder es hämmert ein einsamer Schufter im hohen Gemach! Aber einft war es luftiger; dort und hier, wo wir sitzen, brachte Rüdiger Manesse von Manega eines der schönften Bucher der Welt zusammen, die Lieder der Minnefinger, die sogenannte Manessische Handschrift, die jest in Baris liegt auf der Bibliothek des Rönigs. Benn du hintommft zu beiner Zeit, fo mußt du bas alte Buch feben; es ift in rotes Leder gebunden und der schnöde Name Ludwigs XV. ift ihm auf den Rücken gestempelt. Der Name des Sammlers aber, unsers Rüdiger, ist in aller Welt verbreitet, eben weil er die liebe= und freudenvolle und doch so bescheidene Unternehmung beharrlich durchgeführt hat; sein Name lebt, obgleich ein Schulfuchs neulich den Ton angab, ihm sein Berdienst streitig zu machen, ein Bakel, welchem das Werk selbst doch nach fünshundert Jahren noch Quelle und Wertzeug feiner Lagesarbeit wurde."

"Die Entstehung der Handschrift aber bewirkte, daß wiederum andere Originale sich zeigten und entwickelten; das ereignete sich alles gar heiter und ergötzlich und hat mich in jüngeren Jahren gereizt, mir die Geschichte etwas zusammen zu denken und auszumalen, also daß ich diesselbe fast so erzählen kann, als ob ich sie aufgeschrieben hätte, und ich will dir sie jetzt erzählen. Es wird eine schöne Mondnacht werden, und bis wir zu Hause sind, bin ich fertig. Es handelt sich dabei hauptsächlich um den Meister Hadlaub, der das Buch geschrieben, wie ich ansnehme, die vielen Bilder darin zum Teil gemalt hat und darüber selbst zum Dichter geworden ist durch das Minnewesen und den Scherz, den die Herren mit ihm treiben wollten. Bon anständigen Minnesachen aber darfst du allenfalls schon etwas vernehmen."

Hier schaute der Alte den Herrn Jacques wieder schalkhaft seitwärts an und gedachte, den hölzernen und einbildischen Ernst desselben ein wenig zu verwirren. Er erzählte ihm, indem sie die Heimkehr nach der Stadt antraten, die nachsolgende Geschichte von der Entstehung des Manessechen Koder zu Paris.

#### Hadlaub

Gleich unterhalb des aargauischen Städtchens Raiferituhl stehen die beiden Schlösser schwarz und weiß Wasser= stell, jenes mitten im Rhein, das heift näber dem linken Ufer und jetzt noch von allerlei Leuten bewohnt. die es taufen mogen, diefes zerfallen auf dem rechten Ufer. Ru ben Zeiten Rudolfs von Habsburg aber fafen zwei Schwestern auf den beiden Burgen als Erbinnen eines mäßigen Lehnswesens, das nach seiner Teilung keiner großes Gut übrig ließ. Darum suchte die ältere derselben. Mechtildis, welche auf weiß Wasserstelz hauste und deffen ungeachtet eine fast ruftige, finstere und gewalttätige Berfon war, unabläffig ihre jungere Schwester, Runigunde auf schwarz Wafferstelz, von ihrem Erbe zu verdrängen und mit allen möglichen Ränken in ein Rlofter zu treiben. Denn diese Kunigunde war von schöner und lieblicher Gestalt, von der weißesten Hautfarbe und anmutig heiteren Befens und befaß viel beffere Aussichten für eine gunftige Heirat, als jene bösartige.

Trotzdem war sie den Bewerbungen nicht zugänglich und verwahrte sich gegen solche beinah ebenso sorgfältig, wie gegen die Listen und Überfälle ihrer Schwester, welche diese in Berbindung mit anderen Übeltätern ins Werk zu setzen suchte. Die schöne Aunigunde verschloß sich zuletzt ganz in ihr festes Wasserhaus, das rings von den tiesen grünen Bellen des Kheines umschlossen war. Um Ufer

besaß sie eine Mühle, betrieben von einem treuen wehrbaren Dienstmann, der Zufahrt und Eingang des Schlosses bewachte mit seinen bestäubten Anechten. Im übrigen war ringsum Stille der Wälder und man hörte nichts als das Ziehen des Flusses, bis einmal jemand sagte, er habe in der Nacht durch ein offenes Genfter des Schloffes ein kleines Kind schreien hören, und ein anderes Mal ein anderer, er habe es auch gehört und zwar bei hellem Tage. Bald aber ging das Gerücht im Land, die Dame auf schwarz Wasserstels werde von einem gewaltigen Manne besucht, der niemand anderes sei, als des Kaisers Kanzler, Beinrich von Klingenberg, mit dem nicht gut Kirschen essen wäre. Ihm sei die schöne Frau in Liebe ergeben, und als starker Rekromant wandle er, wenn er in die Gegend komme, nächtlich über das Rheinwasser trockenen Juges, um fie ungesehen zu besuchen; er gleite auf einer wie Gold leuchtenden Strickleiter oder, wie andere meinten, von Dämonen getragen an der Turmmauer empor bis zum offenen Fenster der Dame; denn er hielt sich alsdann im nahen Schloß Röteln ober im Städtchen zu Raiferftuhl auf, das er später als Bischof von Konftanz von einem der letten Regensberger auch fäuflich erwarb.

Tatsache war, daß nach etwa sieben oder acht Jahren die Frau von schwarz Basserstelz ein gar annutiges Mädschen nach Zürich bringen ließ, daß sie bald darauf selber und zwar freiwillig als Alosterfrau in die Abtei Zürich ging und daß sie nach Ablauf einer weiteren Zeit durch den Sinsluß eben desselben Bischofs Heinrich zur Fürstsäbtissin gewählt wurde.

Db diese Geistlichwerdung aus Reue geschah und um die Jahre der Leidenschaft abzubüßen oder ob es sich für das vornehme Liebespaar darum handelte, als kirchenfürstliche Personen in sveier Gesellschaftlickkeit sich öfter

zu sehen und einer beruhigten Zuneigung froh zu werden, ist jett nicht mehr zu ermitteln; doch spricht damalige Sitte und das weiter sich Begebende eher für den letzteren Fall.

Denn es gab in unferer Stadt Zurich eine mannig= fache und ansehnliche Gesellschaft. Neben den Brälaten und ihren Amtleuten waren da angeseffene, schon mehrere hundert Sahre alte Geschlechter, die Nachkommen konialicher Verwalter mit feltsam abgedrehten altdeutschen Ramen, die, meiftens ein= oder zweifilbig, aus ehemaligen Bersonen= oder Spitznamen zu rätselhaften Familien= namen geworden, mancher verhallende Naturlaut aus dem Rauschen der Bölkerwanderung darunter; kleinere Edel= leute der umliegenden Landschaften mit den Ramen ihrer Wohnsitze zu Berg und Tal drängten sich herbei, und eine Reihe wichtiger Dynasten der oberdeutschen Lande waren in Zürich verbürgert und gingen ab und zu. Unter allem dem waltete eine nicht unzierliche freie Geselligkeit, und wie einst in solchen Kleingebieten der romanische Bauftil noch gepflegt wurde, nachdem er in den offenen Großländern längst dem Gotischen gewichen, so erfreute man fich eines verspäteten Dlinne- und Liederwesens ritterlicher Art, nachdem deffen Blütezeit schon vorüber war.

Jetzt müssen wir uns aber nach dem Kinde Fides umssehen, welches eben das natürliche Töchterlein der Fürstsäbtissin war. Das tun wir am besten, wenn wir auf der andern Seite der Stadt am Zürichberg hinausgehen, wo wir das Kind alsbald antressen werden und zwar auf einem Spaziergang an der Hand des alten Meister Konrad von Mure, des rühmlichen Borstehers der Singschule am Großmünsterstift. Der sehr betagte Mann hat das lebhaste Mädchen, das durch den Einsluß des Kanzlers im Hause des Herrn Küdiger Manesse erzogen wurde,

unter die Fittige seiner besonderen Freundschaft genommen und, da er häusig in der nahen Nitterwohnung verkehrt, aus welcher auch sein Vorsteher der Probst Heinrich Manesse stammt, seine kleine Freundin zu dem Gange abgeholt.

Je weiter es aber in die Höhe ging, destoweniger vermochte er das rasche und etwas hestige Kind an der Hand zu behalten wegen überhandnehmender Schwäche und Engbrüftigkeit, wie der tressliche Mann denn auch dazumal nicht manches Jahr mehr lebte. Er ließ also das Mägdlein lausen, wie es mochte, und half sich an seinem Stabe in den schattigen Wegen weiter, die zwischen den vielen zerstreuten Bauernhösen auf die Höhe des Berges sührten.

Als er eine genügende Umsicht erreicht, ruhte er eine Beile auf einem Steine sitzend aus und ließ mit Behagen feinen Blick über die weite Landschaft gehen oder viel= mehr über die Bersammlung von Landschaften, welche ebenfo widerspruchsvoll sich aufreihte, wie unser Zürich, feine Leute und feine Geschichte überhaupt. Das Gebirg&= land gegen Süden war urhelvetischen Charafters, in unruhigem und ungefügem Bidgad, eine wilde Welt, die nur durch das Blau der Sommerluft und den Glanz von Schnee und See einigermaßen zusammengehalten mar. Bendete der Kantor aber den Blid rechts, gegen Abend. so sah er in das ruhige Tal der Limmat hinaus, durch welches der Flug, an wenigen Punkten aufleuchtend, bin= zog und in den fanft gerundeten und gefchmiegten Sobenlinien sich verlor. Von einem massigen Nußbaum und ein paar jungen Gichen eingesaßt, glich bas Tal, wenn es im Abendgolde schwamm, in feiner magvollen Ginfach= heit einem Bilde des Lothringers, der vierhundert Jahre ipater malte. Nach diefer Richtung bin schaute der alte Herr Konrad am liebsten, wenn er hier oben ausruhte; denn der Frieden dieses Anblickes ergötzte und beruhigte sein trotz der Jahre immer erregtes Gemüt.

Als er sich nun zum Beitergehen wendete und die Höhe vollends gewann, zeigte sich auf dem Rücken des Berges abermals ein neues Landschaftsbild. Jenseits waldiger Gründe und Hänge dehnte sich gegen Norden und Dsten slacheres Land, am weiten Horizonte von tieseblauen schmalen Höhenzügen begrenzt. Im vordersten Plane aber standen Gruppen hoher Eichbäume, zwischen deren Kronendunkel die weißen Wolken glänzten. Diese Gegend konnte ebensogut im Spessart oder im Odenvolle liegen, wenn man das Auge nicht rückwärts wandte.

Da und dort zwischen den Bäumen war die Hofftätte eines der Berggenoffen zu erblicken, die bis hier hinauf ihre Wohnungen zerstreut hatten, mehr als einer noch von den ursprünglichen freien Männern der Berggemeinde abftammend und den Sof in alter Freiheit fortführend. Unbezweifelt war ein solcher der Bauer Ruoff oder Rudolf am Hadelaub, deffen Haus am Rande eines diefen Namen tragenden Laubgehölzes ftand. Der Name deutet auf einen Streit, der einft in dem Solz oder um das Solz geschehen sein mag; er kommt aber unter den jetigen Flurnamen nicht mehr vor, weil das ganze Grundstück in einem größeren Besitz aufgegangen und auch der Hof länost verschwunden ist; indessen heißt heutigen Tages noch eine kaum fünfhundert Schritte weiter nördlich gelegene Waldparzelle das Streitholz. Damals aber lag das Haus, aus größeren und fleineren Bach- und Reldfteinen gebaut und mit einem niedrigen Schindeldache versehen, samt dem hölzernen Biehstalle dicht an einer der Schluchten, in welchen der Wolfbach hernieder fliefit.

Sieher lenkte aber jett Herr Konrad, das Mädchen

an sich rusend, seinen Schritt und sprach bei dem Hosebesster vor. Der lange knochige Mann war eben von einem Gerüste aufgestanden, an welchem er in Mußestunden lange Speerschäfte herzurichten pslegte. Das Holz hiezu gaben ihm die schlanken Cschen, die reichlich am Bache und auf den Höhen wuchsen. Er prüste den Schaft, an dem er eben schnitzte, nach seiner Länge und Gräde, indem er ihn wagrecht vor das Gesicht hielt und darüber hindlinzelte. Dabei entdeckte er die Ankunft des Kirchenmannes und legte langsam seinen Schaft auf den Hausen der bereits glatt geschnittenen Stangen, um jenen zu begrüßen.

"Ruoff, du verdienst den Namen deines Wohnsitzes!" rief der von Mure ihm entgegen, "wo in aller Welt ist denn schon wieder Streit und Mannschlacht, daß du deine

Spießmacherei so eifrig betreibst!"

"Es geht immer etwas," erwiderte der andere, "bald hie, bald da! Abrigens muß ich die Schäfte machen, wenn ich Zeit habe und das Holz trocken ift, so gibt's etwa einen Pfennig Geld! Seid willkommen Herr Konrad, was bringt Ihr Gutes?"

"Du bleibst halt immer ein gewerbsamer Züricher, ihr seid alle gleich und habt nie genug, unten am Wasser und hie oben auf dem Berg!"

"Ja, wir haben's wie die Wildheuer dort drüben am Hochgebirge, wir müssen trachten, da und dort ein herrensloses Graß zu raffen; statt der hohen Felswände haben wir die Kirchenmauern, drum herum zu klettern! Hosst man ein bequem gelegenes Wieslein oder Ackerlein für sein hart erspartes Geld zu erwerben, so ist schon ein Gotteshaus da, unten, oben, hinten, vorn am Berge, das es nimmt, und man nuß es sich noch zur Chre anrechnen, wenn der bescheidene Mann als Zeuge zugelassen wird!"

"Ruf beine Wirtin herbei," sagte der Magister lachend, "daß sie dem Kinde hier etwas Milch gibt! Es ist erhitzt und durstig. Oder eher wollen wir einen Augenblick ins Haus gehen, denn ihr Landbebauer kennt ja nicht die hösische Freude, im grünen Klee und unter Blumen zu sitzen, wenn ihr tafelt!"

Der Mann vom Habelaub schüttelte die Späne von seinem starken Lederschurz, indem er leicht die Stirne runzelte; er liebte nicht, sich gelegentlich, im Gegensaße zu den Herrensitten, gewissermaßen als bäuerisch hingestellt zu sehen. Schon sein sorgfältig rasiertes Gesicht, das nur von einem Kranzbart eingerahmt war, und das halblange Haupthaar bewiesen, daß er als Freier sich zur guten Gesellschaft zählte und nicht mit einem ungeschorenen Hörigen oder Leibeigenen verwechselt werden wollte. Denn die Sitte hatte in diesem Stücke, wie noch in manchem, sich geändert. Geschoren waren jest die Herren und langshaarig die Knechte, und nur die Apostel und Könige dachte man sich langbärtig.

"Benn es höfisch ist, im Freien zu speisen," sagte er, "so leben wir hier bei Hose, da wir in Sommertagen hinter dem Hause am Schatten essen. Dort mag auch Euer Mägdlein die Milch trinken, Ihr selbst aber einen Schluck dauerhaften alten Mostes von Holzbirnen, den Ihr kennt."

"Er ist kühlend und nicht ohne Würze," erwiderte der Kantor; "kommst du mit beinem Beib nächstens einmal zum Münster, so werde ich euch dasur ein Becherlein welschen Weines vorsetzen, den mir ein sangliebender Herr gebracht hat."

Sie begaben sich demnach auf die Kückseite des Hoses, wo in der Tat ein uralter Steintisch unter den Bäumen stand, welche vom tiesen Bachtohel heraufstiegen und kühlen Labrary

Concordin Conchens Calleys
RIVER FUREST, ILL.

Schatten verbreiteten. Nebeneinander gelegte und mit Kies und Rasen bedeckte Baumstämme bildeten eine sahrbare Brücke in den Wald hinüber. An einem laufenden Brunnen wirtschaftete Rudolfs Cheweiß, Frau Richenza. Sie war kaum zwei Zoll kürzer, als ihr Mann, so daß man erst jetzt, als das Paar beieinander stand, den hohen Wuchs derselben recht gewahrte. Ihr Haar war an Stirne und Schläsen straff zurückgestrichen und hinten in einen starken Zopf gebunden, wie es arbeitende Frauen nötig haben. Auch das Kleid war etwas kürzer, als es bei Leuten sreien Standes damals zu sein pslegte, was ihr, mit ihren raschen Bewegungen verbunden, ein rüstiges Ansehen verlieh, das wiederum durch einen gewissen alemannischen Liebreiz des hellen Gesichtes gemildert wurde.

Richenza schüttelte dem Geistlichen und dem Kinde treuherzig die Hand und brachte bald die Milch sowohl als den gelben klaren Most herbei, nebst kräftigem Roggensbrot, während der Mann selbst ebenfalls ins Haus ging und von den geräucherten Borräten über dem Herde worüber die Verfügung ihm vorbehalten war, langsam und bedächtig eine Burst herunterschnitt. Denn ihm stand zu, zu ermessen, wie auf dem Heerzuge des Lebens die köstlichere Speise abzuteilen war, daß der Borrat langte und niemals Mangel, Schuldbedrängnis und Verpflichtungen eintraten, die von allen Seiten seindlich lauerten.

Nicht lange saß nun die kleine Gesellschaft an dem steinernen Tische, als aus dem Balde drüben heller Gesang eines Kindes schallte und bald eine kleine Herde von Kühen erschien, welche von dem zehnjährigen Knaben des Bauern von der Weide heim und über die Brücke geleitet wurde. Nur mit einem langen blauen Leinenrocke beskleidet, barsuß, von reichem, blondem Goldhaar Gesicht und Schultern umwallt, ein hohes Schilfrohr in Händen tra-

gend, gab das Kind mit den Tieren ein ungewöhnlich anmutiges Bild, welches zudem samt dem Waldesgrün vom Lichte der Abendsonne gestreist war, soweit sie durch die Belaubung dringen mochte. Mit Wohlgesallen solgten Konrads Augen der Erscheinung, bis der unbekümmert weiter singende und sich kaum umsehende Anabe die Kühe in den Stall gebracht hatte und nun zum Tische kam, um sein Abendbrot zu empfangen. Er gab dem alten Herrn ungeheißen die Hand; dann aber legte er erstaunt die Hände auf den Kücken und betrachtete unverwandt das Mägdlein Fides, welches eben sein Milchbecken am Munde hielt und darüber hinweg seine Auglein gehen ließ. Sinen Augenblick seite es ab und sagte: "Du dummer Bub!" worauf es fertig trank und den Mund wischte.

Er schlug beschämt die Augen nieder und wendete sich seitwärts mit zuckendem Munde; denn eine so unhöstliche Anrede war ihm in seinem kurzen Leben noch nie zu teil geworden. Als nun aber Frau Richenza den Knaben an sich zog und beschwichtigte und der Kantor dem Mädchen seine Unart verwies, sing dieses seinerseits an zu weinen, so daß die Frau auch hier einschreiten und besänftigen mußte.

"Sieh, Johannes," sagte sie zum Knaben, "das Schäppelein des Dämchens ist sast verwelkt, geh mit ihm an den Bach hinunter, wo die vielen Blaublümel stehen, und holet zusammen zu einem frischen Kranze, aber kommt bald wieder, eh' es zu kühl wird!"

Das Blumenkränzchen, womit das fliegende Haar des Herrenkindes geziert war, befand sich wirklich nicht mehr im besten Zustande und es wurde das Bornehmen auch von dem Kantor gebilligt. Die Kinder gingen also, leide lich versöhnt, den schmalen Pfad hinunter, wo der Wolfsbach heute noch sich durch Steinblöcke von allen Farben,

unterwaschene Baumwurzeln und andere Geheimnisse brängt, kleine Wasserfälle und hundert kleine Theater von Merkwürdigkeiten bildet. Sie gelangten auch bald an eine Stelle, wo das Bord länger von der Sonne beschienen und daher fast immer mit blühenden Pflanzen bedeckt war. Besonders von Vergismeinnicht erschien alles blau, aber auch weiße Sternchen und rote Glöckhen gab's darunter, in jenem blumenliebenden Zeitalter eine Augenstreude nicht nur für Kinder.

Die kleine Fides machte sich auch gleich darüber her und band mit Behendigkeit einen Krang, zu welchem Johannes ihr kaum genug Blumen reichen konnte, je nach Auswahl und Befehl. Ring und Faden hiezu nahm fie vom alten Kranz und ließ die Überreste desfelben den Bach hinabschwimmen. Nachdem sie die neue Zierde aufgefett, fah fie sich im weiteren um und fing an auf den Steinen herumzuspringen, welche aus dem rinnenden Wasser hervorragten, bis sie auf einen kam, wo sie nicht mehr fort konnte, ohne durch das Wasser zu gehen. Das war aber wegen der feinen Schuhe und des Kleides untunlich; nach kurzem Befinnen befahl fie dem Knaben, der ihr nachgesprungen war und ratsos bei ihr auf dem Steine ftand, fie ans Ufer gu tragen. Er glitt auch fofort ins Waffer und trug das angehende Franenwesen auf dem Urme und mit schwerer Mühe über die cefigen und run= den Bachsteine, indeffen fie fich an seinem Salfe hielt, aufs Trockene.

Inzwischen rückte Meister Konrad von Mure dem Ziele seines heutigen Ausganges näher. Er hatte, seit längerer Zeit mit den Leuten am Hadlaub in guter Freundschaft lebend, die zarte, aber auch aufgeweckte und gelehrige Beschaffenheit des Knaben Johannes bemerkt und wünschte benselben zu sich zu nehmen, um ihn zunächst zu einem

Schreiberlein und Schüler herangubilden, beffen er gu allerlei Aushilfe ermangelte, dann aber auch einem befferen Lebenslose entgegenzuführen, als er ihm auf dieser Berg= hohe beschieden mahnte. Er begann daber von dem Singen bes Knaben zu sprechen, wie er allerhand Singspiel in Worten und Weisen richtig aufgefaßt und, wenn auch nur ftiidweise inne habe, ohne daß man wisse, wie es zugehe. Dann brachte er allmählich sein Anliegen vor, fand aber feine Zustimmung beim Bater. Der unterbrach ihn, als er im besten Zuge mar, und fagte: "Lieber Berr! Wir wollen hierin nicht weiter geben! Statt eines ehrlichen Chriftennamens, wie fie auf diesem Berge und rings im Lande altherkömmlich find, Being, Rung, Göt, Sig, Frick, Gyr, Ruoff, Ruegg, hat man dem Buben einen von den neumodischen Pfaffennamen verschafft, Johannes, ohne daß ich weiß, wie es eigentlich gekommen ift. Aber weiter foll es nun mit dem Pfaffwerden nicht gehen. Es ift mein einziges Kind. Seit unvordenklicher Zeit haben sich meine Bater auf der hiefigen Sofftatt gehalten; ich will mir nicht vorstellen, daß das durch meine Schuld anders werden foll und feiner der Meinigen mehr feinen Bflug hier führe, sein Bieh hier weide und von hier aus mit Schild und Speer jum heerbann niedersteige."

"Ei, was die ehrlichen Christennamen betrifft," antwortete ihm der Alte lächelnd, "so seid Ihr nicht gut
berichtet! Ihr habt als solche lauter wilde alte Heidennamen genannt, Euren und meinen nicht ausgeschlossen. Wist Ihr, wie Eucr Name Rudolf sich ehemals geschrieben
hat? Hruodwolf, lupus gloriosus, ein berühmter Wolf,
ein Hauptwolf, ein Wolf der Wölfe! Schönes Christentum! Wie heilig klingt dagegen das biblische Johannes,
sei es nun der Täuser, oder der Lieblingsjünger des Heilands, oder der Evangelist!" Soeben kamen nun die beiden Kinder an und der Kantor zog gleich den Knaben herbei, ergriff dessen Hände und ries: "Seht, Kapitan aller Wölse, sind diese schmalen Händchen diesenigen eines Pflugsührers und Speerträgers? Oder nicht vielmehr diesenigen eines Pfassen oder Mazgisters? Eines sansten gelehrten Johannes? Merkt Ihr denn nicht die Weisheit der guten Mutter Natur, die aus so reisigem Bolk von Zeit zu Zeit selber ein zarteres Pflänzlein schafft, aus dem ein Lehrer oder Priester werden mag, wo ihr sonst bei aller Stärke in Unwissenheit und Sünde verderben müßtet? Übrigens ist gar nicht gesagt, daß er durchaus geistlich werden soll; ich bin zufrieden, wenn er nur vorerst etwas lernt und die Zeit nicht versloren geht!"

"Billst du in die Schule gehen zu den Herren am Münster?" sagte nun die Mutter zu dem Anaben, welcher verwundert alle der Keihe nach ansah.

"Willst du schöne Bücher schreiben und malen lernen mit Gold und bunten Farben, Lieder singen und die Fiedel spielen," sagte der Singmeister, "schöne Matlieder, kluge Sprüche und das Michaelslied: O heros invincibilis dux — oder wie hast du heut gesungen?"

"D Herr, o Vizibilidux! heißt es," rief Johannes eifrig, und lachend fragte Konrad, wer ihn das gelehrt habe?

"Der Bruder Radpert im Alösterlein," versetzte jener selbstzusrieden.

"Das ist ein uralter Mönch bei den Augustinerbrüdern dort hinter den Sichen, der einst als Ariegsmann noch den Heerzug ins heilige Land mitgemacht hat und dem Kinde zu erzählen pslegt, wie sie das Lied immer gesungen, wenn es in den Streit ging."

Dies bemerkte die Frau Richenza; Rudolf, ihr Mann,

aber sagte jetzt zu dem Anaben: "Nun, was ziehst du mm vor? Willst du bei den Mönchen in der Schule sitzen und eine Glatze tragen, oder willst du hier oben in der freien Luft bleiben und ein wehrhafter Geselle werden?"

Johannes begriff den Sinn der Unterhaltung nur etwa zur Hälfte; er sah sich nochmals um und vermutete zuletzt, daß es sich um eine Schule handle, in welcher solche kleine Dämchen säßen, wie der Chorherr eines zur Probe mitgebracht habe, und da dieses ihm gesiel, so erklärte er, er wolle in die Schule gehen.

"Genug," rief der Bater in strengerem Tone, "wir wollen mit solcher Sache nicht länger spielen! Geh hinein, Johannes, und hole das Horn, daß wir die Knechte und Dirnen heimrusen!"

Der Chorherr merkte, daß er jett nichts weiter ausrichten werde, nahm, da die Sonne sich zum Untergange neigte, Abschied und begab fich auf den Beimmeg. Gleich= zeitig kam ein alter und ein junger Knecht mit Ochsen und Eggen in raschem Laufe auf der Hofftatt an, mit lautem Geschrei und Beio, Menschen und Tiere gleich ungeduldig. Während hiedurch die Aufmerksamkeit des Meisters in Anspruch genommen wurde, benutte Johannes die Gelegenheit, vom Sofe zu entfliehen und dem Rantor und dem Mädchen den Berg hinunter nachzulaufen. Da er barfuß war, fo hörten sie ihn nicht. Wenn herr Konrad einen Augenblick ftill ftand, um auszuruhen und zu huften, fo hielt Johannes in einiger Entfernung ebenfalls an und blieb ichuchtern fteben, und wenn fie weiter gingen, fo lief er wieder hinter ihnen drein. Bei einem folden Salt entbeckte ihn die zurückschauende Fides; aber fie fah ihn jest wieder so stolz und fremd an und schien nicht einmal den alten Herrn von seiner Nachfolge in Kenntnis zu setzen, so daß er verschüchtert zurückblieb und ihnen traurig

nachblickte, bis sie in den Abendschatten verschwanden. Dann lief er voll Furcht, teils vor den Folgen seines Ungehorsams, teils vor den Geheimnissen der hereinsbrechenden Nacht, eilig zurück, bis ihn die Mutter, die ihn bereits suchte, empfing und unbemerkt ins Haus brachte und auf seinem Lager versorgte, dem Anerbieten des ehrwürdigen Kapitelsmannes mütterlich nachsinnend.

Als sie nach Jahr und Tag ihrem Cheherrn einen zweiten Sohn schenkte, ein Knäblein, das auffallend groß und kräftig war, wurde Rudolf am Hadelaub anderen Sinnes und der Bunsch des Singmeisters der Propstei Zürich erfüllt.

Rach ungefähr acht Jahren finden wir den Johannes Hadlaub, wie er jest genannt wurde, als blondgelockten feinen Jüngling unermüdlich bei allerhand gelehrter Arbeit. Konrad von Mure hatte ihn unter seine gang besondere Obhut genommen und zu allererst so schnell schreiben und lefen gelehrt, wie ein Kriegsmann feinen Rnaben reiten und fechten. Gleichzeitig mit diefer Ubung und durch dieselbe mußte er die Sprache deutsch und la= teinisch verstehen lernen, denn der Meister gönnte ihm nicht so viel Zeit hiezu, wie den Pfaffen= und Serren= knaben der Stiftsschule. Nach Brauch und Art des Bandwerks mußte er sobald als möglich Nützliches hervor= bringen, mas an seiner Stelle in fauberer und genauer Abschrift bestand; den Inhalt aus den vertrauten Worten des Alten gewiffermaßen im Fluge verstehen zu lernen, mußte er sich still und aufmerksam angewöhnen. der Zeit mochte er dann sehen, was er weiter aus sich machte, wenn er ein wirklicher Gelehrter und Theolog werden wollte. Inzwischen mußte er nicht nur Roten und Worte der Kirchenmusik schreiben, sondern auch die Reimwerke Konrads, seine mythologischen, geographischen. naturkundlichen und historischen Traktate fleißig kopieren, bis sein Tausgewatter Johannes Manesse, der Austos und Scholaster der Propstei Zürich, der Sohn des Herrn Rüdiger, hinter die Sache kam und der flinken und zierlichen Hand des Anaben gewahr wurde. Der zögerte nicht lange, sondern ließ sich von ihm alle die alten und neuen Minnelieder und Rittergedichte abschreiben, deren er habhaft werden konnte in seinem weltlichen Sinne, und Konrad von Mure machte sich eisrig herbei und wachte darüber, daß sie richtig in Ton und Maß geschrieben und vorhandene Fehler ausgemerzt wurden. Hiedurch erslangte der junge Hablauber, gelehrig und stets munter, eine neue Kenntnis und Übung.

Sinige Verzierung der Schrift mit schrenden Tinten gehörte an sich schon zum klösterlichen Schreibewert; allein hiebei blieb er nicht stehen, sondern suchte bei naiven Vildkünstlern jener Zeit, wie sie etwa in den Bauhütten der beiden Münster zu tressen waren, so viel Ersahrung abzulauschen, als zur Bemalung eines halben oder ganzen Vergamentblattes ersorderlich war.

Seit mehreren Jahren war nun der greife Kantor und Stiftsherr von Mure tot, Johannes Hadlaub aber an der Singschule und Bücherei beschäftigt geblieben, ohne sich für den Stand der Geistlichkeit bereit zu machen. Sein Bater schien hiemit zufrieden, obgleich sein zweitgeborener Sohn kräftig heranwuchs und ebenso groß und stark zu werden versprach, wie er selbst. Wenn Johannes ein geschäftskundiger weltlicher Bürgersmann in der Stadt würde, so war ihm das auch recht, und jener begann in der Tat von verschiedenen Herren bei ihren Berhandslungen als Schreiber benützt zu werden; besonders war es der jüngere Leuthold, Freiherr von Kegensberg, der seine Dienste andauernd in Anspruch nahm bei Ordnung seiner schwankenden Berhältnisse.

Noch näher trat er in der Folge dem älteren Manesse, Herrn Küdiger, als dessen Sohn, der "Küster", ihn eines Tages aufforderte, schleunig seine Fiedel zu nehmen und mit ihm auf den Sof des Manesse zu kommen.

Johannes ergriff freudig errötend augenblicklich die Geige und schritt mit dem Chorherrn gar stattlich die Kirchgasse, so jetzt Kömergasse heißt, hinauf. Freundlich nickte der goldgelockte Jüngling an der Seite des Chorherrn Bekannten zu, welche in den volkreichen Gassen vorübergingen, und er wurde von jedermann ebenso freundlich wieder gegrüßt, weil er eine liebenswürdige Erscheimung war. In einen faltigen Rock gekleidet, der sich in breite, weiße und blaue Querstreisen teilte und saft bis auf die Füße ging, trug er ein purpurrotes Barett, besteckt mit einem weißen Tuche, das Nacken und Schultern beckte.

Bald gelangten sie zu der Behaufung der Herren Maneß; erregt blickte Johannes an das steinerne Haus empor, welches damals an dem Turme lehnte und das Wohnhaus war. Im zweiten Stock war die Mauer unterbrochen von einer Rundbogenstellung auf zierlichen Säulen, hinter welchen der Saal fich befand, überragt von den Eichenbalken des Dadjes. Das Erdgeschoft zeigte ein paar Kenster mit ebenfalls verzierten Rundbogen. daneben aber hauptfächlich ein großes Einfahrtstor, das unter dem Hause durch in den Hof führte zu verschiedenen Aufgängen und Treppen. Unter dem Torbogen waren die Steinftufen angebracht, von welchen die Frauen gu Pferde stiegen, wenn sie ausritten. Eine jener steinernen Schnedenstiegen, deren Tritte uns jetzt, wo fie noch er= halten find, so hoch und beschwerlich vorkommen, führte zum Saal hinauf.

Als Johannes Hadlaub mit seinem Führer in die Türe

desselben trat, verließ ihn plötzlich sein frischer Mut. Er war nicht auf die ansehnliche Gesellschaft gesaßt, die da um einen großen Tisch herum in Lehnstühlen oder auf kissenbedeten Schemeln saß.

Da war vor allem Bischof Heinrich von Konstanz, ein schöner Mann mit dunklen Augen und Haar, mit ernften, aber geistvollen Gesichtszügen; mit der beringten Sand bielt er die Sand der Fürstäbtiffin von Zürich, die in weltlicher Damentracht neben ihm faß, eine ftill vorüber= gehende Erscheinung, die nur im Lichte jener Augen aufblühte. Bu feiner anderen Geite faß die Bausfrau des Ritters, von dem ebenfalls alt eingewohnten Stamme ber Wolfleipsch, gleich neben ihr eine andere Konventualin der Abtei, Frau Elisabeth von Wetikon, Minhme des Bifchofs, die fpater die bedeutendste Abtissin murde, diefe auch in weltlicher Tracht. Neben ihr faß der Toggen= · burger Graf Friedrich, Nachkomme des Minnesingers Rraft von Toggenburg, dann der Herr von Trostberg, Enkel des Singers gleichen Ramens, dann Berr Jakob von Wart, endlich Herr Rüdiger felbst mit ergrauten Locken aber blühendem Antlitz, in pelzverbrämtem Rocke. Einige Sitze waren leer, da die junge Rides aufgestanden war und mit zwei andern Frauen im Hintergrunde des Saales auf und nieder ging.

Auf dem Tische standen Blumen und Früchte, Gebäcke und silberne Schalen mit süblichem Weine, dazwischen aber kleine Pergamentbüchlein, größere Heste und schmale, lange aufgerollte Streisen von gleichem Stoffe, alles dies mit Neimstrophen beschrieben, gedrängt und endlos wie Heerzäuge der Bölkerwanderung.

Der Hausherr erhob sich und empfing seinen Sohn famt bessen Begleiter.

"Haft du uns den jungen Spielmann mitgebracht?"

fragte er. "Das ist gut, denn wir haben durch die Gunst dieser Herren einige neue Sachen erjagt und möchten dieses und jenes gerne singen hören; aber niemand singt, als der hochwürdigste Fürst Heinrich und der will nicht mehr, seit er Bischof ist! Da hat uns Graf Friedrich noch einige Lieder seines Großvaters gebracht, die wir nicht beseisen; Freund Trostberg nicht weniger als zwei Dutzend Gesänge seines würdigen Borsahren und hier Baron Jakobus von der Wartburg, rate einmal! sein eigenes Jugendbüchlein, das er uns so lange hinterhalten, achtzehn Lieder, ich hab's schon gezählt! Aber auch er will nicht mehr singen!"

"Wenn ich nicht mehr singen dars," nahm jetzt der Bischof das Wort, "so habe ich dassür Buße gebracht, nämlich die Lieder des edlen und ritterlichen Herzogen von Breslau, meines schönen und guten Heinrich! Leider zugleich mit der Nachricht, daß der Treffliche unverhofft und in jungen Jahren Todes verblichen ist, eine Kunde, die mich tief betrübt hat!"

Er zog eine kleine Liederrolle aus seinem Gewande, durchmusterte sie und fuhr fort:

"Hier ist eines der annutvollsten Lieder, die wir von dem seligen Manne haben, könnte uns der wackere Knabe das wohl vortragen?"

Er winkte Johannes herbei, gab ihm das Lied zu lesen und unterrichtete ihn in halblauten Tönen rasch in der Weise, die jener bald begriff. Johannes legte hierauf die viersaitige Geige vor seine Brust und sang das Lied, indem er die Weise eine Terz tieser dazu spielte und nur jeweilig mit den zwei vorletzten Noten einer Zeile harmonierend ausbog. Es war das Lied:

Dir klag' ich, Mai, ich klag' dir's Sommerwonne, Dir klag' ich, leuchtende Heide weit,

Ich klage dir's, o blühender Alee, Ich klag' dir, Wald, ich klag' dir Sonne, Dir klag' ich, Benus, sehnendes Leid, Daß mir die Liebste tut so weh!

und so weiter, wie von den angerusenen Richtern jeder seine Strase verheißt, der Ankläger aber schlichlich seine Alage zurückzieht und lieber sterben will, als daß solches Angemach die Schöne treffe.

Der Gesang war aus der frischen Kehle des frohen unschuldigen Jünglings so wohltonend hervorgequollen, daß alle davon ergrissen und gerührt waren, zumal die Nachricht von dem frühen Ende des Dichters die Gemüter schon weicher gestimmt hatte. Der Bischof aber bereinigte sosort mit dem Johannes und Herrn Rüdiger, der eifrig hinzutrat, den Text, in welchem sich durch den gesangslichen Vortrag einige offenbare Unrichtigkeiten in der Silbenzählung bemerklich gemacht hatten.

Jetzt sprang aber der von Bart auf, der sein eigenes Büchlein vom Tisch genommen hatte, und ries: "Nur das erste beste von meinen schwachen Gesätzlein möchte ich nochmals von dem Munde dieses Knaben hören." Er zeigte ihm eines der Liedchen und Johannes spielte und sang:

Voll Schönheit wie der Morgenstern Ist meine Fraue, der ich gern Für jest und immer dienen will! Wie wenig sie mir Trost gewähre: Ich wünsche, daß sie Glück und Ehre Begleiten an der Freuden Ziel! Ihre Güte und Bescheidenheit Sind leider gegen mich entschlasen; Doch muß ich sie drum tadelnd strasen. Ist eben dies mein schweres Herzeleid!

Indeffen hatte der Bischof die Lieder des alteren Troft=

berg durchgangen, erhob sich unversehens, nahm von dem jungen Spielmann die Fiedel an sich, und sang und spielte mit schönen korrekten Tönen:

> Rosenblühend ist das Lachen Der viel lieben Frauen mein, Wie konnt' er solch Wunder machen, Der ihr gab so lichten Schein? Sie ist meines Herzens Osterspiel. Des Herzens, das sie niemals lassen will!

"Berzeiht, edle Freunde," sagte er dann, "daß ich mich habe hinreißen lassen! Aber das ist die erste frohe Stunde, die ich genieße, seit ich armer und getreuer Kanzler meinen Herrn Rudolf in der Kaisergruft zu Speier begraben habe!"

Er warf dabei ein blitzendes Auge auf die errötende Abtissin Kunigunde, und alle bezeugten ihre wohlwollende Teilnahme, obschon jeder wußte, daß der Sangesgruß des Kirchenfürsten der Fürstäbtissin gegolten, welche er heute nach längerem Zeitraume wiedersah.

Schon hatte jetzt Jakob von Wart aber eine kleine Harfe, die ihm geschickter war, von der Band genommen, und angeseuert von dem Beispiel des Bischoss sowohl als durch den edlen Bein, sang der nicht mehr junge Herr das schlusse der von ihm uns erhaltenen Sammlung steht und sich mit den vorzügslichsten Gedichten dieser Art aus der Stausenzeit verzgleichen lassen kann.

"Nun habt Ihr mir die größte Freude und Ehre gewährt!" sagte Herr Küdiger, "ja ich bin froh, dieses Lied und die anderen von Euch zu besitzen! Wer möchte uns aber jetzt eine Probe von des Toggenburgs Liedern singen, daß wir von allem etwas hören?"

Graf Friedrich dagegen meinte, er sei für seine Person

nicht besonders erpicht auf das eigene Hausgewächs und wäre eher begierig, von dem jungen Spielmann ein paar allbekannte gute Stücke zu hören.

"Nun," rief der Bischof, "so soll er uns einiges von dem alten Bogelweider zum besten geben; der steht immer noch über allen an Wohlklang und Geist!"

Walters gangbarste Beisen waren allerdings dem Jüngling geläufig und er spielte sogleich das sechs= strophige Lied:

> Wollt ihr schauen, was im Maien Bunders ist beschert: Seht die Pfassen, seht die Laien, Wie sich's kehrt und fährt! Groß ist sein' Gewalt! Bringt er Zauberstab und Krone? Wo er naht mit seiner Wonne, So ist niemand alt!

## Dann folgte das Lied:

Immer nimmt mich wunder, was ein Weib An mir hab' ersehen 2c.

Wie nun der hübsche Anabe weiter fang:

hat sie keine Augen im Gesicht? Aller Männer schönster bin ich nicht, Das ist nicht zu leugnen.

Schaut nur, wie der Kopf mir fteht, Der ist gar nicht wohlgetan!

und dabei den feierlichsten Ernst bewahrte, brach die ganze Gefellschaft in ein fröhliches Gelächter aus.

Buletzt sang er das "Unter der Linde auf der Heide" mit dem Tandaradei=Refrain mit so naiver Unschuld, daß er alle sich geneigt machte und der Bischof ihn umarmte und küßte. Herr Johannes, der Küfter, freute sich der guten Aufnahme, welche sein Schützling gefunden, und stellte denselben erst jetzt genauer vor. "Er ist guter Leute Kind," fügte er hinzu, "sein Bater war anno 78 mit Rudolf auf dem Marchselde und einer der wenigen Züricher, die von dort zurückgekommen sind."

"Dann würde ich ihn wohl wieder erkennen, wenn ich ihn fähe," antwortete Herr Heinrich von Klingenberg; "denn ich sah sie alle, als sie in dem Bölkerstreit standhaft vordrangen mit denen von Schwyz und Uri und der König auf ihre Tapserkeit hinwies."

"Er ist auch ein Kenner alter Bräuche und weiß stets ohne Schrift was Rechtens ist," sagte der ältere Maneß; "mehr als einmal habe ich Gelegenheit gefunden, das zu erproben."

Johannes Hadlaub mischte sich bescheiden in die Rede, indem er bemerkte, sein Bater habe, seit er, der Sohn, schreiben könne, ihn an stillen Winterabenden schon manches aufzeichnen lassen von dem, was ihm als auf den Hösen weit herum von alters her üblich bekannt sei und nicht in den Nechtsbüchern stehe.

Begierig rief sogleich der Ritter: "Mein Sohn! von allem, was der Bater dich solchergestalt niederschreiben läßt, solltest du mir Copia geben, das heißt, wenn er es gestatten will! Denn ich fürchte, er gehört zu denen, welche glauben, das Alleinwissen verleihe Macht im Rechtsleben, oder die gar den Aberglauben hegen, solche Kunde sei als etwas Übermenschliches und Gefährliches zu hüten!"

"Das tut er nicht," antwortete Johannes, "denn er hält es für ein Gemeingut und hält es für ein übel, daß alles nur in den Gotteshäusern aufgeschrieben und be-wahrt werde, wenigstens hier."

"Sieh, mein Sohn, schon manches hab' ich hier, was dir auch zu gute kommen kann und was du mir wiederum kannst vermehren helsen!" suhr der Ritter sort und führte ihn zu einem offen stehenden, in die dicke Mauer des Saales eingelassenen Schranke, aus welchem ein Teil der auf dem Tische liegenden Handschriften entnommen war, in welchem aber noch viele Bücher und Pergamentrollen geschichtet lagen.

Da waren neben dem Parzival, dem Erec, zwein und armen Heinrich, dem Triftan, dem Bartburgstreit und anderen poetischen Werken auch verschiedene Bücher beschreibender oder historischer Natur, wie sie damals geschrieben und gelesen wurden, vornehmlich aber sah man da Abschristen wichtiger Rechtsdenkmäler und Urkunden, wie sie nur ein einflußreicher und hochstehender Mann zu sammeln in der Lage war. Herr Küdiger holte ein besonders eingewickeltes Buch hervor und zeigte es dem Jüngling. Es war die Handschrift des Schwabenspiegels.

"Borzüglich das Buch hier möchte ich besitzen, denn diese Schrift gehört nicht mir, sondern den Herren am Münster," sagte er; "wolltest du zuweilen herkommen, so könntest du es hier abschreiben, indem wir es gleicherzeit zusammen lesen; denn es wird etwas schwierig sein, da manches gar alter und eigentümlicher Art ist. Haben wir die Schrift sertig, so wollen wir auch den Spruch an den Schluß setzen, den dieser Schreiber hier am Ende des Lehensrechtes angebracht hat und der auch mir wohlegesagt scheint:

"G3 ift niemand so ungerecht, den es nicht unbillig "dünkt, wenn man ihm unrecht tut. Darum bedarf man "weiser Rede und guter Künste, sie in den Rechten zu "verwenden. Wer zu allen Zeiten nach dem Rechte "spricht, der macht sich manchen Feind. Dem soll sich der "Biedermann gern unterziehen, um Gottes und seiner "Ehre willen und zum Heil seiner Seele. Der gütige "Gott verleihe uns, daß wir das Recht also lieben in "dieser Welt und das Unrecht schwächen in dieser Welt, "daß wir dessen genießen dort, wo Leib und Seele "scheiden!"

"Das ist wohl ein schöner Spruch," sagte unversehens eine jugendliche Frauenstimme dicht hinter Johannes. Rasch kehrte er sich um und stand einem sechzehnjährigen Fräulein gegenüber von einer ganz seltenen und eigenstümlichen Schönheit und überaus schlanker Gestalt. Die Anmut ihrer Gesichtszüge war sast etwas verdüstert durch einen tiesen Ernst und doch durch denselben wieder beseelt. Es war Fides, die bisher sich von der Gesellschaft entsernt gehalten.

Johannes hatte alle die Jahre her das Mädchen nie wieder erblickt, obschon er nach Jugendart dasselbe im Gedächtnis bewahrt und heute sofort der Meinung gewesen war, er werde das ehemalige Kind ohne Zweisel endlich sinden. Allein eben weil sie nicht mehr ein Kind, sondern eine ganz andere Person und Gestalt war, und dann von der glänzenden Versammlung überrascht und durch das Singen beschäftigt, hatte er sie nicht gesehen und waren seine Gedanken sogar ganz von ihr abgekommen.

Bie sie seine Aberraschung bemerkte, betrachtete sie ihn genauer und schien sich zu besinnen, wo sie ihn wohl schou gesehen habe, bis ihr einsiel, daß der hier stehende Schüler des seligen Kantors ja kein anderer als jener Knabe sei, der sie einst durch den Bach getragen und sie dann eine Strecke weit den Berg hinunter versolgt hatte. Sie nickte ihm mit slüchtigem Lächeln ein weniges zu und ging dann wieder mit ihren Gespielinnen auf und nieder, zuletzt aber aus dem Saal.

"Unser junger Spielmann hat nun aber auch einen Trunk verdient," sagte jetzt die Hausfrau, "setzet Euch ein Weilchen nieder und erquickt Euch; denn gewiß habt Ihr Euch die Kehle trocken gesungen!"

Sie wies Johannes einen der ledigen Sitze an, auf welchem er sich still und schüchtern verhielt.

Herr Rüdiger aber trat plötzlich, nachdem er inzwischen nachdenklich einigemal auf und nieder gegangen war, hinter den Bischof Heinrich und legte ihm die Hand auf die Schulter, so daß die übrigen Amwesenden ihre Gespräche unterbrachen.

"Beist du, trauter alter Freund! welch ein Gedanke mir eben gekommen ist, als ich mich dort mit dem Bücherwesen unterhielt? Seit mehr als hundert Jahren, so dachte ich, wird in deutschen Landen die Minne gesungen und soust so mancher weise und tapsere Spruch ersonnen; von Hand zu Hand gehen die Lieder und noch vermehren sie sich täglich, aber niemand weiß und kennt sie alle, und je mehr der Jahre sliehen, je mehr der Lieder gehen mit den stervenden Menschen zu Grabe! Wie mancher edle Sänger liegt seit sechzig, siedzig Jahren wohl in seiner Ruhe, noch haben wir seine Lieder, aber schon nur noch wenige seiner Weisen; in abermals siedzig Jahren, was wird noch vorhanden sein von seinen Tönen und von seinem Namen? Vielleicht ein Märchen, wie vom Orpheus, wenn's gut geht!"

"Ich verstehe dich, lieber Herr und Freund!" erwiderte der Bischof, seine Hand erfassend, "du willst die Lieder gründlich sammeln und retten, was zu retten ist, und ich muß solchen Borsatz nur loben, so viel ich loben kann! Einen guten Ansang habt Ihr ja schon gemacht, du und dein würdiger Sohn, von dem ich wiederholt erfahren und vernommen, wie er in allen Burgen und Niöstern nach

Geschriebenem bohrt! Aber wir muffen nun ins Breite und Weite gehen, und eine gewisse Ordnung in die Sache bringen!"

"Bersteh mich recht!" versetzte der Manesse, "ich meine ein einziges großes Buch zu stiften, in welchem alles gevodnet beisammen ist, was jeder an seinem Orte singt. Ja, soeben schaue ich," fuhr er in edler Erregung sort, "schon jehe ich das Buch in schönster Gestalt vor mir, groß, köstlich und geschmückt, wie, ohne Blasphemie zu reden, das Meßbuch des Papstes!"

"Ebenso mein' ich es auch," antwortete der Klingenberger, "und weißt du warum? Weil ich bereits einen Anlauf und Borgang solchen Unternehmens kenne. In der Bücherei unseres Domsitzes zu Konstanz gibt's ein Buch, worin an die fünsundzwanzig Singer schon beieinander stehen, wenige davon vielleicht vollständig, aber kundig geordnet und begleitet von ihren Bildnissen. Das alles kannst du größer, schöner, reicher anlegen, vorzüglich müssen wir die Namen vervollständigen. Nach meinem Dasürhalten werden wir statt sünsundzwanzig an die hundert Namen bekommen."

"Es wird gegen die hundertundfünfzig gehen," rief Johannes Maneß, der Chorherr, "wie viele haben wir nur in unseren Gauen zu suchen vom Bodensee bis ins Achtland und in die Berge des Oberlandes; dann denkt an die Donau, an Bayern, Franken, Sachsen, den Rhein, Niederland und die Nord- und Ostmarken!"

"Umso eher müssen wir beginnen," sprach wieder Herr Rückger, "daher fragen wir Euch, den Herrn Fürsten und Bischof zu Konstanz, hiermit förmlich an, ob wir bemeldeten Liederschatz lehensweise benützen dürsen zur Bergleichung und Umschau?"

"Mit Freuden wird Guch das Werk zur Berfügung

gestellt," antwortete der Bischof mit scherzhaftem Ernste, "wosern unsere hochgelobte gnädigste Fürstin, die große Frau zu St. Felix und Regula in Zürich, sür die undesschwerte Rückschr des Schatzes gute Bürgschaft leisten will!"

"Sie will es," sagte Frau Kunigunde, die Abtissin, lächelnd, "insosern der Ersatz für so leichte Ware, wie jene Lieder sind, salls sie verloren gehen oder veruntreut werden, in ebenso leichtem Wert geleistet werden kann, etwa in einem Korb Rosen oder Feldblumen, so alljährslich an Kaiser Heinrichs Tag, welches der Namenstag des Herrn Fürsten, meines Oberherrn, ist, nach Konstanzu schicken wäre, wohlgemerkt unter Gegenverpslichtung, den Boten und sein Koß gehörig zu pslegen und der Tributpslichtigen jedesmal ein Kaar neue Handschuhe zurückzusenden!"

"Eine echt weibliche Großmut, die wir in Demut über uns ergeben lassen!" rief der Bischof.

Herr Jakob von Wart aber erhob sich und zugleich seine Trinkschale und ries: "Herren! laßt uns der schönen Frauen nicht spotten, zu deren Preis und Hochhaltung das Werk hauptsächlich dienen soll! Denn wird es nicht, recht durchgeführt, vor allem auch ein Denkmal und Zeugnis werden von der Ehre, welche wir den guten Engeln erwiesen haben und erweisen, wie noch nie vordem in der Welt erhört worden ist, aber wie es bleiben soll, so lange die Herzen ritterlicher Männer schlagen?"

"Recht so," fiel Manesse ein, "solche Borte sind glückverheißend sür unser Unternehmen und glückverheißend ist die Anwesenheit des Herrn, der sie sprach, eines echten Ritters und Minnesingers. Lassen wir die Becherlein füllen, bitten wir die edlen Frauen, sie uns zu kredenzen, und trinken wir dann auf das unvergängliche Heil der blühenden Weibesseele, auf das Heil unsers Freundes Wart, der heut hier sein eigenes Lied gesungen hat, und auf das Gelingen unsers Borsatzes!"

Alle standen von ihren Sitzen auf, die Frauen hielten der Reihe nach alle Becher an ihre Lippen und boten sie

den Herren, welche sie wohlgemut leerten.

Maneß umarmte und küßte den Herrn von Wart, welcher freudig bewegt, in der Weise älterer Leute, sich diese Nachblüte seiner Kunst gesallen ließ und nicht ahnte, daß in weniger als zwanzig Jahren seine Burgen zerstört und sein Geschlecht von der Erde hinweggetilgt sein würden.

Als sich Frauen und Männer wieder niedergelassen hatten, ergriff der Bischof abermals das Wort.

"Wir wollen nun," sagte er, "nicht länger fäumen, sondern so bald als möglich Ernst machen. Mir scheint am besten, wenn wir gleich eine junge Kraft für unser Borhaben, das weit aussehend ift und Ausdauer heischt, heranziehen und unferen weißblauen Anaben dort zum Herold und Mareschaft des Feldzuges ernennen. In drei Tagen werde ich wieder auf meinem Hirtensitze sein; dann mag er sein zierliches Kleid ausziehen und sich in ein Reiterrödlein begeben, fo es Euch recht ift, Freund Rudiger, um das Liederbuch in Konstanz zu holen. Ich sage das, weil ich dieses sowohl als andere Sachen, die ich hervorsuchen will, ihm selbst übergeben und alle diese Dinge mit einiger Unterweisung begleiten möchte. Denn seit den Lebenstagen des Königs und in dem Trubel der letzten zwei Jahre überhaupt habe ich meine Mappen und Truben, die noch manches bergen, nicht mehr geöffnet und gemuftert. Sabe ich dem Anaben dann meine Gedanken über dies und jenes mitgeteilt und hat er sie, wie ich hoffe und glaube, richtig erfaßt, fo wird er Euch und Eurem Sohne, dem Ruftos, alles zur weiteren Erwägung und Entscheidung vortragen, oder wie dünkt Euch?"

"Ganz vortrefflich scheint mir alles, was Ihr sagt,"
erwiderte Nüdiger; "ist der junge Mann vom Berge und
nicht minder sein Bater, mit welchem ich selber sprechen
werde, damit einverstanden, daß er uns in dieser Sache
diene oder vielmehr behilflich sei, so wollen wir gleich
daran gehen. Am besten wird sein, wenn er das Buch
gleich selber schreibt, so haben wir die Aussicht, daß es
ganz aus der gleichen Hand entstehen wird, auch wenn
wir selbst darüber wegsterben sollten!"

Johannes befand sich wie in einem Traume, so wunderbar ging ihm alles durch den Kopf; er vermochte bloß freudig und verwirrt sich zu verneigen, als ihn der Austos Johannes fragend ausah, und ging dann, als dieser ihm leise andeutete, daß es jetzt schicklich für ihn sei, sich zu entfernen, sich gegen alle abermals neigend, seine Fiedel unter dem Arme, schleunig davon.

So verwirrt und befangen er war, hatte er doch Geistesgegenwart genug, sich auf Flur, Treppen und Hof umzuschen, so gut es mit seinen raschen Schritten sich vertrug; allein er sah oder hörte nicht ein Stäublein und nicht einen Laut von der jungen Dame Fides, die sich in das entlegenste Gemach der weitläusigen Rittersbehausung zurückgezogen zu haben schien.

In etwa acht Tagen ritt er in der Tat nach Konstanz und zwar auf einem Klepper, welcher zum Gebrauche der Chorherren diente und insbesondere von dem Kustos benutzt wurde, der unruhiger Natur war und immer seine Ausritte zu machen hatte. Der Bischof empfing Johannes mit unverminderter Leutseligkeit und ließ ihn sogleich gut verpflegen. Nachdem er feine Regierungsgeschäfte abgetan, nahm er den Jüngling in fein Rabinett und zeigte ihm das Liederbuch (dasfelbe ift jest in Stuttgart und führt den Namen der Weingartner Handschrift, weil es sich eine Zeitlang im Besitze des Klosters Weingarten befunden hat); er zeigte ihm die Einrichtung, und da er bemerkte, daß Johannes den Bau der verschiedenen Sprüche, Lieder, Leiche u. s. w. bereits kenne, machte er ihn nur aufmerkfam auf die Notwendigkeit, die einzelnen Stude wohl auseinander zu halten und sie darauf hin näher zu prüfen. Zugleich brachte er ein Paket kleinerer Sand= schriften herbei, welche teils solche Lieder enthielten, die von den Dichtern des größeren Buches herrührten, aber dort fehlten, zum anderen Teil aber Sänger aufwiesen, die in dem Buche gar nicht ftanden. Alle diese Sachen mit ihm durchgehend, zeigte er ihm an einer Anzahl Stellen, wo der Text durch die Schreiber verdorben worden und auf welche Beife die Fehler nach den Gefetsen der Runft und der Sprache zu verbeffern feien. In benjenigen Schriften, die fein Privateigentum maren, fanden fich eine Menge folcher Stellen von feiner Band schon verbessert. Johannes bewunderte im stillen ehr= erbietig das Wissen und die Kunstfertigkeit des großen Herrn und suchte womöglich tein Wort feiner lehrreichen Unterweifung zu verlieren. Endlich gab ihm der Bischof noch ein Berzeichnis von Dichtern, welche fich weder in den vorliegenden Pergamenten, noch, so viel er fich ent= fann, in benjenigen gu Birich befanden, von benen er aber wußte, daß fie gelebt und gefungen hatten. Bei einigen Ramen war angemerkt, wo ihre Lieder ziemlich sicher noch zu sinden sein dürften, bei andern angedeutet. wo allenfalls auf die Spur zu kommen wäre.

"Dies alles," fagte er, "werden die Herren in Zürich

vermehren und abklären. Sei nur sleißig und beginne bald mit der Abschrift. Nimm schönes großes Pergament, ohne Makel und Bortsehler; schneide eine große Zahl gleich= sörmiger Blätter gleich ansangs zu und lege für jeden Singer, den wir bereits haben, ein hinlänglich starkes Konvolut an, liniere es sauber, so kannst du auf allen Punkten zugleich beginnen und bei jedem Namen den nötigen Naum leer lassen sür die künstigen Einträge! Natürlich mußt du den vorrätigen Raum nach Umständen bemessen. Bon Kaiser Heinrich zum Beispiel werden wir schwerlich jemals mehr als die acht Lieder erhalten, die hier sind; da brauchst du also nur ein Blatt dafür herzurichten!"

Der Bischof warf bei diesen Worten einen Blick über die acht Lieder, wie sie auch in der Handschrift nun stehen, und blieb am letzten haften, das er laut vor sich hin las:

"Bohl dir, der Männer Blüte, Daß ich bei dir lag, Du wohnst mir im Gemüte Die Nacht und auch den Tag, Du zierest meine Sinne Und bist mir dazu hold, Nun merkt, wie ich es meine: Wie edeles Gesteine Tut, so man saßt in Gold!"

"Bie schön läßt er eine Frau ihr Selbstbewußtsein ausdrücken; der geliebte Mann liegt ihr im Sinn und im Gemüte, ja in den Armen, wie der Edelstein im Golde!"

Der Bischof versank nach diesen Worten einige Augenblicke in Gebanken, wie wenn er vergangener Tage gebächte; dann zog er einen goldenen King vom Finger, steckte ihn dem Johannes an die Hand und sagte, ihm durch das Haar streichend: "Nimm das zum Zeichen, daß du der jugendliche Kanzler unserer guten Kompanie seiest. Um geh und nimm mir auch diese Briese mit, die soeben in meiner Kanzlei gesertigt wurden. Du ersparft uns einen Keiter. Und dieser hier ist für Frau Kunigunde, die Abtissin; es ist mir lieb, wenn du ihn ihr selber bringst, denn er betrifft keine Geschäftssachen!"

Den letzten Brief hatte er von seinem eigenen Schreib=

tische genommen, und er verschloß ihn felbst.

Ein vertrauter Verkehr zwischen ihm und der Abtissin sand nur noch durch Briefe statt; persönlich trasen sie sich immer am dritten Orte und nie ohne mehr oder weniger zahlreiche Zeugen, sei es in öffentlichen oder in gesellschaft-lichen Angelegenheiten. Auch in der Abtei empfing ihn Frau Kunigunde zuweilen, aber auch da nur in den öffent-lichen Gemächern, wo meistens viele versammelt waren. Wenn sie bei solchen Anlässen siele versammelt waren. Wenn sie bei solchen Anlässen sich einen undefangen heiteren Ton erlaubten und wohl gar eine schauft scheinende zärtliche Vertraulichkeit zur Schau stellten, so war das ein schwacher Ersatz sür die Entsagung, die sie sich unverdrüchlich auferlegt, indem sie streng jedes Alleinsein vermieden, die stärkste Prüfung für Liebende, welche kein fremder Wille hindern könnte, sich zu sehen.

Das war nun nicht gerade Neue über das Bergangene; fie bereuten keineswegs, weil sie sich liebten; aber es war die Art, wie ihr Kind das Wissen von seiner Geburt und Stellung in der Welt aufgenommen hatte, welche sie zu jenem strengen Berhalten gegen sich selbst führte.

Die Geburt der Fides war ein öffentliches Geheimnis gewesen, welches dem Kinde nicht mehr verschwiegen werden konnte, sobald es herangewachsen war. Die erste Ahnung hatte man ihm werden lassen, als die Wirkung noch keine tiese sein konnte, damit die Kenntnis ihrer Lage sich gewissermaßen von selbst ausbilde. Aber als die Jungfran

zum vollen Bewußtsein gekommen, nahm sie die Sache keineswegs so leicht, wie zu wünschen gewesen wäre. Aus einem raschen und leidenschaftlichen Kinde war ein tief und stolz fühlendes und nicht minder klar sehendes und verständiges Wesen geworden, dessen Reigungen vorzüglich nach Recht und Ehre gingen und das nicht zum wenigsten durch das tägliche Beispiel ihres Pflegevaters, des alten Herrn Küdiger.

Von dem Augenblick an, wo sie sich ihrer Stellung in der Welt klar bewußt war, klagte und fragte sie nicht mit einem Worte; aber ihre Heiterkeit war dahin, und keine Chre, die man ihr erwies, keine vornehmen Sitten, welcher man sie teilhaftig machte, waren im stande, das Verlorene zurückzurusen.

Sie liebte und ehrte ihre Eltern, aber sie sprach sich nie gegen dieselben aus und schien nichts von ihnen zu hoffen. Nur einmal, ganz im Ansang, hatte sie gewünscht, sogleich zur Mutter ins Kloster zu gehen und dort lebense lang zu bleiben. Das war nun nicht tunlich gewesen; zusem wollten weder Kunigunde noch Heinrich, daß die Tochter eine Nonne würde, weil sie die Hoffnung nicht aufgaben, ihr Glück in der Welt zu gründen.

Das Wesen des Kindes wirkte aber auf sie selbst zurück, so daß sie nicht nur wegen ihrer hohen Amter, sondern auch des Kindes wegen sich jene entsagende Lebensführung auferlegten, die sonst durch die Sitten der Zeit und der Vornehmen nicht unumgänglich geboten war.

Die Briefe, welche Johannes nach Zürich brachte, bezogen sich auf die Erwerbung der Stadt Kaiserstuhl und der Burg Köteln, die gegenüber auf dem rechten Rheinster lag, von dem sinkenden Hause der Regensberger. Da diese Besitztümer mit dem Wasserstelzischen Erbe in gewissen Lehensverhältnissen verwickelt waren, so gewann

der Bischof als teilweiser Lehensherr Einfluß auf dieselben, und er setzte sich in den Stand, Fides die Erbsolge zu sichern, indem er sie von den Standeshindernissen, die wegen ihrer unregelmäßigen Geburt erhoben werden konnten, dispensierte. Ihren Besitz dann zu vermehren und ihr so eine gedeihliche Stellung in der Welt zu schaffen, dazu dachte er die Gelegenheit später zu nehmen.

Nach seiner Rückfehr beforgte Johannes Sadlaub die verschiedenen Berrichtungen und begab fich auch in das Frauenkloster, wo er in die abgesonderte Wohnung der Abtissin gewiesen wurde. In einem reichen Gemach, inmitten einiger Frauen, fand er die "große Frau von Bürich"; sie saßen im Halbkreise und stickten an einem großen Tapetenstücke, das ihnen gemeinschaftlich unter ben Händen lag; zu ihren Füßen standen die Körbchen mit bunter Wolle und Seide. Mit ähnlichen Teppich= werken waren die Bande des Zimmers bis zu einer gewiffen Sohe behangen; diefelben zeigten einen grünen Wald, in welchem die Legende von der Gründung des Klosters vor sich ging, wie die Töchter Ludwigs des Deutschen dem Hirsch nachgehen, wie der König ihnen von dem Bergschlosse Baldern aus zusieht, dann das Münfter baut und wie die Gebeine der heiligen Märtyrer Felix und Regula nach diefem Münfter getragen werden von Bischöfen und Königen. Im hintergrunde unter den Bäumen aber bewegten sich noch viele Leute und Tiere, Diana und ihre Nymphen jagten nach Sirschen, Adonis nach dem Eber, Benus beweinte den toten Adonis, Siegfried lief nach dem Bären und Hagen warf den Spieß nach jenem, es war gewissermaßen die Unruhe der Welt, von welcher fich die friedlichen Szenen des Bordergrundes abhoben. Über den Tapeten war die Mauer bemalt mit fnieenden Abtissinnen, deren jede ihren Wappenschild mit

Helm und Helmzierde zur Seite hatte. Die Decke des Zimmers samt den sie unterstützenden Balken war von bunten Blumenvanken auf weißem Grunde bedeckt und die kleinen Fenster bestanden aus Glasplatten, die und unzgesüge, in verschiedenen Farben zusammengesetzt. Noch höherer Farbenglanz leuchtete durch die offene Türe eines Nebengelasses, in welchem Betstuhl und Hausaltar der Abtissin standen, letzterer mit Kleinodien aus karolingischer Zeit.

Bon aller dieser Pracht überrascht wußte Johannes kaum, wo die Augen hinwenden, und geriet nur mit einiger Mühe dazu, der aufschauenden Frau Kunigunde den Gruß des Bischofs auszurichten und ihr seinen Brief zu übergeben; daß Fides unter den Frauen saß, bemerkte er wiederum nicht, obgleich er längst eine unschuldige kleine Anbetung für sie eingerichtet hatte in seinem Herzen.

Bährend er vor den Frauen stand und seine Blicke an den Wänden herumgeben ließ, ging die Abtissin mit dem Briefe auf die Seite, um ihn zu lesen; fie schien aber über den Inhalt einigermaßen betroffen und schüttelte unmerklich den Ropf. Bischof Heinrich schrieb ihr nämlich seine Bedenken über das trübsinnige Befen ihres Rindes Rides und teilte ihr zur reiferen Erwägung einen Bedanken mit, welcher in ihm entstanden sei: ob man dem Rinde nicht in allen Züchten und mit aller Borficht den autartigen und unschuldigen Knaben Johannes zum Gefpielen geben könnte, um fein dunkles Sinnen aufzuheitern und dem Leben zuzuwenden. Ein fo lieblicher und unschäd= licher Berkehr würde das Mägdlein aus seinen Trämmen weden, daß es die Menschenschen verlore und feine Tage beffer verbrächte, bis die Zeit gekommen, es mit Glud und Vorteil zu vermählen.

Den Brief verwahrend ging sie fast unwillig auf und

nieder und sagte bei sich selbst: "D Heinrich, königlicher Kanzler, gelehrter Bischof, wie töricht bist du!"

Die übrigen Frauen hatten inzwischen den Boten wohlsgefällig ins Auge gefaßt und die eine oder andere ihn necisch über seine Herkunft und Sendung verhört, bis eine rief: "Si, und einen goldenen King trägt er am Finger, ein so junger Knabe! Was für ein Glück bedeutet das?"

Johannes verkündigte mit einigem Selbstvertrauen, daß der Herr zu Konstanz ihm den Ring verehrt habe. Plötlich schaute jett Fides von ihrer Arbeit auf, und als er seierlich erklärte, daß er nämlich jetzt der Erzkanzler bes ganzen Minnegesanges und der Ring das Zeichen feines Amtes fei, ließ fie ein furges helles Gelächter ertonen, wendete jedoch fofort errotend die Augen wieder zu ihrer Arbeit. Sie konnte jedoch nicht umhin, noch einmal aufzublicken, gerade als der junge Minnefanzler sprachlos nach ihr hinsah, die er erft jetzt gewahrte in seiner felbstgefälligen Burde oder demütigen Befangenheit. Bie nun die sämtlichen Frauen das angeschlagene Gelächter aufnahmen und fortsetzten über den von einem Bischof freierten zierlichen Minnekangler, beugte fich Wides wiederum tiefer, wie niedergedrückt von der Last neuen Er= rötens und dem dunklen Leid ihres Lebens. Gine Trone entfiel ihren Augen, stille Berlegenheit verbreitete sich im Gemach und die Abtiffin Runigunde beeilte fich, felbft mit Rot begoffen, den Jüngling zu entlaffen, als fie zu fpat der seltsamen Berhandlung inne geworden.

Für Johannes war Fides immer nur das Fröwelin von Wasserstelz gewesen, wie sie genannt wurde, ohne daß er über ihren Stand weiter etwas wußte oder dachte. Er begriff daher von dem Vorgange nichts, als etwa, daß er selbst die Ursache desselben sei und die Betrübnis des Fräuleins am Ende durch seine Nichtbeachtung hervorgerusen habe, was ihm bei seiner wichtigen Stellung nicht unmöglich schien.

Das Unternehmen der Liedersammlung wurde nun eifrigst in den Gang gesetzt, das Berzeichnis der Minnessinger täglich vervollständigt durch die Herren Manesse, den Bater und den Sohn, welche sich keine Mühe gerenen ließen und nach allen Seiten in mündlichen und briefslichen Verkehr traten, wo es die Gelegenheit mit sich brachte. Gleichzeitig wurde an das Herbeischaffen der sehlenden Lieder geschritten und Johannes Hadlaub häufig in Städte, Klöster und Burghäuser gesendet, um Abschriften zu nehmen, wenn die dort ausbewahrten Pergamente nicht erhältlich waren.

Sbenso wurde für jeden schon vorhandenen Dichter ein Buch eingerichtet und mit dem Einschreiben der Lieder begonnen, in der Beise, daß alle die einzelnen Bücher nachher zusammengelegt und zu einem Gesamtbande vereinigt werden konnten.

Johann zeigte nun ebensoviel Fleiß als Begabung; er schrieb dem Herrn Küdiger den Schwabenspiegel ab und verglich den Text während des Schreibens mit den anderen Haudschriften, die jener zusammengebracht, und sorgfältig teilte er ihm alle aufgefundenen Abweichungen und Zusätze zur Entscheidung mit; für den Regensberger Herrn Leuthold schrieb er Briefe und neben und vor allem besorgte er die Liedersammlung.

Bei dieser letzteren Arbeit verweilte er am liebsten und wendete ihr jede mögliche Stunde zu. Der jugend= liche Nachahmungstrieb, der ihn ansänglich bewegt, wan= belte sich unverwerkt in ein bewußtes Tun; er lernte die Natur, Erde und Luft, die Jahreszeiten und die Menschen darin wirklich schauen und empfinden, und gleichzeitig verswandelten sich die nachahmenden Anfänge der Frauenversehrung in die angehende Leidenschaft.

Im Elternhause hatte er über die Abkunft und Lebensstellung der Fides endlich Kunde erhalten, als man zuställig von diesen Dingen sprach, und mit einem Schlage erschien ihm das stille, stolze Fröwelin von Wasserstelz wie von einem goldenen Lichte umflossen, da sie nicht glücklich zu sein schien. Ihre ungewöhnliche, fast geheimsnisvolle Schönheit wurde in seinen Augen durch das ungewöhnliche Schicksal noch erhöht, sie wurde in einem Augenblicke das Einzige für ihn, was ihn erfüllte und zugleich sehr schnell sein Herz beschwerte mit einem geslinden Kummer, der seinem Alter sonst auch in Liebessfachen nicht eigen war.

So oft er jetzt auch im Hofe des Herrn Rüdiger verkehren mußte, erblickte er das Fräulein doch nur äußerst
selten, und wenn es je einmal geschah, sah sie ihn kaum
an und grüßte ihn fremd und traurig.

Ans den Gedichten, die er täglich und ftündlich durchlas und abschrieb, glaubte er aber alles das zu kennen und in der Ordnung zu sinden, obgleich es ihm wahrscheinlich nicht so kurzweilig zu Mut dabei war, wie allen jenen sahrenden Rittern und Sängern. Als nun der Herbst kam, wurde seine junge Leidenschaft so stark, daß sie sich selbst einen Ausweg schaffte und Johannes eines Tages, als er in der milden Sonne des Berges sich erging, unversehens sein erstes Minnelied ersann, welches beginnt:

> Ich war' so gerne froh, Nun kann's nicht schlimmer sein, Ich minne gar zu hoch Und sie begehrt nicht mein u. s. w.

Allfogleich war aber die einzige Sorge, seine vermeintliche Schuldigkeit gegen sie zu tun und ihr sein Herzensund Kunsterzeugnis ganz im geheimen zukommen zu lassen. Nach einigem Sinnen sand er endlich den Weg dazu, als er vernommen, daß Fides jeden Morgen nach dem Frauenmünster in die Frühmette ging, wo sie im Chore neben ihrer Mutter saß. In jener Jahreszeit war es aber um die Stunde der Frühmette noch dunkel.

Johannes schrieb also das Lied so zierlich als möglich auf ein seines Blatt, faltete dieses wie einen Brief und befestigte eine Fischangel daran. Dann erhob er sich zeitig genug von seinem Nachtlager auf dem Berge, nahm einen uralten Pilgermantel, Hut und Stab, die seit undenklicher Zeit hinter der Türe hingen, an sich und machte sich eilig auf den Weg den Berg hinunter, gleich einem der Pilger, welche nicht selten zu den Überresten der heiligen Märtyrer Felix und Regula wallsahrteten.

Die Mettenglöcklein tönten um die Wette von allen sieben oder acht Alosterkirchen der Stadt durch den dichten Herbstnebel, der über ihr lag und vom niedergehenden Bollmonde beschienen war wie eine wogende See, aus welcher bald nur noch einzelne Bäume emporragten. Um Himmel standen noch die Sterne. Mit hestig schlagendem Herzen tauchte Johannes in die Tiese; denn er glaubte mit seiner Liebeserklärung nichts minderes als einen solchen offenen Sternenhimmel bei sich zu tragen und einem Ereignisse entgegenzugehen, das in seiner Art einzig in der Welt dastehe.

Alls eine Glode nach der andern verklang, sputete er sich, was er vermochte, durch das offene Tor und langte atemlos im Münster an, wo die Messe schon begonnen hatte und in der schwach erleuchteten Kirche außer den Chorfranen und den Kapitularen der Abtei nur wenige

Leute den Cottesdienst begingen. Johannes erspähte mit scharfem Auge die Gestalt der Fides neben dem Stuhle der Prälatin; er begab sich, als die Handlung zu Ende ging, geschwind hinaus und setzte sich neben die östliche Kirchentür, wo Fides heraustreten mußte.

Nach dem Gedichte, in welchem Hadlaub später das Abenteuer beschrieben, und auch nach dem Bilde, das er für die Sammlung dazu gemalt, war Fides allein und trug als einzige Hut bloß ein kleines Wachtelhünden unter dem mit Grauwerk gefütterten Kapuzenmantel und dem schwarzen Schleier, welche ihr Haupt und Gestalt dicht umhüllten. Und so schritt die edle Gestalt wirklich mit raschem Gange über die Brücke durch das Zwielicht des dicken Herbstrebels und der rötlich durchscheinenden Mondscheibe, die gerade im Westen unterging.

Der dunkle Pilgrim eilte ihr behutsam auf dem Fuße nach und streckte die Hand aus, um den Brief mit der Angel an ihren Mantel zu hesten. Sie merkte wohl, daß ihr jemand folgte, allein sie beschleunigte bloß ihre Schritte, ohne sich umzusehen. Aber das wachsame Hündlein bellte heftig, als einer da leise am Mantel zu zupfen schien; das Fräulein war genötigt, zurückzuschauen, und blickte dem Berfolger sest ins Gesicht, der augenblicklich still stand und sich bescheidentlich hinwegschlich; denn freilich war er überzeugt, daß seine Botschaft am Mantel der Schönen hing.

Fibes ging, ohne ein Wort zu fprechen, weiter und verlor sich in den noch nächtlichen Gassen, wo indessen überall die Handwerker schon bei Licht fleißig schafften. Johannes dagegen lief wieder den Berg hinauf, auf dessen Höhe man eben die Sonne im Osten aufgehen sah und der Bater Ruoss vom Hadlaub mit den Anechten die Ochsen zum Pfligen rüstete.

"Es ist doch gut," sagte er zu seiner Frau Richenza, als er den Sohn in seinem Pilgeraufzug daherkommen sah, "daß er ein Schreiber oder Pfasse wird; denn mit seinen absonderlichen Sitten und Schwärmereien hätte er mir nicht auf den Hof getaugt!"

Seinerseits getraute sich Johannes kaum wieder in die Stadt himmter an jenem Morgen, und doch glaubte er gehen und sich allen frendigen oder schreckhaften Ent-wickelungen seiner Tat darbieten und hinstellen zu mussen.

Es ging nun freilich dieser denkmürdige Tag vorüber, ohne daß etwas weiteres erfolgte. Allein auch am nächsten und am dritten Tage geschah nichts, und viele Tage, Wochen und Monate verslossen, ohne daß Johannes erfuhr, ob Fides den Brief auch nur gefunden und gelesen, geschweige denn, wie sie ihn aufgenommen habe und darüber denke. Sie hielt sich sorgfältig abgeschlossen, wenn er in den Manessenturm kam, daß sein Auge sie den ganzen Winter hindurch nie erblickte. Es war ihm so wunderlich zu Mut, wie einem, der kein Echo hat, dem der Wald nicht widertönt, was er hineinruft.

Die kalte düstere Jahreszeit dauerte über die Maßen lang, und Johannes gewöhnte sich sozusagen an diesen Zustand eines Menschen, der nicht weiß, ob er etwas Gutes oder Ables angerichtet hat. Er dichtete vor der Hand kein zweites Lied mehr; da aber endlich der Frühling kam und die Sonne die Herrschaft gewann, taute sein Gemüt ein weniges auf und es gelüstete ihn plöglich, jenes erste Lied, das er noch gar nie gesungen, einmal laut zu spielen und zu singen. Nur ein einziges Mal, dachte er sich, und wo es niemand hören kann!

Er nahm also an einem schönen Maientage seine Fiedel, in einem Säcklein wohl verborgen, und ging vor die Stadt hinaus, einen einsamen Ort zu suchen. Er

wanderte durch das obere Tor und das Gut Stadelhofen, bis er an den Bach gelangte, der von den Hirslander Höhen her nach dem See hinunterslieht. Diesem Bach entlang führte hinter dem Burgholzbühel hinauf ein stiller Fuhrscha, wie zum Teil jest noch, beschattet von Bäumen, an Mühlen und fleinen Schmiedewerken vorüber, bis in eine von steilen Halden umgebene grüne Wildnis hinein. Dort floß das Wasser um eine kleine Au, die von Buchen-Bäumen dicht besetzt war, wie Aristall so klar herum, und alle Blumen, die je in einem Minnelied gemeint werden können, blühten unter den Bäumen und am Wasser.

Da aber das Laub noch zu jung und undicht war, schien es dem Sänger nicht genügenden Schutz zu gewähren, und er suchte eine noch verborgenere Stelle im Dickicht des Abhanges. Sine Buche, welche sich gleich über dem Boden in drei Stämme teilte und zwischen denselben einen traulichen Sitz darbot, der mit Moos wohl gepolstert war, schien ihm endlich für sein Borhaben geeignet. Er setzte sich zwischen die glatten Stämme, zog die Geige hervor und begann neugierig die Beise zu spielen, die er sür sein Lied ersunden, aber noch nicht gehört hatte, "ich wür' so gerne froh, nun kann's nicht schlimmer sein, ich minne gar zu hoch und sie begehrt nicht mein, davon ich Herzensschwere beständig haben muß; mir ward ihr' keine Märe, als fremd und kalt ein Gruß!"

Diesen ersten Vers wiederholte er etwas zuversichtlicher und sang dann allmählich auch die übrigen Strophen mit deutlicher, wiewohl nicht zu lauter Stimme und mit verschiedenen Pausen. Dierauf sang er ein paar alte Lieder, die ihm geläusig waren, und kehrte dann plötzlich mit frischem Einsatz zu seinem eigenen Verklein zurück und sang es in einem Zuge keck zu Ende, wie er die Geliebte bittet, sein übel nicht zu gering anzuschlagen, da es den Tod mit sich bringen könne, sondern aufmerksam zu prüsen, ob sie nicht durch Gewährung ihrer sützen und reinen Huld das schlimmste von ihm abwenden und ihn zum Heile bringen möge.

Das Ding dünkte ihm wohlgetan und er erwog, die Fiedel nachdenklich auf die Kniee legend, wie es wohl wirkte, wenn er der Schönen das Lied lebendig vorsingen dürkte? Als er so sann, hörte er weibliche Stimmen über sich laut werden, wie wenn jemand seinem Gesange zugehört hätte, und überrascht emporblickend, sah er in der Höhe durch die Baumwipfel einen sonnebeglänzten Turm ragen. Erst jetzt entdeckte er, daß er am Fuße der Biberslinsburg saß, des Ursitzes jenes auch in der Stadt versbürgerten angesehenen Geschlechtes.

An der Mitte des Turmes befand sich ein kleiner Balkon mit Steingeländer, auf welchem Frauen standen, von der Nachmittagssonne beschienen, die aber anderen Frauen zuriesen, welche unten im Garten und noch tieser im Laubholz der Burghalde gehen mußten. Gelächter und Gesang ertönte; die Gestalten am Turm oben versichwanden und zuletzt sanden sich alle unten auf der bachumssonen blumigen Halbinsel. Sie schienen den Sänger zu suchen, der sich vorhin hatte hören lassen; da sie aber, weil Johannes still geworden und sich verborgen hielt, nichts mehr vernahmen, singen sie unter den schlanken Bäumen an zu spielen und gewährten dem durch die Büsche lauschenden Jüngling ein liebliches Schauspiel.

Judem sie einen Reigen sangen und in die Hände klatschten, versuchten sie einen Tanz, zu sünsen oder sechsen. Als es dann nicht recht gehen wollte, mischte sich Johannes mit seiner Fiedel sachte in den Handel, erhob sich zugleich und näherte sich langsam den Frauen, immer spielend, bis er unerwartet bei ihnen stand und die Schönen

schreiend auseinanderflohen, so daß in weniger als einem Augenblicke er keine einzige mehr um sich sah.

Erst jetzt glaubte er zu seinem Schrecken zu gewahren, daß auch Fides unter den Frauen gewesen und wie ein Schatten verschwunden war. Er hielt es jedoch für eine Tänschung, als alles still blieb, ein leises Kichern und ein verhohlenes Auflachen ausgenommen, das rings aus dem Grünen tönte. Hätte er mutiger ausgehalten, so würde er erfahren haben, wie es von allen Seiten sich wieder näherte. Allein es dünkte ihn nicht mehr geheuer; in der Meinung, er habe eine Anschicklichkeit begangen, nahm er das Fiedelzeug wieder unter den Arm und machte sich seinerseits auch aus dem Staube, oder vielmehr aus den Blumen.

Nun war Fides allerdings bei den Frauen gewesen, und da sie ihn gesehen, am weitesten fortgelausen und zwar gerade auf dem Pfade, welchen Johannes gehen mußte, um nach der Stadt zurückzugelaugen. Nach einer guten Weile erst bemerkte sie, daß sie sich von der Burg, wo sie auf Besuch war, entsernte, und kehrte daher um, langsamen Schrittes einherwandelnd, als eben Johannes ihr entgegen kam.

Der Pfad war hier neben dem Bache so schmal, daß nicht zwei aneinander vorbeigehen konnten. Johannes ging aber immer zu in seinem Schrecken und schaute unverwandt auf die Erscheinung. Er sah trotz aller Berwirrung deutlich ihre Gestalt, ihr Gesicht und ihre Kleibung, indem er immer darauf zuging. Über dem purpurnen langen Armelkleid trug sie ein himmelblaues, zart mit Gold gesäumtes, seidenes Obergewand, sast ebenso lang und mit weiten Armschlitzen, alles ohne Gürtel oder andere Zutaten, weit in wallenden Falten. Unter der kronenartigen flachen Müße von weißem Tuch, die mit

breiter weicher Binde um das Kinn festgebunden mar. floß das duntle Haar wellig aber offen und lang über Ruden und Schultern. Bur ihr Alter ichon hochgewachsen, ichritt fie doch bescheiben und ftolg zugleich baber, die Mugen vor fich auf den Boben gerichtet, nachdem fie einen kurzen Blid auf Johannes geworfen. Alles fah diefer genau, aber in bewußtlosem Zustande; benn die Jungfrau fam immer naber, umspielt von dem goldenen Abendlichte, das durch die grüne Dämmerung des Waldpfades webte, und begleitet von dem faft betäubenden Gefang und Bezwitscher unzähliger Bögel, die im Laube ringsumber fagen, ohne daß Johannes Anstalt machte, sich zu fassen und die junge Schone auf schickliche Weise irgendwie zu begrüßen. Schon gang nahe bei ihr, vermochte er kaum noch ichnell zur Geite zu treten, um fie vorbei zu laffen. Totenbleich schlug er in diesem feierlichen Moment die Augen nieder, die Aniee wankten dem zagen Jungling, er vermochte nicht ein Wort hervorzubringen, und sie ging an ihm vorüber, ohne ihn zu grüßen, wie er es in einem Liede nachher kläglich beschrieben hat.

Er konnte freilich nicht sehen, wie ein sast fröhliches Erröten ihre ernsten Züge ein weniges belebte und der geschlossene Mund mit einem leisen Lächeln halb sich öffnete, als sie vorbei war und mit unwillkürlich beschleunigten Schritten die Gespielinnen aufsuchte. Beschämt und als ob er dem Teusel entronnen wäre, sezte auch er nun seinen Weg mit der größten Sile sort, noch immer an allen Gliedern zitternd.

Immerhin war, nach wiedererlangter Auhe, das Abentener für ihn ein wichtiges Ereignis und ganz dazu angetan, seine Minnetaten neu in Fluß zu bringen. Auch die grußlose Begegnung mit der Geliebten auf einsamen Wegen war ein Erlebnis, ein Markstein auf der Lebensreise, abgesehen von den übrigen zierlichen Begebenheiten, den spielenden Frauen und der blühenden Bildnis, und Johannes verlor keine Zeit, sondern nützte sie, das Abenzteuer in ein kunftgerechtes Lied zu verwandeln. Diesem solgten andere und diesen wieder andere, je nach der Gunst des Augenblicks und dem mehr oder weniger sichtbaren Segen Gottes gefühlvoll und originell oder ein wenig jugendlich langweilig oder unbedacht nachahmerisch, leidenschaftlich oder pedantisch. Jene Gedichte, welche ihm am gelungensten schienen, oder die in unmittelbarer Ausswallung seiner Neigung entstanden, wußte er dem Fränzlein auf verschiedene, immer geheime Weise in die Hände zu spielen, obgleich er einen wissenden Boten nicht zu brauchen wagte.

Das fortwährende Stillschweigen der Dame beirrte ihn nicht mehr, die Sache war ja im Lauf; er sang an eine hartherzige oder spröde Schöne um Erhörung, und daß diese so lange als möglich ausblieb, mußte er eben gewärtigen und ertragen wie jeder Singer. Es genügte ihm sogar, daß keine Anzeige oder Untersagung seines Borgehens ersolgte, und er warf gerade auf diesen Grund kühnlich den Anker seiner Hossmung.

Allein hierin täuschte er sich. Fides las allerdings alle die "Briese" und bewahrte sie sorgsältig auf; eine Neigung zu dem traulichen Jünglinge machte ihr immer deutlicher zu schaffen, es begann eine zärtliche Wärme ihr Herz zu beschleichen, wenn wieder eines der Lieder in ihre Hand gelangte. Aber so wenig sie gestimmt war, mit dergleichen das übliche geistreiche Spiel zu treiben, ebensowenig war sie gesinnt, ihre ernsten Borsätze zu brechen und sich einer Berlockung hinzugeben, die ihr versboten war, wie sie wähnte. Sie hielt sich hiezu umso eher sur verpslichtet, als sie wohl süblte, das auch Joe

hannes troz aller Schulfuchferei, die an seinem Gebaren haftete, nicht spielte, sondern ihr ernstlich zugetan war. Solche Gesinnung zeugte nicht minder für einen früh gereisten, verständigen Ernst der jungen Person, als für das wirkliche Wohlwollen, das sie nun zu dem frischen Jüng-linge hegte.

Bie sie jetzt bedachte, auf welche Art sie am füglichsten der Sache ein Ende machen könnte, versiel sie nicht darauf, sich der Mutter anzuvertrauen oder der Pflegemutter, sondern sie ging zum alten Kitter Manesse; als er allein war, übergab sie ihm das Bündelchen Lieder und bat ihn kurz und gut, aber mit tiesem Ernste, für das Aushören solcher Zusendungen zu sorgen und den törichten jungen Menschen auf den geziemenden Beg zu weisen.

Allein hiermit hatte sich Fides getäuscht und war nicht vor die rechte Schmiede gekommen.

Anstatt die Stirne zu runzeln und Zeichen des Mißfallens von sich zu geben, zeigte Herr Küdiger immer größere Heiterkeit, je länger er die Blätter auseinander wickelte und durchlas.

Er durchging die einzelnen Lieder zum zweiten Male und versicherte sich, daß er nicht Abschriften, sondern neue Erzeugnisse vor sich habe. Der Dämon aller Sammler und Liebhaber kam über ihn.

"Das ist fein törichter Mensch, das ist ein neuer Minnesinger, den du uns erweckt haft, meine Tochter!" sagte er fröhlich zur Fides, die noch dastand und auf eine Außerung wartete; "diese Nachtigall wollen wir nicht verscheuchen aus unserem Garten! Gi, was deutst du? Sei nur ruhig, das hat nichts auf sich als Gutes und Erfreuliches! Dieses Schifflein wollen wir schon ungefährelich durch die Flut steuern!"

Der Ritter begann nun die Fides zu unterrichten, wie

sie gelassen bleiben und die Huldigungen des gutartigen Jungen dulden solle, ohne sich selbst gesangen zu geben. Das sei eben liebliche Sitte und schade keinem Teile; nur solle sie nie sich ihrer Hut entziehen und nichts unternehmen, wovon ihre Freunde und Beschützer nichts wüßten. Vor allem aber solle sie keine von den Liederbotschaften, die sie erhielte, verlieren oder verderben, sondern alles ihm, dem Herrn Manesse, getreulich einhändigen, daß er es ausbewahre.

Fides fühlte sich keineswegs zufrieden gestellt; doch war das junge Besen dem alten, würdigen Ritter und Ratsmann gegenüber unsicher und ging besorgter hinweg, als sie gekommen war.

Daher fand sie sich noch selbigen Tages bewogen, doch einen weiblichen Rat zu suchen, und eröffnete das Gesteimnis ihrer Pflegemutter, der wackeren Chewirtin des Ritters, die ja an der Spige ihrer Hut stand und den Handel schon bedenklicher, ja änzerst ernsthaft aufnahm.

Bei allem ehelichen Frieden war die gestrenge Frau doch über viele Umstände des äußerlichen Lebens anderer Meinung als ihr Cheherr, und sie sührte einen steten geheimen Krieg mit ihm, der wegen der guten Lebensart niemals Geräusch machte. Sie war ohne Zweisel ein Urtypus jener Züricherinnen, die einer um das Jahr 1784 im Schweizerischen Wuseo also geschildert hat: "Noch gegen End vorgehenden Seculi war unser Frauenzimmer vom Schrot und Korn früherer Jahrhunderte. Sie konnten unsere Alterväter bereden, Eingezogenheit und haushälterisches Wesen überwäge bei demselben (dem Frauenzimmer) manche andere, glänzendere Eigenschaft; diese Einbildung war allgemein und beherrschte unsere Frauen so start, daß sie sich auf kein anderes als die Hausgeschäfte legten, die sie mit der genauesten Aussischt

besorgten und ihr scharses Regiment und Sparsamkeit bisweilen wirklich so weit ausdehnten, daß man es dem Eheherrn und den Kindern an den dünnen Lenden und schmalen Backen wohl ansehen mochte. Eine solche Frau war in ihrem Haus immer die erste aus dem Bett und die letzte darin; keine Kleinigkeit entging ihrem wachsamen Aug; aller Orten trat sie den Mägden auf die Eisen; in Kleidern, Speis und Trank wurden Mann und Kinder geschmeidig gehalten."

Bon folcher Gesinnung war die Frau, die in Rede iteht, und fie erftrecte diefelbe auf alle häuslichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten, während der Mann, fonst klug, edel und gerecht, gerade in allen jenen Dingen auf eine ihr widerstrebende Weise sich liberal bezeigte. Er war leutfelig, gaftfrei und glängend und wufite den heimlichen Krieg ärgerlicherweise bald durch listige überraschung, bald durch freundliche Ruhe mit wenigen Worten und Bliden ftets fo zu führen, daß er faft immer mit einer Niederlage der leise fechtenden Frau endigte, oft ehe fie nur das Gefecht in Gang gebracht. Hatte aber das Schickfal des Tages oder der Stunde fich entschieden, jo nahm alles den besten Berlauf, da die Besiegte für diesen Fall trefflich erzogen und unterrichtet war. So kam e3, daß nirgends so stattlich und anmutia gelebt wurde, wie auf dem Manesseschen Sof, wenn der Herr au Hause war und Gaste lud.

Auch in der vorliegenden Sache stellte sie sich sofort der Meinung ihres Gemahls entgegen, welche Fides ihr vertraut hatte, und sie ries: "Das sehlte uns, daß wir dergleichen Mummenschanz in unserem Hause aufführen! Wir leben hier an der Stadt bei Handel und Wandel und nicht auf Hosburgen und in Zaubergärten. Alte Mären lesen wir in den Büchern, aber wir spielen sie

nicht selbst wieder ab; denn wir Bürgerinnen müssen für Kraut und Gemüse sorgen und an Haber und Hirse denken für das Gesinde!"

Sie belobte die Pflegetochter wegen ihres Berhaltens und ermahnte sie, den vorlauten Reimschmied nur recht streng abzuweisen und sernzuhalten. Auch versprach sie ihr, die Briese und Büchlein desselben abzusangen, wo sie könne, und gab ihr den Kat, ihr immer anzuzeigen, wann und auf welche Weise ihr solche in die Hände kännen.

An dem gleichen Tage jedoch erschien auch der Bischof in Zürich, der eben seine Diözese beritt und im Hause der Manessen vorsprach, um das Kind zu sehen. Er erkundigte sich zugleich nach dem Fortgang der Liedersammlung und ersuhr von Herrn Küdiger im geheimen, was für ein Singer sich in Johann Hadlaub ausgetan habe und welches der Gegenstand seiner Minne sei.

Mit großem Bergnügen hörte das Bischof Beinrich; es schien ihm gerade sein Umstand zu sein, nach dem er begehrte, und schon fah er im Beifte die schöne Bides, durch fragliches Abenteuer aufgeheitert und an die Welt und ihre Freuden gewöhnt, als gewandte, lebensfrohe Frau vor sich stehen und gehen, die nicht versehlen werde, dereinst einen ausehnlichen Herrn zu gewinnen, wenn sie nur erst durch den fleißigen Johannes zurechtgesungen und glänzend hervorgehoben fei. Denn er hielt es mit dem klugen Rüdiger für felbstverständlich, daß der junge Mann die Sache nur als eine Sache der "hohen Minne" betreibe, das heißt die Dame seiner Lieder als weit über ihm stehend und im Ernste als unerreichbar betrachte. Hierüber ängftliche Zweifel zu begen, ichien ihm unnötig, nachdem so viele adelige, kleine und große Herren seit hundert Jahren in ihren Liedern so viel Unerreichbares, ja Unnennbares gefungen.

Er nahm daher Gelegenheit, die Tochter Rides ebenfalls beiseite zu nehmen und fie vertraulich aufzumuntern. daß sie den Frauendienst sich nur unbedenklich gefallen laffen und teineswegs die Büchlein und Briefe des auten Anaben gurudweisen ober etwa gar vernichten folle. Go hatte Fides nun verschiedene Ratschläge erhalten; um deren nicht noch mehr zu bekommen, schwieg sie und beschlos, von dem einen das und von dem andern jenes zu befolgen. Sie behielt ihre Strenge gegen Johannes bei, sprach nie mit ihm und erwiderte niemals seine Bot= schaften. Dagegen nahm sie die letzteren an sich, wenn fie ihr auf immer neue Beise zukamen, so daß die Maneffen-Frau vergeblich darnach fpahte und fich wunderte, nichts aufzufangen. Wiederum handigte Rides ab und zu dem Ritter das Reimgut ein, der es behaglich sammelte und besonders aufbewahrte.

Es war nun gang gegen die Sitte und follte wohl dartun, daß alles ein Spiel sei, wenn nicht nur Hadlaubs Minnewerben offentundig gemacht, sondern auch der Rame der sogenannten Herrin nicht verschwiegen wurde und bas artige Spiel fo zum Gemeingut und Bergnugen eines weiteren Kreifes fich gestaltete. Jeder, der herzukam, nahm daran teil, spornte den naiven Singer gur Ausdauer an, versprach ihm sugen Lohn und legte bei der Schönen ein gutes Wort für ihn ein. Sie wurde bald von diesem, bald von jenem Hochstehenden geplagt, bis fie einen widerwilligen Gruß an ihren Diener auftrug oder gestattete, ihm zu hinterbringen, daß sie sogar nach ibm gefragt habe. Gelbft die Abtiffin, ihre Mutter, forderte sie zuweilen scherzend auf, freundlicher gegen den Gefellen zu fein, und als man diefen endlich ins Sans loctte, um ihn unversehens vor ihre Angen zu bringen, mußte fie fich tropig einschließen, da fie weder fich, noch

ihn solchem Spiele preisgeben wollte. Und doch wurde dieses Spiel durchaus ohne Spott und Lachen, vielmehr mit einer gewissen seierlichen und seinen Freundlichkeit geübt.

Trots allem schien Sides sich an das feltsame Berhältnis zu gewöhnen und allmählich heiterer zu werden, obgleich ihr Benehmen gegen Johannes immer das gleiche blieb. Go verging ein und das andere Jahr; zu dem reichen blonden Lockenhaar des jungen Mannes gefellte fich bereits ein ebenso blonder Bart um Bangen und Rinn, wenn wir feinem eigenen Ronterfei aus jener Zeit glauben dürfen; Rides aber mar schon eine der ichonften und stolzesten Frauengestalten geworden, welche weit und breit zu finden waren, und Johannes wurde nicht mübe, fie mit allen Jahredzeiten, mit Frühling, Sommer, Berbst und Winter gleichzeitig zu besingen. Alle Reize der wechselnden Natur vereinten sich in seinen Liedern mit Sehnsucht, Rlage und hingebung der Liebe und dem Breise der geliebten Fran. Er war jetzt seiner Tone sicher und Herr Rüdiger bereits im Besitze einer ansehnlichen Sammlung seiner Lieder.

Aber auch die große Sammlung der Minnesinger war jetzt so weit vorgeschritten, daß schon au hundert derselben, meistens vollständig, beisammen lagen und jeder sein eigenes Heft schöner Pergamentblätter hatte, zu einem großen Teile mit Vild und Bappen versehen. Ein florentinischer Gesell, an beiden Münstern in seiner Kunst tätig, war dem Schreibemeister behilslich, woher manche der Gemälde ihre ausdrucksvolle Sinsachheit und edle Gewandung erhielten. Für Ausmittlung der Bappen aller der singbaren Herven aber war sowohl Manesse als insbesondere auch Bischos Deinrich besorgt, der schon, als er Propst in Zürich gewesen zu Zeiten des Konrad von Mure und später als königlicher Kanzler in dieser Materie

große Erfahrung gewonnen hatte, wie er denn überhaupt in allen Sätteln gerecht war.

Deutscher König war jett der verwachsene, herrschfüchtige und gewalttätige Albrecht, Sohn Rudolfs, und es war bei Anlag eines Aufenthaltes desfelben in Aurich. als eine größere Zahl geiftlicher und weltlicher Herren dort zusammentrafen, von denen nach der Beiterreise bes Raisers manche noch in der befreundeten Stadt blieben, wo fast alle verbürgert waren und fröhlicher wurden, wenn der stachlichte Kronenträger, der es mit niemandem freundlich meinte, wieder verschwand. Eine Reihe von Staatsgeschäften hatte er in Zürich behandelt, unter andern auch mit dem Rate der Stadt, bei welcher Gelegenheit Johannes Hadlaub mit einer Kleinigkeit. ohne es zu wissen, ein gunftiges Aufsehen machte. Er war vom Ritter Rüdiger mitgenommen worden, um ihm als Schreiber und Aktenbewahrer zur Hand zu fein. Als nun der Raifer in boser Laune einst durch das zahlreiche Gefolge hineilte, das in der Wohnung des Reichsvoates versammelt war, und plötslich eine unerwartete Richtung einschlug, geriet ihm Johannes unverschuldeter= weise in den Weg, also daß jener mit ihm zusammenprallte; Albrecht fuhr ihn ärgerlich an: "Wer bist du?" "Gin Stein des Anftoges!" erwiderte Johannes lachend, ohne irgendwie rot oder blaf zu werden. "Du bist ein keder Bursche, fort mit dir!" rief der andere und wandte ihm ben Rücken.

Diese Unerschrockenheit des Johannes hatten die Umstehenden, von denen wenige den König liebten, wohlsgefällig bemerkt, und man erzählte nachher von dem unsbefünmerten, mutigen Wesen des jungen Mannes, und lächelnd klopfte ihm mehr als ein Gewichtiger auf die Schulter, welcher dergleichen nicht vermocht hätte.

Als, wie gesagt, der König fort war, gedachten die Zurückgebliebenen sich noch etwas zu beluftigen. Die Fürstädtin Kunigunde und Walther, der Freiherr von Sichenbach, der westlich und südlich von Zürich viele Herrlichteit besaß, luden eine große Gesellschaft zur Jagd in jenen Forsten, welche angrenzend am Albisberg und im Sihltal ihnen gehörten und die heutzutage Gigentum der Stadt Zürich sind. Herr Manesse lud auf den gleichen Tag die Jäger zum Mahle auf die Burg Manegg, wo er zur Verschönerung des Festes die Liedersammlung, sowit sie gediehen, vorzuweisen und damit dem Johannes einen Ehrentag als Belohnung seines Fleißes zu bereiten gedachte.

Auf den ganzen Plan war seine wackere Frau Manesse nicht gut zu sprechen; abgesehen von der großen Bewirzung ärgerte sie der Handel mit dem Minnewesen, insbesondere das Hadlaubische Luftspiel, dem sie gar nicht traute. Trotz aller Ausmerksamkeit war ihr beim Fahnben auf Hadlaubs Maniseste ein einziges seiner Lieder unmittelbar in die Hände gefallen und zwar gerade daszienige, in welchem er in hergebrachter Weise seinem Unwillen gegen die Merker und die Hut Worte gab: "Daß sie verslucht seien mit ihren langen Zungen und mit ihrem verborgenen Schleichen! Sie schielen umher, wie die Katze nach der Maus, der Teusel soll ihr aller Psseger sein und ihnen die Augen ausbrechen!" hieß es am Schlusse dieses Hymnus.

Obgleich es nicht so bose gemeint war, fühlte sich die Fran Obermerkerin doch wenig geschmeichelt von solchem Gesange und sie suchte daher die Absicht ihres Cheherrn zu vereiteln. Allein ihre Mühe war fruchtlos, und auch die Bewirtung auf der Manegg wurde in jedem Stücke umso reichlicher vorbereitet, je einsacher es die Frau aus-

führen wollte. Es war, als ob der Ritter die Augen überall hätte und in der Küche ebensogut Bescheid wüßte wie in der öffentlichen Berwaltung, den Rechtssachen, dem Minnesang und der Bappenkunde.

An einem sonnigen Morgen zu Anfang Septembers ritt die Gesellschaft nach den Albisforsten ab in großer Fröhlichkeit. E3 waren dabei der Bischof Beinrich von Klingenberg, die Abtissin mit mehreren Frauen, worunter die Rides, die Abte von Ginfiedeln und Betershaufen, Graf Friedrich von Toggenburg, Lüthold von Regensberg, Herr Jakob von Wart und dessen jugendlicher Sohn Rudolf, die Edlen von Landenberg und Tellinkon und der von Trofberg. Herr Walther von Eschenbach ritt mit den Knechten und den hunden dem Zuge voraus, und herr Manesse mit seinem Sohne, dem Ruftos, und mit Johannes Hadlaub ichloß denfelben. Noch andere Herren, Pfaffen und Frauen, die für die Jagd zu bequem maren, wollten sich später auf Manegg einfinden, wo die Manessin inzwischen ihre verzauberte Mahlzeit richtete, die sich ihr, wie gewohnt. unter den Händen aus einem Kase= und Wurstimbis in eine Hoftafel umgewandelt hatte; gewiß zum letzten Male! nahm fie fich mit ungerstörlichem Bertrauen auf die Rufunft vor, den tröstlichen Leitstern alles Menschentumes.

Belche Schwäche! würde jetzt manche Frau ausrufen; aber wie liebenswürdig war dagegen jene stets für ihren Geiz kämpsende und unterliegende Birtin, die wegen der Salze und Pfefferfrage nicht den Hausfrieden brach und es nicht biegen oder brechen ließ, sondern dachte, morgen ist auch wieder ein Tag, und die mildere Zeit, die seldens bäre, wird auch mir noch aufgehen! Und wie schad ist es, daß wir ihren vollen Namen nicht mehr wissen, der von seltenem Wohllante hätte sein missen.

Die Jagd fürderte sich rasch durch die Waldungen hinauf, es wurde ein einziger Hirsch verfolgt, mehr um in bewegter, freudiger Art auf die oberste Bergeshöhe zu gelangen, als der Beute wegen. In der Schnabelburg, weit über alles Land hinwegsehend, begrüßte Walther von Eichenbach als Hausherr die Gafte, als Nachfolger jener uralten ausgestorbenen Freien von Senableborc; benn schon vor sechshundert Jahren hat es für jene Menschen ichon alte unvordenkliche Zeiten gegeben. Von hier aus übersah man dies- und jenseits des Berges bis über den Reuffluß weg die Burgen und Dörfer des Eschenbacher Freiherrn, und der blühende junge Mann fühlte fich fo recht im Glücke, als die Herren und Frauen aus allen Fenstern seines Saales in die Lande schauten und seinen Besitz lobten. Die Seen von Zurich und Bug schienen nur als Spiegel diefes Glückes aus den großen Tälern herüber zu schimmern, und die damals verschlossene Bebirgswelt in ihrem filbernen Schweigen, von den hörnern des nachmaligen Bernerlandes bis zum Säntis, schien nur als Zeuge einer ewig seligen Gegenwart herum zu ftehen.

Nach kurzem Aufenthalte stieg alles wieder zu Pferde, um auf dem Kücken des langgestreckten Berges davon zu sliegen. Es wurden jest Falken gebracht, da in solcher Hiegen. Es wurden jest Falken gebracht, da in solcher Höhe die Lüfte frei waren, und in heller Freude ließen die "seldenvollen" Frauen die Federspiele steigen. Insbesondere die junge Gattin des Cschenbachers, ihm nicht lange vermählt, die sich dem Zuge angeschlossen, tat sich in Freude hervor, und mit ihr wetteiserte die Braut des jungen Wart, die auf der Schnabelburg zu Gast war, Gertrud von Balm, eine holde Nachbarin aus der Gegend der Lenzburg her. Wie Zwillinge der Freude, in liebslichem Abernut, sprengten sie, die Neuvermählte und die Berlobte, mit wallenden Schleiern allen voran und wars

fen ihre Falken in die Luft, jauchzend, als fie fahen, wie beide Bogel auf denfelben Reiher ftiegen, der fich vom Türlerfee erhoben hatte und oftwärts nach dem Glattal hinüber steuerte. Vor der Kompanie, die in der Richtung nach Norden gog, breitete sich ins Blaue hinaus über Zürich, Thur- und Aargau bin bis zu den schwäbischen Söhen und den Gebirgen des Jura, das Land, und von allen Punkten schimmerten die Türme der herrschenden Geschlechter oder die Gotteshäuser und Rirchen. Ginem Ruge von Göttern gleich eilten fie auf dem Bergarate dabin, Luft und Stolz auf allen Gefichtern; von den hoben Spithüten der Berren flatterten die Bindeschnüre, an den Enden zierlich verknüpft, modisch in der Luft und verfündeten den von jedem Drucke freien Ginn des Augenblides. Ginzig die schöne Rides ritt mit ernstem Genicht. auf welchem Trauer und hoher Mut, Gefühl der Heimatlofigfeit und niedergehaltene Lebensluft fich mischten, geheimnisvoll wie die Dämmerungen der Tiefe, in welcher unsichtbares Volk waltete, dem die Aufunft gehörte.

Endlich tauchte der Jagdzug wieder in den Wald hinab, um auf die Burg Manegg zu gelangen, über welcher man angekommen war und wo die Manessin mit ihren Mägden soeben alle verhaßten Zurüstungen tadels vollendet hatte und inmitten der bereits anwesenden Gäste die Jäger freundlich und höslich empfing. Selbst der Hadlaubische Johannes, der bescheiden zuletzt eintrat, erhielt keinen ungnädigen Blick von ihr, da sie dachte, das Spiel mit ihm werde jetzt wohl sein Ende nehmen, nachdem man ihm die Lieder entlockt.

Allerdings hatte er heute noch eine nicht geringe Borsftellung zu tun; denn als man zu Tische saß, frug Bischof Heinrich nach dem Minnekanzler und ruhte nicht, bis er ihn unter den Gästen sitzen sah. Fides errötete und blickte

mit unruhigem, ja unwilligem Besen um sich; Johannes errötete noch viel mehr und wagte nicht aufzusehen. Nichtsdestoweniger wurde er mit Bohlwollen betrachtet und
auch ohne Stolz, da er als freier Abkömmling vom Berge
zu dem bürgerlichen Gemeinwesen gehörte, dessen Schutz
und guten Billen bereits mancher Herr wohl brauchen
konnte.

Nach eingenommenem Mahle aber führte der Hausherr die ganze Gesellschaft in einen Lustsaal, den er auf der Burg nen gebaut hatte. Längs Fenftern und Banden waren Site bereitet, auf welchen man Platz nahm; in der Mitte des Saales stand ein Tisch und auf diesem lagen aufgeschichtet die Bücher der Minnefinger, welche Johannes geschrieben, jedes vorläufig zwischen zwei dunne Holzdeckel gelegt, die mit Seidenzeug bezogen waren, und mo ichon Gemalde vorhanden, diefe besonders mit einem Vorhange von roter, blauer oder anderer Seide geschützt. Diefe Bucher murden nun in der Art vorgewiesen, daß Johannes eines um das andere herumbieten mufite, nachdem er den Namen des Singers ausgerufen. Berr Manesse selbst nahm ihm die Bücher ab und gab sie den Frauen, Bralaten und Rittern in die Sande, fo daß die schönen weißen Pergamentblätter bald rings im Saale glänzten und die Bilber in Gold und Farben von allen Seiten schimmerten und durch ihren Inhalt rührten oder fröhlich machten.

Nach Kaiser Heinrich VI. im vollen Ornat, nach einem älteren Vorbilde überlieserungsweise gemacht, kam das letzte Staufenkind Konradin der Junge, auf der Falkenziagd, ein seiner Knabe mit goldener Krone, langem, grünem Kock und weißen Jagdhandschuhen, auf einem Grauzschimmel ansprengend, in den frohen Tagen gedacht, bevor er nach dem Throne der Bäter zog und das junge Leben

verlor. In den wenigen Liedern, die diesem Bilde folg= ten, zwitscherte das halbe Kind:

> Weiß kaum, was Frau'n und Minnen sind, Mich läßt die Liebe stark entgelten, Daß ich an Jahren noch ein Kind.

Eine Erfindung Johannes' war auch das Bild zu den Liedern König Benzels von Böhmen. Der faß ebenfalls in allem Pomp, umgeben von seinen Sofamtern, auf dem Throne, zu seinen Füßen zwei Spielleute, ein Riedler dabei, in welchem Sadlaub fich felbft dargeftellt. Gin Pfalzaraf gab einem knieenden Ritter den Schwertgurt, und diefer Pfalzgraf, von jugendlicher Geftalt, zeigte ein so zartes abeliges Geficht, daß es fast überanmutig schien für einen Mann, bis man entdeckte, daß es eigentlich nichts anderes als das Geficht der Dame Rides fei. Diefe Entdedung fand jedoch nicht fogleich statt, sondern erst, als einige weitere Bilber die gleiche Erscheinung zeigten und man zu untersuchen begann, warum die edlen Ge= stalten einem denn so bekannt vorkämen. Denn gleich der nächste Singer, Berzog Heinrich von Breslau, der umgeben von seinem Turniergefolge gewaffnet zu Pferde faß und von den Frauen den Kranz empfing, zeigte wieder das nämliche anmutvolle Gesicht, ebenso Markgraf Beinrich von Meißen, der mit vier Falken jagt, und so weiter andere Ritter mehr, während nirgends eine der vielen Frauengestalten die Gesichtszüge der Fides zeigte.

Der sehnliche Schreiber und Maler erzielte durch diesen Kunftgriff wohl zwei Vorteile: einmal konnte er das geliebte Gesicht zum öfteren anbringen, ohne die Inhaberin desselben bloß zu stellen, und dann erhielten die betressenden Helden dadurch einen geheimnisvoll idealen Charakter, der sie über die ebenfalls meistens zarten und jugendlichen Gestalten der vielen Nebenfiguren emporhob.

Denn es ist merkwürdig, wie diese ganze Bildwelt, gleich archaistischen Werken des früheren Altertums, ein ewig heiteres, lächelndes Wesen zeigt und man manchmal die Männer, wo sie nicht in den Eisenhüllen stecken, nur an den kürzeren Haaren von den weiblichen Personen zu unterscheiden vermag, ein Zeugnis, daß das Schöne schöner sein sollte, als das wirkliche Leben.

Ungesüge verworrene Kampstzenen erinnerten jedoch an das eiserne Zeitalter in den Schildereien von den Herzogen von Anhalt und Johann von Bradant; auch waren da die vielen Pferde, die durcheinander toben, nicht die starke Seite des sleißigen Malers, und nur an den energisch geschwungenen Schwertarmen erkennt man einige Kunstgerechtigkeit, sowie an der stetz korrekten Zügelhaltung. Friedlich ging es wiederum zu bei Herrn Otto von Brandenburg mit dem Pfeile, der jetzt noch mit seiner Dame am Schachbrett sitzt bei der Musik von vier Spielleuten, zwei Posaunenbläsern, einem Sumberschläger und einem Sachseifer.

Auf solche Fürstlichkeiten folgten indessen bald die singerlichen Grasen, Kitter und bürgerlichen Meister, und vorzüglich die Singer des Landes waren zuerst mit Bildern bedacht. Graf Kraft von Toggenburg steigt in hocherotem, schönfaltigem Gewand auf einer Leiter zum Söller der Geliebten empor; der Kopf zeigt prächtiges, edel gesordnetes Haar und schönste Gesichtssorm. Die Frau reicht ihm einen reichen Blumenkranz, auf einen Goldreif gesslochten, entgegen und trägt selbst einen Kosenkranz auf dem Haupte. Als das Buch mit diesem Bilde dem anwesenden Grasen Friedrich in die Hand kam, gab er es mit überschattetem Antlitz sogleich weiter; denn weil die dargestellte Liebesszen an die Zeit erinnerte, wo ein Brudermord das Grasenhaus versinstert hatte, vermochte

sie ihn keineswegs zu erheitern, und er liebte nicht, davon zu sprechen.

Herr Konrad von Altstetten aus dem Rheintale lag mit seiner Geminnten unter einem weitverzweigten Kosen-baum, mit dem Haupt in ihrem Schoße, den Falken auf der Hand; sie beugt sich über ihn und legt ihre Wange auf seine Wange, ihn mit beiden Armen umfassend. Diesem Paare solgte Wernher von Teusen, der ebenfalls mit der Seinen auf der Falkenjagd ist, aber noch zu Pferde sitzt und im Keiten, während sie den Falken hält, sich zu ihr hinüber neigt und ihr zärtlich den Arm um die Schulter legt; alles gar anmutvolle Darsstellungen.

Run erschien aber einer der Unwesenden selbst, als Herr Jakob von Wart ausgerufen wurde. Johannes Sadland lächelte schalkhaft, als er feinen Namen rief, weil er ihm das schmeichelhafteste Gemälde gewidmet hatte. In einem Baumgarten, auf blumenbewachsener Erde, sitzt der alte Herr und zwar in einer Badekuse und entkleidet, fo jedoch, daß das Waffer gang mit Rofen bebedt ift. Über ihm verbreiteten sich Lindenafte, in welchen Bögel fingen, und um ihn fteben vier Fraulein, die ihn bedienen. Gine fett ihm einen Arang auf das graue, aber blühende und lachende Haupt, eine reicht ihm einen goldenen Becher zum Trinken, und die dritte reibt oder streichelt ihm gar annehmbar Schulter und Arm; diese trägt auf dem Ropfe einen prächtigen Modehut von Nets= und Perlenwerk, die anderen tragen Blumenkränze auf den Locken. Die vierte aber kniet in weißem Gemande und mit verhülltem Ropf, also wohl eine Dienerin, vor einem Reuer, über welchem ein Reffel hängt, und handhabt eifrig den Blafebalg, um ftets warmes Baffer für das Bad bereit zu halten.

"Hier kommt der Lohn der Tugend und Frömmigkeit!" rief Herr Manesse, als er das Buch dem alten Herrn von Wart übergab, und alle, die das Bild mitsahen, wünschten ihm mit heiterem Gelächter Glück und Heil und klatschten in die Hände.

"Si, ei! wenn ich solches doch nur erlebt hätte!" rief der Alte, gleichmäßig lachend; "aber was hilft mir dies gemalte Scheinbild des Glückes? Herr Alrich von Liechtenstein will dergleichen zwar genossen haben auf seinen Minnefahrten, auch in Herrn Wolframs Parzival lesen wir von solcher Sitte, ich aber habe leider nichts davon verspürt!"

"Ich will Euch gleich das Bad rüften lassen, wenn Ihr Euch hineinsetzen wollt, edler Herr!" sagte Frau Manesse, die jetzt über die bestandene Mühe aufgeräumt und fröhlich war.

"Gewiß, tut das," rief der Kitter, "wir wollen auch unverweilt die vier Damen auswählen, die uns den Küden reiben! Wie wohl wird uns das tun!"

Während alles über die Fröhlichsteit des ältlichen Nitters noch lächelte, hörte man plötzlich ein helleres Lachen, das von Fides herrührte. Sie schien endlich auch zu heiterem Sinn erwacht, und zwar durch ein seltsames Vogelungetüm, das auf einem Bilde dahergeritten kam. Dassielbe sollte Hartmann von Westerspühl, den Dienstmann der reichen Aue vorstellen, welcher mutmaßlich den armen Heinrich, Erec und Jwein gesungen hat. Es mochte eine von den ersten Schildereien Hablaubs und ohne guten Nat unternommen sein; denn man sah fast nichts als einen großen, unförmlichen Helm auf einem kleinen Rößelein einherreiten, überragt von einem ungeheuerlichen Bogelkops. Ferner war das unsichtbare Männlein noch gedeckt von dem Schilde mit den drei Hahnenköpsen der

Westerspühler und über ihm flatterte das Banner mit den gleichen drei Gockeln; allein die sechs Köpse sowohl wie der große Hahn der Helmzierde waren oder sind noch so übel getroffen, daß niemand die Natur des Bogels deutlich erkennen kann und einige denselben für einen Adler halten.

"Bas ift das für ein Reitervogel oder Bogelreiter?" rief die Fides; "er fieht aus wie eine Henne mit sechs Küchlein zu Pferde!"

Das Bild ging zur Belustigung der Gesellschaft herum, weil sie vergaß, daß der Urheber sich vielleicht etwas zugute tat auf dasselbe; der ältere Wart aber bemerkte, daß der wunderliche Reitersmann wirklich der Großvater seines Nachbars von der Thur, des jüngeren Herun Hans von Westerspühl, sei und daß auch dieser sich noch einen Dienstmann der Reichenau nenne. "Der sührt aber jetzt die drei Hüsthörner im Schilde statt der Hahnenköpse," setzte jene hinzu.

Inzwischen hatte Fibes schon einen neuen Gegenstand ihrer kritischen Laune gefunden in dem Gemälde vom Sängerkriege, das nun herumging. Auf demselben saßen oben in ihrer Herrlichkeit Landgraf Hermann und die Landgräfin Sophie als Richter, unten aber auf einer Bank dicht ineinander gedrängt die sieben Sänger. Klingsohr von Ungerland in der Mitte und links und rechts von ihm Heinrich von Ofterdingen, Walther von der Vogelweide, Heinrich von Nißach, der tugendhaste Schreiber, Biterolf, Keinmar der Alte und Wolfram von Cschenbach. In der Tat war es höchst drollig anzusehen, wie die sieben Streitbaren, von Leidenschaft bewegt, so eng zusammengedrückt sich auf dem armseligen Bänklein behelsen mußten, während die Fürsten oben in himmlischer Ruhe sich breit machten.

"Das ist ja," rief Fides, "genau jenes Spiel der Schulkinder, welches man ein Käsdrücken nennt, wo die Außersten der Bank nach der Mitte hin pressen, um die dortigen hinauszudrängen, die Mittleren aber sich gewaltsfam ausdehnen, um die Außersten von der Bank abzusprengen."

Johannes Hadlaub hatte Fides noch nie fo viel sprechen gehört und nun geschah es nur, um seine wohlgemeinten Taten herabzusetzen und lächerlich zu machen, wie es ihm wenigstens schien; denn daß mancher der Neckerei, die ja nur von erwachendem Frohsinn zeugte, sich eher gefreut hätte, vermochte er nicht zu wiffen. Er ftand daher trübfelig und verdutt vor der lachenden Gesellschaft auf und rief tonlos den Meister Gottfried von Strafburg aus, gab das Buch bin und wollte eben das nächste, das Konrad von Bürzburg enthielt, ergreifen, als Herr Küdiger Manesse herzutrat mit einem neuen Buch und laut von der Spite desfelben herunterlas und ausrief: Meifter Johans Sadlaub! Er hatte die Lieder Hadlaubs im geheimen zusammengestellt und mit dem Bergnügen eines fammlerischen Beschützers eigenhändig abgeschrieben. Alles wurde aufmerksam, als er nun die Erscheinung eines neuen Minnesingers im eigenen Kreise verkundigte und wie die würdigen Fürsten, Bischof Beinrich und die Abtiffin, mit Beistimmung des Rates von Zürich, den werten Mann in den Stand der Meister zu erheben beschloffen hätten. Die tugendreiche Frau Fides von Bafferftels aber sei auserschen, ihm den Kranz aufzusetzen und ver= diente Suld zu erweisen.

Gleichzeitig bewegte sich der Bischof, der die Abtin Kunigunde führte, gegen die Fides hin, um ihr einen vollen Rosenkranz, auf silbernen Reif gestochten, zu übergeben. Fides jedoch erhob sich hastig, von Rot übergossen,

und wollte entstliehen. Aber schon standen Sschenbach und der junge Wart, die Gemahlin des ersteren und die Braut des andern hinter ihrem Stuhle, und die beiden Paare hielten sie auf dem Sessel sest und drückten ihr den Kranz in die Pand. Indessen führten Manesse und Toggenburg, gesolgt von den Abten und anderen Herren, den ganz bleich gewordenen und schwankenden Johannes vor den Sitz der Fides. Der zaghafte Weister, der vor einigen Tagen dem bösen Kaiser ins Gesicht gelacht, tat jetzt, als wenn er zum Tode geführt würde, da er vor seiner reinen, süßen, seldenreichen, minniglichen Frau knieen sollte, von der bereits in den vorliegenden Liedern zu lesen war, wie er mit ihr ringen und sie auf ein Bett von Blumen hinswersen würde, wenn er sie nur dort hätte!

Es gab nichts Schöneres zu feben, als die fitende Rides in ihrer Bedrängnis, festgehalten von den zwei blühenden jungen Paaren, aber auch nichts Erschüttern= deres, wenn einer die Zukunft hatte feben und miffen können, wie in einer furzen Spanne Zeit der jett fo frohe Wart König Albrechts Ermordung wegen auf das Rad geflochten sein und eben dieses fröhliche Bräutlein, alsdann feine Gattin, drei Tage und Nächte hindurch betend auf der Erde unter dem Rade liegen würde, bis er den Geist aufgegeben; wie dieser selbe Eschenbacher Freiherr, landesflüchtig, in der Fremde als Hirtenknecht fein Leben fünfunddreißig Sahre lang friften follte, ver= borgen, verschollen in einer Butte sterbend; wie die Beschlechter vertilgt, der hundertjährige Besitz genommen und die Burgen zerstört wurden, daß die Flamme zum himmel und das Blut von der Erde rauchte vor den grimmigen Bluträchern. Diefe Wolke schwarzen Schickfals, die über dem sonnigen Lebensbilde hing, barg den Blitz einer unbesonnenen, ungeheuern Tat, wie sie, erzeugt durch den

Druck ungerechter Gewalt, ungeahnt und plötzlich eins mal entsteht und den Täter mit dem Bedrücker vernichtet.

In sorgloser Heiterkeit wurde Meister Hadlaub vor die sitzende Fides gebracht und auf ein Anie niedergelassen, was fich von selbst machte, da er sogar ganz umfallen wollte und rüchwärts gefunken wäre, wenn ihn die Herren nicht gehalten und gestützt hätten. Er wendete die Blice furchtsam zur Seite, als ihm Fides, gedrängt von den Freunden, den Krang auf den Ropf fetzte. Als aber seine Sand genommen und in die ihre gelegt wurde und fie auf allgemeines Zureden endlich halb unwillig, halb lachend zu ihm fagte: Gott gruße meinen Gefellen! da regte er sich, wie ein Tierlein, das sich in der Angst tot= gestellt hat und nun allmählich wieder bewegt und munter wird. Er fah zu ihr auf, hielt ihre Hand mit beiden Sänden fest und blickte ihr ins Antlit, gang nahe, wie noch nie. Da fah er nun, was er doch schon so oft beschrieben, zum ersten Mal so recht deutlich ihren Mund. ihre Wängel rosensarb, ihre Augen klar, die Rehle weiß, ihre weibliche Rucht und die Bande weißer als Schnee. Ja, alles war jo und taufendmal schöner, ein Bunder neben dem andern! In diesem Gesichte gab es keine un= klaren topographischen Berhältnisse, keine unbestimmten oder überflüssigen Räume, Flächen und Linien, alle Züge waren bestimmt, wenn auch noch so zart geprägt, wie in einem wohl vollendeten Metallguß, und alles befeelt von der eigensten, suffesten Versonlichkeit. Die Schönheit mar hier von innen heraus ernsthaft, wahr und untrüglich, obgleich ein Zug ehrlicher Schalkhaftigkeit darin fchlummerte, der des Glückes zu harren schien, um zu erwachen.

Alles um sich her vergessend, schaute Johannes, die=

weil seine beiden Arme auf ihrem Schoße lagen, sie so sellig und ganz verklärt an, daß unwiderstehlich ein Hauch des Glückes in ihre Seele hinüberzog und ein liebliches Lächeln auf ihre Lippen trat. Hingerissen von dem anmutigen, wahrhaft rührenden Schauspiele, das die beiden in diesem Augenblicke gewährten, gaben alle Umstehenden ihre Freude und ihren Beisall laut zu erkennen; der Höhepunkt des artigen Spieles war für sie erreicht, und sie genossen dankbar das gelungene Kunstwerklein.

Durch das beifällige Geräusch murde jedoch Rides aus ihrer Bergeffenheit geweckt; sie zuckte zusammen und wollte ihre Sand aus Sadlaubs Sanden gurudziehen. Der war aber seinerseits keineswegs erwacht und hielt nur umfo fester, bis Kides höchst erregt und mit Tränen in den Augen sich niederbeugte und ihn tüchtig in die Sand big. Obgleich ihm das nicht im mindeften weh tat, wie er später versicherte, kam er doch nun auch wieder zum Bewuftfein; er ließ ihre Sand fanftlich fahren, und sie erhob sich rasch, um aus dem Kreise der Umstehenden hinauszukommen. Da trat aber ihr Herr Bater, der Bischof, ihr entgegen und bat fie, dem so löblichen Gefellen nun auch irgend etwas zu ichenken, zum Gedächtnis dieses Tages, als einen kleinen Minnelohn; das sei gute Sitte. Sie suchte in einer Tosche, die ihr zur Seite hing und worin sie die Handschuhe und anderes steden hatte, und fand eine Nadelbüchse von Elfenbein, in griechischer Arbeit kunftreich geschnitten, zwei miteinander tämpfende geschuppte Drachen vorstellend; das warf sie hin, um nur endlich frei zu werden.

"Nicht so unfreundlich!" mahnte nun die Mutter Fürstäbtin, welche das Nadelbein aufhob und es ihr wieder gab; "in guten Treuen gib es ihm hin, daß er auch

Freude daran haben kann!"

Diese Ermahnung wurde von allen Anwesenden unterstützt und wiederholt. Fides gab ihm das Büchslein in die Hand und floh dann aber schleunigst aus dem Saale.

Johannes hielt das Elfenbein so fest in der Faust, als ob er ein Knöchlein des heiligen Petrus selbst erwischt hätte, und machte sich damit beiseite, während die Fürstin sagte: "Es nimmt mich wunder, daß sie es ihm gegeben hat; denn ein Vorsahr hat es übers Meer gebracht und sie trägt es von Kindesbeinen auf in der Tasche herum."

Wenn Johannes ein Schneider hätte werden wollen. so wäre er jetzt wenigstens im Besitz einer Nadelbuchse gewesen; sonst verspürte er keinen weiteren Ruten noch Fortschritt seiner Minnesachen seit dem gludseligen Saadvergnügen. Es war, als ob Fides aus der Welt ver= schwunden ware oder nie gelebt hatte; er fah fie nirgends und hörte sie nie mehr nennen; selbst als er nun einen großen Leich dichtete, erwähnte nicht einmal Berr Maneffe desfelben, und zwar aus dem Grunde, weil er ihn nicht einmal zu feben bekam und Fides das betreffende Buchlein wie die andern Briefe, die fie von Johannes erhielt. jenem nicht mehr abgab und niemand mehr wußte, was fie damit machte. Auch als Hadlaub nun in die Fremde zog, erhielt er kein Lebenszeichen und niemand fragte, ob er nicht Abschied von ihr nehmen möchte; denn es war für gut befunden worden, daß er fich in der Welt um= febe, wozu verschiedene Besorgungen, die man ihm auftrug, Gelegenheit boten. Boraus war es nötig, an Ort und Stelle, wo man noch fehlende Teile für die Lieder= fammlung zu finden hoffte, felbst nachzugehen und die vorhandenen Lücken wiesen in dieser Sinsicht nach bem Often und dem Laufe des Donaufluffes hin. Johannes war nun in der Angelegenheit hinlänglich bewandert und dazu angetan, das Werk zu förbern, welches er als seine eigene Sache betrachtete. Überdies sollte er bei der könig-lichen Kanzlei gewissen Geschäften nachgehen, so die Männer von Zürich anhängig hatten, auch die Sachen des Bischofs Heinrich besorgen, welcher als ehemaliger Kanzler des hingeschiedenen Rudolf zuweilen noch den Sohn Albrecht beriet, um die Kinder Kudolfs, soviel an ihm lag, in den glücklicheren Bahnen des klugen und menschenfreundlichen Baters zu erhalten. Dergleichen Aufträge wußte Johannes mit Geschick und Bescheidenheit auszurichten und, ohne sich vorzudrängen, auszumerken, wo die Dinge jeweilig blieben.

Der Bischof gab ihm ein Pferd, Herr Manesse schenkte ihm ein schönes Gewand und der Bater versah ihn mit Neisegeld, da er nicht wollte, daß Johannes ganz von den Herren abhinge. Er hatte auch gute Geleitsbriese von Ort zu Ort, daß er überall wohl ausgenommen war, als er jest quer durch Schwaben und Bayern ritt und schließelich mit seinem Kößlein auf einem Donauschiffe unterstand, um vollends durch Hierreich hinunter zu sahren. Überall in Städten, Schlössern und Hochstisten war er eisrig dabei, abzuschreiben und weitere Kunde zu erwerben, so daß er, ehe er nach Wien kam, von dem einzigen Walther von der Logelweide gegen zweihundert neue Strophen beieinander hatte, die wenigstens auf bessen Kamen umsliesen und noch nicht im Buche zu Zürich standen.

Bu Wien hielt er sich fast ein Jahr auf; dort fand er hauptsächlich die breiten Spuren Neitharts von Neuental, der etwa siedzig Jahre früher am Hose Friedrichs des Streitbaren sein Wesen getrieben hatte. Die Sehnsucht, mit welcher seine ungestillte Minne in der einsamen Ferne ihn erfüllte, wurde in seltsamer Weise zuweilen gemilbert durch den Gegensatz der ländlichen Dichterei Neitharts, der Poesie der Dörper, der derben Tanzmägde, Dorssprenzel und Dorsrüchel. In trotziger Stimmung versiel er selbst in solchen pastoralen Ton, und in einem ersten Liede, das er zu Wien absatte, verglich er die Mühsal der ungetrösteten Minner mit der harten Arbeit der Waldstöhler, welche hacken und reuten müssen, der Juhrleute, die in Regen und Wind sich unaufhörlich abplagen, die versunkenen Karren auß dem Schlamme zu heben, in dem sie fluchend stecken bleiben; das Herz solcher Liebhaber, von der Liebe wie mit Jangen gekneipt, zapple unabslässig in der Brust, wie ein sperriges schreiendes Ferkel in einem Sacke.

Dann trat wohl das Heimweh hinzu und er sah das srohe Landleben auf der väterlichen Berghöhe und pries es in den neuen Tönen. In Ernteliedern, die er sang, hieß es nun urplöglich: Run bindet eure Zöpfe und setzt Kränzel drauf, seste Dirnen, die Ernte ist da! Da gibt es Freuden genug und fröhliche Spiele mit den Anechten auf dem Stroh, dies= und jenseits des Baches, die man kann, ohne sie gelernt zu haben. Käme mir jetzt ein Lieb gelausen, wahrhaftig, ich machte mich mit ihr in die Schener und wäre aller Sorgen los!

Biederum in neuem Tone sang er das Wohlleben des Herbstes, als ob er der üppigste Fresser wäre: Ho ho! schwert nun das Feuer gut, laßt den Hasen überwallen von Fett, das weiße Brot zu tunken! Würste, Schinken, süßes Hin, gut Gekröse, Därme, Bletze, seisten Schweines braten her, daß in der heißen Stude den Knappen und den stolzen Mägden die glühenden Stirnen glosten! Dann neuen Wein genug darauf und wieder Kragen, Magen, Haupt und Füße, siedend brodelnd! Wer trauern will,

der bleibe von uns Effern fern, die voll von Freuden und allem Guten sind; wer sich aber mästen will, der komme her, gute Tracht macht das Gesinde sett! Wirt, mach die Stube heißer, sende Gänse und gefüllte Hühner, gesottene Rapaunen, auch lasse Tauben schlagen und Fasanen schießen, daß dem Herbst seine Chre geschieht! Last den Hasen wallen, recht Salz hinein, daß wir baß dürsten und die Röpse glühen, als hätte man sie angezündet!

Freilich schloß er diese Uppigkeiten gewöhnlich mit einer zarten Wendung nach der seineren Seite hin, indem er bedauerte, daß der nahende Winter bald den Böglein wehe tun und die Schönheit der geliebten Frauen verhüllen werde mit warmen Kappen, Pelz und Tüchern, kaum die Nasenspitze noch frei lassend, so daß ihre schmachtenden Liebhaber doppelt sehnsüchtig den Frühling erharren müßten, wo die Holden wieder auf dem Anger sichtbar würden. Allein dergleichen Abgesang schien nur anstandshalber den Schweinebraten, den Schasmägen und Klobwürsten lose angehängt zu sein und konnte kaum über die Vergröberung des Hadlaubschen Liedergeistes täuschen.

Um die neue Kunstweise recht akademisch und epigonenhaft zu studieren, ging er sowohl in der Stadt, als in
den schönen Laudschaften von Wien den Bergnügungen
des Bolkes nach und stand überall hinzu, wo gesiedelt,
getanzt und gezecht wurde. Ein uralter Spielmann, der
das Land an der Donau durchsuhr und in Wien mit
Johannes in der gleichen Herberge wohnte, war dabei
sein Führer. Dieser alte Spielmann hatte die sonderbare
Cigenschaft, daß er seine Herkunst und scinen Namen
gänzlich vergessen, wie er sagte seit einem Sturz, den er
vor mehr als fünfzig Jahren getan, und es haftete in
seinem Gedächtnisse auch kein neuer Name, den man ihm

gegeben oder um den er gebeten hatte. Einen folchen wiederholte er einige Male, um ihn sich einzuprägen; sobald aber die kleinste Frist vorüber, hatte er ihn verloren und nannte den Namen deffen, der ihn gegeben. Alles war ihm bekannt, nur nicht die Ramen feiner Eltern, feiner Heimat und fein eigenes Schickfal vor jenem Fall. Er konnte lesen, aber nicht mehr schreiben, und besaß ein ledernes Ränzchen voll verblichener und abgegriffener Lieder= büchlein, die alle vor langen Jahren schon geschrieben sein mußten, sein einziges Eigentum außer einer kleinen Harfe, deren Solz von urlangem Gebrauche fo dunn wie Papier geworden und vielfach geflickt war mittels aufgeleimter Leinwandstreifchen. Sein Gewand mar verschoffen und farblos, sein langer Bart, der filberweiß gewesen, fing stellenweise an gelb zu werden. Der Kopf war vollständig fahl, aber von zierlichster Form und glänzend wie eine fleine Ruppel von Elfenbein, freilich felten fichtbar; denn fein Haupt war unausgesetzt von einem breiten, abgeschabten Belghute bedeckt, in deffen Schatten der Alte wie unter dem Dache des vergessenen Baterhauses zu wohnen schien; die tiefliegenden Auglein schimmerten wenigstens so wohnlich unter dem dunklen Rande, wie die Tenfterden unter einem Strohdach. Aus diesem perwitterten Besen heraus klangen aber mit hellem Tone eine Menge Lieder, und das kleine baufällige Saitenspiel begleitete den Gefang mit auffallender Rraft.

Für Johannes Dadland ergab sich indessen keine große Ernte; denn die Lieder, welche der Alte sang, waren sast alles Bolkslieder, die schon vor der Zeit des hösischen kunftgesanges entstanden oder mährend dieser Zeit in den Niederungen der Gesellschaft geboren waren und niemals einen Namen trugen. Auch in der Form erschienen sie so altertümlich und einsach, daß Johannes sie für seine

Zwecke nicht brauchen konnte und es aufgab, den grauen Spielmann für die Sammlung auszubeuten. Dennoch folgte er ihm gerne, wenn er über Feld zog und ihm mitzukommen winkte; er liebte den feltsamen Alten und dieser war ihm hinwieder zugetan wegen seines gutmütigen und sittsamen Wesens, das von der Wildheit der Menschen vorteilhaft abstach, bei denen er seinen Erwerb suchte.

Das uralte Singmännlein war nämlich erft febr fvät erwerbsluftig geworden, als die lebenslange Armut endlich an ihm die Kraft verloren und das Spiel aufgegeben hatte. Einst in besonders vertraulicher Laune, zeigte er dem jungen Freunde im gröften Geheimnis ein Beutelchen voll Gold und Gilber, das er unter feinem Gemande verborgen trug, und bekannte ihm, er sei von der Fortuna, die ihn so lang verfolgt, glücklich vergessen worden und sammle nun, unbeachtet von ihr, nicht faul, was ihm reichlich zufalle, und halte sich gang still dabei, damit die Bettel nicht doch wieder aufmerksam werde. In der Tat wurde ihm auch allenthalben, wo er fang und aufspielte, feines Alters wegen reichliche Gabe zu teil. Fragte Fohannes den Alten, für wen er denn fo eifrig fammle und spare, jo erwiderte er, es konne ihm noch einmal ein= fallen, wie er heiße, und woher er fei, und dann wolle er heimgeben und habe den Seinigen doch etwas mitzubringen.

Eines Tages gingen sie auf das Tulner Feld hinaus, wo eine große Kirchweih mit Messe und Spektakel aller Art stattsand. Kriegsleute, Bauern, Bürger aus der Stadt, Frauen, Dirnen trieben sich da bunt durcheinander; an allen Eden war Musik, Spiel und Tanz und dampsten die Kessel und Backpfannen. Der Alte bat den Johannes, ihn nun allein zu lassen bis zum Abend, weil er ihm mit

seinem schönen Gewande die Freigebigkeit verscheuche, Hadlaub sah daher nur ab und zu nach ihm und wurde im übrigen nicht müde, sich unter dem Bolke herumzutreiben, was nicht ohne Gefährde blieb. Viele der Bauern waren übermütig und närrisch herausgeputzt mit bunten Wämsern und Bändern; sie trugen große Schnurrbärte und vorn und zu jeder Seite des Gesichtes eine lange, rothaarige oder pechschwarze Locke, die bis zum Gürtel herunterhing; dazu waren sie mit mächtigen Schwertern, Dolchen und anderen Wassen behangen, um zu prahlen und den Soldaten zu trozen, wenn diese ihnen die ebenso bunten Dirnen abjagen wollten. Ihre prunkende Grobheit und Händelsucht kehrten sie dann gegen jeden heraus, der sie nur betrachtete.

Johannes gesellte sich zu einer Truppe luftiger Schüler, welche die guten Beine auffuchten. Gin Rlofter ließ einen folden ausschenken, der dem jungen Manne bald in den Ropf stieg. Durch die Aufregung wachte seine alte Liebes= fümmernis auf und zugleich eine verwegene Lebensluft, die mit jener im Streite lag. Er überbot wo möglich die Schüler in Rectheit und Mutwillen. Singend zogen fie umher und fanden ihre Lust vorzüglich darin, den schönen Städterinnen, welche nach dortiger Mode eine Art überbreiter Hüte trugen und damit umberspazierten, unter diese Büte zu guden, um des Anblicks ihrer Gefichter teil= haftig zu werden, was fonft unmöglich war. Bekanntlich hat er in einem Liedehen diese österreichischen Frauenhüte besungen und gewünscht, daß sie alle die Donau hinunterschwimmen möchten. Es gab nun manchen freundlichen Scherz und manchen lieblichen Blid betam Johannes, was dem Ungetreuen höchlich gesiel, so daß er immer keder unter die Büte schaute, um den traulichen Glanz zu suchen. Zuletzt aber entstanden Sändel. Junge Sandwerker traten den Schülern entgegen, der Lärm und die Kriegslust verbreiteten sich, Soldaten gerieten hinter die Bürger und die Bauern hinter jene, und mit der einstretenden Dunkelheit war die Kirchweih in eine Schlacht verwandelt und das Feld voll Staub, Geschrei und Blutsvergießen.

Johannes hatte seine Gesellen längst verloren. Sanz ernüchtert, aber mit zerrissenem Rock und blutendem Gessicht entzog er sich dem Getümmel, dessen bavarische Raubeit ihm ungewohnt und erschreckend war. Besorgt suchte er in der nächtlichen Berwirrung den alten Spielmann; er sand ihn an der Straße nach Wien mit blutigem Kopfe bewußtloß liegen; seine Aleider waren ihm vom Leibe gerissen und das hübsche weiße Schädelrund zerstört, zerschlagen, wie auch die alte kleine Harfe, mit welcher er sich gewehrt haben mochte; denn er war beraubt, sein Schaßbeutel ihm von dem Kiemen geschnitten.

Johannes brachte den armen Alten mit Sorge und Mühe nach der Herberge. Dort kam er nochmals zum Bewußtsein; er schien über seinen verlorenen Namen nachzugrübeln, schüttelte seufzend den Kopf, indem er stammelte: "Ich bring's nicht mehr heraus!" und bat Johannes, daß er seine Ledertasche mit den Liedern an sich nehmen und behalten möchte, worauf er den Geist aufgab.

Am anderen Morgen untersuchte Johannes das Häufschen beschriebenen Pergamentes genauer, das vor ihm lag. Hentzutage würde man für jedes der verblichenen Büchslein und Köllchen, Stück für Stück, hundert rheinische Gulden bezahlen; Johannes dagegen wußte nicht viel damit anzusangen, da er ein einziges Heftchen sand, das einen Namen trug. Es war das Duzend kleiner Lieder des von Kürenberg, die wir kennen in ihrer alterkümlichen Gestalt, Erzeugnisse eines wirklichen und ganzen Dichters,

deren Ursprünglichkeit und Schönheit Habland empfand. Erstaunt ahnte er in diesen kleinen Proben einen von hundert anderen Singern unterschiedenen Geist, der in unbekannter Einsamkeit waltete, und der tote Spielmann, der diesen Namen allein aufzubewahren für würdig gehalten hatte, erschien ihm erst jetzt in einem geheimnisvoll ehrwürdigen Lichte. Er kehrte zu größerem Ernste zurück, und da seine Zeit überdies vorüber war, so packte er seine Erwerbungen zusammen und wanderte wieder der Heimat zu.

Auf seiner Straße dahinziehend überdachte er bald freudig, bald traurig, wie es wohl um die Fides stehen möchte und wie er sich zu ihr zu verhalten haben werde, in welcher Hinsicht er freilich keine großen Hossungen hegte. Allein vorderhand empfand er die stärkste Sehnsucht, sie nur einmal wieder zu sehen, wie man in dunkler Zeit des Sonnenscheins bedürftig ist, auch wenn man keinen eigenen Weinderg besitzt, der daran reisen soll.

Er fand aber die Dinge nicht mehr vor, wie er sie verlassen hatte, als er endlich in der Heimat anlangte. Das Lehen war jetzt auf Fides übertragen durch die Bemühungen des Bischofs, und sie saß Treiin von Wasserstelz auf der Burg am Khein, einsam, wie einst ihre Mutter. Denn sobald sie ihre eigene Herrin geworden, war sie hingezogen und hielt sich die meiste Zeit dort auf, ohne sich dareinreden zu lassen. Die Burg war in jenen Tagen größer als jetzt; statt des Schlößchens mit dem achteckigen Oberbau und dem kleinen Garten nahm sie damals den ganzen Grundselsen im Fluß ein mit starken Mauern und Türmen. Außer einigen Dienerinnen, die sie aus ihrer geringen Herrschaft im Dorfe zu Fisibach genommen, hatte Fides noch ein paar seste Anechte in die Burg ge-

zogen, die ihr nebst den streitbaren Leuten in der Schloßmühle genugsamen Schutz gewährten. Mit der bösen Muhme Mechthildis auf Weiß-Wasserstelz stand sie übrigens in leidlichem Frieden. Nachdem diese endlich eingesehen, daß das Erbe ihrer Schwester für sie jedensalls verloren sei, beschränkte sie sich darauf, die junge Frau auf Schwarz-Wasserstelz das "saubere Kräutchen" und das "schöne Unkraut da drüben" zu nennen, verschmähte aber dabei nicht, ihr Norn in der Mühle mahlen zu lassen und das Mehl selbst zu holen in ihrem Schisschen, da Fides sie jedesmal gut bewirtete.

Bald nach Hadlaubs Kückehr waren im Haus Manesse Säste geladen, denen der zufriedene Herr Küdiger die poetische Keisebeute des jungen Weisters vorwies. Es wurde über die Beschaffenheit und Echtheit der einzelnen Teile Katschlag gehalten und dies oder jenes Stück versuchsweise vorgetragen, um Ton und Beise sestück versuchsweise vorgetragen, um Ton und Beise sestzustellen, wobei Johannes selbst Hilse leisten mußte. Es waren meistens die bekannten Herren da; mitten in der Untershaltung trat aber eine für Johannes neue Erscheinung auf, die seine höchste Ausmerksamkeit erregte.

Es war der Graf Wernher von Homberg auf Rapperswyl, ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren, hoher und prächtiger Gestalt, und von Ansehen schon ein vollendeter Ritter, sest und gemessen austretend, fühn und seurig von Blick, derselbe, der nach Albrechts Tode noch bei jungen Jahren unter König Heinrich von Lüzelburg Neichsvogt in den drei Ländern der Arschweiz, dann oberster Reichsseldhauptmann in Italien und Führer des lombardischen Ghibellinenbundes wurde und durch seine Kriegstaten sich auszeichnete. Wenn er in Wassen erschien, so war er mehr als sieben Jus hoch, denn über seinem Helme wölbten sich die weißen Hälse des Wandelburger Doppelschwanes empor, die sunkelnden Rubinringe in den Schnäbeln und solche Steine in den Augen, während der goldene Schild die Hombergischen Adler von schwarzem Zobel zeigte. Mit gleichen Schilden war der lange, saltige Wassenrock übersäet, und das Schwert ging ihm nieder auf die Sporen, wie einem jungen Siegsried.

Als dieser glänzende Ritter jetzt mit ficherer Sand in die Unterhaltung eingriff und sich mit wenigen Worten als sangeskundigen Mann erwies, sah ihn Johannes vollends mit großen Augen an, bis man ihm in die Ohren raunte, daß der Graf schon an mehr als eine Frau Lieder gerichtet habe und im Geruche ftebe, zur Zeit die schone Fides von Wafferstelz in Minne zu befingen. Johannes erblaßte; diese Neuigkeit, so natürlich sie sein nußte, war ihm allzu neu, und er ftand ratlos vor derfelben. Dbwohl er mit sehr unbestimmten oder gar keinen Soffnungen liebte, so war er bis jett doch nicht gewöhnt gewesen, Rivalen neben sich zu feben; und obgleich mit dem Erscheinen des ersten noch nicht gesagt war, daß dieser ohne weiteres die Braut heimhole, so fühlte er doch unverweilt den Rud, den es in einem Berliebten tut, wenn unerwartet der Fremde, Unbekannte, Widerwärtige vor ihm fteht, der nach feiner Meinung der Sache gelaffen ein Ende machen könnte.

Daß dieser Graf, gerade weil er ein vornehmer Ritter war, vielleicht gar keine ernsten Absichten, wie man heute sagen würde, mit seinem Minnedienste verband, nach alter Sitte, da man nicht freite, wo man minnte, das konnte ihm nicht möglich scheinen. Und das war ihm umso eher zu verzeihen, als er in der Folge wohl bemerkte, wie die Freunde, voran die Eltern der Fides, diesmal ein ernstes Spiel und ihr die verhoffte Lebenswendung herbeizussühren wünschten.

Seinerseits hatte auch der junge Dynast von der Person Hadlaubs, dessen Berhältnisse und Minnetaten er bereits kannte, Notiz genommen und betrachtete ihn nicht unfreundelich lachend von oben bis unten. Je mehr er aber sich den hübsichen Meister mit den leuchtenden Augen besah, desto ernster und kälter wurden seine Züge, und als dieser ihm unabsichtlich auf einer Treppe nahe kam, machte er beisnahe mit der Faust eine jener zornigen Bewegungen, mit welchen er später geharnischte Guelsen im Genick packte und sie auf ihrem Pferde und samt demselben davonjagend gesangen nahm.

Auch andere von den Rittern, welche früher freundlich gegen Johannes gewesen, änderten ihr Benehmen, und mehr als einer von den Dynasten sah ihn halb drohend an, wenn er sich mit Rede oder Bewegung vorwagte.

Nur Herr Küdiger Manesse blieb in seiner ruhigen und sicheren Gunft gegen ihn beharren, und auch Bischof Heinrich, als Johannes bei ihm zu verkehren hatte, war fast leutseliger, als zuvor, und munterte ihn sogar auf, mit seiner Liederkunst nicht nachzulassen und sich in dem edlen Frauendienst, als der Quelle aller schönen Übung, ja immer mehr auszubilden. Der schlaue Staatsmann dachte hiedurch den persönlichen Wert der Tochter klügslich zu unterstüßen und den zögernden Grasen anzureizen.

Der bekümmerte Johannes, der aus dem Wirrfal von Liebesleidenschaft und Widerspruch der Welt keinen andern Ausweg sand, als sich zunächst wieder an den Ursprung seines Übels zu wenden, besolgte den Kat des Bischoss und sandte der Herrin kurz hintereinander neuerdings einige Boten, das heißt Liebeslieder, was er von der Burg des Regensbergers aus ins Werk setzte, wenn er bei diesem beschäftigt war. Der Freiherr hielt auch noch zu ihm; er war mehrsach von den Zürichern abhängig und

als ein zur Kuhe gesetzter Dynastensproß, dessen einst mächtiger Oheim schon im Schutz und Weichbilde der Stadt Zürich gestorben, kannte er die Vergänglichkeit aller Größe; und überdies hielt er dasür, das der junge Graf Wernher, dessen vereinigtes väterliches und mütterliches Haus jetzt noch groß und hochstehend war, während die Güter desselben auch schon schwanden, schwerlich auf eine Heirat mit der nur wenig begüterten Fides denken, vielmehr bestimmt sein werde, seine glänzende Person in dieser Hinsicht so vorteilhaft als möglich zu verwerten.

So gewährte es ihm einiges Vergnügen, dem Grafen Wernher in der Gestalt des bescheidenen Meister Hadlaub einen Rivalen zu unterhalten, so viel an ihm lag. Doch warnte er diesen vor der leicht ausbrechenden Gewalttätigkeit Wernhers, der eisersüchtig und zum Zorne geneigt sei und, so viel man habe beobachten können, die Umgebungen des Wasserschlosses in neuester Zeit heimsuche und bewachen lasse. Hierin werde er von anderen Herren unterstützt, die es nicht dulden wollen, daß ein bürgerlicher Singmeister und Schreiber offenkundig einer Freiherrin nachstelle.

Der Verdacht der Nachstellung beleidigte sast den harmlosen Johannes; wie er aber auf der Rückkehr von der Feste Regensburg die erhaltenen Winke erwog und die Sache überlegte, erwuchs daraus gerade das Verlangen, dem Berdachte und den Drohungen Trotz zu bieten und um jeden Preis wieder einmal nach dem Anblicke des geliebten Wesens zu trachten, den er nun schon länger als ein langes Jahr entbehrte.

Und wie er mit solchen Gedanken in der Abenddämmerung die Stadt betrat und an den Flußmühlen vorbeiging, näherte sich ihm ein junges Müllerknechtchen, das ihm geheimnisvoll einen Brief in die Hand schob. Er erkannte den Gesellen als einen Angehörigen der Propstei und erinnerte sich, daß derselbe kürzlich gewandert war. Der Bursche sagte nichts, als daß er zuletzt in einer Rheinmühle unterhalb Kaiserstuhl gewesen sei und dort von der Müllerin den Brief zur sicheren Bestellung erhalten habe.

Johannes eilte mit dem Briefe pochenden Herzens nach Hause; er ahnte etwas höchst Gutes und Merkwürdiges, ohne doch das Nechte zu erraten in seiner Bescheidenheit; denn es war nichts anderes, als eine Botschaft der Fides selbst als Antwort auf seine letzte Sendung. Der Brieflautete:

"Der Meister, so das Nadelbein hat und unermüdzlich Briese sendet, mag seine Kede verantworten und, wenn er meint, entschuldigen vor der, welche es angeht. In der Nacht vor Kreuzersindung wartet seiner ein Schiffzlein bei der Fähre zu Kheinsselden. Aber auch dorthin muß er ungesehen kommen und dem Schiffsmann die zwei Drachen weisen, im übrigen gewärtig sein, daß er Leib und Leben verlieren kann."

Der Tag der Arcuzerfindung ist bekanntlich der dritte Mai, und da jetzt schon der letzte April war, so hatte Johannes keine Zeit mehr zu verlieren, wenn er die Fahrt wagen wollte. Was für eine Fahrt und was für ein Wagnis?

Das war nun freilich dunkel, wie der Inhalt der Botschaft. Ging er einem Berrat entgegen oder dem Glücke, das er sich trotz seiner Meisterschaft in allen möglichen Tage= und Wächterliedern nur als etwas höchst Fragliches und Fabelhaftes vorzustellen vermochte? Gleich= viel; mit allen Zweiseln, die sein Herz bestürmten, bereitete er sich wie zu einer langen und gesahrvollen Neise vor; er räumte seine Sachen sorgfältig zusammen und verwahrte

jedes an seinem Ort, damit alles leicht zu finden wäre, wenn er nicht wiederkehrte, als ob er den Orkus beschreiten müßte. Dann suchte und prüste er Baffen, legte sie aber weg, da ein sonniges Bertrauen die Oberhand gewann und er es für besser erachtete, dem Abenteuer unbewaffnet entgegen zu gehen.

Dafür rüftete er fauberes Gemand und einen Reifemantel und ging an dem bestimmten Tage um die Mittags= ftunde gang ftill und unbemerkt von dem Hofe feines Baters hinweg quer durch Gehölze und Feldwege hinüber nach den Höhen des untern Töftales, wandte fich dort nordwärts und wanderte durch die Wälder, bis er am Abend in dem Rheinwinkel bei den Töstrietern anlangte. Dort warb er einen Fischer, der ihn in seinem Rahne mit einbrechender Nacht den Rhein hinunterfuhr, unter der Brücke von Eglisan hindurch, bis wo die Gatt neben dem Burgftall derer von Rheinsfelden einmündete und ein Sährmann die Leute über den Aluf fette. Der war aber jetzt im Bette, und auch das Schlößchen war bis auf ein einziges Fenfterlein dunkel. Johannes belohnte den Fischer und ftellte fich, als ob er landeinwärts gehen wollte, so daß jener arglos feinen Rahn wieder rheinaufwärts schaltete. Gleich nachher legte ein Schifflein, das von unten her tam, fich ans Ufer; Johannes trat hinzu und zeigte dem Schiffer, welches der weiße Müller von Schwarz-Wafferstelz war, das elfenbeinerne Nadelbüchslein, worauf diefer ihn eintreten ließ und ihn weiter den Rhein hinunterführte.

Die waldigen User links und rechts waren still wie das Grab. Der Bollmond stand am Himmel und verwandelte den Rhein in eine wallende Silberstraße; das Ruder des Fährmanns tross unaufhörlich von sunkelndem Silber; doch suhr das Schifflein unbehelligt zu Tale, selbst an Kaiserstuhl und Köteln vorbei, wo Stadt und Schloß

noch bei Lichte und voll Geräusch waren. Auf der Brücke sogar schienen noch Reisige zu stehen und plaudernd an der Brustwehr zu lehnen.

Jetzt hatten sie noch eine kleine Weile zu sahren und die Burg der schönften Fides stieg, vom Monde beschienen, unmittelbar aus den ziehenden Wellen. Oben schienen viele Lichter zu brennen, die Fenster der Maiennacht geöffnet und Menschen versammelt zu sein. Immer stärker schlug Hadlaubs Herz, daß ihm beinahe der Atem verging, als der Schiffer jetzt auf der äußeren, dem jenseitigen User zugekehrten Seite anlegte, wo aus einem kleinen Pförtchen eine schmale Steintreppe ins Wasser ging.

Der weißliche Schiffer pochte leise an dem Pförtchen; dasselbe öffnete sich geräuschlos und schloß sich sofort hinter dem eingetretenen Johannes, der im Dunkeln von der Hand einer unsichtbaren Person ergriffen, eine Treppe hinunterzgeführt und in ein finsteres Berlies hineingestoßen wurde, dessen Türe man dreisach verschloß und verriegelte.

Der eingesperrte Johannes tappte herum, bis er auf einen hölzernen Schragen stieß, der die für eine Frau unwirtliche Sinrichtung einer Gefangenschaft zu verraten schien. Als er sich aber auf das Gerüste niedersetzte, bemerkte er, daß der Kerker bis jetzt in einem friedlicheren Sinne benützt worden, da Apfel ausgebreitet lagen, welche er zur Seite schieben mußte, um Platz zu gewinnen. Durch die Mauer des Gefängnisses hindurch hörte er das Rauschen des Rheinwassers und konnte daraus auf die Tiese des Loches schließen, in welchem er saß. Wie einst Herr Walther von der Bogelweide schlug er die Beine übereinander, stützte den Ellenbogen darauf und das Kinn auf die Hand; er konnte jedoch nichts heraussinnen, als daß er kürzlich noch in der schönsten Maiennacht auf dem grünen Kheine gefahren sei, voll süßen Uhnens, und jetzt im Finstern

sitze, allerdings in der Nähe der Geliebten. Er fühlte auch keine rechte Beängstigung und begann von den Apseln zu effen, da er seit zwölf Stunden nichts mehr genossen.

Oben in den Räumen des Lichtes aber faß der Fürft= bifchof von Konstanz, der im Schlosse Röteln und zu Raiser= ftuhl mit seinem Gefolge lagerte und den Herrn Grafen von Homberg und Rapperswyl mitgebracht hatte. Sie waren unerwartet erst am Abend heranspaziert gekommen und blieben bis nach Mitternacht. Der Bischof war beforgt, die ernste Wirtin, die es an nichts fehlen ließ, aufzuheitern und zugänglich zu machen; auch war fie feit etwa einer Stunde in sichtlich gufriedener Laune, mas der Kürst der vollkommen ritterlichen Weise zuschrieb. mit welcher der junge Graf sich um fie betat. Bare die Fran Fürstäbtissin dabei gewesen, jo hatte fie wiederum gedacht: O törichter Mann! Denn sie wurde zu ihrem Missallen wohl bemerkt haben, daß herr Wernher nicht Augen machte, wie einer, der eine Frau sucht, sondern wie einer, dem es um einen geheimen, verwegenen und füßen Frauendienst zu tun ist und sich demgemäß mit zarter Borsicht benimmt.

Endlich brachen die beiden Gäste auf und wurden ans nahe User übergesetzt, wo Diener mit Fackeln bereitstanden, ihnen heim zu leuchten.

Als Fides von ihrer Burg aus sah, daß sie weit weg waren, und die Landschaft ganz still geworden, stieg sie mit einer Magd in den Turm hinunter, in welchem Johannes gesangen lag, und schloß das Steingemach selber auf. Sie trat errötend hinein, die Ampel in der Hand, und beleuchtete den still Dasigenden, um zu sehen, ob er's wirklich sei.

"Man hat Euch übel empfangen, Meister Johannes!"

sagte sie hierauf mit halb verhehltem Lächeln, "und ich muß Such sogar noch länger in Gewahrsam halten, bis ich Eure Angelegenheit an Hand nehmen kann; denn es ist eine Gefahr für Such um den Weg. Aber Ihr sollt wenigstens ein besseres Logement beziehen, wenn Ihr dieser Person hier solgen und mir versprechen wollt, Such dort so lange still zu halten, als ich es für gut finde!"

Johannes war schon aufgestanden und sagte: "Jch fürchte mich nicht und vermag abzuwarten, was daraus werden soll. So lang ich in Eurer Nähe bin, so lang leb' ich!"

Fibes war aber schon wieder fort. Die Magd führte ihn nun im gleichen Turme viele Treppen hinauf in ein kleines Gemach, das mit einem Bette, Tisch und Stühlen versehen war, holte ihm Speise und Trank, und als er nichts mehr bedurfte, schloß sie die feste Türe von außen zu und brachte den Schlüssel ihrer Herrin, die nun auch zu Bette ging und den Schlüssel unter ihr Kopfkissen legte.

Johannes schlug sich die wenigen Stunden bis zum Morgen wohl durch hundert Träume hindurch, die sich unablässig jagten und ihn stets an die Schwelle des Exwachens drängten. Wegen der Ermüdung erwachte er aber nicht, bis die ersten Strahlen der Morgensonne in die Kammer schienen. Denn die Burg hieß Schwarz-Wassertelz, weil sie den ganzen übrigen Tag hindurch im Schatten der hohen Userhalden stand. Johannes sah nun, daß sein Fensterchen nach Osten den Rhein hinauf ging und jeder Bevbachtung entzogen war.

Bald kam wiederum die Magd, um ihm die nötige Pflege angedeihen zu lassen, deren schweigende Übung sie nicht hinderte, den Gefangenen schweigend zu betrachten. Nuch Hablaub faßte sie ins Auge, um dem Rätsel seines gegenwärtigen Daseins näher zu kommen. Es schien eine

an ruhigen Gehorsam und Ordnung gewöhnte, aber auch wohlgehaltene, nicht unzufriedene Person von guten Sitten zu sein, was nach der Weltkenntnis, die er bereits erworben, nicht auf eine Herrin von bösem Wesen oder auf ein Haus raten ließ, in welchem grausame und ungeordnete Dinge vorsielen. Den Kopf hielt er deshalb einstweilen für gesichert; desto ungewisser sah es mit dem Schicksal seines Herzens aus, sonderlich da er zu bemerken glaubte, daß die Magd im Hinausgehen ein gewisses Lachen unterdrückte.

Sie schloß ihn wieder ein und übergab den Schlüssel abermals der Herrin, welche ihn in die Tasche steckte und den Grasen samt seinem Gesolge empfing, der bei guter Zeit sie nach Kaiserstuhl holte, wo der Bischos dem dortigen Schultheiß und übrigen Sdelleuten, sowie dem Bogt zu Köteln und andern Dienstmännern der Umgegend einen Hoshalt gab. Auch die schwärzliche Muhme Mechthildis war zugegen, und als am Nachmittage der Bischos aufbrach, um weiter zu reisen, und die ganze Gesellschaft außeinanderging, bestieg Fides schnell mit ihr den Nachen von Weiß-Wassertelz und entschlüpste so dem Grasen, der sie durchaus wieder nach Hause geleiten wollte. Denn zu der alten schwarzen Here in den Kahn zu steigen, hielt er nicht für sicher, so mutvoll und tapser er auch auf dem sesten Lande war.

Er ritt daher für diesmal auch von hinnen, und Fides suhr zufrieden den Rhein hinunter und ließ sich an dem gleichen Pförtchen aussetzen, an welchem Johannes gestern gelandet. Sie griff suchend nach dem Schlüssel in ihrer Tasche, indem sie kräftig an der Glocke zog, welche neben dem Pförtchen angebracht war.

Ein schönes Kind aus der Mühle hielt sich den größten Teil des Tages in der Burg auf; das nahm Fides an die Hand, als sie jetzt in den Turm hinausstieg, um das Schicksal, das sie dort eingesperrt hatte, zu untersuchen und unter Umständen loszulassen. Nicht vom Treppensteigen, sondern von innerer Bewegung atmete sie stark, als sie die Kammer ausschloße. Ein Kind, das eine Spinne in einem Schächtelchen eingeschlossen hält und den Deckel ein wenig lüstet, kann nicht ängstlicher gespannt sein, als Fides war. Sie setzte sich auf einen der niedrigen Stühle und hob das Kind auf den Schoß, dasselbe mit den Armen sest umfangend; es guckte freundlich und neugierig daraus hervor auf den nicht minder erregten Johannes, der sich auf ihr Geheiß ihr gegenüber niedergelassen hatte, so entsfernt, als es die Enge des Gemaches erlaubte.

Nachdem sie einen ernsten Blick auf ihn geworsen und eine Weile nach Worten gesucht hatte, die eine unversängliche Einleitung bilden sollten, sagte sie nun: "Ihr habt mich zum Gegenstande Gueres Minnesingens gemacht und zum Vergnügen der wohlgeborenen Herren, ja meiner eigenen schwachen Eltern, ein artiges Spiel mit mir gespielt, ohne mich zu fragen, ob das mir auch wohl oder wehe tue! Was habt Ihr Euch eigentlich dabei gedacht?"

Johannes, der bislang nur seine Augen auf ihr hatte ruhen lassen, schlug sie jetzt errötend nieder und suchte seine Gedanken zu sammeln.

"Si," sagte er endlich, "wenn ich mich darauf besinnen soll, so habe ich immer nur das dabei gedacht, was in den Liedern eben steht, das heißt in denen, die Euch allein anzgehen, denn wie Ihr wißt, sind es zweierlei; es sind solche, die man selbst empfindet und erlebt und nicht anders machen oder unterlassen kann, und wieder andere, die man sonst so zur guten übung hervordringt, aus Lust am

Singen und gewissermaßen zum Borrat! So wißt Ihr ja selbst, daß ich zum Beispiel keine Ursache zu Tageliedern habe und in meiner Torheit doch solche singe!"

"Ungefähr weiß ich das!" erwiderte Fides; "das bringt mich nun eben auf die Sache! Wenn es allenfalls zu dulden ist, eine Frau zu besingen, die es nicht hindern kann, so sollte man ihr zu Ehren wenigstens auf einem edleren Tone verharren und nicht die Dirnen auf dem Stroh und die gesottenen Schweinssisse und den groben Bauerntanz neben jene Frau setzen. Wist Ihr nicht, wie beleidigend das ist?"

"Ich bitte Euch, mir diese Zuchtwidrigkeiten zu verzeihen," antwortete Johannes mit aufrichtiger Bekümmer= nis; "ich habe sie schon bereut, obgleich ich sie nur in einem Unmute begangen habe, der von meiner verschmähten Neisgung und von Eurer Härte herkam! Ich bin aber schon dafür gestraft worden, als ich in jenen Tagen alte Lieder sand, die mich mit meiner ganzen Singerei genugsam beschämten!"

"Wie das?" fragte Fides, und Johannes erzählte getreulich das Erlebnis mit dem alten Spielmann, sowie den Fund des Kürenbergers.

"Ich will Euch ein einziges kleines Lied fagen," fuhr er fort, "das tausendmal besser und schöner alle Sehnfucht und alles Weh enthält, die in mir sind, als alle meine Lieder und Leiche, obschon es eigentlich eine Frau ist, die spricht!"

Fides forderte ihn lächelnd auf, das Liedchen zu fagen, das wir jest allgemein kennen, damals aber verschollen war:

Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr, Und da ich ihn gezähmet, wie ich ihn wollte gar, Und ich ihm sein Gesieber mit Golde wohl umwand, Stieg hoch er in die Lüste, slog in ein anderes Land.

Seither sah ich den Falken
so schön und herrlich sliegen, Auf goldrotem Gesteder
sah ich ihn sich wiegen, Er führt an seinem Fuße
seid'ne Riemen sein: Gott sende sie zusammen, die gerne treu sich möchten sein!

Die schöne Herrin von Schwarz-Wasserstelz hatte gegen bas Ende dieses einsachen Liedchens das Kind, das sie auf dem Schose hielt und das sich spielend unruhig bewegte, wieder sester an sich gezogen und küste ihm beide Wängslein, den Mund und den Nacken, um ihre Augen zu bergen, in welche Tränen getreten waren.

In diesem Augenblicke wurde sie von einer ihrer dienenben Frauen abgerusen, die ihr vor der Türe mitteilte, daß der Graf Wernher plöglich wieder zurückgekommen sei und, die Abersahrt begehrend, mit seinen Pferden vor der Mühle stehe. Sides gab schnell ihrem Gesangenen das Kind zu halten für eine kleine Weile, wie sie sagte, zog den Schlüssel der Kammer wiederum ab, und begab sich, von zwei Mägden begleitet, unter das der Mühle gegenüberstehende Tor ihrer Burg, vor welchem schon der Graf im Schisse angekommen und im Begrisse war, hinauszuspringen.

Er hatte nämlich den Reisezug des Bischofs, der nach Zürich ging, wieder erreicht gehabt gerade in der Nähe des Lägerberges, als der Regensberger Herr Leuthold, der aus genannter Stadt nach Hause ritt, des Weges kam und nach stattgefundener Begrüsung beiläufig fragte, ob sich nicht der junge Hadlaub im Gesolge besinde. Derselbe sei seit einigen Tagen verschwunden, und man vermute, daß er beim Fürstvischof sich aufhalte. Sogleich wurde der Graf von Argwohn und Gisersucht ergrissen und auch der Bischof davon angesteckt, der ansing zu besorgen, der Singmeister könnte am Ende seine Harmlosigkeit verlieren und seine, des Bischofs, Pläne durchkreuzen. Sie wurden daher rätig, der Graf solle spornstreichzurückreiten und die Sides einladen und in die Abtei zu Zürich bringen unter die Obhut der Frau Mutter.

Geftreckten Laufes mar der Graf mit seinen Leuten davongeeilt und stand jest, wie gesagt, mit dem schwankenden Nachen, im Begriffe, denfelben zu verlaffen; Fides jedoch erhob die Hand, in welcher fie den bewußten Schlüffel hielt, und winkte ihm innezuhalten. Gie rief ihm anmutig lachend zu, er möchte fein Begehren oder feine Berrichtung vom Schiffe aus kund tun, da fie allein im Saufe fei und ohne Berletzung guter Sitte keinen Ritter einlassen könne. Stwas unbesonnen wollte aber der Graf, auftatt zu sprechen, dennoch auf die Landungsstufen springen, als der Müller, der das Ruder führte, auf einen Bink ber Fides, das Schiff mit einem fraftigen Rud drehte und wieder dem Ufer zuwendete. Im gleichen Augenblide kam ein anderes Fahrzeng um die Ede der Bafferburg geschoffen, in welchem die Muhme Mechthildis faß, die kundschaften wollte, was da noch vorgehe. Denn fie hatte von ihrem Burgfit aus gewahrt, daß noch Reiter angekommen feien. Ihr Schiff fließ nun fo beftig gegen das eben im Rehren begriffene Schiff des Grafen von Homberg, daß diefer, der aufrecht stand, in den Rhein fturzte, zugleich aber auch die schreiende Dame über Bord fiel und sich an den badenden Ritter mit beiden Armen anklammerte. Mit einiger Mühe wurde bas Paar von ben Müllerknechten und Schiffern aus dem Wasser gezogen, ohne daß die Hexe von dem Ritter gelassen hätte.

Beschämt tah er, was für eine schöne Nixe er gesangen, schüttelte sich los und bestieg von Wasser triesend sein Pserd, jede Hilfe verschmähend, indem er ries: "Hole der Teusel das ganze Wassernest mit allen weißen und schwarzen Bachstelzen!" und ritt in einem Trabe nach Zürich, obgleich der Weg wohl süns Stunden mißt.

Nie behelligte er mehr die schöne Fides; die Wuhme aber wurde in der Mühle trocken gemacht, gewärmt und gepslegt, und sie suhr noch in der Nacht über den Rhein zurück.

Inzwischen war Fides, als sie das Haustor wohl verschlossen, wieder in den Turm hinausgeeilt, wo Johannes mit dem Kinde saß. Er hielt es auf den Knieen und füßte es zärtlich auf beide Wänglein, den Mund und den Nacken, gerade wie Fides getan hatte; sie kam eben dazu und sah ihn so im Widerscheine einer großen goldenen Abendwolke, die im Osten überm Kheine stand.

Wie sie ihm das Kind abnehmen wollte, hielt es schalkhaft lächelnd an ihm sest, so daß sie ganz nahe treten
mußte, um die Armchen von seinem Halse loszumachen;
das Kind bot ihr mutwillig das Mäulchen hin, daß sie es küssen Leute um den Hals und umfingen sich, das Kind
vergessen Leute um den Hals und umfingen sich, das Kind
vergessend, so eng, daß dieses start gedrückt wurde, ängstlich zwischen ihnen hervorstrebte und in eine Ecke floh.
Dort öffnete es den Mund und begann laut zu weinen,
weil es glaubte, daß die zwei schönen Menschen, durch
irgend eine seindliche Macht gezwungen, einander das
größte Leid zusügten, sich schädigten und weh täten.

Das war aber keineswegs der Fall, obwohl sie unter

ihren ungleichen, balb kurzen, bald langen Küssen sehr ernsthafte Gesichter machten. Bielmehr erhoben sie sich plöylich, gingen ein paarmal in dem engen Kaume herum und ließen sich gleich wieder auf ein Bänklein in der Mauervertiesung nieder, so daß ihre Hänklein in dem Goldgrunde des Abendhimmels schwebten, freilich so nah beisammen, daß auf der inneren Seite kaum zwischen den Hälsen etwas von dem Golde durchschien.

Erst jetzt bemerkte Fides endlich die Berzweiflung des Kindes; sie lockte es auf ihren Schoß zurück und trocknete ihm die Augen, ließ es aber bald wieder sahren, um den Johannes zu umhalsen, und das Kind saß jetzt frei auf ihren Knieen und schlug fröhlich die Händchen zusammen.

Dann legte sie eine Hand auf das Herz des Mannes und sagte: "Hier will ich nun mein wahres Lehen aus Gottes Hand empfangen, hier meine sichere Burg und Heimat bauen und in Ehren wohnen!"

"Es ist dein rechtes Eigen und alles schon wohl gegründet und gebaut," rief Meister Hadlaub; "aber ich stehe davor wie ein geharnischter Wächter und werde es schützen sür dich und mich bis zum Tobe!"

Fibes lauschte diesen Worten mit begieriger Ausmerksamkeit; denn sie klangen mit volltönender sicherer Stimme wie aus einer anderen als der bisherigen Brust, wie wenn sie wirklich aus Panzer, Schild und Helm hervorschallte, wie von der Mauerzinne einer sesten Stadt herunter.

Indessen hatten sie unbewußt begonnen, das Kind gemeinsam zu liebkosen und zögerten über diesem Spiele nicht länger, ihre Che zu beschließen und zu besprechen. Fides lehnte sich dabei in das offene Fenster zurück; ein Windhauch hob einen Augenblick ihr langes dunkles Haar empor, daß es vom höchsten Turmgemache wie eine Jahne in die Luft und über den Khein hinaus flatterte, als ob

es Kunde davon geben möchte, daß eine schöne Frau hier in ihrer Seligkeit sitze.

Sie sandten nun Botschaften nach allen Seiten, um eine rechte Berlobung zu bewerkstelligen; das taten sie aber so, daß die betreffenden Freunde nicht wußten, um was es sich handelte, hingegen doch glauben mußten, daß es höchst dringend sei, nach dem Wasserschoß zu reisen, um eine Gesahr abzuwenden oder eine Hisse zu leisten oder einen Rat zu erteilen.

So kamen sie am dritten Tage von allen Seiten an. Es fam die Abtiffin Runigunde auf einem ichmerfälligen Wagen mit Frauen und Kaplänen und traf verwundert mit Berrn Bifchof Beinrich zusammen, der halb verdrießlich den Weg schon wieder machte, den er vor furzer Zeit geritten. Es tam Berr Rüdiger Manesse, wie auch Berr Leuthold von Regensberg, dann des Bischofs Bogt von Röteln und der Schultheiß von Raiferstuhl, Beinrich von Rheinsfelden und der Junker im Turm zu Eglisau als Nachbarn und Zeugen; schließlich tam Johannes' Bater, der alte Hadlaub, mit seinem jungeren Sohne, der aufgewachsen war wie ein junger Gichbaum, und mit noch zwei Männern vom Bürichberg. Diefe trugen Gifenhüte und Waffen. Der Saal auf der Burg war voll Gafte, die alle nicht wußten, zu mas fie eigentlich herbeschieden feien, und fich voll Berwunderung begrüßten und befragten, aber niemand wußte Befcheid zu geben.

So stand alles an den Wänden, nur der Bischof und die Abtissin saßen auf Stühlen. Da erschien Fides im Saale, ungewöhnlich reich gekleidet, von Johannes Hablaub an der Hand geführt, und sie verkündete mit bewegter, aber ebenso entschieden als wohlklingender Stimme, daß sie sich mit diesem ehrlichen freien Manne, der seit Jahren ihr in treuer Minne gedient, verlobe, wie es keinem von

allen den werten Freunden, die nächsten nicht ausgenommen, die so freundlich bestissen dazu geholsen, unerwartet oder unlieb sein werde.

Sie hatte den Chering ihrer Großmutter, den ihr die Mutter einst geschenkt, dem Johannes gegeben und von diesem des Bischoss King, den er an der Hand trug, dafür verlangt. Diese Kinge tauschten sie jetzt seierlich aus, und die beiden kirchenfürstlichen Personen sahen sich bestürzt und schmerzlich an. Als aber das Paar ihnen nahte, um ihnen zuerst Ehre zu erweisen und Segen zu erbitten, suhr Herr Heinrich, der Bischos, in die Höhe, um Einsprache zu tun. Er verstummte aber einen Augenblick, wohl sühlend, daß er nicht als Bater zu sprechen das Recht habe, weil Fides nicht seinen Namen trug oder tragen durste; er suhr daher als Fürst und Lehensherr sort zu sprechen, jedoch nur wenige Worte, weil einerseits die Abtissin ihm beschwichtigende Laute zuslüsterte, anderseits Herr Küdiger Manesse vortrat und mit milder Stimme sagte:

"Beruhige dich, gnädigster Herr und Fürst! Der junge Mann, unser guter Freund, ist in diesem Falle wohl lehensfähig! Da unser heiteres Spiel diese ernsthafte Wendung genommen hat, so wollen wir das übrigens auch sonst als ein Zeichen der Zeit freundlich hinnehmen und uns freuen, daß in dem unaushörlichen Wandel aller Dinge treue Minne bestehen bleibt und obsiegt."

Dessen ungeachtet ging eine murrende Bewegung unter den übrigen Herren herum, denen das unverhoffte Abensteuer nicht einleuchten wollte. Jetzt stellte sich aber der alte Ruoss vom Hadelaub mit weitem Schritte hervor, und seine Freunde traten dicht hinter ihn.

"Auch mir," rief er, "hat dieser Handel nie recht gefallen und er würde mir auch jetzt nicht gefallen, wenn ich bas Kind Fides nicht sur eine preiswerte und vollkommen gewordene Frau erachten würde, die verdient, in allen Ehren zu leben. Ein Lehen braucht mein Sohn von niemandem; denn ich habe in eben diesen Tagen für ihn den Kauf eines guten steinernen Hauses eingeleitet, das am neuen Markte zu Zürich steht, da er einmal ein Mann von der Stadt sein will. Er wird also im Schirme der Stadt wohnen und auch dort teil an meinem Eigentum auf dem Berge haben!"

"Ich rate," rief jetzt der Regensberger lachend, "daß wir den Männern von Zürich diesen schönen Bogel überlassen, der unser Lied nicht mehr singen will; sonst pfänden sie uns mehr, als er wert ist."

Die Nachbarn, zu denen er hauptsächlich gesprochen hatte, lachten auch und gaben sich zufrieden, und so ging die Berlobung ohne weitere Störung vor sich. Selbst der Bischof wendete den Sinn mit einem Male, da er an den Augen der Fides sah, daß sie in wirklicher Liebe erblühte, und die Übtissin war froh, daß das Kind und sie selbst damit zur Ruhe kam.

Fibes richtete ein musterhaftes Mahl zu, und als die Gäfte sich zerstreuten, zog Johannes mit denen von Zürich und seinen Verwandten, aus der Gesangenschaft entlassen, bis zur Hochzeit nach Hause.

Es fügte sich nun, daß ein verloren gewesener ältlicher wasserstelzischer Better aus fernen Landen auftauchte und sich mit der Dame auf Beiß-Basserstelz vermählte, so daß auch diese noch zu Ehren kam. In die Hände dieses Ehepaares wurde durch nügliches Abkommen das ganze Lehen wieder vereinigt, und Fides zog als Bürgersfrau in die aufstrebende Stadt. Sie war stets heiter und gut beraten und machte am liebsten zuweilen einen raschen Sang auf

den nahen Berg, wo die Schwiegereltern noch lange Freude

an ihr gewannen.

Die Vollendung des Kodex Manesse erlebte kein einziger von den Herren mehr, die seine Entstehung gesehen hatten. Lange schon ruhte Herr Küdiger Manesse in der Gruft bei den Augustinern zu Zürich und lagen die Eltern der Fides unter Grabmälern ihrer Münsterkirchen, getrennt durch Land und Wasser. Selbst der Graf von Homberg endete sein bewegtes Kriegerleben schon im Jahre 1320 im Felde vor Genua. Hadlaub schrieb noch die wenigen Lieder, die man von ihm besaß, in das Buch und widmete ihm ein tapseres Schlachtenbild; dann schloß er endlich die Sammlung und schrieb unter den Index:

Die gesungen hant nu zemale sind C und XXXVIII.

## Der Narr auf Manegg

Einige Zeit nach dem Spaziergange, den Herr Jacques mit seinem Baten gemacht, wunderte es diesen, wie es dem jungen Adepten des Originalwesens ergehe und welche Fortschritte er darin zurückgelegt habe. An einem schönen Septembertage ging er darum in das Haus der Gepattersleute, um seinen Jungpaten heimzusuchen und etwa zu einem Gang vor das Tor einzuladen. Nur mit halbfäuer= licher Höflichkeit wurde er hiefür empfangen; denn man hielt ihn trot feiner weißen Haare und feines gewaltigen Rabots für einen jener frondierenden Herren, welche, ftets tühl gegen die Kirche und fritisch gegen die Staatsbehör= den, sich zwar wohl hüten, irgendwo an einer praktischen Tätigkeit wirklichen Unteil zu nehmen, nichtsdestoweniger aber einer radikalen, wo nicht frivolen Gesinnung bezichtigt werden, einer Gesinnung, vor deren Einfluß besonders die Rugend zu bewahren fei.

Der alte Herr ließ sich aber nicht abschrecken, seinen Tausschützling selbst aufzusuchen, und sand denselben im obersten Stockwerk des Hauses in seinem Sommerquartier, einer großen geweißten Kammer, deren hohe Fenster noch aus unzähligen runden Scheiben zusammengesetzt waren. In diesem Gemache standen die ältesten Schränke des Hauses, nicht etwa die schönen Rußbaumschränke, welche die Vorsäle der untern Gemächer zierten, sondern uralte, baufällige Kasten von Fichtenholz, mit Blumen und Vögeln

bemalt. Bon der Dede hingen verschollene Bierftude, große Glaskugeln, die inwendig mit bunten Ausschnittbildern, Damen in Reifroden, Jagern, Birschen und bergleichen beklebt und mit einem weißen Gipsgrunde ausgegoffen waren, so daß sie bemaltem Porzellane glichen. Auch prangten an den Banden einige Familienbildniffe, welche wegen zu schlechter Arbeit aus den Wohnräumen verbannt worden. Ihre Gesichter lächelten alle ohne andere Urfache, als weil die Maler die Mundwinkel mit angewöhntem, eisernem Schnörkel so zu formen gezwungen waren. Diese grundlose Seiterkeit der verjährten Gesellschaft machte fast einen unheimlichen Gindrud. Die guten Maler und die Vorfahren schienen nicht immer gleichzeitig geraten zu sein. Dazwischen hingen wunderliche Bilder, die mit Harzfarben unmittelbar auf die Rückseite von Glastafeln gemalt waren, und vergilbte Rupferstiche, welche Prospekte gurcherifcher Staatszeremonien ober militärischer Schauspiele zum Gegenstand hatten. Seltsamerweise war hier noch ein kleines Rähmlein versteckt mit längst gesprungenem Glase und einem gestochenen Bildniffe Rarls I. dahinter: mit verblichener Tinte war darauf geschrieben:

> König Karl von Engelland Ward der Krone quitt erkannt. Daß er dürfe keiner Krone, Machten sie ihn Köpses ohne.

Der Schreiber dieser Zeilen war aber nicht unter den töricht lachenden Ahnen, die hier im Exil hingen, zu finden; derselbe weilte vielmehr, von einem guten Künstler gemalt, in einer ganz anderen Stadt in der Gemäldesammlung eines dortigen Liebhabers. Es war ein ernsthafter Mann in der Tracht des siedzehnten Jahrhunderts, dessen eisengraue Angenbrauen und Knebelbart wie Sturmsahnen zu flattern schienen. Nicht nur als eifriger Antipapist lebte

er im Gedächtnis, fondern als ein Ungläubiger und Unbotmäßiger überhaupt, der zu verschiedenen Malen verwarnt und gebüßt worden sei; und da eine geheime Tradition im Saufe dahin lautete, daß es beffer mare, wenn nie eine Empörung stattgefunden hätte, nie ein König ent= hauptet worden und auch keine Kirchentrennung entstanden ware, so war das Bild von einem Nachkommen für unangenehm befunden und einem fremden Renner guter Sachen vertauft worden. Roch lieber hatte man längft das kleine Bildden mit der frechen Aufschrift entfernt. Allein es ging die abergläubische Sage, daß jedesmal, fo oft dies versucht würde, der alte Emporer nächtlich umgebe und mit entsetzlichen Sammerschlägen das Rahmlein wieder an der Band befestige; der Schreck habe einst einen Hausgenoffen so angegriffen, daß er daran gestorben sei.

Mitten auf dem rötlichen Rachelboden der Rammer stand der Tisch, an welchem Herr Jacques sein Wesen trieb, wenn er in der guten Jahreszeit sich in diesen un= heizbaren Raum zurückzog, in Erwartung eines eigenen Studierzimmers, das ihm nicht mehr lang entgehen konnte. Als der Pate fam, faß er eben vor einem Reifibrett, worauf ein großer Bergamentbogen gespannt war. Der= felbe zeigte eine kranzartige Schilderei von Landesmappen, Fahnen, Baffen, Mufikinftrumenten, Buchern, Schrift= rollen, Erdglobus, Gulen der Minerva, Lorbeer= und Gichenzweigen und dergleichen, hervorgebracht von einer jugendlich unerfahrenen Hand. Besonders zwei Löwen waren von allzu unsicherer Geftaltung; sie schienen mitten im Rampf ums Dasein, wie man jetzt sagen mußte, auf einer untern Entwicklungsstuse erstarrt zu sein und lächelten dabei unweise, wie die Ahnenbilder an der Wand. Im innern Raume aber entstand so eben in großen Lettern die

Aufschrift: "Zürcherischer Ehrenhort", und Herr Facques war beschäftigt, die vorgezeichneten Buchstaben aus einer Muschel mit Gold zu überziehen. Je dicker er aber das Gold auftrug, desto weniger wollte es glänzen.

"Dick auftragen hilft nicht immer, mein Lieber, sondern gut polieren!" sagte der Pate, der ihm einen Augenblick zuschaute. Er nahm eine kleine Achatkugel, die mit anderen Sachen an seiner Uhrkette hing, und zeigte ihm, wie durch die Handhabung derselben die Schrift bald zu schimmern begann.

"Aber was in aller Welt soll denn diese bunte Projektion vorstellen und welchem Zweck soll sie dienen?"

fragte er nun den Herrn Jacques.

Und dieser vertraute ihm, wie er über den Berluft der Handschrift Manesse seit jenem Spaziergange nachgedacht und ausfindig gemacht habe, auf welche Art und Weise der Baterstadt ein würdiger Ersatz geschafft werden könne. Go fei er auf den Gedanken geraten, fein Leben daran zu fetzen und einen Roder zu ftiften und auszuführen, deffengleichen anderswo nicht zu finden wäre, und dies hier sei das Titelblatt, mit dem er begonnen habe. Alles, was der Stadt und Republik Zürich seit ihrem Entstehen zu Schmuck und Ehren gereiche, wolle er in schönen Bersen erzählen und mit schönen Bildern illuftrieren, wobei die Entwicklung von den schwächern Anfängen bis zur Bollkommenheit des Endes von felbst den gleichen Berlauf nehmen werde, wie der Gegenstand bes Werkes. Go gebenke er einen Schatz und Wahrzeichen, einen Ehrenhort zu gründen, der den alten Spruch Ottos von Freising bestätige: Nobile Turegum multarum copia rorum! und wie er des schweizerischen Athens, des Athens an der Limmat allein würdig sei!

Bei dem letzteren Ausdrucke verzog der Bate, der erft

gelächelt, das Gesicht, wie wenn er einen Schluck sauren Bieres erwischt hätte.

"Sast du diese schwache Redensart auch schon aufgeschnappt?" sagte er verdrieflich; "wenn ich sie nur nie mehr hören mußte! Ruhlt ihr denn nicht, daß Gitelkeit. die fich auf Roften anderer bläht, in diesem Fall also auf Rosten von Bundesgenoffen, die jederzeit wohl fo flug und gebildet gewesen sind, wie wir, daß eine folche Eitel= keit immer das gleiche Lafter bleibt, ob sie der eigenen Berfon oder dem Gemeinwesen gelte, dem man angehört? Da wird allerdings eine gewiffe naftalte frostige Bescheidenheit getrieben; jeder sieht dem andern auf die Ringer, ob er sich nicht zu viel einbilde; dafür wird aber in der Gesamteinbildung geschwelgt, daß die Mäuler triefen, und kein Gleichnis ift zu ftark, um die Bortreff= lichkeit aller zu bestätigen! Darum fieht man auch fo manche schwächliche Gefellen herumftreifen, die am Gesamtdünkel fast zu Grunde geben, eben weil die Bersönlichkeit unzulänglich ift, ein so Ungeheures mitzutragen! - Doch das wirft du alles genugsam erleben und vielleicht mitmachen; jett wollen wir uns nicht dabei aufhalten, sondern wieder einmal miteinander ins Freie gehen, wenn es dir beliebt!"

Jakob hatte mit ängstlicher Miene zugehört, weil er die Abertreibung des alten Krittlers nicht zu bemessen wußte; diese erstmalige Ersahrung, daß auch eine höchstestehende Heimatstadt, ja vielleicht ein ganzes Baterland eine schwache, wohl gar lächerliche Seite haben könne, gleich einem einzelnen Menschenkinde, beklemmte sein Herz, und er fühlte sich durch die Einladung des Paten dankbar erlöst. Sie wurden einig, abermals die Übersbleichsel der Burg Manegg zu besuchen, und machten sich alsbald auf den Beg.

Nachdem sie im Pachthofe am Juße der Burg sich burch eine landesübliche Erfrischung gehörig gestärkt hatten, wozu die einsache und mäßige Lebensweise auch der Reichen jederzeit Luft und Fähigkeit verlieh, erftiegen fie vollends den Hügel. Unter den breiten Schirmwipfeln der schlanken Föhren machten sie es sich bequem. Der Pate sette seine Meerschaumpfeife in Glut und gab dem Herrn Jacques eine Zigarre, um ihm das Rauchen beizubringen. Er war nämlich einft ein Bewerber um die Hand von dessen Mutter gewesen und führte, nachdem die Sache sich zerschlagen, seither stets einen kleinen Bosbeitskrieg gegen fie. An der Erziehung und Förderung ihres Söhnchens alle Teilnahme beweisend, konnte er doch niemals laffen, der geftrengen Mama fleine Argerniffe zu bereiten nach dem Sprichworte: Alte Liebe rostet nicht! und so gewährte es ihm heute ein besonderes Beransigen, den Herrn Jacques als einen angehenden Raucher nach Sause zu bringen. Allein er tam bereits zu spät. Jakob konnte schon rauchen, weil er diese Kunst gleich nach dem Bombenschießen, wo er die Pfeifen hielt, gelernt hatte. Sie spazierten also auf dem Burgraume schmauchend auf und nieder, wie in einer Studierstube. und Jakobus ging würdevoll an der Seite des Alten einher. Er frug den Herrn Paten nach dem weiteren Schicksale des Geschlechtes der Manessen und der Burg Manega.

"Ihre verschiedenen Zweige," erzählte jener, "haben in geistlichen und weltlichen Bürden und auch in dunk-leren Trieben noch über hundert Jahre geblüht. Jedoch ist nur ein an Tugend Ebenbürtiger des Liedersreundes aufgetreten, nämlich dessen Urenkel Küdiger, der gegen fünfzig Jahre lang Ratsmann und Staatshaupt in Zürich gewesen ist. Luch dieser war in Tat und Leben muster-

gültig, fest und gelassen, ohne sich jedoch als ein Originalmensch zu gebärden. Aus Schule und Zunftleben ist die bekannt, wie in den Oreisigerjahren des vierzehnten Säkulums auch in Zürich der Patrizierstaat der Autochsthonen sich in den freien Bürgerstaat, nach damaligen Bedingungen, umgewandelt hat, und wie dieser einige Jahre später dem jungen Bunde der Eidgenossen beisgetreten ist, um sich gegen die seindlichen Herrenmächte zu schützen. In diesen Übergängen stand das Geschlecht der Manessen, das doch seit einem Jahrhundert mitzgeherrscht hatte, bürgers und freiheitsfreundlich auf Seite der Stadt und der neuen Zeit.

Am echtesten erwies sich dies gute Blut in jenem jüngeren Rüdiger, der hierdurch in der Stunde der Gefahr eine wirkliche und klassische Originalität erreichte.

Auch das Ereignis von Dätwil zu Weihnachten 1351 ift dir geläufig. Der erfte Bürgermeifter der neuen Ordnung, Rudolf Brun, ift mit der zürcherischen Kriegerschar, ohne weitere Hilfe, ausgegangen, die habsburgösterreichische Macht aufzusuchen, welche die Stadt wiederholt bedroht. Er trifft fie nicht an erwarteter Stelle, fieht fich aber, gur Seite ziehend, erft gegen Abend plötlich in einem Talkeffel von ihrer übergahl, die alle Sohen befett, umringt. Da verläßt den Haupturheber der neuen Zuftande, den klugen, liftigen und energischen Führer des Bolkes, der alle Ehre und Macht in deffen Ramen an fich gezogen hat und ausübt, der das große Wort führt, jäh= lings jeder Mut, und er flieht fofort vom Schlachtfelbe, sich zu bergen. Schon einmal hat er in entscheidender Stunde, als die Gefahr unmittelbar an ihn trat, bas Lebensopfer eines Getreuen durch Berwechslung des Mantels angenommen, als die Berschwörung der Bertriebenen die nächtliche Stadt durchtobte. Das war als

glückhaft und nützlich angesehen worden. Jetzt zeigt er aber wiederholt, daß er, der fremdes Blut zu vergießen wohl versteht, sein eigenes hinzugeben nie gewillt ift. Der sinkende Tag findet das kleine Heer ratlos und vom Untergang bedroht; allein jetzt tritt Manesse, Bruns Statthalter, ruhig hervor, als ob nichts geschehen ware. Die Flucht des Führers ftellt er als felbstverständlich und notwendig, als eine Maßregel der Borforge dar und faßt sodann laut und volltonig, mit begeistertem Zuruf, die Bürger zum Notkampfe zusammen. Fest und unerschüttert fteht er im Geschrei und Getofe der beginnenden Schlacht, die tief in Racht und Dunkelheit hinein dauert, und zieht im Scheine der Morgenröte, die Leichname der gefallenen Brüder mit fich führend, mit Fahnen und Beute als Sieger heimwärts. Als nun die Bolksgunft dem fluchtigen Staatshaupte sich schnell wieder zuwendet und dasfelbe feierlich mit dem Stadtbanner aus feinem Schlupf= winkel als vorsorglicher Bater heimgeholt wird, reitet Manesse, ohne ein Gesicht zu verziehen, neben dem Stolzen einher und amtet still und verschwiegen unter ihm weiter; denn er hat erwogen, daß es gut ift, wenn ein Gründer der Freiheit bei Ehren bleibt, wenigstens fo lang er sonst tauglich ift.

Dieser Manesse starb hochbetagt, wenn ich nicht irre, um das Jahr 1380; mit ihm sank aber der Stern jener Linie; seine Söhne lebten sternloß dahin, wie alles ein Ende nimmt, und namentlich Ital, der jüngste, ist es, der die Burg hier verloren hat.

Gleich seinen Vorsahren war Ital Manesse ein anmutender und begabter Mann; allein es mangelten ihm Geduld und Vertrauen; es war, als ob er den Niedergang und das Aussterben des Geschlechtes hätte ahnen und befördern müssen. Bei keiner Verrichtung und Tätigkeit konnte er außharren, von jedem Geschäft trieb ihn die Unruhe, abzuspringen, und er schlüpfte allen, die ihm wohlwollten, ängstlich auß den Händen, wenn sie ihn festzuhalten glaubten. So gingen seine Umstände stets rückwärts. Sin Besitztum, Hofz und Landgut nach dem andern mußte er dahingeben und geriet immer tieser in Schulden, und weil er dabei ruhelos lebte, so nannte man ihn allgemein den "Ritter Jtal, der nie zu Hauß ist".

Als im Jahre 1392 in Schaffhausen ein großes Turnier abgehalten murde, bei welchem fich hunderte von Fürften, Grafen und Edelleuten einfanden, nahm auch Stal teil daran, da es eine gute Gelegenheit bot, sein unruhiges Berg vom Saufe wegzutragen. Seines alten Stammes und rühmlichen Namens wegen geriet er in gute Gefellschaft und gewann die Reigung einer reichen thurgauischen Erbin, deren Sand ihn wohl von aller Sorge befreien konnte. Seiner übeln Umftande bewuft, verhielt er fich schüchtern und zurückhaltend gegen die freundliche Schönbeit der gang unabhängigen Freiin, die ihm dafür, damit er Zeit und Befinnung gewänne, in dem Festgeräusche mit holder Geistesgegenwart fund zu tun wußte, daß fie ehestens eine Base heimsuchen würde, die in der Abtei Bu Zürich lebe. Von Hoffnung und Freude, aber auch von neuer Unruhe erfüllt, ritt er mit seinem Anechte vom Turniere hinweg und durchstreifte wochenlang die Landschaften von Ort zu Ort, um bei Freunden die Zeit in Zerstreuungen zu verbringen. Als er endlich beim= fehrte und der Erscheinung ber Schönen gewärtig mar, fah und vernahm er nichts von ihr, als daß sie sieben Tage in Zürich zugebracht habe, dann aber wieder abgereift fei.

Freudelos lebte er nun dahin und sah sein Wohl mehr und mehr schwinden. Als etwa ein Jahr vergangen

und der Sommer wieder da war, schritt er eines Tages pon der Manegg, wo er einsam hauste, herunter und in die Stadt hinüber. In der Nähe derfelben begegnete er lustwandelnden Frauen, unter welchen er mit jäher überraschung die thurgauische Dame erblickte. Sie gab keiner kalten Förmlichkeit Raum, fondern kam feinem Gruße mit offenbarer Suld entgegen, da fie keine Zeit auf gefährliche Weise verlieren mochte. Ital Manesse lag ihr einmal im Sinn, und fie war nur feinetwegen wieder nach Zürich gekommen, mahrend fie andern Bewerbungen von bester Sand aus dem Wege ging. Die Freundinnen, die mit ihr waren, ahnten wohl ihre Gesinnung, und um ihr zu helfen, zwangen sie den flüchtigen Menschen, eine Stunde bei ihnen zu bleiben und mit ihnen zu geben. Dann suchten fie auf geschickte Urt weiteres zu verab= reden und ihn zu künftigem Befuche zu verpflichten. Die eilige Schöne unterbrach jedoch diese Unterhandlungen und erklärte, fie gedenke, in den kommenden Tagen den Berrn auf seinem Burgfitze selbst aufzusuchen, den ju sehen es sie gelüfte, und fie vertraue, daß er ihr für eine Biertelftunde Ginlaß bewilligen werde. Natürlich erfüllte er gerne die Pflicht, fie bei folch gunftiger Berbeigung zu behaften, verabschiedete sich alsbald von den Frauen und eilte hocherfreut vollends in die Stadt, um zierliches Geschirr, Teppiche und anderes Geräte, mas dort von ben Batern ber noch im Saufe lag, nach der Manega zu schaffen.

Den nächsten Tag verwendete er, den Burgsitz so gut als möglich zu schmücken, wobei ihm der bejahrte Diener behilflich war, der ihm einzig übrig geblieben und sein Marschalt, Mundschent und Küchenmeister zugleich war. Derselbe hielt auch den nötigen Borrat bereit, um den anmutigen Besuch anständig bewirten zu können, und

rüstete sich, im rechten Augenblicke schnell frische Auchen zu baden, was er wohl verstand.

Um dritten Tage war alles bereit und die schönfte Sonne am himmel; der Alte ging noch auf den Meierhof hinunter, der am Jufe der Burg lag, um fich zu versichern, daß dort junge Tauben vorrätig seien ober ein paar junge Sähne, auch um anzuordnen, daß auf den erften Wint eine oder zwei Beibspersonen in gutem Gewande auf die Burg kamen, ihm zu helfen. Unversebens kam der Alte in großer Haft und mit dem Berichte gurudgelaufen, es fei aus ben großen Forsten ein Stud Schwarzwild auf die Adergüter des Meierhofes gebrochen. Gogleich nahm Herr Ital Jagdzeug und Hunde und begab sich mit dem Diener hinunter, das Wild zu suchen und zu erlegen. Unter dem Tor befann er sich, eh' er den Ruft hinausstellte, noch einen Augenblick, ob es nicht beffer getan wäre, dazubleiben, weil die schöne Beimsuchung gerade heute eintreffen könnte. Allein es schien ihm doch nicht mahrscheinlich, daß sie es für schicklich befinden würde, fo bald zu tommen, als ob fie große Gile hatte, und fo schritt er ohne weiteres vorwarts; die eifrigen Räger schlossen bas Burgtor forgfältig zu, nahmen ben Schlüssel mit und jagten das Wild weit in die Forfte hinauf, bis die Abendschatten sanken, wo sie dann mit ziemlicher Beute heimkehrten, alfo daß fie zu den übrigen Borraten noch ichone Bratenftucke gewonnen hatten.

Leider war alles dies nicht mehr nötig, weil das edle Fräulein an eben diesem Tage dagewesen war. Bon nur einer Chrendienerin und einem Alosterknechtlein begleitet, hatte sie vor der verschlossenen Pforte gestanden und keinen Cinlaß gesunden. Nachdem sie vergeblich das Anechtlein hatte klopsen und rusen lassen und über eine halbe Stunde ausruhend auf einem Steine gesessen und gewartet, hielt

fie sich für genarrt und verschmäht und machte sich besschämt und schweigend, aber entschlossen und unaufhaltsam auf den Rückweg. Sie blickte, bald von tiesem Rot übergossen, bald erbleichend, nicht vom Boden weg, auf dem sie wandelte, und bereitete sich, kaum in der Stadt angekommen, zur Abreise, die sie noch am gleichen Tage antrat. So war sie für Ital, der nie zu Hause war, schon verloren, als er endlich vor seiner Haustüre anslangte und nicht ahnte, daß jene vergeblich vor der stummen Pforte gewartet habe.

Ebenso vergeblich harrte er noch mehrere Tage und hielt sich seinerseits für gesoppt, als niemand sich zeigte. Traurig ließ er alles Zubereitete wegräumen und den Dingen ihren Lauf.

Auf seinen unruhigen Streifzügen stieß er zwar noch auf eine magere Abelstochter aus dem Aargau und eheelichte dieselbe in aller Hast. Allein es ging umso schneller mit ihm berghinunter, und er sah sich bald genötigt, seine Wohnung in der Stadt und das Gut mit der Manegg an einen Juden zu veräußern, dessen Witwe später das letztere den Zisterziensersrauen in der Seldenau oder Selnau, wie wir jetzt sagen, verkauste. Im Besitze jener Nonnen ist um das Jahr 1409 die Burg durch Schuld eines Narren abgebrannt, der über dem Laster, immer etwas anderes vorstellen und sein zu wollen, als man ist, verrückt geworden war.

Dieser Unglückliche galt auch für eine Art Abkömmling der manessischen Herren; einer der Söhne des liedersammelnden Ritters Rüdiger, der ebenfalls ein geistlicher Stiftsherr in Zürich gewesen, hatte von drei Nachtfrauen, wie die alten Schriften sich ausdrücken, vier uneheliche Töchter hinterlassen. Was es mit solchen Nachtfrauen für eine Bewandtnis hatte, kann nicht näher beschrieben werden, da nichts Schönes dabei herauskäme; genug, einer jener unehelichen Töchter entsproß wiederum ein Sohn, welchem sie durch Gunst die Pfründe an der St. Egidien-Rapelle hier dicht unter der Manegg zu verschaffen wußte, eine Pfründe, welche von den Manessen gestistet worden ist. Dieser kleine Pfasse in der Einöde tat sich nicht minder mit nächtlichem Bolk zusammen und zeugte an dem wilden Geschlechte weiter, welches so durch ein volles Jahrhundert an der Sonne herum briet und immer wieder an der Berghalde dort hängen blieb. Sie hatten von dem Blut, das zu einem Teile in ihnen floß, verworrene Kunde und kehrten daher stets dahin zurück, wo ihre dunklen Uhnfrauen geweilt hatten.

Ein letzter Sprößling der Sippschaft war also der Narr auf Manegg oder der Falätscher, wie er genannt wurde, Buz Falätscher, weil er in einer alten Lehmhütte unten an der Falätsche hauste, der tiesen Klust, die einst ein Bergrutsch zurückgelassen hat, wie wir sie da mit ihrem unheimlichen kahlen Wesen vor uns sehen. Da bisweilen jetzt noch Gerölle, Steine und Sandmassen die steile Wand herunterkommen, so würde jene Hütte ein unsicherer Aufenthalt gewesen sein, wenn nicht ein struppiges Buschwerk hinter ihr gestanden hätte, welches mit der Hütte zusammen eine kleine Insel in dem Schuttwerke bildete.

Der Buz Falätscher sah nicht weniger einöd aus, als seine Behausung. Gine dürre Gestalt, trug er Gewand, das von ihm selbst aus lauter Fischottersellen zusammengenäht war; dazu trug er im Sommer ein von Binsen geslochtenes Hüchen, im Binter eine Napuzenkappe aus der Haut eines abgestandenen Wolfshundes. Aus seinem Gesicht konnte man nicht klug werden; ob er alt oder jung sei; doch gab es viele kleine Flächen darin, die immerwährend zitterten, wie ein von der Lust bewegter Wasser

tümpel, und unablässig schienen Unverschämtheit und Bekümmernis sich darin zu bekämpsen, während die Augen mit lauerndem Funkeln auf dem Zuschauer hafteten, auf den Erfolg begierig, welchen er bei ihm hervorbrachte. Denn, ob es Tag oder Nacht, ob er satt oder hungrig war, sobald er auf ein menschliches Wesen stieß, redete er auf dasselbe ein und wollte ihm etwas ausbinden, es zu einem Glauben zwingen und ihm einen Beisall ab-

nötigen.

Er hatte seinerzeit geschult werden sollen, aber not= dürftig etwas Weniges lesen und schreiben und einige lateinische Worte gelernt, da es ihm bei aller Zungenfertigkeit an wirklichem Berftande gebrach. Als ein unwissender Frühmesser oder Kaplan hausierte er im Lande herum und plagte die Bauern mit der unaufhörlichen Bor= ftellung, daß er gleich seinen Vorfahren als Stiftsherr an ein großes Münfter gehöre, wohl gar zu einem Pralaten bestimmt fei, bis er plötlich den Borfatz faßte, ein Reldhauptmann zu werden. Er verwandelte sich demgemäß in einen Soldaten und lief bei allen Bandeln hingu, mo ein kleinerer oder größerer Haufen auszog, sei es in den inneren Jehden damaliger Zeit ober gegen Savoyen ober im ersten Mailander Kriege und so weiter. Hierbei fühlte er einen unbezwinglichen Drang, sich auszuzeichnen und überall die Gefahr aufzusuchen und im vordersten Gliede zu stehen; wie aber die Gefahr dicht vor ihm stand, schloff er ebenso unwillfürlich jedesmal unten durch, um nachher mit grimmigen Bliden seinen bewiesenen Mut zu rühmen, was er wohl durfte, da er den Mut wirklich empfunden hatte. Das beluftigte die wackeren Kriegsgefellen, die fonft teine Reigheit duldeten, dermagen, daß fie den Bug als eine Art Narren gern mit sich führten und redlich verpflegten. Nur mußte er sich, wenn der Tag ernstlich wurde, allmählich mehr im Hintertreffen aufhalten, trog seines Sträubens; er entnahm hieraus, daß sie für ihn die größte Gesahr und Not sichtbarlich aufsparen wollten.

Ginft litt es ihn aber nicht mehr in der Untätigkeit. Er lag mit einer eidgenöffischen Schar im lombardischen Reld, unweit eines Heerhaufens von welschen Soldnern. Da eben Berhandlungen zwischen den Herren Bisconti und den Schweizern obschwebten, so ruhte der Streit eine Beile, und diesen Augenblick benutzte Bug, sich endlich hervorzutun. Er ging hin und forderte einen Haupthahn des welschen Trupps zum besondern Zweikampfe heraus, mit fo fühnen Worten, daß jener die Herausforderung annahm. Beil aber der Beliche feinerseits ein bider großer Prahler mar, so ließen die Schweizer, um ihn zu foppen, das Abenteuer vor sich gehen. Beide Parteien lagerten einander gegenüber. Der feindliche Führer, ein gerüsteter Goliath, trat mit seinem Spieße hervor und stellte fich furchtbar auf. Mit mannlichen Schritten ging auch Buz ihm entgegen, von seinen Gesellen gewannet. wie ein Borgesetzter, mit Helm, Schild, Schwert und Lanze beladen; schnausend und aufgeregt, aber ohne Rögern, ftampfte er unter feinen flirrenden Waffen por= marts, bis er zwei Schritte vor dem dräuenden Löwen ftand und das Weife in deffen Augen fah. Martialisch fette er die Beine in Positur und fentte den Speer, dem Begner ängstlich ins Gesicht ftarrend; sowie der aber feinen Spieß ebenfalls hob, drehte Bug fich im Areug seines Rückens so glatt wie eine Tür in der Angel, und lief mit der Schnelligkeit einer Spinne über das Feld weg, in weitem Bogen, bis er hinter der Wand seiner Landsleute geborgen war.

Das sah sich so possierlich an, ein brausendes Lachen rollte durch beide Lager, und die welschen Heerknechte,

welche den Auftritt als einen ihnen zum besten gegebenen Spaß betrachteten, schickten den Schweizern ein Faß Wein, worauf diese ein settes Schwein zurücksandten.

Aus der Lustbarkeit, die hierauf folgte, wurde dem Buz Falätscher endlich klar, welche Meinung es mit seinem Kriegerstand hatte; er entlief stracks dem kleinen Wehrstörper und machte sich über die Berge heimwärts.

Als er das Reußtal hinunterwanderte, waren die Rels= wände mit Wolken behangen und es regnete so verdrieß= lich, daß ihm das Waffer oben in den Nacken und unten aus den Schuhen lief. Da weinte er bitterlich über die Berkennung und schlechte Behandlung, die ihm überall zu teil murde; je ftarter es regnete, defto heftiger greinte und schluchzte der migliche Kriegsmann, bis er von einem Beiblein eingeholt wurde, das in roten Strümpfen rüftig daher wanderte, eine zerknitterte weiße Saube am Arme und ein Bündel Sabseligkeiten schwebend auf dem Ropfe trug, gar geschickt, ohne es mit der Sand zu ftüten. Dieses Weiblein oder Dirnlein, als es einige Schritte an ihm vorüber gegangen war, wendete fich um und fragte ihn, wer er sei und warum er denn so greine, da er doch einen so langen Spieß habe, die Unbill abzuwehren? Und er antwortete, er sei ein Mensch, mit dem es niemand gut meine und welchem keiner glauben wolle, mas er fage.

Da sagte das Weiblein voll Mitleid, es würde es schon gut mit ihm meinen und ihm alles glauben, was ihn freue; denn es war ein törichtes Mensch, das, wie jener nach Unerkennung dürstete, sich nach einem Manne sehnte und nach einem solchen umher pilgerte. Buz aber, dem das Wesen keineswegs häslich schien, ließ seine Tränen trocknen, soweit es in der seuchten Lust möglich war, und kehrte das Gesicht und seine Gedanken der neuen Sach-

lage zu. Sofort leuchtete ihm ein, daß wer nur erst das Haupt einer Familie sei, auch das Haupt von mehreren werden könne. Wie mancher, dachte er, ist durch den Kat einer klugen Frau ein Mann bei der Chorpflege, wohl gar Bürgermeister geworden, und obschon ich immerhin klüger bin, als jegliches Weib, so ist diese hier gewiß sehr gescheit, sonst hätte sie nicht auf den ersten Blick erkannt, wer ich bin!

Sie zogen also einträchtig miteinander dahin, und Buz brachte statt des Hauptmannstitels eine für ihn ganz artige Frau nach Hause, das heißt in die erwähnte Lehmhütte, welche halb verfallen war. "Ift das nicht ein schöner Hof?" fragte er die Frau mit ernster Stimme, und fie versicherte, es sei ein so herrliches Beimwesen, wie fie es nur wünschen könne. Ungefäumt begann fie, die Bande und das Strohdach auszubeffern und das häuschen wohnlich zu machen; benn sie war geschickt und rustig in mancherlei Arbeit und ernährte ihren Mann jahrelang damit. Der tat nämlich gar nichts, als herumstreichen, sich in alles einmischen und die Leute hintereinander hetzen, um sich wichtig zu machen, bis er weggejagt wurde. Dann ging er heim, verlangte fein Effen und das Lob seiner Verrichtungen, die er unaufhörlich schilderte und pries, und wenn das Weiblein nicht alles glaubte und rühmte, so schlug er dasselbe und behandelte es auf das Abelfte. Für jedes verweigerte Lob erhielt die arme Frau Beulen und blaue Flecke, fo daß fie, wenn fie ihn nur von weitem kommen fah, vor die Hütte lief und voll Furcht die Hände erhob und seine Taten besang, ehe sie dieselben kannte.

So erging es der guten Frau nicht zum besten, bis das Glück, einen Mann zu besitzen, durch das Miß= vergnügen, das er ihr bereitete, überwogen wurde und, da sie keine Kinder von ihm bekam, welche ihr die Zeit vertrieben und das Herz erfreut hätten, verlor sie die Geduld und wurde zuweilen störrisch in den Lobspreisungen.

Als Buz eines Abends heimkehrte und die Erzählung seiner Tagesarbeit mit der Bersicherung abschloß, daß er nicht ruhen werde, bis er in den Stand seiner Ahnen eingesetzt und zum Ritter geschlagen sei, sagte sie unsbedacht:

Stiefel an, Stiefel aus, Wird nie nichts draus!

"Was soll das heißen?" fragte der Falätscher verwundert und sah sie groß an.

"Ei," erwiderte sie, "es fiel mir ein Mann in meiner Heimat ein, den man den Stiefelschliefer nannte; der hatte gelobt, nach Jerusalem zu reiten, und zog jeden Morgen ein Paar große Stiefel an und am Abend wieder aus, ohne jemals vom Hause wegzukommen, und damit die Stiefel sich nicht einseitig abnutzten und nicht krumm getreten würden, wechselte er sie alle Tage. Aber sie gingen doch zu Grunde, und auch das Pferd starb, ohne daß er nach Jerusalem geritten würe."

Da merkte der Mann, daß seine eigene Frau ihm nicht mehr glaubte und seiner spottete. Er siel über sie her und würgte sie stark am Halse, daß sie blau im Gesichte wurde und eine Beile für tot am Boden lag. Als aber der Mann schlief, regte sie sich wieder, zog sich reisesertig an, packte ihre Habseligkeiten zusammen und verließ die Hütte, nachdem sie ihm noch ein Frühstück zurechtzestellt hatte. Also wanderte das Beiblein in dunkter Nacht von dannen und verschwand für immer aus der Gegend.

Berwundert fand Buz sich am nächsten Morgen allein in seiner Behausung. Er ag, mas an Speise vorhanden

war, und harrte mehrere Tage auf die Wiederkehr des Weibleins, das sein guter Geist gewesen. Als sie nicht mehr kam, ward er bekümmert und ganz verstört; jedoch tried ihn der Hunger, sich Nahrung zu verschaffen, welche er instinktiv im Wasser und am Boden herum suchte. Er spürte Dächse aus, sing sette Hamster in den Wiesen und Fischottern in den Wassern, auch allerlei Bögel im Unterholz, und erwarb eine große Geschicklichkeit, allen diesen Tieren nachzustellen, nicht wie ein gelernter Jäger, sondern wie ein Kaubtier, und aus den Fellen machte er sich seine Bekleidung.

Darüber gewann seine Narrheit einen geregelten Beftand, und als er eines Tages entdedte, daß die Burg Manegg, die nun den Alosterfrauen gehörte, ganglich unbewohnt war, richtete er sich in den verlassenen Räumen berfelben ein und nannte fich einen Ritter Manesse von Manegg. Niemand ftorte ihn in diefem Treiben; vielmehr wurde ihm aus Mitleiden mancherlei Beisteuer zu= gewendet, die er herablaffend entgegennahm. Bald verftieg er sich so weit, indem er ein oder das andere rostige Waffenstüd über seine Otterfelle hing und eine Sahnenfeder auf das Binfenhütlein stedte, in die Stadt zu geben und sich dort als Ritter aufzutun. Wegen der närrischen Reden, die er führte, und besonders der feltsamen Gesichter, die er schnitt, wurde er auf den Trinkstuben der berben Bürger ein beliebter Zeitvertreib, gut bewirtet und oft scharf genedt, mas er aber alles mit der befannten Narrenschlauheit über sich ergeben ließ. Wenn sie nur feine Ritterschaft anerkannten, war er zufrieden und hütete fich mit geheimer Borficht, über die Aufrichtigkeit diefer Anerkennung zu grübeln.

Selbst die Edelleute auf ihrer Stube zum Nüben verschmähren es nicht, die wunderliche Gestalt einzulassen, und die wirklichen Ritter gewöhnten sich sogar mit tieserem Humor daran, den Mann im Ottergewande als ein Sinnbild und Wahrzeichen der Nichtigkeit aller Dinge zu ihren Gelagen zu ziehen.

Bei einer solchen Gelegenheit, es war an einem Herbst= gebote, hatte Herr Ital Manesse, der nie zu Hause war, von seiner geschmolzenen Habe das große Liederbuch mitgebracht, von welchem jüngst nach langer Vergessenheit die Rede gewesen. Das Buch war jetzt, wenigstens in seinen Anfängen, schon über hundert Jahre alt. Das Betrachten der schönen Handschrift, welche freilich nur den erfahrungs= reicheren Herren noch ganz geläufig war, und besonders der Bilder gemährte verschiedenen Gruppen der Junkergesellschaft Vergnügen, wie denn namentlich manche auswärtige Gäste mit Berwunderung und Anteil ihre Wappenschilde und die Bildnisse ihrer sangesbeslissenen Vorfahren in den frisch glänzenden Gemälden entdeckten. Gin junger Freiherr von Sax fand fogar zwei feiner Ahnen, ben Bruder Eberhard und den Herrn Heinrich von Sax, und gerührt las er deren Gedichte, welche in feinem Saufe längst verschwunden und verschollen waren.

Auch heute war der Narr von Manegg anwesend und diente, als die Stunden vorrückten, mit seinen Reden den Herren zur Lustbarkeit. Mochte es aber die Mahnung der Bergangenheit oder ein Hauch der Milde sein, der aus dem Buche sich verbreitet hatte: die Scherze, die sie mit dem Narren vornahmen, waren dieses Mal sanster und zierlicher als soust. Nur Ital Manesse fühlte begreislicher- weise den Bechsel irdischen Loses tieser, als alle andern, und gesiel sich darin, den Narren, der sein Nachsolger auf der Burg war, mit einiger Heftigkeit zum Trinken anzuhalten und sich selbst nicht zu schonen. Jenen aber schien der Bein nicht im mindesten närrischer zu machen, während

Ital spät in der Nacht in halber Betrunkenheit den Schlaf suchte.

Am Morgen ging er zeitig nach dem Zunfthause, das Buch, das er außer acht gelassen hatte, zu holen; allein es war nicht zu finden und blieb, allem Nachsuchen zum Trop, verschwunden.

Es wurde allgemein großes Bedauern über den Borfall geäußert, welchen Ital selbst am tiessten empsand als einen neuen Schlag seines trüben Schicksals. Auf Buz Falätscher, der das Buch entwendet und nach der Manegg geschleppt hatte, siel am wenigsten ein Berdacht, weil man den Narren für zu einfältig hielt, als daß er nach dem geistigen Schaze hätte trachten sollen. Eher war man zu der Bermutung geneigt, daß einer der übrigen Säste der Aneignung nicht habe widerstehen können, da es schon dazumal stehlende Bücherfreunde gab. Man beschränkte sich demnach auf gelegentliche Nachsorschungen.

Unterdeffen brutete Bug auf der öden Burgfefte tage= lang über dem Buche, das er nur höchst unvollkommen lesen konnte; er gewann eine schwache Ahnung, um mas es fich darin handle, und beschloß fofort, ein alter Minnefinger zu fein. Dhne Berftand und Zusammenhang schrieb er mit elender Sand verschiedene Seiten aus und erganzte fie mit Bergzeilen eigener Erfindung, Berfe von jenem schauerlichen Rlang, der nur in der Geiftesnacht ertont und nicht nachgeahmt werden fann. Solche Anfertigungen trug er bei fich, wenn er umberftreifte, und wenn er auf den Baldpfaden oder auf einfamer Strafe arglofen Leuten begegnete, drängte er sich auf unheimliche Weise dicht an fie und ging fo lange neben ihnen her, bis fie feine Bedichte anhörten und erflärten, daß er ein guter und gelehrter Singmeister sei. Zögerte einer, das zu tun, ober lachte er gar, so machte der Narr bose Augen und griff

nach dem langen Meffer, mit welchem er die unter dem Wasser laufenden Fischottern zu töten pflegte, wenn er jagte.

Sogar einem wohlbewaffneten Jäger, den er im dunkeln Forste traf, wurde er auf diese Beise gefährlich; denn er schien seine Natur geändert zu haben und vor keiner Bebrohung mehr zurückzuschrecken. Andere wußte er in sein Malepartus zu locken und so in Bedrängnis zu bringen, daß sie mit Not den Mauern und der Gesahr entrannen. Dabei hielt er das geraubte Buch sorgfältig verborgen und ließ sich in der Stadt einstweilen nicht mehr sehen.

Am Aschermittwoch, der nach jenem Herbstgelage folgte, waren auf allen Zunsthäusern die Bürger beim Schmause versammelt, um die Fastnachtsfreuden abzuschließen. So saßen auch die Junker auf dem Rüden mit allen Genossen, ausgenommen den Narren, dessen Abwesenheit ihnen aufsiel. Da nun auch seine neuesten Torheiten und Gewaltsamkeiten zur Sprache kamen und kund wurden, siel es den Herren wie Schuppen von den Augen, und sie überzeugten sich, daß das verschwundene Liederbuch nirgends anders als auf der Manegg liegen könne.

Sogleich wurden die jüngeren Gesellen, aufgeregt und vom Weine begeistert, einig, aufzubrechen und dem Narren eine lustige Fehde zu bereiten durch Belagerung und Crestürmung des Schlosses und Sinholung des Buches. Gegen zwanzig Jünglinge versahen sich mit Fackeln und zogen unter Trommels und Pfeisenklang aus der Stadt, scheinsbar zu einem fröhlichen Umzuge. Auf dem Wege gesellten sich junge Männer von anderen Zünsten zu ihnen, so daß ein Hause von vierzig die fünszig raschen Gesellen, zum Teil noch in allerhand Mummerei gehüllt, mit Fackelsglanz durch die Nacht marschierte, nicht ohne ein Faß Wein auf einem Karren mit sich zu führen und mit Kannen und Bechern hinreichend versehen zu sein.

Mitternacht war schon vorüber, als die mutwillige Schar bei der Manegg anlangte. Trommelichlag, garm und Gefang wedten den Narren auf, der den Bald rings von Fackeln erhellt fah. Wie der Blitz fuhr er mit einem Lichtlein in der Burg umber, was man an den flüchtig erhellten Fenstern bemerkte; bald war er hier, bald dort in den Gälen und zuletzt zu oberst im Turm, als eine Rahl Männer auf der Schlofbrude ftand und donnernd an das Tor pochte. Wieder fuhr er herunter und erschien in einer Mauerrite über dem Tor. Der aber flopfte, war ein großer Mann in einer Barenhaut, das heißt ein als Bar Berkleideter, den die Metger alljährlich an diesem Tage herumzuführen pflegten. Entfett floh der Narr wieder gurud, denn er glaubte, die gange Bolle fei vor ber Türe. Nachdem er vergeblich aufgefordert worden, die Festung zu übergeben und das Tor zu öffnen, wurde dasselbe mit einer alten Geländerstange von der Brude eingestoßen, und der Bar drang mit einigen bunten Schellenkappen hinein, den belagerten Schalk aufzufpuren und zu fangen.

Zu gleicher Zeit aber schleuberte auf einer andern Seite der Burg ein Unbesonnener seine Fackel in weitem Bogen über den Graben und in ein Fenster, mehr um seine Kraft zu erproben, als um Schaden anzurichten. Allein unglücklicherweise reichte die Kraft gerade aus, daß die Fackel in das Junere des Gemaches siel und das warme Heulager des Narren entzündete. Da der erwachende Frühling mit einem starken Föhnwind darein blies, so stand die alte, morsche Burg bald in Flammen, und der arme Narr irrte mit erbärmlichem Geschreizwischen dem Feuer und dem Bären umher. Jest drang jedoch der von Sax, der den Zug hauptsächlich des Buches wegen mitmachte, in das Innere, um das Kleinod zu

retten. Ungeachtet der Gefahr verfolgte er den Narren, als der Bär mit seinen Gesellen und mit angesengtem Pelze schon zurückwich, bis er jenen fassen konnte und sand, daß er glücklicherweise das Buch bewußtlos mit sich schleppte und krampshaft umklammerte. Mit großer Mühe brachte der mutige und gewandte junge Mann den Narren samt dem Buche aus der brennenden Burg, ersteren freizlich von Schreck oder Schwäche entselt.

Man legte den Toten auf grünes Moos unter den Bäumen; friedlich und beruhigt lag er da, erlöst von der Qual, sein zu wollen, was man nicht ist, und es schlummerte mit ihm ein unechtes Leben, das über hundert Jahre im Berborgenen gewuchert hatte, endlich ein.

Stiller geworden, tranken die Gesellen, in weitem Ringe sitzend, ihren Wein, obsichon nicht sehr zerknirscht, und betrachteten den Untergang der Burg, die jetzt in vollen Flammen zum Himmel lohte und in das Morgen-rot hinein, das im Osten herausstieg. Einige alte Bäume, Zeugen ihrer besseren Tage, brannten mit und legten der verglühenden Nachbarin die brennenden Kronen zu Füßen.

Der von Sax aber eilte mit dem Buche, das er in seinen Mantel einschlug, der Schar voraus und traf den Ital Manesse noch auf der Rüdenstube, wo er als der letzte Gast hinter dem letzten Becher saß, blaß und kalt, wie der Morgen, der in den Saal trat.

"Hier hast du das Buch!" rief jener voll Freuden. Ital blätterte einige Augenblicke darin; es war wohl ershalten. Dann schloß er es und gab es dem Freunde.

"Nimm es," sagte er gelassen, "und verwahre es auf beiner starken Feste Forsteck; es wird dort besser auf= gehoben sein, als in meinen Händen!"

So kam das Buch in die Hände der Herren von Sax und blieb zweihundert Jahre auf Forsteck. Als aber 1615

die Züricher die Herrschaft Sax ankauften, war es wieder verschwunden. Bon dem Felsen, auf dem die Forsteck im Rheintale gestanden, ging die Sage, daß derselbe im Hochssommer und bei heller Witterung, wenn Reisende vorbeizögen, ein liebliches Tönen und Klingen hören lasse, als von vielen silbernen Glöcklein und Saitenspielen. Das Bolk hielt es sür Musik der kleinen Bergmännchen, der Natursorscher Scheuchzer dagegen sür eine Folge der Tropssteinbildung im Innern des Berges. Wir aber wissen, daß es die guten Geister des Liederbuches waren, welche dort tönten und klangen, wie aus Dankbarkeit dassür, daß die letzte Frau von Hohensax sich von dem pfälzischen Kursürsten und seinen Gelehrten das Buch nur ungern und nach langem Zögern hatte abdrängen lassen.

Ende erreicht hatte, war auch die Sonne hinter die nahe Bergwand hinabgestiegen, und obgleich die entsernteren Landschaften von derselben noch erhellt waren, begaben sich der alte und der junge Züricher auf den Kückweg. Herr Jacques war aber höchst einsilbig und nachdenklich und begehrte keinerlei nähere Aufschlüsse und Grläuterungen, wie er das frühere Mal getan hatte, als ihm der Herr Pate die Geschichte von Hadlaub vorgetragen. Die nachdrückliche Art, wie der Alte die Krankheit, sein zu wollen, was man nicht ist, betont hatte, war ihm aufgesallen, sowie er auch noch ein Haar wegen des schweizerischen Athens auf der Zunge fühlte. Sein Gönner bemerkte die gedankliche Verlegenheit wohl, hütete sich aber, ihn darin zu stören.

Im väterlichen Hause angelangt, stieg Jakob unverweilt in die Kammer der Merkwürdigkeiten hinauf, wo er im Zwielicht der Abenddämmerung das Titelblatt des zürcherischen Ehrenhortes betrachtete. Er bedachte seufzend, ob er auch der Mann dazu sei, das große Werk einem guten Ende entgegen zu führen, und da ihm das immer zweiselhafter schien und der unglückliche Narr von Manegg vor seinen Augen schwebte wie ein Nachtgespenst, ergriff er ein Zänglein und löste, jedoch sorgfältig, das große Pergament vom Reißbrett. Hiemit gab er den weitausschauenden Plan verloren und beschränkte sich darauf, die Eingangspforte desselben in einen alten Rahmen zu fassen und neben den übrigen Schilbereien an die Kammerwand zu hängen.

Diese Entsagung vermerkte der Pate, als er im Lause der Zeit wieder nach dem Freunde sah, mit Wohlgesallen. Um ihn dassür zu belohnen, schenkte er ihm eine Mappe mit großen Kupserstichen nach den gewaltigen Bildern in der sixtinischen Kapelle und in den Stanzen des Batikans zu Kom. Er sollte sein Auge an die wahre Größe gewöhnen, und das Erhabene sehen lernen, ohne dabei gleich an sich selbst zu denken. Da jener aber wahrnahm, daß der Adolescent allerdings auf keine außerordentlichen Unternehmungen mehr sann, welche seiner Person nicht entsprachen, jedoch immer noch von dem Originalitätsübel beunruhigt wurde, so übergab er ihm eines Tages ein von ihm selbst erstelltes Manuskriptum.

"Meister Jakobus," sagte er ihm, "ihr habt einst den Untergang jener Menschen beklagt, welche man originelle Käuze zu nennen pslegt! Diese Klage hat insosern doch eine gewisse Berechtigung, als solche Menschen, die wir im täglichen Leben Originale nennen, immerhin selten und es von jeher gewesen sind. Ist mit ihrem besonderen Wesen allgemeine Tüchtigkeit, Liebenswürdigkeit und ein mit dem Herzschlag gehender innerlicher Witz verbunden, so üben sie auf ihre zeitliche Umgebung und oft über den nächsten Kreis hinaus eine erhellende und erwärmende

Wirkung, die manchen eigentlichen Geniemenschen verfagt ist, und ihre Erlebnisse gestalten sich gerne zu kräftigen oder anmutigen Abenteuern. Eine Erscheinung dieser Art im schönsten Sinne war unser Salomon Landolt, der nun auch seit mehr als zehn Jahren in die Ewigkeit gegangen ift. Einer unserer geistreichen Dilettanten hat sein Leben und Treiben in einem trefflichen Büchlein beschrieben, in welchem er aber über den unverehelichten Stand des Berewigten nur mit einigen dürftigen Andeutungen hinweggeht. Das hat mich gereizt, eine ergänzende Erzählung abzufassen, um den merkwürdigen Mann auch nach dieser Seite hin vor uns aufleben zu feben. hier ift nun meine diesfällige Arbeit, leider ein so unleserliches Schriftstud, daß ich wünschen muß, es von einer saubern Sand ins Reine gebracht zu wissen. Nimm es mit, Jakobus, und mache mir in beinen Nebenstunden eine hübsche Abschrift bavon!"

Herr Jacques nahm das Manustript seines Herrn Paten mit und sertigte in der Tat mit großer Sorgfalt und Reinlichkeit eine Kopie davon an, wie sie im Nachstehenden nicht minder getreu im Druck erscheint.

## Der Landvogt von Greifensec

Am 13. Heumonat 1783, als an Kaiser Heinrichs Tag, wie er noch heute rot im Züricher Kalender steht, spazierte ein zahlreiches Publikum aus Stadt und Landschaft nach dem Dorfe Kloten an der Schaffhauser Straße, zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß. Denn auf den gelinden Anhöhen jener Gegend wollte der Obrist Salomon Landolt, damals Landvogt der Herrschaft Greisensee, das von ihm gegründete Korps der zürcherischen Scharsschützen mustern, üben und den Herren des Kriegsrates vorsühren. Den Heinrichstag aber hatte er gewählt, weil ja doch, wie er sagte, die Hälfte der Milizpflichtigen des löblichen Standes Zürich stets Heinrich heiße und das populäre Namenssest mit Zechen und Nichtstun zu seiern pslege, also durch eine Musterung nicht viel Schaden angerichtet werde.

Die Zuschauer ersreuten sich des ungewohnten Anblickes der neuen, bisher unbekannten Truppe, welche aus freiwilligen blühenden Jünglingen in schlichter grüner Tracht bestand, ihrer raschen Bewegung in aufgelöster Ordnung, des selbständigen Borgehens des einzelnen Mannes mit seiner gezogenen, sicher tressenden Büchse, und vor allem des väterlichen Berhältnisses, in welchem der Ersinder und Leiter des ganzen Wesens zu den fröhlichen Gesellen stand.

Bald sah man sie weit zerstreut am Rande der Gehölze verschwinden, bald auf seinen Ruf, während er auf rot glänzender Fuchsstute über die Höhen flog, in dunkler Kolonne an entferntem Orte erscheinen, bald in unmittelbarer Nähe mit lustigem Gesange vorüberziehen, um alsbald wieder an einem Tannenhügel aufzutauchen, von bessen Farbe sie nicht mehr zu unterscheiden waren. Alles ging so rasch und sreudig von statten, daß der Unkundige keine Vorstellung besaß von der Arbeit und Mühe, welche der tressliche Mann sich hatte kosten lassen, als er seinem Vaterlande diese seine eigenste Gabe vorbereitete.

Wie er nun schließlich, beim Klange der Waldhörner, die Jägerschar, die fünfhundert Mann betragen mochte, schnellen Schrittes dicht heranführte und blitzrasch zur Erholung und Heimkehr auseinandergehen ließ, indem er fich felbst vom Pferde schwang, ebensowenig Ermüdung zeigend, als die Jünglinge, da war jeder Mund seines Lobes voll. Anwesende Offiziere der in Frankreich und den Niederlanden stehenden Schweizerregimenter besprachen die wichtige Zukunft der neuen Waffe und freuten sich, daß die Heimat dergleichen selbständig und für sich hervor= bringe; auch erinnerte man sich mit Wohlgefallen, wie fogar Friedrich der Große, als Landolt einst den Manövern bei Potsbam beigewohnt, den einsam und unermüdlich sich herumbewegenden Mann ins Auge gefaßt und zu sich beschieden, auch in wiederholten Unterhandlungen versucht habe, benfelben für feine Armee gu gewinnen. Befite ja Landolt jetzt noch ein Handschreiben des großen Mannes, das er forgfältiger als einen Liebesbrief aufbewahre.

Wohlgefällig hingen aller Augen an dem Landvogt, als er nun zu seinen Herren und Mitbürgern trat und allen Freunden kordial die Hand schüttelte. Er trug ein dunkelgrünes Kleid ohne alles Tressenwerk, helle Reitshandschuhe und in den hohen Stiefeln weiße Stiefelsmanschetten. Ein starker Degen bekleidete die Seite, der Hut war nach Art der Offiziershüte ausgeschlagen. Im

übrigen beschreibt ihn der gedachte Biograph folgendermaßen: "Wer ihn nur einmal gesehen hatte, konnte ihn nie wieder vergeffen. Seine offene, heitere Stirn mar hochgewölbt; die Adlernase trat sanft gebogen aus dem Gesicht hervor; seine schmalen Lippen bilbeten feine, anmutige Linien und in den Mundwinkeln lag treffende. aber nie vorfätzlich verwundende Satire hinter kaum bemerkbarem, launigem Lächeln verborgen. Die hellen braunen Augen blickten frei, fest und den innewohnenden Beift verkundend umber, ruhten mit unbeschreiblicher Freundlichkeit auf erfreulichen Gegenständen und blitten, wenn Unwille die ftarken Brauen zusammenzog, durch= dringend auf alles, was das zarte Gefühl des recht= schaffenen Mannes beleidigen konnte. Bon mittlerer Statur, war sein Körper fraftig und regelmäßig gebaut, sein Unftand militärisch."

Fügen wir dieser Beschreibung hinzu, daß er im Nacken einen nicht eben schmächtigen Zopf trug und an jenem Tage Kaiser Heinrichs in seinem zweiundvierzigsten Jahre ging.

Unversehens erhielten die braunen Augen Gelegenheit, mit jener unbeschreiblichen Freundlichkeit auf einem erstreulichen Gegenstande zu ruhen, als er an eine rosenrote Staatstutsche herantrat, um deren Insassen zu grüßen, die ihm die Hände entgegenstreckten; denn unvernuteterweise war da auch ein allerschönstes Frauenzimmer, das er einst wohl gekannt, aber seit Jahren nicht gesehen hatte. Sie mochte ungefähr fünsunddreißig Jahre zählen, hatte lachende braune Augen, einen roten Mund, dunkelsbraune Locken sielen auf den Spizenbesaz, der den halb offenen Hals einsasse, und bauten sich reichlich über das schöne Haupt empor, von einem nach vorn geneigten seinen Strohhute bedeckt. Sie trug ein weiß und grün

gestreistes Sommerkleid und in der Hand einen Sonnensschirm, den man jetzt für chinesisch oder japanisch halten würde. Um sibrigens unbegründete Boraussagen abzuschneiden, muß gleich bemerkt werden, daß sie längst verheiratet war und mehrere Kinder hatte, daß es sich mithin höchstens um vergangene Dinge handeln konnte zwischen ihr und dem Jägerossizier. Kurz gesagt, war es das erste Mädchen gewesen, dem er einst sein Herz entgegengebracht und ein zierliches Körbchen abgenommen hatte. Ihr Name muß verschwiegen bleiben, weil noch alle ihre Kinder in Ehren und Würden herumlausen, und wir müssen uns begnügen, sie mit demjenigen Namen zu bezeichnen, mit welchem Landolt sie in seinem Gedächtnisse behielt. Er nannte sie nämlich den Distelsink, wenn er an sie dachte.

Beide Personen erröteten leicht, da sie sich die Hand reichten, und bei der Einnahme von Erfrischungen im Löwen zu Kloten, wohin sich viele begaben, als Landolt neben die Frau zu sitzen kam, tat sie so freundlich und angelegentlich, wie wenn sie einst der verliebte Teil gewesen wäre. Es wurde ihm angenehm zu Mut, wie er seit Jahren nicht gefühlt, und er unterhielt sich auf das beste mit dem sogenannten Distelsink, der immer gleich jung zu sein schien.

Endlich aber begann der lange Sommertag sich zu neigen, und Landolt mußte auf den Rückweg denken, da er bis nach Greisensee, dessen Herrschaftsbezirk er seit zwei Jahren als Landvogt regierte, gegen drei Wegstunden zurückzulegen hatte. Beim Abschied von der Gesellschaft entwickelte sich wie von selbst eine Einladung und Verabredung, daß die alte Freundin ihn einmal, Gemahl und Kinder mitbringend, auf dem Schlosse zu Greisensee überraschen solle.

Nachdenklich ritt er, nur von einem Diener begleitet, über Dietlikon langsam nach Hause. Auf den Torfmooren webte ichon die Dammerung; jur Rechten begann die Abendröte über ben Baldruden zu verglühen, und gur Linken stieg der abnehmende Mond hinter den Gebirgs= zügen des zürcherischen Oberlandes herauf — eine Stimmung und Lage, in welcher der Landvogt erft recht aufguleben, gang Auge zu werden und nur dem ftillen Balten der Natur zu lauschen pflegte. Heute aber stimmten ihn die glanzenden himmelslichter und das leife Walten nah und fern noch feierlicher als gewöhnlich und beinahe etwas weich, und als er den Empfang bedachte, den er jener artigen Korbspenderin entgegenbringen wolle, befiel ihn plötlich der Wunsch, nicht nur diese, sondern auch noch drei oder vier weitere Stud schone Wefen bei fich zu versammeln, zu denen er einft in ähnlichen Beziehungen gestanden; genug, es erwachte, je weiter er ritt, eine eigentliche Sehnsucht in ihm, alle die guten Liebenswerten, die er einst gern gehabt, auf einmal beieinander zu sehen und einen Tag mit ihnen zu verleben. Denn leider muß berichtet werden, daß der nun verhärtete Sagestols nicht immer so unzugänglich war und den Lockungen einst nur allzuwenig widerstanden hatte. Da gab es auf feinem Regifter der Rosenamen noch eine, die hieß der Banswurftel, eine andere, die bieg die Grasmude, eine ber Rapitan, und eine vierte die Umfel, mas mit dem Distelfink zusammen fünf ausmachte. Die einen waren permählt, die andern noch nicht, aber alle waren wohl berbeizubringen, da er gegen keine fich einer Schuld bemufit war, und hatte er nicht Zügel und Gerte geführt, fo würde er bereits vor leifem Bergnugen die Sande gerieben haben, als er begann, sich vorzustellen, wie er die Schönen untereinander ins Benehmen fegen wolle, wie sie sich aufführen und vertragen würden, und welch zierlicher Scherz ihm winke, die reizende Familie zu bewirten.

Die Schwierigkeit war nun freilich, seine Wirtschafterin, die Fran Marianne, ins Bertrauen zu ziehen und ihre Einwilligung und Beihilse zu gewinnen; denn wenn diese in so zarter Angelegenheit nicht gutgesinnt und eineverstanden war, so fiel der liebliche Plan dahin.

Die Frau Marianne aber war die feltsamste Kauzin von der Welt, wie man um ein Königreich keine zweite aufgetrieben hatte. Gie war die Tochter des Stadt= zimmermeisters Rleifiner von Hall in Tirol und mit einer Schar Geschwister unter der Botmäßigkeit einer bofen Stiefmutter gewesen. Diese ftedte fie als Novize in ein Kloster; sie hatte eine schöne Singstimme und schien sich gut anzulaffen; wie fie aber Profes tun follte, erhob fie einen fo wilden und furchtbaren Biderftand, daß fie mit Schrecken entlaffen wurde. Hierauf fchlug fich Marianne allein in die Welt und fand als Köchin ein Unterkommen in einem Gasthause zu Freiburg im Breißgau. Wegen ihrer wohlgebildeten Leibesgeftalt hatte fie die Nachstellungen und Bewerbungen der österreichischen Offiziere und der Studenten zu erdulden, welche in dem Hause verkehrten; jedoch wies fie alle energisch zurud bis auf einen hübschen Studenten aus Donaneschingen, von guter Familie, dem fie ihre Reigung ichenkte. Gin eifer= füchtiger Offizier verfolgte sie deswegen mit übler Rachrede, die ihr zu Ohren kam. Mit einem scharfen Ruchenmesser bewaffnet, schritt sie in den Gaftsaal, in dem die Offiziere fagen, ftellte den Betreffenden als einen Berleuinder zur Rede, und als derfelbe die resolute Person hinausschaffen wollte, drang fie fo heftig auf ihn ein, daß er den Degen ziehen mußte, um sich ihrer zu erwehren.

Allein sie entwaffnete den Mann und warf ihm den Degen zerbrochen vor die Rufe, infolgedeffen er aus dem Regiment gestoßen wurde. Die tapfere Tirolerin aber heiratete nun den schönen Studenten und zwar gegen den Willen ber Seinigen, indem fie miteinander entfloben. Er trat in Königsberg in ein preußisches Reiterregiment, dem fie fich als Marketenderin anschloß und in verschiedenen Reld= zügen folgte. Sier zeigte fie fich fo unermudlich tätig und geschickt, im Felde sowohl wie in den Garnisonen, als Röchin und Ruchenbäckerin, daß fie genug Geld verdiente, um ihrem Manne ein bequemes Leben zu bereiten und auch etwas beiseite zu legen. Sie bekamen nach und nach neun Kinder, die sie über alles liebte und mit der ganzen Leidenschaftlichkeit, die ihr eigen mar; aber alle starben hinweg, was ihr jedesmal fast das Herz brach, das jedoch stärker war, als alle Schicksale. Da aber endlich Jugend und Schönheit entflohen waren, erinnerte fich der Sufar, ihr Mann, feines befferen Standes und fing an, feine Fran zu verachten; denn es war ihm zu wohl geworden in ihrer Pflege. Da nahm fie das ersparte Geld, erkaufte ihm den Abschied vom Regiment und ließ ihn ziehen, wohin es ihm gefiel, fein Glud zu suchen; fie felbft manderte einfam wieder dem Guden gu, von woher fie gekommen mar, um ein Unterkommen zu finden.

In St. Blasien im Schwarzwald fügte es sich, daß sie dem Landvogt von Greisensee, der eine Wirtschafterin suchte, empsohlen wurde, und so diente sie ihm schon seit zwei Jahren. Sie war mindestens fünsundvierzig Jahre alt und glich eher einem alten Hufaren, als einer Wirtschaftsdame. Sie fluchte wie ein preußischer Wachtmeister, und wenn ihr Mißsallen erregt wurde, so gab es ein so gewaltiges Gewitter, daß alles auseinanderstoh und nur der lachende Landvogt standhielt und sich an dem Spek-

takel ergötzte. Allein sie besorgte seinen Haushalt auf das vortresslichste; sie beherrschte das Gesinde und die Ackerknechte mit unnachsichtlicher Strenge, führte seine Kasse treu und zuverlässig, seilschte und sparte, wo es immer möglich war und die Großmut des Herrn nicht dazwischen trat, und unterstützte wiederum seine Gastsfreundschaft mit guter Küche so willsährig und wohlsbewandert, daß er ihr bald die Führung seines gesamten Hauswesens ohne Küchalt überlassen konnte.

Durch alle Rauheit leuchtete dann wieder ihr tiefes Gemüt hervor, wenn sie dem Landvogt, der ihr aufmerksam zuhörte, mit ungebrochener Altstimme eine alte Ballade, ein noch älteres Liebess oder Jägerlied vorsfang, und sie war nicht wenig stolz, wenn der waldhornstundige Herr die schwermütige Melodie bald erlernte und aus dem Schloßsenster über den mondhellen See hinblies.

Als einst das zehnjährige Söhnlein eines Nachbars in unheilbarem Siechtum barniederlag und weder das Bureden des Pfarrers, noch dasjenige der Eltern das Rind in seinen Schmerzen und seiner Furcht vor dem Tode zu trösten vermochte, da es so gerne gelebt hätte, fo setzte sich Landolt, ruhig seine Pfeife rauchend, an das Bett und sprach zu ihm in so einfachen und treffenden Worten von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage, von der Notwendigkeit, fich zu faffen und eine kleine Zeit zu leiden, aber auch von der fanften Erlösung durch den Tod und der feligen, wechsellosen Rube, die ihm als einem gebulbigen und frommen Anablein beschieden fei, von der Liebe und Teilnahme, die er, als ein fremder Mann, zu ihm hege, daß das Kind sich von Stund an änderte, mit heiterer Geduld seine Leiden ertrug, bis es vom Tode wirklich erlöft murde.

Da brang die leidenschaftliche Frau Marianne an das Todeslager, kniete am Sarge nieder, betete andächtig und anhaltend und empfahl dem vermeintlichen kleinen Higen alle ihre vorangegangenen Kinder zur Fürbitte bei Gott. Dem Landvogt aber küßte sie wie einem großen Bischof ehrsuchtig die Hand, bis er sie lachend mit den Worten abschüttelte: "Seid Ihr des Teusels, alte Närrin?"

Das war also die Schaffnerin des Herrn Obristen, mit welcher er sich ins Reine setzen mußte, wenn er die fünf alten Flammen an seinem Herde vereinigen und leuchten lassen wollte.

Alls er in den Schloßhof ritt und vom Pferde stieg, hörte er sie eben in der Küche gewittern, weil die Hunde im Stall heulten und eine Magd versäumt hatte, densselben das Abendsutter abzubrühen. Das ist keine günstige Zeit! dachte er und ließ sich kleinlaut in seinem Lehnstuhle nieder, um sein Nachtessen einzunehmen, während die Birtschafterin ihm mit wetterleuchtender Laune vortrug, was sich alles während des Tages ereignet habe. Er schenkte ihr ein Glas Burgunder ein, den sie liebte, von dem sie aber nur trank, wenn der Herr sie dazu einzlud, obgleich sie Rellerschlüssel führte. Das milderte schon etwas ihren Groll. Dann nahm er das Waldhorn von der Wand und blies eine ihrer Lieblingsweisen auf den Greifensee hinaus.

"Frau Maxianne!" sagte er hierauf, "wollt Ihr mir nicht das andere Lied singen, wie heißt's:

> Wer die seligen Fräulein hat gesehn Hoch oben im Abendschein, Seine Seele kann nicht scheiden gehn, Als über den Geisterstein! Ade, ade, ihr Schwestern traut, Wein Leib schläft unten im stillen Kraut!"

Sogleich sang sie das Lied mit allen Strophen, die auf verschiedene Gegenstände übersprangen, aber alle eine gleiche mäßige Sehnsucht, ein Gewisses wiederzusehen, ausdrückten. Sie wurde von der einsachen Weise selbst gerührt und noch mehr, als der Landvogt die gedehnten Töne in die Nacht hinausziehen ließ.

"Frau Marianne!" sagte er, in die Stube zurücktretend, "wir müssen gelegentlich darauf denken, eine kleinere, aber ausgesuchte Gesellschaft wohl zu empfangen!"

"Welche Gesellschaft, Herr Landvogt? Wer wird kommen?"

"Es wird kommen," versetzte er hustend, "der Distelsfink, der Hanswurstel, die Grasmücke, der Kapitan und die Amsel!"

Die Frau sperrte Mund und Augen auf und fragte: "Was sind denn das für Leute? Sollen sie auf Stühlen sitzen, oder auf einem Stänglein?"

Der Landvogt war aber schon in die Nebenstube gegangen, um sich eine Pfeise zu holen, die er nun in Brand steckte.

"Der Distelfink," sagte er, den ersten Rauch wegblasend, "der ist ein schönes Frauenzimmer!"

"Und der andere?"

"Der Hanswurstel? Der ist auch ein Frauenzimmer, und auch schön in seiner Art!"

So ging es fort bis zur Amsel. Da die Wirtschafterin aber auch von diesen lakonischen Erklärungen nicht befriedigt war, mußte der Herr Landvogt sich entschließen, endlich des mehreren von Dingen zu reden, über welche noch nie ein Wort über seine Lippen gekommen war.

"Mit einem Wort," sagte er, "es sind das alle meine Liebschaften, die ich gehabt habe und die ich einmal beissammen sehen will!"

"Aber heiliges Kreuzdonnerwetter!" schrie nun Fran Marianne, die mit noch viel größeren Augen aussprang und zuhinterst an die Wand rannte, "Herr Landvogt, gnädigster Herr Landvogt! Sie haben geliebt und so viele? Dhimmelsaferment! Und kein Teusel hat eine Uhnung davon gehabt, und Sie haben immer getan, als ob Sie die Weiber nicht ausstehen könnten! Und Sie haben alle diese armen Würmer angeschmiert und sien lassen?"

"Nein," erwiderte er verlegen lächelnd, "fie haben mich nicht gewollt!"

"Nicht gewollt!" rief Marianne mit wachsender Aufregung; "keine einzige?"

"Rein, feine!"

"Du verfluchtes Pack! Aber die Joee ist gut, die der Herr Landvogt hat! Sie sollen kommen, wir wollen sie schon herbeiloden und betrachten; das muß ja eine wunderliche Gesellschaft sein! Wir werden sie hossentlich in den Turm sperren, zuoberst wo die Dohlen sizen, und hungern lassen? Für Händel will ich schon sorgen!"

"Nichts da!" lachte der Landvogt; "im Gegenteil sollt Ihr an Hösslichkeit und guter Bewirtung alles auswenden; denn es soll ein schöner Tag für mich sein, ein Tag, wie es sein müßte, wenn es wirklich einen Monat Mai gäbe, den es bekanntlich nicht gibt, und es der erste und letzte Mai zugleich wäre!"

Frau Marianne bemerkte an dem Glanze seiner Augen, daß er etwaß Herzliches und Erbauliches meine, sprang zu ihm hin, ergriff seine Hand und küßte sie, indem sie leise und ihre Augen wischend sagte: "Ja, ich verstehe den Herrn Landvogt! Es soll ein Tag werden, wie wenn ich alle meine heimgegangenen Kinder, die seligen Englein, plötzlich bei mir hätte!"

Nachdem das Eis einmal gebrochen war, machte er sie nach und nach, wie es sich schickte, mit den fünf Gegenständen bekannt und stellte ihr dar, wie es sich damit begeben habe, wobei der Bortragende und die Zuhörerin sich in mannigsacher Laune verwirrten und kreuzten. Bir wollen die Geschichten nacherzählen, jedoch alles ordentlich einteilen, abrunden und für unser Berständnis einrichten.

## Distelfink

Den Namen schöpfte Salomon Landolt aus dem Geschlechtswappen der Schönen, welches einen Finken zeigte und über ihrer Haustüre gemalt war. Mehr als eine Familie führte solche Singvögel im Bappen und es kann daher der Taufname des ehemaligen Jungfräuleins, das Salome hieß, verraten werden. Oder vielmehr war es eine sehr stattliche Jungfrau, als Salomon sie kennen geslernt hatte.

Es gab damals, außer den öffentlichen Herrschaften und Bogteien, noch eine Anzahl alter Herrensitze mit Schlössern, Feldern und Gerichtsbarkeiten, oder auch ohne diese, welche als Privatbesitz von Hand zu Hand gingen und von den Bürgern je nach ihren Bermögensverhältnissen erworden und verlassen wurden. Es war bis zur Revolution die vorherrschende Form für Bermögensanlagen und Betrieb der Landwirtschaft und gewährte auch den Nichtadeligen die Annehmlichkeit, ihren ideellen Anteil an der Landeshoheit mit herrschaftlich seudal klingenden Titeln auszuputzen. Dank dieser Einrichtung lebte die Hälfte der bessergestellten Einwohnerschaft während der guten Jahreszeit als Wirte oder Gäste auf allen jenen amtlichen oder nichtamtlichen Landsitzen in den schönsten Gegenden, gleich

den alten Göttern und Halbgöttern der Fendalzeit, aber ohne deren Fehden und Kriegsmühen, im tiefften Frieden.

An einem solchen Orte traf Salomon Landolt, etwa in seinem fünsundzwanzigsten Jahre, mit der jungen Salome zusammen. Sie standen zu dem Hause, von entzgegengesetzter Seite her, in nicht naher Berwandtschaft, so daß sie unter sich selbst nicht mehr für verwandt gelten konnten und doch ein liebliches Gefühl gemeinsamer Beziehung empfanden. Außerdem wurden sie wegen ihrer ähnlich lautenden Namen der Gegenstand heiterer Betrachtungen, und es gab manchen Scherz, der ihnen nicht zuwider war, wenn sie auf einen Ruf gleichzeitig sich umsahen und errötend wahrnahmen, daß vom andern die Rede sei. Beide gleich hübsch, gleich munter und lebenslustig, schienen sie wohlgesinnten Freunden sur einander schicklich und eine Bereinigung nicht von vornherein untunlich zu sein.

Freilich war Salomon nicht gerade in der Berfaffung, schon ein eigenes Haus zu gründen; vielmehr freuzte sein Lebensschifflein noch unschlüffig vor dem Safen herum, ohne auszusahren noch einzulaufen. Er hatte seinerzeit die französische Kriegsschule in Met befucht, erft um sich im Artillerie= und Ingenieurwesen auszubilden, dann um fich mehr auf die Zivilbautunft zu werfen, worin er einst der Baterstadt dienen sollte. In gleicher Absicht mar er nach Paris gegangen; allein Zirkel und Mafitab und das ewige Meffen und Rechnen waren seinem ungebun= denen Beifte und seinem wilden Jugendmute gu langweilig gewesen, und er hatte teils einen angeborenen Sang jum freien Beichnen, Stiggieren und Malen gepflegt, teils durch unmittelbares Sehen und Hören sich allerlei Kenntniffe und Erfahrungen erworben, sonderlich wenn es auf dem Rücken der Pferde geschehen konnte; ein Ingenieur oder Architekt aber kam in ihm nicht nach

Hause zurück. Das gefiel seinen Eltern nur mäßig, und ihre sichtbare Sorge bewog ihn, wenigstens eine Stelle im Stadtgerichte zu bekleiden, um sich für die Leilnahme am Regiment zu befähigen. Sorglos, doch liebenswürdig und von guten Sitten, ließ er sich dabei gehen, während tieserer Ernst und Latkrast nur leicht in ihm schlummerten.

Es versteht sich von selbst, daß von der ungewissen Lage des jungen Mannes hinsichtlich einer etwaigen Verheiratung mehr die Rede und jede Seite der Angelegenheit gründlicher erwogen war, als er ahnte; wie die Bauern den Jahresanfang, je unbekannter ihnen die Jukunft ist, mit desto zahlereicheren Bauernregeln begleiten und beschreien, so besprachen und beschrieen die Mütter vorhandener Töchter Salomons harmlosen Lebensmorgen.

Die anmutige Salome entnahm daraus soviel, daß an sichere Aussichten und Heiratspläne nicht gedacht werden könne, hinwieder aber ein angenehmer, selbst traulicher Berkehr wohl umso eher erlaubt sei. Sie wurde Mademoiselle genannt und war in französischem Geiste gebildet, mit der Abweichung, daß sie in freier protestantischer Gesellschaft und nicht im Kloster erzogen war, und sie hielt daher sogar eine gelinde Liebelei nicht für verfänglich.

Arglos gab sich Salomon einer Neigung hin, die sich in seinem offenen Herzen bald aufgetan, ohne sich jedoch aufdringlich oder unbescheiden zu benehmen. So kam es, daß wenn daß eine der beiden auf dem stets wirtlichen Schloßgute einkehrte, daß andere auch nicht lange auß-blieb und die Wirkung dieser Vorgänge bloß das unterhaltende Ratespiel der Leute war: Sie nehmen sich! sie nehmen sich nicht!

Eines schönen Tages jedoch schien eine Entscheidung aus dem Boden zu wachsen.

Salomon, der sich schon in frühen Tagen allerhand

landwirtschaftliche Kenntnisse erworben und dieselben auf seinen Reisen eifrig erweitert hatte, bewog den Guts-herrn, eine Wiese, die an einem sonnigen Hange lag, mit Kirschbäumen bepflanzen zu lassen. Er schaffte die jungen, schlanken Bäumlein selbst herbei und machte sich daran, sie eigenhändig in den Boden zu setzen. Es war eine neue Urt weißer Kirschen darunter, welche er abwechselnd mit den roten in Neihen pflanzen wollte, und da es gegen die fünfzig Stück waren, so handelte es sich um eine Urbeit, die wohl einen ganzen kurzen Frühlingstag erforderte.

Salome aber wollte fich's nicht nehmen laffen, dabei zu sein und wo möglich zu helfen, da sie, wie sie lachend fagte, vielleicht einft einen Gutsberrn beiraten werde und darum solche Dinge beizeiten lernen müsse. Mit einem breiten Schattenhute bekleidet, ging sie in der Tat mit auf die etwas entlegene Wiese hinaus und wohnte der Arbeit mit aller beflissenen Handreichung bei. Salomon maß die geraden Linien für die Baumreihen und die Ent= fernungen zwischen den einzelnen Bäumen ab, wobei ihm Salome die Schnüre ausspannen und die Bflöcke einschlagen half. Er grub die Löcher in die weiche Erde, wie er fie haben wollte, und Salome hielt die zarten Stämmchen aufrecht, mährend er die Grube wieder zuwarf und das Erdreich in gehöriger Urt festmachte. Dann holte Salome aus einer Rufe, die ein Anecht ab- und zugehend mit Baffer füllte, das belebende Clement mit der Gieftanne und begoß die Baumchen fo reichlich, als Salomon gebot.

Um die Mittagszeit, als der Schatten der Sonne sich um die neugepflanzten Bäumchen drehte, schickte die Serrschaft dem fleißigen Paare scherzhafterweise ein ländliches Essen hinaus, wie Feldarbeitern geziemt; es schmeckte ihnen auch vortresslich, als sie es auf dem grünen Rasen sitzend genossen, und Salome behauptete, sie dürse jest so gut wie eine Bauerntochter einige Gläser Wein trinken, da sie so hestig arbeite. Hievon und von der sortgesetzen Bewegung, die bis gegen Abend dauerte, geriet ihr Blut in wärmere Wallung; es trat vor das Licht ihrer Lebenstugheit, und diese versinsterte sich vorübergehend, wie die Sonne bei einem Monddurchgang.

Salomon verhielt sich bei seiner Arbeit so ernsthaft und unverdrossen, er sührte das Geschäft so geschickt und gewissenhaft durch, dabei war er wieder so gleichmäßig heiter, zutraulich und kurzweilig und schien so glücklich, ohne sich doch einen Augenblick während des ganzen Tages mit einem unbescheidenen Blick oder Worte zu vergessen, daß eine holde Aberzeugung sie durchdrang, es ließe sich wohl, wie dieser Tag, so das ganze Leben mit dem Gesährten verbringen. Sine warme Reigung gewann die Oberhand in ihr, und als das letzte Kirschbäumlein sest in der Erde stand und nichts mehr zu tun war, sagte sie mit einem leichten Seuszer: "So nimmt alles ein Ende!"

Salomon Landolt, von dem bewegten Tone dieser Worte hingerissen, sah sie beglückt an; er konnte aber wegen des Glanzes der Abendsonne, der auf ihrem schönen Gesichte lag, nicht erkennen, ob es von dem Scheine oder von Zärtlichkeit gerötet sei; nur leuchteten ihre Augen durch allen Glanz hindurch, und sie reichten sich unwillkürlich alle vier Hände. Weiteres begab sich jedoch nicht, da der Anecht eben Hark, Schausel und Gießkanne und das übrige Gezäte zu holen kam.

Unter veränderten Gestirnen kehrten sie durch die zierliche Kirschenallee zurück, die sie gepflanzt hatten. Da sie sich nur noch mit verliebten Augen anzusehen verwochten, so verkehrten sie im Hause weniger und behutsamer miteinander, und es wurde hiedurch und noch mehr durch eine gewisse Zusriedenheit, die sie zu beleben und zugleich zu beruhigen schien, deutlich genug sichtbar, daß etwas Neues sich ereignet habe.

Jedoch ließ es Salomon nicht manchen Tag anstehen; er flüsterte ihr wenige andeutende Worte zu, die sie wohl aufnahm, und ritt in rascher Gangart nach Zürich, um die Möglichkeit einer Berlobung in beiden Familien herbeizusführen.

Vorerst aber drängte es ihn, der Geliebten in einem Briese sein Herz darzulegen, und wie er kaum im Zuge war und das Dringlichste angebracht hatte, stach ihn der Borwitz, die Festigkeit ihrer Neigung auf die Probe zu stellen durch eine mysteriös bedenkliche Schilderung seiner Abkunst und Aussichten.

Die erstere war allerdings, was die mütterliche Seite betraf, von eigentümlicher Art.

Seine Mutter, Anna Margareta, war eine Tochter des holländischen Generals der Infanterie Salomon Hirzel, herrn zu Bülflingen, der mit seinen drei Göhnen große niederländische Benfionsgelder bezog und damit die bekannte wunderliche Wirtschaft auf der genannten Gerichtsherrschaft in der Rabe von Winterthur führte. Gin am Hoftor ftatt eines Rettenhundes angebundener Bolf, der wachsam heulte und boll, konnte gleich als Wahrzeichen des absonderlichen Befens gelten. Nach frühem Tode der Hausfrau und bei der häufigen Abwesenheit des Baters tat jeder, mas er wollte, und die Söhne, sowie drei Töchter erzogen sich felbst, und zwar so wild als möglich. Nur wenn der alte General da war, kehrte eine gewisse Ordnung inso= fern ein, als am Morgen auf der Trommel Tagwache und Abends der Zapfenftreich geschlagen wurde. Im übrigen ließ jeder den Herrgott einen guten Mann fein. Die älteste Tochter, Landolts Mutter, führte den Saushalt, und die ihr auferlegte Pflicht bewirkte, daß fie die

beste und gesetzteste Person der Familie war. Dennoch ritt auch sie mit den Männern auf die Jagd, führte die Hetzeitsche und psiss durch die Finger, daß es gellte. Die Herren übten den Branch, ihre Gewohnheiten und Taten in humoristischer Weise auf die Bände ihrer Gebäulichkeiten malen zu lassen. So gab es denn in einem Pavillon auch ein Bild, aus welchem der alte General mit den drei Söhnen und der ältesten Tochter, die schon verheiratet war, über Stein und Stoppeln dahinjagt und der kleine Salomon Landolt an der Seite der stattlichen Mutter reitet, eine sörmliche Centaurensamilie.

Solche Reiterzüge pflegten zuweilen einen zahmen Hirsch zu versolgen, der abgerichtet war, vor Jägern und Hunden her zu fliehen und sich zuletzt einsangen zu lassen; das war indessen eine bloße Reitübung; das wirkliche Jagen wurde unablässig betrieben und wechselte nur mit Gastereien und der Aussühung zahlloser Schwänke ab, die sich selbst auf die Ausübung der Gerichtsbarkeiten erstreckten.

Aber all diesem wilden Besen erhielt sich, wie gesagt, Landolts Mutter mit hellem Berstande und heiterer Laune bei guten Sitten, und sie war ihren eigenen Kindern spätereine zuverlässige und treue Freundin, während jenes Batershaus unterging.

Nachdem der alte General im Jahr 1755 gesterben und die Anna Margareta ihrem eigenen Hausstand gesolgt war, ergaben sich die Söhne einem täglich wüster werdenden Leben. Ihre Jagden arteten in Nausereien mit benachbarten Gutsherren aus wegen Baunstreitigkeiten, in Mishandlungen der Untergebenen. Ginen Pfarrer, der sie auf der Kanzel angepredigt hatte, übersielen sie, als er durch ihren Forst ritt, und hetzten ihn, mit Peitschen hinter ihm drein jagend, in den Tößsluß hinein, hindurch, über das Feld, bis er mit seiner Mähre zusammenbrach und auf den Knieen liegend zitternd um Verzeihung bat. Gerichtsboten aber, welche eine ihnen für diese Tat aufserlegte beträchtliche Geldbuße abholten, ließen sie auf dem Rückwege durch Vermummte niederwersen und des Geldes wieder entledigen.

Bu der sinnlosen Berschwendung, welche fie trieben, gefellte fich eine Spielsucht, der fie wochenlang ununter= brochen fronten. Berbeigelockten Berführten nahmen fie Sab und Gut ab, gemährten dann aber fo lange Revanche. bis fie das Doppelte wieder an die Berunglückten verloren hatten, um ihre Ravaliersehre zu behalten. Zulett aber nahm alles ein trauriges Ende. Einer nach dem andern mußte vom Schloffe weichen und der lette die Berrichaftsrechte und Gefälle, Balder und Felder, Saus und Sof in eilender Folge dahingeben und entfliehen. Einer der Brüder geriet fo ind Elend, daß er in einem ausländischen Arbeits= hause versorgt wurde; der zweite lebte eine Zeitlang einfam in einer Baldhütte, mußte aber, von Schulden geplagt und von Krankheiten verwüstet, diesen fümmerlichen Zufluchtsort verlaffen und im Dunkel der Ferne verschwinden; ber dritte flüchtete fich wieder in den fremden Kriegsdienft, wo er auch verdarb.

Freilich verließ der wilde Humor die Herren bis zum letzten Augenblicke nicht. The sie das Schloß preisgaben, ließen sie von ihrem rustiken Hosmaler alle die Untergangsszenen und Untaten, dis auf das letzte Herrschaftsgericht, das sie abhielten, an die Wände malen; hinter dem Ofen prangten die Titel aller veräußerten Lehenbriese und Privilegien, und auf einer vom Monde beschienenen Baldlichtung spielten Füchse, Hasen und Dachse mit den Insignien der verlovenen Herrschaft. Über der Tür aber ließen sie sich selbst von der Kückseite darstellen, wie sie zuguterletzt, die Hüte unter dem Arm, würdevoll

bei einem Markstein über die Grenze der Herrschaft schreiten. Mit verkehrter Schrift stand darunter das Wort "Amen"!

Indem Salomon Landolt nun diese bedenklichen Beschichten in seinem Briefe an Salome entwickelte, ging er auf die melancholische Befürchtung über, daß das ungludfelige Blut und Schickfal der drei Oheime auch in ihm wieder aufleben und nur dank einem günftigen Sterne seine edle Mutter übersprungen haben könnte. eher dürfte aber, folgerte er, der Unftern fast naturgemäß bei ihm abermals aufsteigen. Dagegen nach bestem Wissen und Gemissen anzukämpfen sei zwar sein inbrünstiger Borfatz. Allein schon habe er zu bekennen, daß auf seinen Reisen bedeutende Summen versvielt und nur durch die geheime Beihilfe der Mutter gedect worden feien. Bereits habe er auch, mit fremden Mitteln und ohne Wiffen des Baters, über fein Bermögen Pferde gehalten, und mas bared Geld betreffe, fo sei es wohl so gut wie gewiß, daß er dasselbe kaum jemals werde so zu Rate halten lernen, wie es fich für das Haupt einer geordneten Saushaltung gebühre. Selbst die mehr heiteren Charakterzüge der Oheime, die Lust an Reiten und Jagen, an Schwank und Spaß, seien in ihm vorhanden bis auf den Sang, die Bande zu beklecksen, da er die Mauern des Schloffes Wellenberg, wo fein Bater Bogt gewesen, schon als Anabe in Rohle und Rotstein mit hundert Ariegersiguren illustriert habe.

Solches schwere Bedenken glaubte er als ehrlicher Mensch seiner vielgeliebten Mademoiselle Salome nicht verhehlen zu bürsen, vielmehr ihr Gelegenheit geben zu sollen, den wichtigen Schritt über die Schwelle einer verschleierten Zukunst reislich zu erwägen, sei es, daß sie dann mit der zu erslehenden Hilse einer göttlichen Fürsehung

es mit ihm wagen, sei es, daß sie mit gerechter und löblicher Borsicht handeln und mit vollkommener Freiheit ihrer werten Person sich vor einem dunklen Schicksale bewahren wolle.

Kaum war der Brief abgesandt, so bereute Salomon Landolt, ihn geschrieben zu haben; denn der Inhalt war im Berlause des Schreibens ernster und sozusagen möglicher geworden, als er erst gedacht hatte, und im Grunde verhielt sich ja alles so, wie er schrieb, obgleich er guten Mutes in die Zukunst schaute. Aber jetzt war es zu spät, die Sache zu ändern, und schließlich empsand er doch wieder das Bedürsnis, Salomes wirkliche Zuneigung durch den Ersolg ermessen zu können.

Dieser blieb benn auch nicht aus. Sie hatte sofort, was sich zwischen ihr und Salomon ereignet, der Mutter gestanden; die Neuigkeit wurde mit dem Herrn Bater beraten und die Heirat bei den ungewissen Aussichten des allbeliebten, aber auch ebenso unverstandenen jungen Mannes als nicht wünschenswert, ja gefährlich erklärt; und als nun der Brief kam, riesen die Eltern: "Er hat recht, mehr als recht! Er sei gelobt für seine biedere Aufrichtigkeit!"

Die gute Salome, welcher ein sorgenvolles oder gar unglückliches Leben undenkbar war, weinte einen Tag lang bittere Tränen und schrieb dann dem unbesonnenen Prüser ihres Herzens in einem kleinen Brieflein: es könne nicht sein! es könne aus verschiedenen gewichtigen Gründen nicht sein! Er solle der Angelegenheit keine weitere Folge geben und ihr aber seine Freundschaft bewahren, wie sie auch die ihrige ihm allezeit getreulich zudienen lassen werde in allerherzlichster Bereitwilligkeit.

In wenigen Wochen verlobte sie sich mit einem reichen Manne, dessen Berhältnisse und Temperamente über die

Sicherheit einer wohlbegrundeten Zukunft keinen Zweifel aufkommen ließen.

Da war Landolt einen halben Tag lang etwas befümmert; dann schüttelte er den Berdruß von sich und hielt heiteren Angesichts dafür, er sei einer Gesahr entronnen.

## Hanswurftel

Der Name derjenigen Liebschaft, welche er Sanswurstel nannte, darf unverkürzt angeführt werden, da das Geschlecht ausgestorben ift. Sie führte ben altertumlichen Taufnamen Figura und war eine Nichte des geiftreichen Rats- und Reformationsherrn Leu, hieß also Figura Leu. Es war ein elementares Wefen, dessen goldblondes Kraushaar sich nur mit äußerster Anstrengung den Modefrifuren anbequemen ließ und dem Perruquier des Saufes täglich ben Krieg machte. Figura Len lebte fast nur vom Tangen und Springen und von einer Ungahl Spage, die fie mit und ohne Zuschauer zum besten gab. Rur um die Zeit des Neumondes war sie etwas stiller; ihre Augen, in benen die Wite auf dem Grunde lagen, glichen dann einem bläulichen Baffer, in welchem die Silberfischen unsichtbar sich unten halten und höchstens einmal empor= schnellen, wenn etwa eine Mude zu nahe an den Spiegel ftreift.

Sonst aber begann ihr Vergnügen schon mit der Sonntagsfrühe. Als Mitglied der Resormationskammer, das heißt der Behörde, welche über die Religions= und Sitten= verbesserung zu wachen hatte, lag ihrem Onkel ob, den= jenigen Sinwohnern, die an einem Sonntage aus den Toren gehen wollten, die Erlaubnis mittelst einer Marke zu erteilen, welche sie den Torwachen abgeben mußten. Denn allen andern war das Berlassen der Stadt an Tagen bes Gottesbienftes burch geschärfte Sittenmandate verboten. Über diese Funttion machte fich der aufgeklärte Berr heimlich fehr luftig, wenn fie ihn nicht allzusehr beläftigte; denn an manchen Sonntagen erschienen an die hundert Berfonen, die unter den verschiedensten Bormanden ins Freie zu gelangen fuchten. Roch mehr aber beluftigte fich daran die Jungfrau Figura, welche die Bittsteller auf der geräumigen Sausslur vorläusig einteilte und aufstellte je nach der Art ihrer Begründung und fie dann flaffenweise in das Kabinett des Reformationsherrn führte. Diese Rlaffen waren jedoch nicht nach den vorgegebenen, sondern nach den wirklichen Grunden gebildet, die fie den Leuten am Geficht abfah. Go ftellte fie untrüglich die Lehrburschen, Handwerksgesellen und Dienstmägde zusammen, die einen entfernten Rirchweih- und Erntetang auffuchen wollten unter dem Borwande, sie mußten für die franken Meisterleute zu einem auswärtigen Doktor geben. Diese trugen alle jum Bahrzeichen ein leeres Arzneiglas, einen Salbentopf, eine Billenschachtel oder gar ein Mläschlein mit Baffer bei fich und hielten alle folche Gegenstände auf Geheift des luftigen Jungfräuleins forgfältig in der Sand, wenn fie vorgelaffen murben. Dann tam die Schar von bescheidenen Männchen, welche ihre burgerlichen Brivilegien genießend an stillen Bafferpläten zu fischen wünschten und schon die Schachteln voll Regenwürmer in der Tafche führten. Diefe mandten hundert Geschäfte vor, wie Rindstaufen, Erhebung von Erbschaften, Besichtigung eines Säuptlein Biehs und dergleichen. Sierauf folgten bedenklichere Gesellen, bekannte Debauchierer, die in abgelegenen Landwinkeln einer Spielerbande, im beften Falle einem Regelschieben ober einer Zechgesellschaft zusteuerten; endlich kamen noch die Berliebten, die in Ehren

aus den Mauern strebten, um Blümlein zu pflücken und die Rinden der Waldbäume mit ihren Taschenmessern zu beschädigen.

Alle diese Klassen ordnete sie mit Sachkenntnis, und der Oheim sand sie so gut eingeteilt, daß er ohne langen Beitverlust diesenige Anzahl, die er nach humaner Raison sür einmal hinauslassen wollte, absondern und die übrigen zurückweisen konnte, damit nicht ein zu großer Hausen aus den Toren lause.

Salomon Landolt hörte von der lustigen Musterung, welche Figura Leu jeden Sonntag Morgen abhalte. Es gelüstete ihn, das Abenteuer selbst zu besiehen; daher begab er sich, obgleich er als Offizier auch sonst an den Toren überall aus und eingehen konnte, einstmals zu Pferde vor das Leusche Haus und trat gestieselt und gespornt auf die Hausslur, wo die wunderliche Ausstellung der Banderlustigen in der Tat eben beendigt worden.

Figura stand auf der Haustreppe, zum Kirchgange schon mandatmäßig gerüstet, in schwarzer Tracht und mit dem vorgeschriebenen nonnenartigen Kopftuch, das weiße Marmorhälschen mit dem erlaubten güldenen Kettlein umspannt. Aberrascht von der seinen, leichten Ericheinung, säumte er einen Augenblick zu grüßen, bat dann aber höslich mit kaum unterdrücktem Lächeln um Anweisung eines Platzes, wo er sich aufzustellen habe.

Sie machte einen annutigen Anico, und da fie an seiner Frage die schalkliche Absicht erkannte, fragte fie hinwieder: "In welchen Geschäften verreiset der Gerr?"

"Ich möchte meiner Mutter einen Basen ichieben, da fie am Abend Gesellichaft und keinen Bracen bat!" erwiderte Landolt so unbefangen als möglich.

"Dann belieben der Herr fich dortbin zu plazieren," sagte sie eben so ernsthaft und wies ihn zu dem Häuflein

der Versiebten, die er an ihrem schüchternen und zärtlichen Aussehen erkannte, wie sie ihm beschrieben worden. Figura verneigte sich abermals vor ihm, als er doch etwas verblüfft zu der Gruppe trat, und eilte dann so leicht wie ein Geist, alles im Stiche lassend, aus dem Hause und in die Kirche. Als sie verschwunden war, drückte sich Landolt sachte wieder aus dem Bestibül hinaus, bestieg sein Pserd und trabte nachdenklich dem nächsten Tore zu, das ihm dienstsertig geöffnet wurde.

Wenigstens war nun die Bekanntschaft mit dem eigenartigen Nädchen gemacht, was auch dieses gelten zu lassen schien; denn wenn er der Figura begegnete, so nahm sie freundlichst seinen Gruß ab, ja sie grüßte ihn manchmal zuerst mit heiterem Ricken, da sie sich an keine Etikette band. Einmal trat sie sogar, wie von der Lust getragen, auf der Straße unversehens vor ihn und sagte: "Ich weiß jetzt, wer der Hasenstänger ist! Udieu, Herr Landolt!"

Seinem geraden, offenen Wesen tat diese Art und Weise außerordentlich wohl, und sie erfüllte sein vom Distelsink bereits angepickes Herz mit einer zärtlichen Sympathie. Um ihr näher zu kommen, suchte er den Umgang ihrer Bruders zu gewinnen, der, gleich ihr, bei dem Oheim wohnte, weil sie von Kindheit an verwaist waren. Salomon hatte ersahren, daß Martin Leu an einer Bereinigung jüngerer Männer und Jünglinge teilnahm, welche sich Gesellschaft für vaterländische Geschichte nannte und in einem Gesellschaftshause am Neumarkt ihre Zusammentünste hielt.

Es waren die Strebsamen und Feuerköpse aus der Jugend der herrschenden Klassen, die unter diesem Titel eine bessere Zukunft und aus dem dunkeln Kerkerhause der sogenannten beiden Stände das heißt des geistlichen und weltlichen Regiments zu entrinnen suchten. Die Gegenstände

der Austlärung, der Bildung, Erziehung und Menschenwürde, vorzüglich aber das gefährliche Thema der bürgerlichen Freiheit wurden in Borträgen und zwanglosen Anterhaltungen umso überschwenglicher behandelt, als ja die Herren Bäter schon über eine ausschreitende Berwirklichung wachten und die Souveränität der alten Stadt über das Land außer Diskussion stand; waren ja doch Land und Leute im Lause der Jahrhunderte mit gutem Gelde erworben und die Pergamente des Staates um kein Haar breit anderen Rechtes als die Kaussbriese des Privatmannes.

Hingegen war die Untersuchung, ob das Recht der Gefetzgebung, das Necht, die Berfassung zu ändern, bei der gesamten Bürgerschaft oder bei der Obrigkeit stehe, ein umso beliebteres Bergnügen, als es nur im geheimen genossen werden mußte, weil der Scharfrichter mit seiner geschliffenen Korrekturseder dicht bei der Hand war. Wenn die Bürgerschaft, welche von den Herren als eine der schwierigsten bezeichnet wurde, einmal aufbrauste, so wurde jener schnell zurückgezogen, bis das Wetter vorüber war; nachher stand er wieder da gleich dem Barometermännehen, und die Obrigkeit war wieder das nämliche mystisch-abstrakte Gewaltstier wie vorher, das allein von Gott einzgesetzt worden.

Einen umso feurigeren und ernsteren Geist bedurfte es für die mit den Ideen ringenden Jünglinge, von welchen einige zu einem strengen Puritanismus hingerissen wurden. Wie man auf den Sack schlägt und den Esel meint, eiserten sie gegen den Luxus und die Genusslucht, und zwar in einem ganz anderen Sinne, als die Sittenmandate. Sie wollten nicht die Bescheidenheit des christlichen Staatsuntertanen, sondern die Tugend des strengen Republikaners. Hieraus entstanden bald zwei Fraktionen, eine der leichtlebigeren Toleranten und eine der finsteren Asketen, welche jene überwachten und beschalten. Schon war
ein Mitglied, das eine goldene Uhr trug und sie nicht
ablegen wollte, ausgestoßen worden; andere wurden wegen
zu üppiger Lebensart gewarnt und beobachtet. Der oberste
Mentor war der Hersessor Johann Jakob Bodmer,
als Literator und Geschmacksreiniger bereits überlebt,
als Bürger, Politiker und Sittlehrer ein so weiser, erleuchteter und freisinniger Mann, wie es wenige gab und
jetzt gar nicht gibt. Er wußte recht gut, daß er bei den
Herrschenden und Orthodogen sür einen Misleiter der
Jugend galt; allein sein Ansehen stand zu sest, als daß
er sich gesürchtet hätte, und die Partei von der strengen
Observanz unter den jungen Männern war seine besondere
Ehrengarde.

In diese Gesellschaft ließ Salomon sich eines Tages einführen und machte gleich vor Beginn der Verhandlungen die Bekanntschaft des jungen Leu, der sosort Gesallen an ihm fand. Sie mußten sich aber still verhalten; denn Herr Prosessor Bodmer war heute selbst auf eine halbe Stunde erschienen, um den Jünglingen einen Aufsatz ethischen Inhalts vorzulesen und ihnen eine Aufgabe ähnlicher Art zu stellen. Landolt war nicht sehr aufmerksam, da seine Gedanken anderswo spazieren gingen. Er sahzuweilen den Bruder der Figura Leu an, der sich noch mehr zu langweilen schien, und beide fühlten sich erleichtert, als die eigentlichen Berhandlungen beendigt waren.

Jetzt kan aber der kritische Moment. Die Ernsthaften hielten es für eine Chrensache, noch mindestens ein halbes Stündchen in wechselnden Gesprächen beisammen zu stehen, während die Leichtsinnigen bei guter Zeit davonzulausen strebten, um in einem Gasthause sich noch etwas gütlich zu tun. Mit Geringschätzung oder Entrüftung, je nach

dem sonstigen Werte der Flüchtlinge, und mit scharfen Seitenblicken bemerkte man das Entweichen. Nachdem schon mehrere sich dergestalt gedrückt hatten, zupfte auch Martin Leu den arglosen Landolt am Rockärmel und lud ihn leise flüsternd ein, mit ihm noch zu einem guten Glas Wein zu gehen. Landolt begab sich unbefangen mit ihm hinmeg, wunderte fich aber, wie der andere auf der Strafe plötlich querüber fprang, ihn mitziehend, die Steingaffe hinauf lief, was fie vermochten, dann durch die Glenden= herberge, ein labyrinthisches Loch, nach dem dunkeln Löwengaflein ftrebte, von diefem beim Roten Saufe nach dem Eselgäßlein hinübersette, wie ein gejagter hirsch über eine Baldlichtung, hinter ber Metg herum und über die untere Brude und den Beinplatz rannte, die Beggengaffe hinauf, durch die Schlüffelgaffe, beim roten Mann die Storchengaffe durchschnitt, die Rämbelgaffe gurudlegte, dann wieder an der Limmat angekommen rechts abbog und endlich in das ftattliche neue Palais der Meisenzunft eintrat.

Atemlos vom Lachen wie vom Laufen verschnauften die beiden jungen Männer, sich an dem eisernen Treppengeländer haltend, das noch jetzt, als ein Stolz damaliger Schmiedekunft, das Auge anzieht. Leu unterrichtete seinen neuen Freund von der Lage der Dinge und wie es gegolten habe, den Blicken der Späher durch den Kreuz- und Duerlauf zu entrinnen. Landolt, als ein Feind jeder Art von Muckerei, freute sich nicht wenig über den Streich, zumal er von dem Bruder derjenigen Person ausging, die ihm wohlgesiel, und sie traten fröhlichen Mutes in den lichterhellten Wirtschaftssaal, an dessen Wänden zahlreiche Degen und dreieckige Hüte hingen, den Gästen entsprechend, die an verschiedenen großen Tischen sasen.

Rleine Bratwürstchen, Pastetlein, Mustatwein und

Malvasier, so hießen die Dinge, welche die wiedervereinigte halbe Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu sich nahm, und zwar nach den genauen Auszeichnungen des Kundsschafters der katonischen Hälfte, der den beiden letzten Auszeißern durch alle Seitengäßchen ungeschen gesolgt war und nun, den Hut ties in die Stirn gedrückt, unter der Flügeltür stand und keinen Teller aus den Augen verlor. Und das alles vor dem Nachtessen, das ihrer noch zu Hause wartete, und nach Anhörung einer Nede des großen Baters Bodmer: "Bon der Notwendigkeit der Selbstbeherrschung als Sauerteig eines bürgerlichen Freistaats!"

Die jungen Spikuräer ließen es sich darum nicht weniger schmecken; die Freundschaft, als eine echt männliche Tugend, seierte auch hier ihre Triumphe, denn Martin Leu schloß mit Salomon Landolt einen Herzensbund für das Leben, nicht ahnend, daß derselbe es auf seine Schwester abgesehen habe und im übrigen ein mäßiger Geselle sei, der dem Gütlichtun um seiner selbst willen nicht viel nachfrage.

Die Folgen des Erzesses ließen nicht auf sich warten. Ohne Borwissen Bodmers gingen die Strengsittlichen zu Werke und verschmähten nicht, zur geheimen Anzeige an die Staatsgewalt zu greisen, deren Druck sie doch zu mildern gedachten. Die Sache gelangte in der Tat als vertrauliches Traktandum vor die oberste Sittenverwaltung, die Resormationskammer. Es wurde aber für klug besunden, die Sünder als Söhne angesehener Geschlechter und als übrigens begabte junge Männer zur gütlichemündelichen Ermahnung zu ziehen, in der Weise, daß sedem Resormationsherrn eine oder zwei Personen im stillen zur zweckbienlichen stillen Erledigung überwiesen wurden.

Der ältere Herr Len erhielt billigermaßen seinen eigenen Herrn Ressen und dessen speziellen Mittäter Salomon zusgeteilt. Alls letzterer eine Sinladung zum Mittagessen bei

dem Ratsherrn empfing, auf einen Sonntag Punkt zwölf Uhr, war er von dem Nessen bereits in Kenntnis gesetzt, um was es sich handle. Erwartungsvoll durchschritt er die leeren Gassen, welche von der Bevölkerung der strengen Sonntagsseier wegen gemieden waren; nur eine beträchtliche Jahl schwerer Pastetenkörbe kreuzte an der Hand der Bedienten auf den stillen Straßen, Plätzen und Brücken, gleich ernsten holländischen Orlogschiffen. Salomon solgte einem dieser Schisse, dessen mach er kannte, in einiger Entsernung und mit wachsender Aufregung, weil er die Figura Leu zu sehen hosste und zusgleich einen Berweis in ihrer Gegenwart zu empfangen Gesahr lies.

"Der Herr bekommt eine Predigt!" rief sie ihm auf dem Korridor entgegen, als er denselben entlang schritt, "aber trösten Sie sich! auch ich habe die Mandate verletzt, sehen Sie mal her!"

Sie präsentierte sich anmutsvoll vor ihm, und er sah, daß sie ein straffes Seidenkleid, schöne Spitzen und ein mit blitzenden Steinen besetztes Halbband trug.

"Das geschieht," sagte sie, "damit die Herren sich nicht vor mir zu schämen brauchen, wenn sie abgekanzelt zu Tisch kommen! Auf Wiedersehen!" Damit verschwand sie wieder so rasch, wie sie erschienen war. In den Mandaten war wirklich den Frauen alles verboten, was Figura am schlanken Leibe trug.

Salomon Landolt wurde zunächst in das Kabinett des Reformationsherrn geführt, wo er den Martin Leu traf, der ihm lachend die Hand schüttelte.

"Ihr Herren!" begann der Oheim seine Ansprache, nachdem die jungen Leute sich ausmerksam nebeneinander postiert hatten, "es sind zwei Gesichtspunkte, von denen aus ich die bewußte Angelegenheit Euch aus Herz legen möchte. Einmal ift es nicht gefund, vor bem Nachteffen und zu ungewohnter Reit Speifen und Getrante, befonders wenn lettere sublidjer Urt find, zu sich zu nehmen und ben Gaumen an bergleichen frequente Leckerhaftigkeit zu gewöhnen. Borguglich aber follten fich junge Offiziers folder Raschereien enthalten, weil sie den Mann por der Sand didleibig und zum Dienft untauglich machen. Zweitens aber, wenn es doch fein foll und die Berren einer Pollation bedürftig find, so ift es meiner Anficht nach junger Bürger und Offiziers unwürdig, fich heimlich megzustehlen und durch hundert dunkle Gählein zu fpringen. Sondern ohne Borte der Entschuldigung, ohne Beimlich= feit und ohne Scheu tun rechte Junggefellen das, mas fie vor fich felbst meinen verantworten zu können! Run wollen wir aber schnell zum Effen geben, fonft wird die Suppe falt!"

Figurn Leu empfing die drei Herren im Speisezimmer und machte mit scherzhafter Grandezza die Wirtin, da der Oheim verwitwet war. Erstaunt sah dieser ihren glänzenden Puh, und sie erklärte ihm sogleich, daß sie absichtlich das Gesetz beleidige, um ihr armes Brüderchen nicht allein am Pranger stehen zu lassen. Der Resormationseherr lachte herzlich über den Einfall, während Figura dem Salomon Landolt den Teller so ansüllte, daß er Einsprache erheben mußte.

"Hat die Bermahnung schon so gut angeschlagen?" sagte sie, ihm einen lachenden Blick zuwersend.

Jetzt erwachte aber auch seine gute Laune, und er wurde so lustig und unterhaltsam mit tausend Einfällen, daß Figuras silbernes Gelächter fast ohne Aushören ertönte und sie vor lauter Ausmerksamkeit keine Zeit mehr sand, einige Witze zu machen. Nur der Katsherr löste thn zuweilen ab, wenn er aus seiner längeren Grsahrung

treffliche Schwänke zum besten gab, vorzugsweise charakteristische Borfälle aus dem Amtsleben und dem beschränkten und doch stets so leidenschaftlichen Treiben der Geistlichkeit. Auch die tiesen Einwirkungen der Hausstrauen in Rat und Kirche traten in komischen Beispielen an das Licht, und man merkte wohl, daß der Resormationsherr seinen Boltaire nicht aungelesen ließ.

"Herr Landolt," rief Figura beinahe leidenschaftlich, "wir zwei wollen nie heiraten, damit und solche Schmach nicht widersahre! Die Hand drauf!"

Und sie hielt ihm die Hand hin, welche Salomon rasch ergriff und schüttelte.

"Es bleibt dabei!" sagte er lachend, jedoch mit Herzklopfen; denn er dachte das Gegenteil und nahm die Worte des schönen Mädchens für eine Art von verkapptem Entgegenkommen oder Ausmunterung. Auch der Ratsherr lachte, wurde aber gleich wehmütig, als die Kirchenglocken sich hören ließen und das erste Zeichen zur Nachmittagspredigt anschlugen.

"Schon wieder diese Mandate!" rief er; es war nämlich auch verboten, die Mittagsmahlzeiten in den Familien über den Gottesdienst auszudehnen, und es war unversehens zwei Uhr geworden. Alle beschauten trübselig den noch schön versehenen wohnlichen Tisch; Martin, der Nesse, öffnete schnell noch eine Dessertslasche, indessen der Resormationsherr wegeilte, um seinen Kirchenhabit anzuziehen, da Rang und Sitte ihm geboten zum Münster zu gehen. Bald erschien er wieder im schwarzen Talar, den weißen Mühlsteinkragen um den Hals und den konischen Hut auf dem Kops. Er wollte nur noch sein Gläschen austrinken; da aber Landolt eben einen neuen Schwank erzählte, setzte er sich noch einen Augenblick hin, die Unterhaltung geriet von neuem in Fluß und stockte erst, als durch das Auf-

hören des vollen Kirchengeläutes, das längst begonnen hatte, plöglich die Luft still wurde.

Betroffen sagte Herr Leu, der Oheim: "Nun ist es zu spät, Martin, schenk ein! Wir wollen uns hier geduckt halten, bis die Zeit erfüllet ist!"

Figura Leu aber klatschte in die Hände und rief fröhlich: "Nun sind wir alle Übeltäter, und von welch schöner Sorte! Darauf wollen wir anstoßen!"

Bie sie das geschliffene Gläschen mit dem bernsteinfarbigen Bein lächelnd erhob und ein Strahl der Nachmittagssonne nicht nur das Gläschen und die Ringe an
der Hand, sondern auch das Goldhaar, die zarten Rosen
der Bangen, den Purpur des Mundes und die Steine am
Halsbande einen Augenblick beglänzte, stand sie wie in
einer Glorie und sah einem Engel des Himmels gleich,
der ein Musterium seiert.

Selbst der sorglose Bruder wurde von dem erbaulichen Anblick betroffen und hätte die schimmernde Schwester gern in den Arm genommen, wäre nicht die Erscheinung daburch zerstört worden; auch der Oheim betrachtete das Mädchen mit Wohlgesallen und unterdrückte einen aufsteigenden Seufzer der Besorgnis für ihr Schicksal.

Als noch ein Stündlein verslossen war und der Abend nahte, schlug der Ratsherr den beiden Gesellen vor, sich nach der Promenade im Schützenplatze zu begeben, wo längs den zwei Flüssen, die denselben einfassen, die schönen Baumalleen stehen.

"Dort geht jetzt," sagte er, "der edle Bodmer spazieren, umgeben von Freunden und Schülern, und spricht treffliche Borte, die zu hören Gewinn ist. Wenn wir uns ihm anschließen, so stellen wir unsere Reputation allerseits wieder her; indessen mag Figura ihre Sonntagsgespielinnen aussuchen, die übungsgemäß am gleichen Orte lustwandeln,

ehe sie die eingemachten Kirschen effen, mit denen sie sich in unschuldiger Beise bewirten."

Diesen Katschlag aussührend, gingen die Männer nach der genannten Promenade, auf welcher sich verschiedene Gesellschaften als geschlossene Körper auf und nieder bewegten. Darunter besand sich in der Tat Bodmer mit seinem Gesolge und besprach im Gehen den Unterschied zwischen Ideal und Birklichkeit, zwischen der Republik Platos und einer schweizerischen Stadtrepublik, wobei er auf alle möglichen Borgänge zu sprechen kam und allerhand Dummheiten und Unzukömmlichkeiten mit unverskennbaren Seitenhieben bezeichnete.

Die Herren Len und Tandolt schlossen sich nach gehöriger Bekomplimentierung dem Bodmerschen Zuge an und spazierten mit demselben weiter. Salomon Landolt war mit seinem lebhaften Wesen, und überdies nicht von der größten Ausmerksamkeit erfüllt, bald einige Schritte voraus, während Bodmer zum Thema einer öffentlichen Erziehung nach bestimmten Staatsgrundsätzen überging.

Einer Gesellschaft junger Damen, die jetzt von einer Seitenallee her über die Hauptallee spazierte, ging in ähnlich ungeduldiger Weise Figura Leu voran; Landolt machte seinen tiessten Bückling, und alle Herren hinter ihm zogen ebenfalls ihre dreieckigen Hüte und machten ihre Komplimente, daß alle Degen hinten in die Höche stiegen; Figura verneigte sich mit unnachahmlichem Ernste und mit großen Zeremonien, und alle Demoiselles hinter ihr, an die zwanzig Gespielinnen, taten es ihr nach.

Als Bodmer ein Schulwerk Basedows kritisierte, kam der Damenzug, diesmal in gerader Richtung, abermals entgegen und es ersolgte in gleicher Beise die Begrüßung, die noch länger andauerte, dis alle vorbei waren. Abersgehend zum Rugen der Schaubühnen, die Bodmer nicht

ohne Anspielungen auf seine eigenen dramatischen Bersuche abhandelte, wurde er wiederum durch den nämlichen zeremoniellen Vorgang unterbrochen, so daß man aus dem Hüteschwingen und Verbeugen nicht herauskam, sast zum Verdrusse des würdigen Altmeisters.

Freilich lag die Schuld einigermaßen an Salomon Landolt, der als Jäger und Soldat die Bewegungen des feindlichen Korps stets im Auge zu behalten versstand, und die gelehrten Herren, ohne daß sie es merkten, die Wege einschlagen ließ, welche zu den wiedersholten Begegnungen sührten. Figura griff aber jedesmal so pünktlich und zuverlässig mit ihren ungeheuren Knicksen ein, daß er es nicht bereute. Auch dünkte ihn dieser Tag, als er vollbracht war, der schönste, den er bis jetzt erlebt hatte.

Das luftige Fräulein lag ihm nun ftündlich im Sinn; allein die heitere Ruhe, welche er bei der Salome, dem Diftelfint, bewahrt hatte, war jest dabin, und es erfüllte ihn, fo oft er fie langere Zeit nicht fah, Traurigkeit und Furcht, das Leben ohne Rigura Leu zubringen zu muffen. Auch sie schien ihm herzlich zugetan zu sein; denn sie erleichterte seine Bemühungen, in ihre Nabe zu tommen, und ging mit ihm um, wie mit einem guten Rameraden, ber zu jedem Scherz aufgelegt und für jeden Sonnenblick auter Laune empfänglich ift. Gie legte ihm hundertmal die Sand auf die Achsel oder gar den Arm um den Hals; sobald er aber vertraulich ihre Hand ergreifen wollte, 200 fie diefelbe beinahe haftig gurud; magte er vollends ein gärtlicheres Wort oder einen verräterischen Blick, fo lieft fie das mit kalter Richtbeachtung abgleiten. Mitunter verfiel sie sogar in spöttliche Außerungen, die sie wegen unbedeutender Dinge gegen ihn richtete und die er schweigend hinnahm, in feiner Berlegenheit aber nicht merkte,

wie sie trotzem einen warmen und teilnahmvollen Blick auf ihn geworfen hatte.

Bruder und Oheim sahen diesen seltsamen Berkehr wohl, ließen die jungen Leute aber gewähren und nahmen die Art des Mädchens wie etwas, das nicht zu ändern ist, zumal sie den vollkommen ehrenhaften und biedern Charakter Salomons kannten.

Eines Tages jedoch kam das Berhältnis zum Austrag. Salomon Gefiner, der Dichter, hatte, da der Sommer begonnen, seine Amtswohnung im Sihlwalde bezogen, deffen Oberaufficht ihm von seinen Mitburgern übertragen worden war. Ob er das Amt wirklich selbst verwaltete, ift nicht mehr erfindlich; so viel ist gewiß, daß er in jenem Sommerhause dichtete und malte und sich mit den Freunben luftig machte, die ihn häufig besuchten. Diefer neue Salomo, der in unfern Geschichten erscheint, ftand dazumal in der Blüte seines Lebens und eines Ruhmes, der sich bereits über alle Länder verbreitet hatte; was von diesem Ruhme verdient und gerecht war, trug er mit der Anspruchslosigkeit und Liebenswürdigkeit, die nur folden Menschen eigen find, die wirklich etwas können. Gefiners idullische Dichtungen sind durchaus keine schwächlichen und nichtsfagenden Gebilde, sondern innerhalb ihrer Zeit, über die keiner hinaus kann, der nicht ein Beros ift, fertige und stilvolle kleine Runftwerke. Wir feben fie jest kaum mehr an und bedenken nicht, was man in fünfzig Jahren von alledem sagen wird, was jetzt täglich entsteht.

Sei dem wie ihm wolle, so war die Luft um den Mann, wenn er in seiner Waldwohnung saß, eine recht poetische und künstlerische, und sein mehrseitiges fröhliches Können, verbunden mit seinem unbefangenen Humor, erregte stets goldene Heiterkeit. Sowohl seine eigenen Radierungen als die von Zingg und Kolbe nach seinen

Gemälden gestochenen Blätter werden in hundert Jahren erst recht eine gesuchte Bare in den Aupserstichkabinetten sein, während wir sie jetzt für wenige Batzen einander zuschleudern.

An einer Porzellanfabrik beteiligt, hatte er mit leichter Hand versucht, in Bemalung der Gefäße selbst voranzugehen und nach kurzer Übung die Ausschmückung eines stattlichen Teegeschirrs übernommen und zum Gelingen gebracht. Das zierliche Werk sollte nun im Sihlwalde eingeweiht werden; Freunde und Freundinnen waren zu der kleinen Feier geladen und der Tisch am User des Flusses unter den schönsten Ahornbäumen gedeckt, hinter denen die grüne Verghalde, Kronen über Kronen, zu dem blauen Sommerhimmel emporstieg.

Auf dem blendendweißen, mit Ornamenten durchwobenen Tischtuch aber standen die Kannen, Tassen, Teller
und Schüsseln, bedeckt mit hundert kleinern und größern
Bildwerklein, von denen jedes eine Erfindung, ein Jdyllion,
ein Sinngedicht war, und der Reiz bestand darin, daß
alle diese Dinge, Nymphen, Satyrn, Hirten, Kinder, Landschaften und Blumenwerk mit leichter und sicherer Hand
hingeworfen waren und jedes an seinem rechten Platz
erschien, nicht als die Arbeit eines Fabrikmalers, sondern
als diesenige eines spielenden Künstlers.

Der so geschmückte Tisch war mit den rundlichen Sonnenlichtern bestreut, welche durch das ausgezackte Ahornlaub sielen und nach dem leisen Takte des Lusthauches tanzten, der die Zweige bewegte; es war zuweilen wie eine sanste, seierliche Menuett, welche die Lichter ausssührten.

Schon saß herr Gefiner wieder im Anschauen dieses Spieles verloren, als der erste Wagen mit den erwarteten Gästen anlangte. In ihm saß der weise Bodmer, der ziircherische Cicero, wie ihn Sulzer zu nennen pslegte, und der Kanonikus Breitinger, der in jüngeren Tagen den Krieg gegen Gottsched mit ihm gestritten hatte. Sie saßen aber auf den Kücksitzen, da sie ihre ehrbaren Hausstrauen mitsührten. Andere Kutschen brachten andere Freunde und Gelehrte, die alle einen außerordentlich muntern und geistreichen Jargon sprachen, belebt von einer Mischung literarischen Stutzertums und helvetischer Biesberkeit, oder, wenn man will, altbürgerlicher Selbstzusriesbenheit.

Ein letzter Wagen war mit jungen Mädchen angefüllt, worunter Figura Leu, und begleitet von Martin Leu und Salomon Landolt, die zu Pferde saßen.

Alle die würdigen und schönen Bersonen bewegten sich alsbald unter den Bäumen in großer Fröhlichkeit herum; das bemalte Porzellanzeug wurde betrachtet und höchlich gelobt; allein es dauerte nicht lang, so sührte Salomon Gesner mit der Figura Leu die Szene auf, wie ein blöder Schäfer von einer Schäferin im Tanz unterrichtet wird, und er machte das so lustig und natürlich, daß ein allegemeiner Mutwillen entstand und Frau Gesner, die hübsche geborene Heideggerin, Mühe hatte, die Gesellschaft endlich zum Sigen zu bringen, damit ihrer Bewirtung Chre anegetan würde.

Dem ruhigeren Gespräche, das hiebei Raum gewann, wurde Nahrung gegeben durch einen jener Enthusiasten, die alles Persönliche hervorzerren müssen. Derselbe hatte schon die neuesten Ereignisse des Gesnerschen Lebens aufsgestöbert, vielleicht nicht ohne Wegeleitung der trefslichen Gattin. Es waren verschiedene Briese aus Paris gestommen. Koussen schole herrn Huber, einem Übersetzer Gesners, die schmeichelhaftesten Dinge über letzteren, und wie er dessen Werte nicht mehr aus der Hand lege. Diderot

wünschte sogar, einige seiner Erzählungen mit den neuesten Johlen Geßners in einem Bande gemeinschaftlich erscheiznen zu lassen. Daß Rousseau für den idealen Naturzustand jener idhulischen Welt schwärmte, war am Ende nichts Wunderbares; daß aber der große Realist und Enzyklopädist nach dem Vergnügen strebte, mit dem harmslosen Johlendichter Arm in Arm aufzutreten, erschien als die erdenklich wichtigste Ergänzung des Lobes und gabzum Verdrusse Geßners Anlaß zu den breitesten Erzörterungen.

Dadurch aber wurde Bodmer, der Cicero, aus seinem Gleichgewicht geworsen, daß die menschliche Narrheit, die auch dem Weisesten innewohnt, die Oberhand bekam und frei wurde, indem er nun unaushaltsam und rücksichtslos seine dichterische Seite hervorkehrte. Er erinnerte wehmütig daran, wie er einst mit dem jungen Wieland zussammen in begeisterter Freundschaft, er, der ältere, bewährte, mit dem aufgehenden Jugendgestirn, im Entwersen vieler heiliger Dichtungen gewetteisert: und wo seien nun jene edelsten Freuden geblieben?

Die hageren Beine übereinandergelegt, im Stuhl zurückgelegt und wegen der kühleren Waldlust einen leichten
grauen Sommerüberwurf malerisch umgeschlagen, gab er
sich in lauter Melancholie dem Andenken an jene trüben
Ersahrungen hin, da kurz nacheinander die seraphischen
Jünglinge Klopstock und Wieland, die er nach Jürich gerusen, seine heilige Batersreundschaft und poetische Bruderschaft so schnöde getäuscht und hintergangen hatten, der
eine, indem er sich zu einer Schar zechender Jugendgenossen
schlug und einen erschreckenden Weltsinn bekundete, statt
am Messias zu arbeiten; der andere, indem er immer mehr
mit allen möglichen Weibern zu verkehren begann und
damit endete, der frivolste und liederlichste Verseschmied,

nach seiner Ansicht, zu werden, der jemals gelebt, dersgestalt, daß Bodmer alle Hände voll zu tun hatte, die Schande und den Kummer mit einer unerschöpflichen Flut von furchtbaren Hexametern in ehrwürdigen Patriarchiden zu bekämpfen.

So kam er dann auf den geprüften Abraham, auf Jakobs Wiederkunft aus Haran, auf die Noachide, die Sündflut und alle jene Monumente seiner ruhelosen Tätigskeit zu sprechen und rezitierte zahlreiche Glanzstellen aus denselben. Dazwischen flocht er tadelhafte Neuigkeiten ein, die seine allverbreiteten Korrespondenzen ergaben, wie zum Beispiel der Kat von Danzig den jungen poesies beslissen Bürgern der Stadt den Gebrauch des Hexameters als eines für die bürgerlichen Gelegenheiten unsanständigen und aufrührerischen Behikels verboten habe.

Auch beschrieb er mit maliziösem Lächeln als Charakteristikum moderner Freundschaft, wie er einen Freund
und Pfarrer vom Erscheinen eines seindlichschlechten Spottgedichtes auf ihn, betitelt "Bodmerias", vertraute Mitteilung gemacht; wie der Freund sich darüber entrüstet
gezeigt, daß man das Vergnügen an den unsterblichen Bodmerischen Werken auf so boshafte und widrige Art
zu stören wage; hossentlich werde solche Bübereien kein
ehrbarer Mensch lesen, alles mit mehrerem; wie aber der
lüsterne Geistliche mit der Anfrage geschlossen, ob er ihm
diese Bodmerias nicht auf einen Tag verschafsen könne,
da nach überwundenem Berdrusse das Divertissement an
denen so werten Poesien sich unzweiselhaft verdoppeln
werde!

Die Anwesenden lächelten ergötzt über den neugierigen Pfarrer, den sie errieten. Bodmer aber ließ in höherer Erregung seinen Überwurf auf die Hüften sinken, sich vorbeugend, daß er einem römischen Senator gleich sah, und

rief: "Dafür geht er auch der Erwähnungsstelle verloren, die ich ihm in der neuen Auflage der Roachide bestimmt hatte; denn er hat sich nicht geläutert genug erwiesen, an meiner Hand in die Zukunft hinüber zu schreiten!"

Er führte nun aus, welchen Bewährten unter seinen Freunden er solche Erwähnungsstellen in seinen verschiebenen Epopöen schon gewidmet habe und welchen er diese Bergünstigung noch zuzuwenden gedenke, je nach der Bebeutung des Mannes in größeren oder geringeren Werken, in einer größeren oder kleineren Anzahl von Bersen.

Mit scharf prüfendem Auge blickte er um sich und alle schauten vor sich nieder, die einen errötend, die andern erbleichend, alle aber schweigend, da er eine ernste Musterung zu halten schien.

Allmählich ward seine Stimmung milder; er lehnte sich wieder zurück, der vergangenen Tage gedenkend, und sagte mit weichem Tone, in die grüne Berghalde hinaufblickend: "Uch, wo ist jene goldene Zeit hin, da mein junger Wieland den Vorbericht zu unsern gemeinsamen Gesängen schrieb und die Worte hinzusetzte: Man hat es vornehmlich unserer göttlichen Religion zuzuschreiben, wenn wir in der moralischen Güte unserer Gedichte etwas mehr als Homere sind?"

In dem Augenblicke, als er wieder abwärts sah, gewahrte er eine seltsame Szene, so daß er plötzlich aufsprang und streng ausries: "Was macht die Närrin?"

Schon die ganze Zeit über war nämlich Salomon Landolt etwas seitwärts unter den Bäumen für sich auf und ab gegangen, über seine Herzensangelegenheit nachsdenkend und erwägend, ob nicht am heutigen Tage etwas Entscheidendes geschehen könnte?

Er trug damals einen ansehnlichen Haarbeutel mit großen Bandschleifen. Figura Leu aber hatte sich im Hause ein kleines Taschenspiegelchen und einen runden Handspiegel verschafft. Das erstere wußte sie ihm, als ob sie an demselben etwas zu ordnen hätte, unbemerkt an dem Haarbeutel zu besestigen, worauf er seinen Spaziersgang ruhig fortsetzte. Sogleich aber schritt sie, auf dem Moosboden unhördar für ihn, mit pantoministischen Tauzschritten hinter ihm her, auf und nieder, so leicht und zierlich wie eine Grazie, und führte ein allerliehstes Spiel auf, indem sie sich fortwährend in dem Spiegel auf Lanzdoltz Rücken und in dem Handspiegel abwechselnd beschaute und zuweilen den Handspiegel und ihren Oberkörper, immer tauzend, so wendete, daß man sah, sie bespiegele sich von allen Seiten zugleich.

Bie ein Blitz war in dem geistig beweglichen und klugen Greisen der Berdacht aufgesahren, es werde hier von mut-williger Jugend das Bild einer eiteln Selbstbespiegelung dargestellt, und zwar der seinigen, in Abersetzung der von ihm gehaltenen Reden. Alle wendeten sich nach der Richtung, in welcher sein langer knochiger Zeigesinger wies, und belachten das artige Schauspiel, bis endlich auch Lanzdolt ausmerksam wurde, sich verwundert umschaute und noch die Figura ertappte, wie sie schnell das Spiegelchen ihm vom Kücken nahm.

"Bas soll das bedeuten?" fragte der alte Prosessor, der sich schon gesaßt hatte, mit ruhiger und sanfter Stimme; "will die Jugend das geschwäßige Alter versspotten?"

Was Figura eigentlich gewollt, wurde nie ermittelt; nur so viel ist sicher, daß sie in großer Verlegenheit das stand und von Reue befallen war; in der Angst zeigte sie auf Landolt und sagte: "Sehen Sie denn nicht, daß ich nur mit diesem Herrn scherze?"

Run wurde Salomon Landolt rot und blaß, da er

sich für den Gesoppten halten nußte, und weil die Gefellschaft endlich auch die zweifelhaste Ratur des Schauspiels wahrnahm, verbreitete sich eine stille, etwas peinliche Spannung.

Da sprang Salomon Gesner ein, ergriff den Handspiegel und ries: "Mit nichten handelt es sich um irgend eine Berspottung! Das Fräulein hat die Wahrsheit darstellen wollen, wie sie im Gesolge der Tugend geht, die hoffentlich niemand unserem Landolt abstreiten wird! Aber dennoch hat die Darstellerin gesehlt, denn die Wahrheit soll einzig um ihrer selbst willen bestehen und weder von der Tugend noch vom Laster in dieser oder jener Weise abhängig sein! Last sehen, ob ich's besser kann!"

Hiemit nahm er ein Schleiertuch der nächsten Dame, drapierte sich damit die Hüften, als ob er antikisch uns bekleidet wäre, und bestieg, den Spiegel in der Hand, einen Steinblock als Piedestal, auf welchem er mit versenkter Körperhaltung und sühlichem Mienenspiel die Bildsäule einer zopfigen Beritas so drollig zur Erscheinung brachte, daß Gelächter und Fröhlichkeit zurückkehrten.

Nur Salomon Landolt blieb in zerstörter Laune und schlich sich weg, einen entlegeneren Waldpfad aufsuchend, um seine Gedanken zu sammeln und nachher als ein tapferer Mann aus der Affäre abzureiten. Er war aber noch nicht lange gegangen, so hing unversehens Figura Leu an seinem Arm.

"Ift es erlaubt, mit dem Herrn zu promenieren?" flüsterte sie ihm zu und schritt dann mit leichtem Fuß eine Weile neben dem Schweigenden hin, der sie trotz seines Schweigens keineswegs vom Arme ließ. Alls sie aber auf einer gewissen Höhe angekommen waren, wo kein Auge sie mehr erreichen konnte, stand sie still und sagte: "Ich muß einmal mit Ihnen sprechen, da ich sonst elendiglich umkomme. Zuerst aber dieses!"

Damit schlang fie beide Arme um feinen Hals und kufte ihn. Als er bergleichen fortseten wollte, ftieß fie

ihn aber kräftig zurück.

"Das will sagen," suhr sie sort, "daß ich Ihnen gut bin und weiß, daß Sie mir es auch sind! Aber hier heißt's nun Amen! Aus und Amen! Denn wissen Sie, daß ich meiner Mutter auf ihrem Sterbebette versprochen habe, eine Minute ehe sie den Geist ausgab, daß ich niemals heiraten werde! Und ich will und muß das Bersprechen halten! Sie war geisteskrank, erst schwermütig, dann schlimmer, und nur in der letzten Stunde wurde sie noch einmal licht und sprach mit mir. Es ist in der Familie, taucht bald da, bald dort auf; früher übersprang es regelmäßig eine Generation, doch die Großmutter hat's gehabt, dann die Mutter, und nun sürchtet man, ich werde es auch bekommen!"

Sie ließ sich auf die Erde nieder, bedeckte das Gesicht mit den Händen und fing bitterlich an zu weinen.

Landolt kniete erschüttert bei ihr, suchte ihre Hände zu fassen und sie zu beruhigen. Er suchte nach Worten, ihr seinen Dank, seine Gesühle auszudrücken, konnte aber nichts sagen, als: "Nur Mut, das wollen wir schon machen! Das wäre etwas Schönes; da wird nichts draus" und so weiter.

Allein sie ries mit erschreckender überzeugung: "Nein, nein! Ich bin jetzt schon nur so lustig und töricht, um die Schwermut zu verscheuchen, die wie ein Nachtgespenst hinter mir steht, ich ahne es wohl!"

Es gab damals bei uns zu Lande noch keine befondern Auftalten für solche Kranke; die Frren wurden, wenn sie nicht tobten, in den Familien behalten und lebten langehin als unselige dämonische Wesen in der Eximerung. Schneller, als er hoffte, erhob sich aber das weinende Mädchen; sie troducte das Gesicht sorgfältig und entstoh der Trauer mit instinktiver Gile.

"Genug für jetzt!" rief sie. "Sie wissen es nun! Sie müssen ein gutes, schönes Wesen heiraten, das klüger ist, als ich! Still, schweigen Sie! Das ist das Punktum!"

Landolt wußte für einmal nichts weiter zu sagen; er blieb gerührt und erschüttert von dem ernst drohenden Schicksale; aber er fühlte auch ein sicheres Glück in sich, das er nicht zu verlieren gedachte. Sie gingen noch so lange miteinander herum, bis die Spuren der Aufregung in Figuras schönem Gesicht verschwunden waren, und tehrten dann zu der Gesellschaft zurück.

Doch war bereits ein kleiner Ball unter den jüngern Leuten im Gange, da Herr Gehner für ein paar ländeliche Musikanten gesorgt hatte.

Als aber Figura erschien, sorderte der versöhnte Bodmer selbst sie auf, eine Tour mit ihm zu probieren, damit er seine Jugendlichkeit noch dartun könne. Nachsher tanzte sie, so oft es ohne aufsällig zu werden geschehen konnte, mit Landolt, dem sie zuslüsterte, es müsse das der letzte Tag ihrer Bertraulichkeit sein, da sie nie wisse, wann sie in das unbekannte Land abberusen werde, wo die Geister auf Reisen gehen.

Auf der Fahrt nach der Stadt ritt er an der Seite des Wagens, auf welcher sie saß. Ihr Zünglein stand nicht einen Augenblick still; von einem fruchtbeladenen Airschbaum, unter dem er wegritt, brach er rasch einen Zweig voll korallenroter Airschen und warf ihr denselben auf den Schoß.

"Danke schön!" sagte sie und bewahrte den Zweig mit den vertrochneten Früchten noch dreißig Jahre lang sorgfältig auf; denn sie blieb bei guter Gesundheit, und das büstere Schicksal erschien nicht. Dennoch verharrte sie unabanderlich auf ihrem Entschlusse; auch ihr Bruder Martin, welchen Salomon am nächsten Tage in aller Frühe auffuchte, um mit ihm zu sprechen, bestätigte ihre Aussage, und daß es für eine ausgemachte Sache im Saufe gelte, in welchem von jeher vorzüglich die Frauen diesem Unglud ausgesetzt gewesen seien. Reinen liebern Schwager, beteuerte Martin, möchte er fich wünschen als Landolten; allein er muffe ihn felbst bitten, um der Ruhe und des Friedens ihres Gemütes willen, die fich bis jett so leidlich erhalten, von allem weiteren abzustehen.

Landolt ergab sich nicht sogleich; vielmehr harrte er im stillen Jahre lang, ohne daß jedoch eine Anderung in der Sache eintrat. Sein guter Mut erhielt fich nur da= durch, daß nach den abgemeffenen Zwischenräumen, nach welchen er die Figura Leu wieder fah, ihre Augen ihm jedesmal zu verstehen gaben, daß er ihr liebster und bester Freund fei.

## Rapitän

Salomon lebte sieben volle Jahre dahin, ohne sich weiter um die Francuzimmer zu fümmern, und nur der Hanswurftel, wie er Figura Leu nannte, wohnte noch in seinem Herzen. Endlich aber gab es doch wieder eine Geschichte.

Aus holländischen Rriegsdiensten zurüchgekehrt, haufte damals in Zürich ein gewisser Kapitan Gimmel, der von feiner verftorbenen Frau, die eine Hollanderin gemefen, eine Tochter mit fich führte und von einem fleinen Bermögen, sowie von seiner Benfion in der Art lebte, daß er fast alles für sich allein brauchte.

Dieser Mann war ein arger Trunkenbold und Raufer,

der sich besonders auf seine Fechtkunst etwas einbildete und, obgleich keineswegs mehr jung, doch immer mit den jungen Leuten verkehrte, lärmte und Standal machte. Als Landolt einst in seine Nähe geriet und ihm die Prahlereien des Kapitäns zuwider wurden, nahm er dessen Heraussorderung auf und begab sich mit der Gesellschaft in das Haus Gimmels, wo ein förmlicher Fechtsaal gehalten wurde. Dort gedachte Landolt dem alten Kauser trotz seines Lederpanzers ein paar tüchtige Kippenstöße beizubringen; denn er war selbst ein guter Fechter und hatte sich schon als kleiner Junge im Schlosse zu Wülfslingen und später auf der Metzer Kriegsschule, sowie in Paris sleißig geübt.

Der Saal erdröhnte denn auch bald von den Tritten und Sprüngen der Fechtenden und von dem Schalle der Waffen, und Landolt setzte dem Kapitän allmählich so heftig zu, daß er zu schnauben begann; aber jener ließ plötzlich seinen Degen sinken und starrte wie verzaubert nach der ausgehenden Tür, durch welche die Tochter des Kapitäns, die schöne Wendelgard, mit einem Präsentiersteller voll Likörgläschen hereintrat.

Das war nun freilich eine herrliche Erscheinung zu nennen. Über Bermögen reich gekleibet, wie es schien, die hohe Gestalt von Seide rauschend, trat doch alle Pracht zurück vor der seltenen Schönheit der Person. Gesicht, Hals, Hände, Arme, alles von genau derselben weißen Hautsarbe, wie wenn ein parischer Marmor bekleidet worden wäre; dazu ein rötlich schimmerndes, üppiges Haar, von dessen Seide jeder einzelne Faden hundertsach gewellt war; große, dunkelblaue Augen, sowie der Mund schienen wie von einem fragenden Ernste, ja sast von leiser Sorge zu reden, wenn auch nicht gerade von geistigen Dingen herrührend.

Als diese glänzende Person sich umsah, wo sie das Gläserbrett abstellen könne, wies der Kapitän, über die willkommene Unterbrechung ersreut, das Fenstergesimse dazu an. Die jungen Männer aber begrüßten sie mit derzenigen Höstlichkeit, welche man einer solchen Schönheit unter allen Umständen schuldig ist. Sie entsernte sich, indem sie sich verneigte, mit einem anmutsvollen Lächeln, welches den Ernst ihrer Züge durchbrach; dabei warf sie rasch einen schüchternen Blick auf den erstaunten Salomon, welchen sie zum ersten Mal im Hause sah. Der Papa jedoch holte verschiedene holländische seine Schnäpse herbei und wußte mit dem Andieten derselben über die Fortsetzung des Wassenganges hinwegzugleiten.

Landolt dachte auch nicht mehr daran, dem Kapitän Gimmel weh zu tun; denn der war in seinen Augen mit einem Schlag in einen Zauberer verwandelt, der goldene Schätze besaß und Glück oder Unglück aus den Händen schütten konnte. Er machte ohne Besinnen eine Wassersfahrt mit, die Gimmel nach einem guten Weinorte vorschlug, und so ungewohnt ihm das unharmonische Gebaren des ältlichen Kenommisten erschien, war er jetzt gegen ihn die Duldung und Nachsicht selber.

Bessen das Herz voll ist, davon läuft der Mund über, und zu einer Neuigkeit kommt die andere. Um von der schönen Wendelgard etwas sprechen zu hören, brachte er von der Zeit an ihren Namen mit behender List, aber so beiläusig und trocken als möglich, überall auss Tapet, und zu gleicher Zeit machte sie, die sonst noch so wenig bekannt gewesen, selbst von sich reden durch den Leichtsiun, mit welchem sie eine ziemliche Wenge Schulden kontrahiert haben sollte, so daß der unerhörte Fall eintrat, daß ein junges Mädchen, eine Bürgerstochter, am Kande eines schimpslichen Bankerottes schwebte; denn der Bater, hieß

es, verweigere jegliche Bezahlung der ohne sein Bissen gemachten Schulden und bedrohe die mahnenden Gläubiger mit Gewalttaten, die Tochter aber mit Berstoßung.

Die Sache schien sich so zu verhalten, daß letztere, um für die Bedürsnisse des Haushaltes zu sorgen, und vom Bater ohne die nötigen Mittel gelassen, zum Borgen ihre Zuslucht genommen und dann für sich selbst diesen tröstelichen Ausweg zu oft und immer öfter eingeschlagen hatte. Ihre Unersahrenheit, mütterliche Berwaistheit und eine gewisse Naivetät, wie sie solchen Ausnahmegestalten zuweilen eigen ist, waren hiebei nicht ohne Einsluß gewesen, abgesehen davon, daß sie den prahlerischen Bater für sehr wohlhabend hielt.

Bie dem auch sei — so war sie jetzt in aller Mund; die Frauen schlugen die Hände zusammen und erklärten das jüngste Gericht nahe, wenn solche Phänomene sich zeigen; die Männer ließen es beim Untergang des Staates bewenden; die jungen Mädchen steckten heimlich die Köpse zusammen und ergingen sich in den unheimlichsten Borstellungen von der Unglücklichen; die jungen Herren gerieten auf ungeordnete und schlechte Späße, hielten sich aber mit erschreckter Borsicht sern vom Hause des Kapitäns, ja von der Gasse, wo es lag; die angeführten Kausleute und Krämer liesen hin und her zu den Gerichten, ihre Klagen zu betreiben.

Nur Salomon Landolt gedachte mit verdoppelter Leidensichaft der in ihren Schulden trauernden Schönheit. Gin heißes Mitleid beseelte und ersüllte ihn mit unüberwindslicher Sehnsucht, wie wenn die Sünderin statt im Fegeseuer ihrer Not in einem blühenden Rosengarten säße, der mit goldenem Gitter verschlossen wäre. Er vermochte dem Drange, sie zu sehen und ihr zu helsen, nicht länger zu widerstehen, und als er eines Abends den Kapitän in

einem Wirtshause sest vor Anker sah, ging er rasch entsichlossen hin und zog am Hause der Wendelgard kräftig die Glocke an. Der Magd, welche aus dem Fenster guckte und nach seinem Begehr fragte, erwiderte er barsch, es sei jemand vom Stadtgericht da, der mit dem Fräulein zu sprechen habe, und er wählte diese Einsührung, um damit jedes unnütze Gerede und anderweitiges Aussichen abzuschneiden. Freilich erschreckte er die Armste nicht wenig damit; denn sie trat ihm ganz blaß entgegen und errötete dann ebenso stark, als sie ihn erkannte.

In größter Berlegenheit und mit einer zitternden Stimme, der man Furcht und Schrecken wohl anmerkte, bat sie ihn, Platz zu nehmen; denn sie war so unberaten und verlassen, daß sie keine Einsicht in den Gang der Geschäfte besaß und vermutete, sie würde jest in ein Gefängnis abgeführt werden.

Raum hatte Landolt aber Platz genommen, fo wech= felten die Rollen, und er war es nun, der für feine Eröffnungen nur schwer das Wort fand, da ihn das schone Unglud vornehmer und hochstehender dünkte, als ein König von Frankreich, der immerhin die Gidgenoffen grands amis nennen mußte, wenn er ihnen das Blut abkaufte. End= lich tat er ihr mit der Haltung eines Schutssuchenden kund, was ihn hergeführt; das wachsende Wohlgefallen, das er an ihrem Anschauen fand, ftartte seine Lebens= geifter dann so weit, daß er ihr ruhig auseinandersetzen konnte, wie er als Beisitzender des Gerichts von ihrer verdrieglichen Angelegenheit Kenntnis genommen habe und nun gekommen sei, die Dinge mit ihr zu beraten und ausfindig zu machen, auf welche Beife ber Handel geschlichtet werden konne. Go moge fie ihm benn vertrauensvoll den Umfang und die Natur ihrer eingegangenen Berpflichtungen mitteilen.

Mit einem großen Seufzer der Erleichterung und nachbem sie, wie jenes erste Mal, einen forschenden Blick auf ihn geworsen, eilte Wendelgard eine Schachtel herbeizuholen, in welcher sie alle Rechnungen, Mahnbriese und Gerichtsakte, die bisher eingelausen, zusammengesperrt hatte, ohne sie je wieder anzusehen. Mit einem zweiten Seufzer, indem sie schamrot die Augen niederschlug, schüttete sie den ganzen Kram auf den Tisch, lehnte sich auf ihrem Sessel zurück und bedeckte das Gesicht mit der umgekehrten leeren Schachtel, hinter welcher sie sachte zu schluchzen begann, das Haupt abwendend.

Gerührt und beglückt, daß er fo tröftlich einschreiten tonne, nahm Salomon ihr die Schachtel weg, faste fanft ihre Sande und bat fie, guten Mutes zu fein. Dann machte er sich mit den Bapieren zu schaffen, und wo er einer Auskunft bedurfte, fragte er mit fo guter und vertrauenerwedender Laune, daß die Antwort ihr leicht wurde. Er zog nun das Stizzenbüchlein hervor, das er immer bei fich führte und das mit flüchtigen Studien von Pferden, Sunden, Bäumen und Wolfengebilden angefüllt war. Dazwischen hinein verzeichnete er auf ein weißes Blatt den Schuldenstand der guten Bendelgard. Es handelte fich meistens um schöne Aleider und Butsachen, sowie um zierliche Möbelstücke; auch einige Räschereien waren darunter, obgleich in bescheidenem Mage, und im ganzen er= reichte die Summe bei weitem nicht die ungeheuerliche Große, die im Bublitum fputte. Doch betrug alles in allem immerhin gegen taufend Gulden Züricher Bahrung und war von der Schuldnerin in feiner Beise zu beschaffen.

Landolt aber war so betört, daß ihm das Schuldenverzeichnis des schönen Wesens, als er das Büchlein sorgfältig in seiner Brusttasche verwahrte, ein so süßer köstlicher und anmutiger Besitz schien, wie kaum das Vermögensinventarium einer reichen Braut; er liebte alles, was auf dem Register stand, die Roben, die Spitzen, die Hüte, die Federn, die Fächer und die Handschuhe, und selbst die Näschereien erweckten nur seine Gelüste, das reizende große Kind mit dergleichen selbst einmal füttern zu dürsen.

Alls er sich verabschiedete und bald wieder von sich hören zu lassen versprach, schaute sie ihn mit zweiselnden Blicken an, da ihr nicht deutlich war, wie es werden sollte. Doch war sie heiter geworden und leuchtete ihm selbst mit traulich dankbarem Besen bis unter die Haustüre, wo sie mit einem freundlich gelispelten "Gute Nacht!" vollständig die Oberhand gewann über den Stadtrichter. Sie stieg langsam und gedankenvoll, letzteres vielleicht zum ersten Mal, die Treppen wieder hinauf und schlies jedensalls zum ersten Mal seit geraumer Zeit süß und ruhig ein, so daß sie den polternden Kapitän nicht nach Hause kommen hörte.

Desto weniger schlief Landolt in dieser Nacht und überlegte den Handel, bis die Hähne frähten in den vielen Hühnerhösen der Stadt.

Da Salomon Landolt noch bei seinen Eltern lebte und von ihnen abhing, konnte er höchstens einen Teil der Summe aufbringen, deren es zur Erlösung Wendelgards bedurfte, weil seine Einmischung verborgen bleiben mußte, wenn er sich die spätere Verbindung mit dem Leichtsinnsphänomen nicht von vornherein noch mehr erschweren wollte. Dagegen besaß er eine reiche Großmutter, deren Liebling er war und die ihm in allerhand Geldnöten beiszustehen pslegte und ein Vergnügen daran sand, es ganz im geheimen zu tun. Sie hatte dabei die Eigenheit, daß sie heftig gegen jede Verheiratung des Enkels protestierte,

so oft etwa von einer solchen die Rede war, indem er, den sie am besten kenne, dadurch nur ungsücklich werden und verkümmern würde; denn auch die Beiber, behauptete sie, kenne sie genugsam und wisse wohl, was an ihnen sei. Sie begleitete daher jedesmal ihre Handreichungen und geheimen Vorschüsse mit der vertraulichen Ermahnung, nur ja nicht ans Heiraten zu denken; und wenn er in einer Verlegenheit sich an sie wendete, brauchte er nur eine derartige Anspielung zu machen, um des schnellsten Ersolges sicher zu sein.

Auch jetzt nahm er seine Zuflucht zu der wunderlichen Großmutter und vertraute ihr mit einem verstellten Seufzer, daß er nun doch endlich darauf werde denken muffen, durch eine gute Partie, welche fich zeige, aus der Not und überhaupt in eine unabhängige Stellung zu kommen. Erschreckt nahm fie die Brille ab, durch die fie eben in ihrem Zinsbuche gelesen hatte, und betrachtete den unheilvollen Entel wie einen Berlorenen, der fein eigenes Saus in Brand zu fteden im Begriffe fteht. "Beist du, daß ich dich enterbe, wenn du heiratest?" rief fie, felbst entsett über diefen Gedanken; "das fehlte mir, daß jo ein scharrendes huhn einst über meine Riften und Kasten kommt! Und du? Wie willst du denn ein Weib ertragen lernen? Wie willft du es aushalten, wenn zum Beispiel eine den ganzen Tag lügt? oder eine, die über alle Welt läftert, fo daß bein ehrlicher Tifch eine Stätte der Schmähsucht wird, oder eine, die immer etwas ift, wo fie steht und geht, und dazu klatscht während des Rauens? wie wirst du dastehen, wenn du eine hast, die in den Raufläden maufet, oder die Schulden macht, wie die (Simmelin ?"

Der Enkel unterdrückte das Lachen über die lette Spezies, mit der es die Großmutter fo nahe getroffen,

und er sagte möglichst ernsthaft: "Wenn es so schlimm steht mit den armen Weiblein, so kann man sie ja umsoweniger sich selbst überlassen und man muß sie heiraten, um zu retten, was zu retten ist!"

Aufs äußerste gebracht, rief die Feindin ihres eigenen Geschlechtes: "Hör auf, du Greuel! Was ist's, was

brauchst du?"

"Ich habe tausend Gulben im Spiel verloren, daran fehlen mir sechshundert!"

Die alte Dame setzte ihre Brille wieder auf, ris ihre Gloriahanbe vom Kopf, um in ihren kurzen, grauen Haaren zu krazen, und humpelte an den eingelegten Schreibtisch. Mit Bergnügen sah Landolt hinter der zurückrollenden Klappe die Bunder erscheinen, die dort ausbewahrt wurden und schon seine Kindheit ersreut hatten; eine kleine, sils berne Beltkugel; einen Kitter auf einem auß Elsenbein geschnittenen Pserde, der trug eine wirkliche silberne und vergoldete Küstung, die man abnehmen konnte; der Schild war mit einem Edelsteine geschmückt und die Federn des Helmes emailliert; dann aber, ebenfalls auß Elsenbein kunstreich und sein gearbeitet, ein vier Zoll hohes Skelettchen mit einer silbernen Sense, welches das Töblein genannt wurde und an dem kein Knöchlein sehlte.

Diesen zierlichen Tod nahm die Alte auf die zitternde Hand und sagte, während das seine Elsenbein kaum hörsbar ein wenig klingelte und klapperte: "Sieh her, so sehen Mann und Frau aus, wenn der Spaß vorbei ist! Ber wird denn lieben und heiraten wollen!"

Salomon nahm das Tödlein auch in die Hand und betrachtete es aufmerksam; ein leichter Schauer durchsuhr ihn, als er sich die schöne Gestalt der Wendelgard von einem solchen Gerüste herunterbröckelnd vorstellte; wie er aber an die schnelle Flucht der Zeit und ihre Unwiederbringlichseit dachte, klopfte ihm das Herz so stark, daß das Gerippchen merklich zitterte, und er warf einen verlangenden Blick auf die Hand der Großmutter, welche jetzt dem stets in einem Fache liegenden Barschatze eine Rolle schöner Doppellouisd'ors enthob und sagte: "Da sind die tausend Gulden! Nun bleib mir aber vom Halse mit allen Heiratzgedanken!"

Zunächst machte er sich nun an den Kapitän Gimmel, den er in der Schenke aufsuchte und beiseite nahm. Er trug ihm vor, wie er von einer dritten Person, die nicht genannt sein wolle, beaustragt und in den Stand gesetzt sei, die unangenehme Angelegenheit der Tochter in Ordnung zu bringen; allein es werde verlangt, daß der Kapitän die Sache in seinem eigenen Namen geschehen lasse, zur möglichsten Schonung der Tochter, und es dürse auch diese nichts anderes glauben, als daß der Bater die Schulden bezahlt habe. In diesem Sinne werde Landolt die Summe, als vom Kapitän herrührend, an amtlicher Stelle einliesern und dafür sorgen, daß dort die Gläubiger in aller Stille bestriedigt würden. So werde dem Bater und dem Fräulein sede weitere Berdrießlichkeit erspart sein.

Der Herr Kapitän betrachtete den jungen Mann mit verwunderten Augen, sprach erst von unbesugten Einmischungen und Wahrung seines Hausrechtes und rückte an seinem Degen; als ihm aber Landolt vorstellte, daß man sich sehr für das Fräulein und ihr zukünstiges Wohl interessiere, welches von einer baldigen Regulierung der bewußten Sache abhangen könne, und der Kapitän eine gute Versorgung des Kindes zu wittern begann, steckte er das Schwert seiner Ehre wieder ein und erklärte sich mit dem vorgeschlagenen modus procedendi einverstanden. Salomon Landolt führte nun das Geschäft mit Borsicht und Geschicklichkeit zu Ende, so daß die Gläubiger bezahlt wurden. Jedermann glaubte, der Kapitän Gimmel habe sich eines Bessern besonnen, und Wendelgard selbst wußte nichts anderes. Ihr gegenüber gab sich der Bater ein seierliches Ansehen, welches von neuem sie in der Meinung bestärkte, daß er doch ein vermöglicher Mann sein müsse.

Sie war daher keineswegs über die Maßen erstaunt und faffungslos, als Salomon, der Gefchäftsträger, eines Abends wieder erschien und ihr die quittierten Rechnungen über alle großen und kleinen Schulden in die Sände legte. Dies gonnte er ihr jedoch von Herzen und freute sich ihrer gewonnenen guten Haltung, da ihm während ber Abwidlung über die Zahl und Art der Schulden doch das eine oder andere Bedenken aufgestiegen war, freilich nur mit der Wirkung, daß ihn aufs neue ein gartliches Mitleiden mit ihrer unberatenen Armut erfüllte und die ftärksten Bünsche erregte, ihr Schicksal für immer in feste Sand nehmen zu dürfen. Wendelgard hatte fich in Boraussicht seines Besuches die letten Tage noch forgfältiger als souft gekleidet und geschmückt, und auch sie war ihrer besseren Fassung doch hauptfächlich froh, weil sie vor dem Retter in der Not nicht mehr so erniedrigt erschien, und zwar aus eigenen Mitteln, wie sie glaubte.

Sie dankte ihm aber dennoch mit kindlichen und herzlichen Borten für seine hilfreiche Bemühung; sie gab ihm dabei vertraulich die Hand und war jetzt so schön, dass er ohne weiteres Zögern ihr seine Neigung gestand und daß nur diese ihn vermocht habe, sich so aufdringlich in ihre Angelegenheiten zu mischen. Ja, er ging in seiner rückhaltlosen Offenheit so weit, ihr auseinander zu setzen, wie sie ihm durch Erwiderung und Gewährung ihrer Hand eine ungleich größere Hilfe erweisen und ihn veranlassen würde, ein etwas unstetes und plauloses Leben endlich zusammenzurassen und für Liebe und Schönheit das zu tun, was er für sich selbst nicht habe tun mögen.

Diese ehrliche Unklugheit oder unkluge Ehrlichkeit erweckte aber die Klugheit des schönen Mädchens. Sie ließ während seiner Reden dem erregten Salomon ihre Hand und sah ihn mit freundlichen Augen an, die von dem Glücke, aus der Erniedrigung so plötzlich erhöht zu sein, lieblich erglänzten. Allein mitten in aller Lieblichkeit des Augenblickes besann sich die sonst so Leichtsinnige wegen der unsteten Lebensssishrung, deren ihr Liebhaber sich anklagte, und sie erbat sich eine Bedenkzeit von sieden Tagen. Sie entließ ihn aber durchaus huldvoll und atmete so schnell und kurz wie ein junges Kaninchen, als sie sich wieder allein besand.

Indessen hatte der Rapitan fich die geheimnisvollen Andeutungen Landolts eingehender überlegt und die Ent= deckung gemacht, daß seine Tochter allerdings nun reif sei für das Glüd und auf den Markt gebracht zu werden. Er war nicht gefinnt, das Kleinod fich von unbekannter Sand abjagen zu laffen, sondern wollte mit offenen Augen dabei fein und vor allem eine gehörige Schauftellung veranstalten. Um gleich ins Zeug zu gehen, beschloß er, mit der Tochter die Bäder von Baden zu befuchen, die wegen der schönen Pfingstzeit gerade voll Gafte waren. Sie mußte ihre schönsten Kleider einpacken, die sie in Zürich wegen der Sittenmandate nicht einmal feben laffen durfte, und fo zogen fie zusammen ohne Säumen im hinterhof zu Baden ein, der gleich den anderen Gafthäufern schon von Fremden angefüllt war. Damit hatte die väterliche Aufficht Gimmels aber auch ihr schnelles Ende erreicht; denn er suchte und fand augenblicklich genügende Gefellschaft trinklustiger alter Soldaten und überließ die Tochter

Wendelgard gänzlich sich felber.

Rufälliger, aber auch glücklicherweise befand fich im gleichen Babhofe Figura Leu im Begleit einer älteren Dame, die wegen Gliederschmerzen die Bader brauchte. Sie war jetzt in den Jahren auch schon ein tlein wenig vorgerückt und tat noch mehr als früher, was sie wollte. Als fie die schöne und durch ihre Schulden berühmt gewordene Wendelgard fah und wie diefe in ihrer Berlaffenheit nichts mit fich anzufangen wußte, zog fie dieselbe in ihre Gesellschaft und vertrieb sich selbst die Zeit damit, das feltsame, eigenartige Geschöpf, in welchem die Schönheit ohne alle andere Zutat perfonlich geworden schien, zu ftudieren und kennen zu lernen. Gie gewann bald das Bertrauen des Mädchens, das die Wohltat folden Umganges noch nie erfahren hatte, und so wußte fie auch schon am ersten Tage von dem Berhältnisse gu Salomon Landolt und der fiebentägigen Bedentzeit. Am zweiten Tage hielt sie es auch schon für das schwerste Mikgeschick, welches dem unvorsichtigen Freier aufftogen könne, wenn er das Mädden gewänne. Sie wufte felbft nicht recht, warum? Sie hatte nur das Gefühl, als ob Wendelgard keine eigentliche Seele hatte. Dann dachte fie aber wieder, so sei sie ja ein reines weißes Tuch, auf welches Salomon schon etwas Leidliches malen werde. und alles könne sich noch ordentlich gestalten. Bekummert über ihre eigene Unsicherheit beschloß sie plötlich, eine Art Gottesgericht und Feuerprobe entscheiden zu laffen, wozu die unverhofft angekündigte Erscheinung ihres Bruber3 Martin ihr ben Gedanken gab. Er ftand ichon feit fünf Jahren als Hauptmann in dem Züricherregimente gu Paris und war ein in allen Rünften erfahrener Gefell, besonders auch ein vorzüglicher Komödiant in den Haustheatern der Pariser Gesellschaft geworden. Der Kapitän Gimmel und seine Tochter hatten ihn noch nie gesehen, und übrigens verstand er sich auch für andere unkenntlich zu machen, denen er wohl bekannt war. Auf diesen Umstand gründete Figura ihren Plan, und sie wußte dem Bruder, als er jetzt, unversehens in die Heimat auf Besuch gekommen, auf dem Wege von Zürich nach Baden war, heimlich entgegenzureisen und ihn eilig sür ihr Projekt zu unterrichten und zu gewinnen; denn er nahm saft ebensoviel teil an dem Wohlergehen seines wackeren Freundes, wie seine Schwester. Sie aber hatte große Eile, weil von den sieben Tagen schon vier versstossen waren und sie wohl merkte, daß Wendelgard kein Nein von sich geben werde.

So verzögerte denn Martin Leu feine Ankunft bis zur angebrochenen Dunkelheit, während Figura ichnell vorauseilte und tat, als ob nichts geschehen ware. Über Nacht traf er seine Borbereitungen und trat am anderen Tage als ein unbekannter Fremder auf mit großen und ge= heimnisvollen Allüren. Wie durch Zufall machte er sich, sobald er orientiert war, an den Kapitan und ließ den= felben, indem er eine Flasche mit ihm trank, sofort im Bürfelspiel ein paar Taler gewinnen, wobei er es aber bewenden ließ. Dann luftwandelte er auf den öffentlichen Spazierwegen und am Ufer des Fluffes, mahrend Figura auf liftige Beise das Gerücht verbreitet hatte, der Fremde sei ein französischer Herr, der eine halbe Million Livres Renten besitze und durchaus eine protestantische Schweizerin heiraten wolle, da er selbst dieser Konfession angehöre. Er sei schon in Genf gewesen, habe aber nichts gefunden, und wolle nun nach Zürich geben, vorher aber sich ein wenig in Baden umsehen, wo, wie er erfahren, zu diefer Zeit ein ausgefuchter Damenflor fich feben laffe.

Der Kapitän kam schleunig und gegen seine Gewohnheit schon vor Tisch nach Hause, das heißt in den Gasthof, gelausen und holte die Tochter, die sich herausputzen mußte, zur Promenade. Er sührte sie sogar am Arme und tat mit seiner Karsunkelnase so geziert und breitspurig, daß die Hunderte von Spaziergängern von seiner Possierlichkeit nicht minder erheitert, als von der Schönheit Wendels gards erbaut waren.

Als er aber dem reichen Hugenotten begegnete, gab es einen noch größeren Auftritt und einen langen Wechfel von Komplimenten und Vorstellungen. Martin Leu brauchte kein Erstaunen über Wendelgards Erscheinung zu heucheln, da er es in der Tat empfand; doch sah er zu gleicher Zeit auch, wie notwendig es sei, den Freund Salomon dieser Gesahr zu entreißen. Er bot ihr den Arm und führte sie an des Vaters Stelle zur Tasel, wo Figura wie verschüchtert hinblickte und alle die ziervollen Szenen zu bewundern schien, die sich nun ereigneten.

Nur wenige Minuten sprach Wendelgard nach dem Essen mit ihr, weil eine Lustpartie nach Schinznach stattsinden sollte, wo eine nicht weniger vornehme Welt versammelt war. Kurz, Martin machte am ersten Tage seine Sache so gut, daß Wendelgard am späten Abend zu Figura Leu geslogen kam und ihr atemlos mitteilte, es werde sich etwas ereignen, der Hugenott habe sie soeben gesragt, ob sie nicht lieber in Frankreich leben möchte, als in der Schweiz. Und dann habe er gesprächsweise gesragt, wie alt sie sei, und eine Stunde früher geäußert, wenn er je heirate, so werde er keinen Denar Mitgist von der Frau nehmen. Und der Bater habe ihr bereits besohlen, dem Bewerber sogleich ihr Jawort zu geben, wenn er sie frage.

"Aber, liebes Kind," bemerkte Figura, "das alles will noch nicht viel sagen. Nimm dich doch in acht!"

Wendelgard aber fuhr fort: "Und als wir über eine Stunde allein zusammengingen, hat er mir die Hand gestüßt und geseufzt."

"Und dann hat er dich gefragt?"

"Nein, aber er hat geseufzt und mir die Hand geküßt." "Ein französischer Handkuß! Weißt du, was das ist? Gar nichts."

"Aber er ist ja ein ernsthafter Protestant."

"Wie heißt er denn?"

"Ich weiß es noch nicht, das heißt, ich glaub', ich weiß es noch nicht, ich habe nicht einmal acht gegeben."

"Das ändert freilich die Sache," sagte Figura nachdenklich; "aber wie soll es nun mit Salomon Landolt werden?"

"Ja, das frag' ich auch," erwiderte Wendelgard seufzend und rieb sich die weiße Stirn mit den weißen Fingerspitzen; "aber bedenke doch, eine halbe Million Einkünstel da hört alle Sorge und aller Kummer auf! Und Salomon braucht eine Frau, die ihm hilft sein Leben zusammenrassen und etwas werden! Wie kann ich das, die selber nichts versteht?"

"Das meint er nicht so, du Gänschen! Er meint, wenn er dich nur hat, so wird er deinetwegen ansangen zu schaffen, zu wirken und zu besehlen, und du kannst nur zusehen und brauchst dich gar nicht zu rühren; und er wird es tun, sag' ich dir!"

"Nein, nein! Mein Leichtsinn wird ihn nur hindern! Ich werde wieder Schulden machen und noch viel mehr, das fühle ich, wenn ich nicht reich, außerordentlich reich werde!"

"Das ändert freilich die Sache," versetzte Figura, "wenn du nicht vorziehst, dich von ihm ändern und bessern zu lassen! Und er ist der Mann dazu, glaub' es mir!" Da fie aber sah, daß Wendelgard nur in eine ängstliche Berlegenheit geriet, ohne ein Gefühl für Salomon

zu äußern, fuhr sie fort:

"Jedenfalls sieh zu, daß du nicht zwischen zwei Stühle zu sigen kommst. Wenn der Franzose dich nun morgen fragt, so nußt du ihm aus freier Hand antworten können. Abermorgen ist der siebente Tag; dann mußt du gewärtig sein, daß Landolt herkommt, deine Entscheidung zu holen; dann gibt's Auftritte, Enthüllungen, und du läufst Gesahr, daß beide dir den Küden kehren!"

"O Gott! Ja, das ist wahr! Aber was soll ich tun? Er ist ja nicht hier, und ich kann jetzt nicht hin!"

"Schreib ihm, und gleich heute noch! Denn morgen muß ein Expresser damit nach Zürich, sonst kommt er übermorgen, wie ich ihn kenne, unsehlbar."

"Das will ich tun, gib mir Papier und Feder!"

Sie setzte sich hin, und als sie nicht wußte, wie beginnen, diktierte ihr Figura Leu:

"Nach reiflicher Prüfung finde ich, daß es nur Gefühle der Dankbarkeit find, die mich für Sie beseelen, und daß es Lüge wäre, wenn ich sie anders benennen wollte. Da überdem der Wille meines Baters mir eine andere Lebens= bahn anweist, so bitte ich Sie, meinen sesten Entschluß, ihm zu gehorchen, als ein Zeichen des Bertrauens und der achtungsvollen Aufrichtigkeit ehren zu wollen, die Ihnen stets bewahren wird Ihre ergebene und so weiter."

"Bunktum!" schloß Figura, "haft du unterschrieben?" "Ja, aber es dünkt mich, man sollte doch etwas mehr

sagen; es ist mir nicht gang recht so."

"Cben so ist's recht! Das ist der verzwickte Absagestil in solcher Lage, die keine Erörterungen verträgt; das schneidet alles weitere ab, und die Trinklustigen merken am Klange, daß sie an ein leeres Faß geklopft haben!"

Diese etwas von Eifersucht gewürzte Anspielung verstand Wendelgard nicht, da sie gutmütigen Herzens war. Sie bat noch, Figura möchte die schleunige Absendung des Brieses besorgen, damit ja kein Zusammentressen stattsinde. Figura versprach es, und um ganz sicher zu gehen, übergab sie die Mission mit Tagesanbruch ihrem Bruder, der unverzüglich damit nach Zürich ritt und den Salomon Landolt überraschte, der eben sich bereit machte, am nächsten Tage nach Baden zu gehen.

Er erblafte leicht, als er das Brieflein las, und wurde wieder rot, als er bemerkte, daß Martin Leu wußte, was darin stand. Der gab ihm aber ohne Säumen die mündlichen Erläuterungen durch Erzählung des ganzen Borganges. Er ließ ihn darauf eine Stunde allein, kam dann wieder und sagte ihm: "Salomon! Die Schwester Figura läßt dich grüßen und dir sagen, wenn du die schwester Ginne Ginmelin doch haben wollest, so möchtest du es ihr, der Schwester, nur kund tun, jene lause dir nicht fort."

"Ich will sie nicht und sehe meine Torheit ein," sagte Landolt; "aber sie ist doch schön und liebenswert, und ihr seid Schelme!"

Martin blieb nun in seiner wahren Gestalt in Zürich, weshalb der reiche Hugenott natürlich in Baden verschwunden war, als ob ihn die Erde verschlungen hätte. Der Kapitän und Wendelgard weilten noch zwei Wochen dort; dann kehrten sie nach Zürich zurück, der Kapitän durstiger und unverträgelicher als je, und die Tochter, still und niedergeschlagen, hielt sich verborgen.

Damit war die Geschichte jedoch nicht zu Ende. Denn Martin Leu stach die Neugierde und der Abermut, die seltssame Schönheit erst jetzt etwas näher zu besehen. Er machte sich mit aller Borsicht herzu, um nicht als der geheinnisvolle Franzose erkannt zu werden, und besuchte den Fechts

jaal des Napitäns. Nun drehte sich das Rad der Fortuna, als er die Arme in ihrer bescheidenen Trauer und Schönsheit sah, und da der wilde Alte jählings vom Schlage getrossen dahinstarb, verliebte er sich in die Berlassene so heftig, daß er alle Einsprachen, Abmahnungen und Bernunstgründe ungestüm wegräumte und nicht ruhte, bis sie seine Frau war.

Vorher hatte er den Salomon noch ein letztes Mal gefragt: "Billst du sie oder nicht?" Der hatte aber ohne Besinnen geantwortet: "Ich halte es mit dem Bibelspruch: Eure Rede sei Ja, Ja und Nein, Nein! Ich komme nicht mehr auf die Sache zurück!"

"Kostet mich freilich tausend Gulden, was kein Mensch weiß, Gott sei Dank!" setzte er in Gedanken hinzu; denn er wußte, daß seine Großmutter in ihrer Gerechtigkeit alle ihre Vorschüsse genau notierte, damit sie einst, seinen Geschwistern gegenüber, von seinem Erbteile abgezogen würden.

Martin Len lebte mit seiner Frau noch zwei Jahre in Paris und nahm dann seinen Abschied. Sie war bei der Kückkehr eine ganz ordentlich geschulte und gewißigte Dame und machte keine Schulden mehr. Sie kannte die Ereignisse von Baden und hatte den Hugenotten wieder erkannt, ehe er es ahnte und selbst erzählte.

Wenn aber die Figura Leu später den Salomon Landolt fragte, ob er ihr wegen ihrer Dazwischenkunft zürne und die Wendelgard doch lieber selbst hätte, da sie jetzt nicht übel ausgefallen sei und sich früher offenbar dümmer gestellt habe, als sie gewesen, dann drückte er ihr die Hand und sagte: "Nein, es ist gut so!" Die Wendelgard nannte er der Kürze halben den Kapitän.

## Grasmücke und Amfel

Die einseitige Anbetung der Schönheit wirkte aber unmittelbar nach ihrem Mißerfolge noch so nachteilig auf Landolten ein, daß er den Halt vollends verlor und allen Eindrücken preißgegeben war. Wie wenn die Schwalben im Perbst abziehen wollen, flatterten und lärmten alle Liebesgötter, und er bestand noch im selben Jahre, da er der Bendelgard verlustig ging, zwei Abenteuer, welche, wie es bei Zwillingen zuweilen geht, nur geringsügig waren und in die gleiche Windel gewickelt werden können.

Schon feit ein paar Jahren hörte Salomon in feinem Rimmer, das auf der Rückseite des Hauses lag, wenn das Wetter schön und die Luft mild war, jeden Morgen aus der entfernteren Nachbarschaft, über die Garten hinweg, von einer garten Mädchenstimme einen Pfalm fingen. Diefe Stimme, welche erft die eines Rindes gewesen, mar allmählich etwas fräftiger geworden, ohne jemals eine große Stärke zu erreichen. Doch hörte er den regelmäßigen Befang, ber täglich vor dem Frühftud ftattzufinden ichien, gern und nannte die unfichtbare Sangerin die Grasmucke. Es war aber die Tochter des Herrn Proselytenschreibers und ehemaligen Pfarrherrn Elias Thumeyfen, der sich der Laft des eigentlichen Hirtenamtes mit dem Anfall eines artigen Erbes entledigt hatte, jedoch fich immer noch nütlich machte durch Beforgung einiger Aktuariate, wie derjenigen der Exulanten= und Projelytenkommissionen. Bon letzteren führte er auf den Bunsch seiner Frau den Brauchtitel. Außerdem war er noch Reformationsschreiber und Borfteher der Exspektanten des zürcherischen Minifteriums; im übrigen malte er zu feinem Bergnügen von jenen Landkarten, in welchen uns jest die Welt auf bem

Ropf steht, da Ost und West oben und unten, Nord und Süd aber links und rechts ist.

Sein Töchterlein, die Grasmüde, eigentlich Barbara geheißen, trieb aber noch ganz andere Künste, mit denen sie vom Morgen bis zum Abend beschäftigt war. Der Herr Proselytenschreiber, ihr Bater, machte nämlich auch Darstellungen aller möglichen Vögel; er klebte die natürlichen Federn derselben oder auch nur kleine Bruchstücke von solchen auf Papier zusammen und malte den Schnabel und Tüße dran hin. Ein Haupttableau derart war ein schöner Wiedehopf in natürlicher Größe, im vollen Federschmuck.

Barbara hatte nun diese Kunft weiter entwickelt und veredelt, indem sie das Verfahren auf die Menschheit übertrug und eine Menge Bildniffe in ganzer Figur anfertigte, an denen nur das Geficht und die Sande gemalt waren, alles übrige aber aus fünstlich zugeschnittenen und zusammengesetzten Zeugflicken von Seide oder Wolle oder anderen natürlichen Stoffen bestand; und gewiß konnten die Bögel des Aristophanes nicht tieffinniger sein, als diejenigen des Herrn Proselytenschreibers, da aus diesen ein so artiges Geschlecht menschlicher Geschöpfe hervorging, welches das Arbeitsstübchen der kleinen Gangerin anfüllte. Da prangte vor allem ihr Herr Oheim mütter= licher Seite, der regierende Berr Antiftes, im geiftlichen Habit von schwarzem Satin, schwarzseidenen Strümpfen und einem Halskragen von zartester Musseline. Perude war aus den Haaren eines weißen Rätzleins unendlich zierlich und mühevoll zu stande gebracht; dazu harmonierten die wafferblauen Augen in dem blafrosigen Gesichte vortrefflich; die Schuhe waren aus glänzenden Saffianschnipfelchen geschnitten und die filbernen Schnallen aus Stanniol, die Schnittflächen des Liturgiebuches aber, das er in der Hand hielt, aus Goldpapier.

Diesen Pontisex, der hinter Glas und Rahmen an erster Stelle hing, umgaben die Abbilder vieler Herren und Damen verschiedenen Ranges und Standes; das Schönfte war eine junge Frau in weißem Spizengewande, das ganz aus seinstem Papier & jour gearbeitet sie um-hülte; auf der Hand saß ihr ein Papagei, aus den kleinsten Federchen eines Rolibri mosaiziert. Gegenüber saß ein slötenspielender Herr mit übergeschlagenen Beinen, in einem Rocke von azurblauem Utlas und mit einer kunstreichen Halskrause, der den Papagei im Gesange zu unterrichten schlein, da dieser den Kopf lauschend nach ihm umbrehte. Die Knöpse auf dem Aleide bestanden aus rötzlichen Bailletten oder Flitterchen.

Auch paradierte eine Reihe stattlicher Militärpersonen zu Juß, deren Uniformen, Treffen, Metallknöpfe, Degengefäße, Lederzeug und Federbusche alle von gleichem, unverdroffenem Fleiße Zeugnis gaben; aber hier hatte Barbara Thumensen die Grenzen ihrer Kunst angetroffen; denn als fie nun zu den berittenen Kriegsbefehlshabern übergehen wollte, verstand fie wohl Schabracken, Sättel und Zaumzeug aus allen geeigneten Stoffen mit ihrem englischen Scherchen zuzuschneiden und herzustellen; die Pferde aber zu zeichnen ging über ihre Kräfte, weil sie bisher nur in menschlichen Röpfen und händen fich geübt hatte; letteres auch nur so so, la la. Es handelte sich alfo darum, einen Lehrer oder Gehilfen hiefur zu finden; als solcher wurde auf gehaltene Nachfrage Salomon Landolt genannt, welcher in Zürich derweilen der erste Pferdezeichner sei.

Der Herr Prosellytenschreiber stattete daher unverhofft eines Tages dem Herrn Stadtrichter und Jägerhauptmann einen höslichen Besuch ab und trug ihm mit wohlgesetzten Worten das Ansuchen vor, seiner Tochter in Ansehung eines richtig gestellten Reitpferdes geneigtest Unterricht und Beirat erteilen zu wollen, so daß das Tier in natürlicher Gestalt und Farbe, in schulgerechtem Schritt, auf das Papier gemalt und nachher umso bequemer aufgezäumt und gesattelt, auch der Reiter in guter Haltung darauf gesetzt werden könne.

Landolt ließ sich gern zu dem Dienst bereit finden; einmal aus reiner Gefälligkeit und dann auch aus Neugierde, die Grasmude zu feben, die jeden Morgen fo lieblich sang. Mit Verwunderung erblickte er erst die bunte Bogelwelt des Exulanten= und Proselytenschreibers, den Wiedehopf und all' die Stieglitze, Blutfinken, Häher, Spechte und Regenpfeifer; fodann vollends den Antistes und all' die Bunftmeifter, Zwölferherren, Obervögtinnen, Leutnants und Kapitans der Jungfer Barbara, und diefe felbst, die von garter, ebenmäßiger Geftalt mar, wie aus Elfenbein gedrechfelt. Sie dunkte ihm das schönfte Werklein unter all' den Bögeln und Menschenkindern des bescheidenen Museums, und er begann daher fogleich den Unterricht. Er erklärte ihr mit Silfe geeigneter Borlagen zuerft ben Knochenbau eines Pferdes und lehrte fie, mit einigen geraden Strichen die Grundlinien und Hauptverhältniffe anzugeben, ehe es an die schwierigen Formgeheimnisse eines Pferdekopfes ging. So verbreitete fich der Unterricht allmählich über den ganzen Körper, bis endlich zur Farbe gegriffen und zur Darstellung der Schimmel, Guchfe und Rappen geschritten werden konnte. Die Mähnen und Schweife behielt Barbara fich vor, wiederum aus allerlei natürlichen Haaren zu machen.

Das angenehme Berhältnis dauerte mehrere Wochen, und immer zeigten sich noch kleine Unvollkommenheiten und Mängel, welche man zu überwinden trachtete. Landolt gewöhnte sich daran, jeden Bormittag ein oder zwei Stun-

den hinzugehen; es wurde ihm ein Glas Malaga mit drei spanischen Brötlein aufgestellt, und bald ließ man ihn auch mit der Schillerin allein als einen der fanfteften und ruhigsten Lehrer, die es je gegeben. Die Grasmude war so zutraulich wie ein gezähmtes Bögelchen und af ihm bald die Sälfte der Spanischbrötchen aus der Sand, tunkte sogar den Schnabel in den Malagakelch. Gines Tages überraschte fie ihn mit der geheim ausgearbeiteten Darftellung feiner felbst, wie er in der Sageruniform auf feinem Ukräner Apfelschimmel faß; es war natürlich nur feine linke Seite mit dem Degen, mit nur einem Bein und einem Arm; dagegen war die Mähne des Grauschimmels und der Schwanz aus ihren eigenen Haaren, die in der tiefften Schwärze glänzten, geschnitten und angeklebt, und es konnte aus dieser Opferung, sowie aus dem gangen Bildwerke erkannt werden, wie viel er bei ihr galt.

In der Tat hielt sie die beidseitigen Neigungen und Lebensarten für so gleichmäßig und harmonisch, daß ein glückliches Zusammensein im Falle einer Berbindung sast unverlierbar schien, wenn sie, leise errötend, dergleichen Dinge gar ernstlich bei sich erwog; und Salomon Landolt glaubte seinerseits nichts Bessers wünschen zu können, als nach all' den Stürmen in diesen kleinen, stillen Hafen der Ruhe einzulausen und sein Leben in dem grasmücksichen Museum zu verbringen.

Auch in den beiden Häusern sah man die wachsende Bertrautheit der zwei Kunstbeslissenen nicht ungern, da eine Bereinigung beiden Teilen nur ersprießlich und wünschens= wert schien; und so gedieh die Sache so weit, daß ein Besuch der Thumeysenschen bei den Landoltischen eingeleitet wurde unter dem diplomatischen Borwande, der thumeysischen Jungkrau den Anblick der ihr noch gänzlich unbestannten Malereien Salomons zu verschaffen.

Obgleich er eine entschiedene und energische Künstlerader besaß, hatte er den Stempel des abgeschlossenen, fertigen Künstlers nie erreicht, weil ihm das Leben dazu nicht Zeit ließ und er in bescheidener Sorglosisseit überdies den Anspruch nicht erhob. Allein als Dilettant stand er auf einer außerordentlichen Höhe der Selbständigkeit, des ursprünglichen Gedankenreichtums und des unmittelsbaren eigenen Verständnisses der Natur. Und mit dieser Art und Weise verband sich ein keckes, frisches Hervorbringen, das vom Feuer eines immerwährenden con amore im eigentlichsten Sinne beseelt war.

Seine Malkapelle, wie er fie nannte, bot daher einen ungewöhnlich reichhaltigen Anblid an den Banden und auf den Staffeleien, und fo mannigfaltig die Schildereien waren, die sich dem Auge darboten, fo leuchtete doch aus allen derselbe kühne und zugleich still harmonische Geift. Der unabläffige Bandel, das Aufglimmen und Berlöschen, Widerhallen und Berklingen der innerlich ruhigen Ratur schienen nur die wechselnden Aktorde desselben Tonftiickes Das Morgengrauen der Landschaft, der verglühende Abend, das Dunkel der Balder mit den mondbestreiften, taufdmeren Spinnweben im Gefträuche der Borgründe, der ruhig im Blau schwimmende Bollmond über der Seebucht, die mit den Rebeln tampfende Berbft= fonne über einem Schilfröhricht, die rote Glut einer Feuer8= brunft hinter den Stämmen eines Borholzes, ein rauchen= des Dörflein auf graugruner Seide, ein blitzerriffener Wetterhimmel, regengepeitschte Bellenschäume, alles dies erschien wie ein einziges, aber vom Hauche des Lebens zitterndes und bewegtes Wesen, und vor allem als das Ergebnis eines eigenen Sehens und Erfahrens, eine Frucht nächtlicher Wanderungen, raftlofer Ritte zu jeder Tageszeit durch Sturm und Regen.

Nun war aber alles das aufs innigste verwachsen und belebt mit einem Geschlecht heftig bewegter und streitbarer, oder einsam streifender, oder flüchtig wie die Wolken über ihnen dahinjagender oder still an der Erde verblutender Menschen. Die Reiterpatrouillen des fiebenjährigen Rrieges. fliehende Kirgifen und Kroaten, fechtende Franzosen, dann wieder ruhige Jäger, Landleute, das heimkehrende Pfluggespann, Hirten auf der Herbstweide, dazu die von Krieg oder Jagd aufgescheuchten Wald= oder Wasservögel, das grafende Reh und der schleichende Fuchs, fie alle befanden fich immer an dem rechten und einzigen Fleck der Erde, der für ihre Lage pafte. Oft auch erkannte man in dem grauen Schattenmännchen, das mühfelig gegen einen Strichregen ankämpfte, unvermutet einen Wohlbekannten, der offenbar zur Strafe für irgend eine Unart hier bilblich durchnäft wurde; oder man sah eine weibliche Lästerzunge etwa als Nachthere die Füße in einem Moortumpel abmaschen, der einen Rabenstein bespülte, oder endlich den Maler felbst über eine Anhöhe meg dem Abendrot ent= gegenreiten, ruhig ein Pfeiflein rauchend.

Der Besuch wurde in höslichster Weise bewerkstelligt und empsangen; als der Kasse eingenommen war, führte Salomon das sorgfältig und halb seiertäglich gekleidete Fräulein in sein Künstlergemach, während die übrige Gessellschaft wohlbedacht zurücklieb, um sich im Garten zu ergehen und die innere und äußere Beschaffenheit des Hauses in Augenschein zu nehmen. Salomon zeigte und erklärte nun dem Fräulein die Vilder und dazwischen eine Menge anderer Gegenstände, wie Jagdgeräte, Wassen, selbstzubereitete Tierskelette und derzleichen. Die Gliederpuppe, welche in der Tracht eines roten Husaren in einem Lehnstuhle saß und ein Staffeleibild zu betrachten schien, hatte sie schon beim Eintritt erschreckt und ihr einen

schwachen Schrei entlockt; nachher aber blieb fie ftill und gab durchaus kein Zeichen der Freude oder des Beifalles, ober auch nur der Neugierde von sich, da ihr diese ganze Welt fremd und unverständlich war. Salomon beachtete das nicht; er bemerkte es nicht einmal, weil er nicht auf Lob und Verwunderung ausging; er eilte in seinem Eifer, ans Ziel zu kommen, nur weiter von Bild zu Bild, mahrend Barbaras von hellem Stoffe umspannte Brust immer höher zu atmen begann, wie von einer großen Angst. Bor einem Flugbilde, auf welchem der Kampf des ersten Frührotes mit dem Scheine des untergehenden Mondes por sich ging, erzählte Landolt, wie früh er eines Tages habe aufstehen müffen, um diesen Effekt zu belauschen, wie er denselben aber doch ohne Hilfe der Maultrommel nicht herausgebracht hätte. Lachend erklärte er die Wirkung solcher Musik, wenn es sich um die Mischung delikater Farbentone handelt, und er ergriff das kleine Inftrument= chen, das auf einem mit taufend Sachen beladenen Tische lag, fette es an den Mund und entlocte ihm einige git= ternde, kaum gehauchte Tongebilde, die bald zu verklingen drohten, bald zart anschwellend ineinander verflossen.

"Sehen Sie," rief er, "dies ist jenes Hechtgrau, das in das matte Aupserrot übergeht auf dem Wasser, während der Morgenstern noch ungewöhnlich groß sunkelt! Es wird heute in dieser Landschaft regnen, denk" ich!"

Als er sich fröhlich nach ihr umsah, entdeckte er wirklich, daß Barbaras Augen schon voll Wasser standen. Sie war ganz blaß und rief wie verzweiselt:

"Nein, nein! Wir passen nicht zusammen, nie und nimmermehr!"

Ganz erschrocken und erstaunt faßte er ihre Hand und fragte, was ihr sei, wie sie sich befinde?

Sie entzog ihm aber heftig die Bande und begann mit

verwirrten Worten anzudeuten, daß sie nicht das mindeste von alledem verstehe, gar keinen Sinn dasür habe, noch je haben werde, daß alles das ihr fast seindlich vorkomme und sie beängstige; unter solchen Verhältnissen könne von einem harmonischen Leben keine Rede sein, weil jeder Teil nach einer anderen Seite hinziehe; und Landolt könne ihre friedlichen und unschuldigen Übungen, die sie bis jetzt glücklich gemacht hätten, ebensowenig achten und schätzen, als sie seiner Tätigkeit auch nur mit dem geringsten Verständnisse zu solgen vermöge.

Landolt fing an zu begreifen, wie sie es meine und was fie beunruhige, und er fagte, mild ihr zusprechend, feine Abungen seien ja nur ein Spiel, gerade wie die ihrigen, und eine Nebenfache, auf die es gar nicht antomme. Allein feine Worte machten die Sache nur falimmer und Barbara eilte in größter Aufregung aus dem Zimmer, suchte ihre Eltern auf und begehrte weinend nach Sause gebracht zu werden. Bestürzt und ratlos wurde sie von den Anwesenden umringt; auch Landolt war herbeige= tommen, und wieder begann fie ihre feltfamen Ertlärungen. Es stellte sich deutlicher heraus, daß fie dem, mas fie qualte, eine viel größere Bichtigkeit beilegte, als der unschuldigen Anspruchslosigkeit eines so garten jungen Geschöpfes eigentlich zugetraut werden konnte; daß aber die Unfähigkeit, über fich felbst hinwegzukommen und ein ihr Fremdes zu dulden, mohl großenteils einer gemiffen Beschränktheit zuzuschreiben sei, in welcher sie erzogen worden.

Alles Zureden Landolts und seiner Eltern half nichts; diesenigen des verzweiselten Fräuleins aber schienen eher ihre Bangigkeiten zu teilen und beschleunigten sorglich den Kückzug. Es wurde eine Sänste bestellt, die Tochter hineingepackt, wo sie sofort das Borhänglein zog, und so begab sich die kleine Karawane, so schnell die Sänstenträger lausen

mochten, hinweg, unter Berdruß und Beschämung der Landoltsamilie.

Am nächsten Vormittag ging Salomon, sobald er es für schicklich hielt, in das Haus des Proselytenschreibers, um nach dem Befinden seines Kindes zu fragen und zu feben, was zu tun und gut zu machen sei. Die Eltern empfingen ihn mit höflicher Entschuldigung und setzten ihm erklärend auseinander, wie nicht nur der tiefgehende Naturfultus und die wilde Stizzenlust seiner Schildereien, sondern auch der Manequin, die Tiergerippe und all' die anderen Seltsamkeiten das bescheidene Gemüt ihrer Tochter erschreckt hatten, und wie fie felbst auch finden mußten, daß foldje ausgesprochene Künftlerlaune den Frieden eines bescheidenen Bürgerhauses zu stören drohte. Über diesen Reden, die den guten Salomon immer mehr in Berwunderung setzten, kam die Tochter herbei, mit verweinten Augen, aber gefaßt; fie reichte ihm freundlich die Sand und fagte mit fanften, aber entschloffenen Worten, fie könne nur unter der festen Bedingung die Seine werden, daß beide Teile dem Bilderwesen für immer entsagen und so alles Fremdartige, was zwischen sie getreten, verbannen würden, ein jedes liebevoll sein Opfer bringend.

Salomon Landolt schwankte einen Augenblick; doch seine Geistesgegenwart ließ ihn bald erkennen, daß hier im Gewande unschuldiger Beschränktheit eine Form der Unbescheidenheit auftrete, die den Hausfrieden keineswegs verbürge und das gesorderte Opfer allzu tener mache, und er beurlaubte sich, ohne eine Wort zur Berteidigung seiner Malkapelle vorzubringen, von der Herrschaft, sowie von dem Biedehopf und dem Herrn Antistes samt ihrem ganzen Gesolge.

Kaum war die übliche Trauerzeit über das Hinscheiden einer Hoffnung vorbei und der Jorn der Großmutter über die "saubere Anzettelung", hinter die sie schließlich gestommen, verraucht, so slog die Amsel daher als die unsmittelbare Nachsolgerin obiger Grasmücke.

Halb Stadtwohnung und halb Landqut, lag in einer der Vorstädte mitten in schönen Garten ein Saus, in welches Landolt nicht felten zu kommen pflegte, da er in demselben befreundet und auch wohl angesehen war. Als ein Bahrzeichen diefer Besitzung konnte gelten, daß auf einer hohen Wenmouthsfichte, die in einer Gartenede ftand. das heißt auf der oberften Spitze diefes Baumes, jedes Frühjahr allabendlich eine Amfel faß und mit ihrem wohltonenden Gesange die gange Gegend erfreute. Bon dieser Amfel her benannte Landolt, nach seiner Beise, das nächst= liegende Merkmal zu ergreifen, das schöne Mädchen Aglaja, was übrigens auch tein Chriftenname, sondern eine weitere von ihm ersonnene Benennung ist, da er diesen Namen einer der drei Grazien mit dem Namen der Pflanze Aglen, Aquilegia vulgaris, irrtumlich für dasselbe Wort hielt. Ru diesem Arrtum hatte ihn der zier- und anmutsvolle Anblick der Agleppflanze verleitet, deren bald blaue, bald violette Blumengloden ihm ebenfo reizend um die schwanken, hohen Stengel zu schweben und zu niden schienen, wie die aschblonden Locken der Amsel oder Aglaja um deren Maden.

Als er im vergangenen Frühling eines Abends an jenem Hause vorübergegangen, war er einen Augenblick still gestanden, um dem Gesange der Amsel zuzuhören, und hatte das schöne Wesen zum ersten Male unter dem Baume stehend gesehen. Es war eine Tochter des Hauses, die von mehrjährigem Ausenthalt im Auslande zurückgesholt worden. Seine Augen hatten sie sehr wohl aufgesaßt;

da er aber damals just in den Wendelgardischen Handel verwickelt war, so ging er seines Weges weiter, nachdem er den Hut gezogen hatte.

Jetzt war es Herbst geworden, und wie Salomon im milden Sonnenschein am Saum eines Gehölzes hinstrich und eine verspätet blühende Agleye sand, dieselbe brach und betrachtete, siel ihm plöylich das Mädchen unter dem Amseldaum ein, dessen er seither nie mehr gedacht hatte. Diese geheimnisvolle, unmittelbare Einwirkung der Blume erschien seinem vielgeprüsten und noch suchenden Herzen wie ein spät, aber umso klarer ausgehender Stern, eine untrügliche Eingebung höherer Art. Er sah die schlanke Gestalt mit dem gelockten Haupt deutlich gegenwärtig, wie sie eben mit gesenktem Blicke dem Gesange des Bogels gelauscht und nun die ernsten Augen auf den Grüßenden richtete.

Am Abend desselben Tages noch machte er in dem Hause zum ersten Male seit geraumer Zeit wieder seinen Besuch und blieb gegen drei Stunden bei der Familie in guter Unterhaltung. Aglaja saß still am Tische, mit Striden beschäftigt, und betrachtete Salomon gang offen und ausmerksam, wenn er sprach; oder wenn ein anderer etwas Bemerkenswertes fagte, fah fie wieder zu ihm hin, wie wenn sie seine Meinung hierüber erforschen wollte. Es war ihm fehr wohl zu Mut, und als er fortging, gab fie ihm mit einem festen Schlage die Hand und schüttelte die seinige wiederholt, wie einem alten Freunde. Alls er fie bald nachher auf der Strafe traf, erwiderte fie feinen Gruß mit einem leisen Lächeln der Freude über die unverhoffte Begegnung, und nicht lange darauf sandte sie sogar eine schriftliche Botschaft an den neuen Freund und fragte ihn, ob er nicht der fleinen Beinlese beimohnen moge, die soeben bei ihnen gehalten und heute abend mit einer bescheidenen häuslichen Lustbarkeit ihren Abschluß sinden würde. Gern sagte er zu und begab sich zur gezeigneten Zeit, mit Feuerwerk versehen, nach dem halb ländlichen Wohnsitze, wo eine Menge junger Leute und Kinder fröhlich versammelt waren. Er machte sich mit seinen Kaketen und kleinen Sonnen nützlich und beliebt bei der aufgeregten Jugend; wiederholt kam Aglaja, die überall ordnete und sorgte, ihm ihre Freude über sein Kommen und seine vortresslichen Leistungen zu bezeigen; und als es zum üblichen Winzermahle ging, welches die Hausfrau, ihre Mutter, wegen Unwohlseins im Stiche lassen mußte, setzte sie ihn unten an den langen Tisch, aber neben ihren eigenen Plaz.

Auch hier erwies er sich brauchbar, indem er mit leichter Sand eine Gans und zwei Safen zerlegte, worüber Aglaja aufs neue Freude und Beifall äußerte, und zwar wie jemand, dem es willkommen ift, folches tun zu können, obgleich die Gelegenheit davon herrührte, daß der Bava fich an einem Schwärmer die Sand verbrannt hatte und daher nicht felbst tranchierte. Als die Ehlust der munteren Schar gestillt war und Geräusch, Gesang, Musik und Tanz das Feld behaupteten, lehnte Aglaja fich zufrieden in ihren Stuhl zurud, vorgebend, daß fie vom Tagewerk nun ausruben muffe, und es fiel ihr leicht, ihren Nachbar neben fich zu behalten. Gie unterhielten fich, von der lärmen= den Serbstfreude ungestört, mit großer Rurzweil und ruhigem Geniigen an schlichter Wechselrede. Aglaja fah ben Salomon immer wieder mit forschender Freundlich= feit an, und wenn sie dann den Blick sinnend vor sich bin richtete, betrachtete er wiederum den reizenden Ropf und die anmutige Gestalt. Kurz und gut, sie wurden in diesen Stunden erklärte gute Freunde, und das liebenswerte Mädchen bat den jungen Mann beim Abschiede förmlich. seine Besuche ja doch fleißiger zu wiederholen und einen getreulichen Berkehr, den sie nicht gern entbehre, mit ihr zu unterhalten.

Sie wußte in der Folge denn auch immer neue Botschaft zu senden, etwas auszubitten oder Bersprochenes zu erfüllen, das sie sich geschickt hatte ablocken lassen, und Salonwn erwog im warmen Herzen, daß er jetzt endlich vor die rechte Schmiede gekommen sei.

"Das ift eine," dachte er, "die weiß, was sie will, und steuert offen und ehrlich, ohne sich zu zieren, auf das Ziel los; ob dieses Ziel ein kluges oder unkluges ist, bin ich nicht so töricht zu untersuchen, da es mich selbst angeht. Jeder sehe, wie er zu dem Seinigen kommt!"

So wiegte er sich immer tiefer in einen Traum hinein, der süßer und lieblicher schien, als alle früheren Träume und ein rechtes neues Leben, klar und ruhig, wie der blaue Himmel. Doch scheute er sich mit undewußter Borsicht, die Klarheit zu trüben und die Sache zu übereilen, sondern genoß den Binter hindurch diese noch nie erlebte Ruhe in der Leidenschaft mit wachsender Sicherheit und umso inniger, als Aglaja mehr ernster als heiterer Stimmung war und oft sich einem träumerischen Sinnen hingab, aus welchem sie dann unversehens die Augen auf ihn richtete.

"Si," dachte er, "lassen wir das Fischlein auch einmal ein wenig zappeln! Diese Nation hat uns schon genug geplagt!"

Aber im Frühjahr gewann es den Anschein, als ob Aglaja selbst die Sache in die Hand nehmen wolle. Sie äußerte unvermutet den Wunsch, ihre vernachlässigten Reitübungen wieder aufzunehmen, und lenkte es mit geringer Mühe so, daß Landolt als ihr Begleiter und Lehrer außerwählt wurde. Sie ritten also zusammen auf den schönsten Wegen der Umgebung, auf den Seestraßen und durch die hochgelegenen Gehölze, wobei Aglaja freilich zeigte, daß sie durchaus keines Unterrichtes mehr bedurfte. Desto vertrauter und mannigsacher waren ihre Gespräche, und sie teilten sich mit, was sie freute oder verdroß an der schönen Welt, auf der holperigen Erde.

Von den mehrfachen Liebesgeschichten Salomons mochte das eine oder das andere durchgesickert sein; gewiß war, daß von der Proselytenschreiberei aus das letzte Abenteuer in den Mund der Leute gekommen, schon weil das tragische Ende des Besuches und der seierliche Abzug mit der Sänste eine ausreichende Darstellung erforderte.

Hierauf bezog Landolt die Worte Aglajens, als sie bei einem Halt unter grünenden Linden, mährend sie die Pferde verschnausen ließen, mit teilnahmvoller leiser Stimme zu ihm sagte:

"Liebster Freund, Sie sind gewiß auch schon recht unsglücklich gewesen!"

überrascht von der plötzlichen Frage, erwiderte er mit einem lachenden Blicke bloß: "D, es macht sich so! Ich kann sast sagen wie Better Stille, ich sei auch schon ein paarmal lustig oder unlustig gewesen in meinem Leben!" Bei sich aber dachte er: Jetzt ist die Zeit da! Jetzt muß es geschehen! Aber sei es nun, daß er die Situation zu Pferde nicht sür geeignet hielt, die Liebeserklärung mit den begleitenden Umständen einer solchen zu wagen, oder daß ein letztes Zögern der Borsicht ihn bestimmte: er setzte die Pferde in raschen Trab, so daß die Unterhaltung abbrach. Umso wärmer aber drückte ihm Uglaja beim Abschiede die Hand, und kaum nach Hause gelangt, schrieder ihr in wenigen Zeilen, wie lieb sie ihm sei. Sogleich schried sie ihm zurück, seine lieben Worte rühren, ersreuen und ehren sie; er möge sie morgen zu einem langen

Spaziergange abholen, ein schicklicher Vorwand werde sich sinden. In aller Frühe kam noch ein Brieschen, in welchem sie die Form und den Vorwand sestsetze, ein zusfälliges Zusammentressen zweier Besuche in gleicher Gegend, zweckmäßige Begleitung auf Fußpfaden bei dem schönen Wetter und so weiter.

Landolt kleidete sich sorgfältiger als gewöhnlich, fast wie ein Lacedämonier, der in die Schlacht geht; er tat sogar ein Paar Granatknöpfe in die Manschetten und nahm ein schlankes Rohr mit silbernem Knause zur Hand.

Anch Aglaja war schon im schönsten Sommerstaat, als er kam; sie trug ein weißes, mit Veilchen bedrucktes Kleid und lange Handschuhe vom scinsten Leder. Der kostbarste Schmuck aber waren ihre Augen, mit welchen sie einen dankbar leuchtenden Blick auf Salomon warf, als sie ihm die Hand gab. Ungeduldig, wie einer, der in großer Angelegenheit einen bedeutenden Schritt weiter zu kommen hofft, drängte sie zum Ausbruch.

Wie er die seltene Gestalt auf schmalem Psade vor sich herwandeln sah, pries er in seinem Gerzen jene schlanke Agleppslanze mit ihrem Glockenhaupt, die ihn auf einen so lieblichen Weg gesührt hatte. Gin Lusthauch rauschte leise in dem jungen Buchenlaub, unter welchem sie gingen, und regte leicht die Locken auf Aglajas Nacken und Schultern.

"Es ist doch eine schöne Sache um die Sprichwörter!" sagte er bei sich selbst: "wer zulest lacht, lacht am besten, und Ende gut, alles gut!"

In diesem Augenblicke wendete sich Aglasa und trat, da der Weg breiter wurde, neben ihn; sie gab ihm nochmals die Hand, eine schöne Köte verklärte ihr Gesicht, und mit strahlenden Augen, die sich mit Tränen füllten, sagte sie:

"Ich danke Ihnen für Ihre edle Neigung und für Ihr Bertrauen! Es muß und wird Ihnen gut gehen und besser, als wenn ich ausersehen wäre, Sie zu beglücken! So wissen Sie denn, daß ich selbst in einer seligeunseligen Leidenschaft gesangen liege, daß ein heißgeliebter Mann mich wieder liebt, ja, daß ich geliebt bin, Ihnen darf ich es sagen!"

Und so erzählte sie mit vielen leidenschaftlich bewegten Worten ihre Liebes- und Leidensgeschichte, daß es in Deutschland geschehen sei und einen Geistlichen betreffe.

"Ein Pfaff!" sagte Landolt sast tonlos, und erst jetzt stolperte er ein wenig, trotz seines silberbeschlagenen Stabes, und obgleich nicht der kleinste Stein im Wege lag.

"O, sagen Sie nicht Pfass!" rief sie slehentlich; "es ist ein wunderbarer Mensch! Sehen Sie her, sehen Sie in dies unergründliche Auge!"

Sie rif das Medaillon aus dem Busen, das sie an einem wohlverborgenen Schnürchen trug, und zeigte ihm das Bildnis. Es war ein junger Mann in schwarzer Tracht, mit ziemlich regelmäßigen Gesichtszügen und allerbings großen, dunklen Augen, mit welchen manche Maler Jesum von Nazareth darstellen. Man konnte sie auch schwarze Junvaugen nennen. Landolt aber dachte, indem er das Bild mit bitteren Gesühlen, aber starren Blicken betrachtete: es sind die Augen einer Kuh!

Als sie es wieder in den weißen Busen versorgte, war es ihm, als hörte er es dort leise kichern, nach dem Wort: wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Die Geschichte, die Aglaja nun zu erzählen fortsuhr, war aber ungefähr diese: Als halberwachsenes Mädchen schon zu einer blutsverwandten Familie in der deutschen Stadt X. gebracht, um dort ausgebildet zu werden, hatte sie im Hause derselben den jungen Geistlichen kennen ge-

lernt, der ungeachtet seiner Jugend als Kanzelredner bereits in großem Ansehen stand. Er war sehr orthodox und hatte trotzem einen Anflug damaliger pietiftischer Schwärmerei; vom Göttlichen und Seligmachenden, von unerschöpften Liebesschätzen und der ewigen Heimat der Menschen sprach er so heifiblutig und überzeugt, daß alles dies in seiner Person zugegen und verbürgt schien, und in Berbindung mit den bestrickenden Augen in dem jungen, unerfahrenen Mädden eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem Besitze seines Herzens erwedte, welche Sehnsucht durch eine überreiche Phantasie, die alles noch übergüldete und verklärte, zu einer füßbitteren glühenden Leidenschaft verstärkt wurde, die mit den Jahren wuchs, anstatt abzunehmen. Solch eine Leidenschaft, die sich natürlich bald verrät, hätte nicht in einem so schönen Wesen wohnen muffen, wenn sie nicht entschiedene Gegenliebe finden follte. Allein die verwandte Familie sowohl wie das elterliche Haus waren einer Berbindung aus mehr als einem Grunde abgeneigt, und je ernster der Seelenzustand der anmutigen Aglaja wurde, desto ernster wurden auch die Schwierigkeiten, die sich ihrem Sehnen und Wünschen entgegentürmten, so daß sie zulett gewaltsam herausgeriffen und nach Hause geholt wurde.

Da sie aber von tiefgründigem Charakter war, hielt sie nur umso beharrlicher an ihrer Neigung sest; sie wechselte Briese mit dem Geliebten, äußerlich ruhig, innen aber von nie ruhender Hossinung bewegt, die aufs neue mächtig aufslammte, als der junge Priester, der einen großen Herrn begleitete, auf einer Schweizerreise sie zu sehen Gelegenheit sand und selbst in ihrem Hause Zukritt erhielt. Allein so geborgen seine Stellung und Zukunstschien, änderten sich die Dinge und die Gründe des Widerstandes ihrer Eltern doch nicht, welche eben von

Haus aus andere Absichten mit der Tochter hegten und mit ruhiger Milde und Liebe, aber ebenso großer Ausdauer an ihrem Plane sesthielten.

So ftanden die Sachen, als Aglaja, die sich stets nach Hilfe umsah, den Salomon Landolt auf dem beschriebenen kleinen Umwege zum Freunde und Helser warb, der er auch wurde.

Er begleitete sie getreulich bis zu ihrem Landsitze, den sie aufsuchen wollte, und holte sie gegen Abend dort ab, und als sie nach Hause kamen, hatte sie ihn ganz für sich gewonnen. Er liebte und bewunderte ihre Liebe, dergleichen er noch nicht gesehen, wurde sogar für den glücklichen Geliebten eingenommen und hielt es für Recht und Pslicht und für eine Ehre, der schönen Aglaja zu helsen.

Erst sprach er mit dritten einslußreichen Personen in vertraulicher Beise und wußte die Eltern mit neuen Gessichtspunkten und Ratschlägen zu umgeben; dann sprach er mit Bater und Mutter selbst wiederholt, und bevor ein halbes Jahr verslossen war, hatte er die Bege geebnet und konnte der geistliche Herr die Braut heimführen. Sie hatte dem Freunde sogar den Titel Konsistorialrätin und Hospredigerin zu danken, da er, um sie gut zu betten, die erhabensten und gelehrtesten Korrespondenten Zürichs in Tribulation gesetzt hatte.

Seine herzliche Teilnahme blieb ihr auch noch, als sie vier oder fünf Jahre später als einsame Witwe zurücktehrte; denn leider war der tiese Glanz der Augen ihres Mannes zum Teil auch die Folge einer hektischen Leidesbeschaffenheit und er früh an der verzehrenden Krankheit gestorben. Ebenso verzehrend war freilich der brennende Ehrgeiz des Mannes gewesen, seine unaushörliche Sorge für irdisches Ansehen, Besörderung und Auskommen, und Aglaja mußte vor- und nachher nie so viel heftiges Be-

rechnen von Einkünften, Zehnten und Sporteln erleben, wie in den kurzen Jahren ihrer Che. Desto gesafter und ergebener schien sie jest ihre Tage zu verbringen.

Dieses waren nun die fünf weiblichen Wesen und alten Liebschaften, welche bei sich zu vereinigen es den Landvogt von Greisensee gelüstete. Zwei oder drei lebten in Zürich, die anderen nicht weit davon, und es kam nur darauf an, sie in der Weise herbeizulocken, daß keine von der anderen wußte und auch jede allein kam, in der Meinung, sie werde besreundete Gesellschaft sinden. Das alles beredete er mit der Frau Marianne und traf die geeigneten Beranstaltungen. Er setzte den letzten Tag des Maimonats für das große Fest an und ließ die Ginladungen ergehen, welche sämtlich ohne Arg angenommen wurden, so daß bis dahin die Sache tresslich gelang.

Mit dem ersten Morgengrauen des 31. Mai stieg Landolt auf die oberste Warte des Schloßturmes und schaute nach dem Wetter aus. Der himmel war ringsum wolkenlos, die Sterne verglühten, im Osten begann es rosig zu werden. Da steckte er die große Herrschaftsssahne mit dem springenden Greisen auf den Wimperg der Burg, und hinter die Ningmauer stellte er zwei kleine Kanonen, um mit ihrem Donner die ankommenden Schönen zu begrüßen. Um sicher zu sein, hatte er dasür gesorgt, daß jede mit besonderem Fuhrwerk abgeholt und herbeikutschiert wurde. Die gesamte Dienerschaft mußte sich in den Sonntagsstaat hüllen; das Zierlichste aber war sein Affe Kokko, welcher, für diesen Tag besonders abgerichtet, als eißgraues Mütterchen gekleidet, auf einem mächtigen Haubenbande die Inschrift trug: Ich bin die Zeit!

Im Junern des Hauses stand die Frau Marianne

als Haushofmeisterin bereit in einer verjährten, reichen Tracht mit katholisch-tivolischem Pomp; ihr war zur Seite ein schöner vierzehnjähriger Knabe, welchen der Landvogt eigens ausgesucht und in das Gewand einer reizenden Bose gekleidet hatte, die zur Bedienung der Damen bestimmt wäre.

Gegen neun Uhr erdröhnte der erste Kanonenschuß; man sah zwischen den Bäumen und Heden gemächlich eine Kutsche dahersahren, in welcher Figura Leu saß. Als der Wagen vor dem Schloßtore hielt, sprang der Affe mit einem großen, duftigen Strauße von Nosen hinauf und drücke ihr denselben mit possierlichen Gebärden in die Hände. Den Nebus augenblicklich verstehend, nahm sie den Notko samt den Nosen auf den Arm und rief im Aussteigen ersreut und voll Heiterkeit, indem der Landzvogt, den Degen an der Seite und den Hut in der Hand, ihr grüßend den Arm bot: "Was gibt es denn alles bei Ihnen, was bedeutet die Fahne auf dem Dache, die Kanone, und die Zeit, die Rosen bringt?"

Da sie ganz schuldlos und ihm die liebste war, so weihte er sie in das Geheimnis ein, und anvertraute ihr, daß heut alle sünf Bewußten hier zusammentressen würden. Sie errötete zuerst. Alls sie aber ein wenig nachgedacht, lächelte sie nicht unsein. "Sie sind ein Schelm und ein Possenreißer!" sagte sie; "nehmen Sie sich in acht, wir werden sie aus Kreuz schlagen und Ihren Affen braten, samt seinen Nosen, singe aux roses! nicht wahr, Kokko, kleiner Landvogt?"

Kaum hatte er sie in die Wohnung hinausgeführt, wo sie von Frau Macianne und dem Zosenknaben sogleich bedient wurde, so donnerte das Geschütz von neuem, und es suhren zwei Wagen gleichzeitig vor. Es waren Wendel-

gard und Salome, der Rapitan und der Distelfink, welche

ankamen und sich schon auf dem Wege gegenseitig gewundert hatten, wer in der andern stets in Sicht sahrenden Kutsche sein möge. Diese zwei Damen wußten voneinander und ihren einstmaligen Beziehungen zum Landvogt; sie betrachteten sich schnell mit neugierigen Blicken, wurden aber bald abgezogen durch Kokto, der mit neuen Kosen gehüpst kam, und Landolt, der sie, an jedem Arm eine, ins Haus führte.

Dort hatte inzwischen Frau Marianne ihr erstes Examen mit Figura eben beendigt; da sie dieselbe unschuldig wußte, so verhielt sie sich gnädig und menschlich gegen sie; desto seuriger sunkelten aber ihre Augen, als Salome und Wendelgard eintraten. Die Flügel ihrer Hatennase und die Oberlippe, auf welcher ein schwärzelicher Schnurrbart lag, zitterten leidenschaftlich den zweischwen Frauen entgegen, die einst vom Landvogt abgesallen waren, und es bedurfte eines strengen Blickes des Herrn, um die treue Haushälterin im Zaume zu halten und sie zu einem leidlich höslichen Benehmen zu zwingen.

Auch die Aglaja, die nun anlangte und auf gleiche Weise empfangen wurde, wie ihre Borgängerinnen, mußte eine sehr kritische Besichtigung aushalten, da noch nicht entschieden war, ob die Tat, die sie an Landolten getan, um einen Helser in der Not zu gewinnen, verzeihlich oder unverzeihlich sei. Die Alte ließ sie jedoch mit einem heimlichen Murren passieren, in Betracht, daß Aglaja immerhin einer echten Liebe fähig gewesen und nach der ersten Neigung geheiratet habe.

Kaum eines Blickes aber würdigte sie die Grasmücke, beren Ankunft die letzten Kanonenschüsse verkündigten. Was sollte sie mit einer Fliege, die gewagt hatte, mit dem Herrn Landvogt anzubinden, und sich dann doch vor ihm scheute?

Der Landvogt merkte gleich, daß die garte Grasmude, die fo schon fast gitterte und nicht mußte, wie sich wenden unter den Brachtgeftalten, verloren war vor der alten Hufarin, und befahl fie mit wenigen heimlichen Worten in ben besonderen Schutz der Rigura, die fich sofort ihrer annahm. Im übrigen geschah jetzt ein großes Borftellen und Begrüßen; die Figura Leu ausgenommen, fahen fich die hübschen Frauen gegenseitig und übers Kreuz an und wußten nicht, woran sie waren; denn natürlich kannten fie fich alle vom Sehen und Hörensagen schon, abgesehen von der Schwägerschaft zwischen Wendelgard und Figura. Doch verbreitete lettere fo gut wie des Landvogts glückliche Stimmung fogleich einen heiteren, vergnügten Ton; auch murbe keiner mußigen Spannung Raum gelaffen, vielmehr ein leichtes Frühftud herumgeboten, in Tee und fühem Bein mit Gebad bestehend. Frau Marianne beforgte das Einschenken, der Knabe trug die Tassen und Gläschen herum, und die Damen betrachteten alles neugierig, besonders die vermeintliche junge Bofe, die ihnen etwas verdächtig erschien. Dann begudten sie herum= gehend die Bande rings, die Ginrichtung des Zimmers und wiederum eine die andere, während Landolt eine nach der anderen höflich vertraut ansprach und mit zufriedenem Auge prüfte und verglich, bis fie endlich über ihre Lage flor murden und merkten, daß fie in einen hinterhalt geraten waren. Sie fingen wechselweise an zu erröten und zu lächeln, endlich zu lachen, ohne daß jedoch der Grund und das offene Geheimnis ausgesprochen wurde; denn der Landvogt dänipfte unversehens die Fröhlichkeit mit der feierlich ernften Entschuldigung, daß er jeto eine furze Stunde seinem Amte leben und als Richter einige Fälle abwandeln muffe. Da es alles leichtere Sachen und fleine Cheftreitigkeiten feien, meinte er, würde es die

Damen vielleicht unterhalten, den Verhandlungen beizuwohnen. Sie nahmen die Einladung dankbar an, und er führte sie demgemäß in die große Amtsstube, wo sie auf Stühlen zu beiden Seiten seines Richterstuhles Platz nahmen, gleich Geschworenen, während der Schreiber an seinem Tischchen vor ihnen in der Mitte saß.

Der Amtsdiener oder Weibel führte nunmehr ein ländliches Chepaar herein, welches in großem Unfrieden lebte, ohne daß der Landvogt bis jetzt hatte ermitteln können, auf welcher Seite die Schuld lag, weil fie fich gegenseitig mit Klagen und Anschuldigungen überhäuften und keines verlegen war, auf die grobe Münze des andern Aleingeld genug herauszugeben. Reulich hatte die Frau dem Manne ein Beden voll heißer Mehlfuppe an den Ropf geworfen, so daß er jett mit verbrühtem Schadel dastand und bereits ganze Buschel seines Haares herunter= fielen, was er mit höchster Unruhe alle Augenblice prüfte, und es doch gleich wieder bereute, wenn ihm jedesmal ein neuer Bisch in der Hand blieb. Die Frau aber leug= nete die Tat rundweg und behauptete, der Mann habe in feiner tollen But die Suppenfcuffel für feine Belamute angesehen und sich auf den Ropf ftulpen wollen. Der Landvogt, um auf seine Weise einen Ausweg zu finden. ließ die Frau abtreten und fagte hierauf jum Manne: "Ich sehe wohl, daß du der leidende Teil und ein armer Siob bift, Hans Jakob, und daß das Unrecht und die Teufelei auf seiten beiner Frau find. Ich werde fie daher am nächsten Sonntag in das Drillhäuschen am Markt feten laffen, und du felber follft fie vor der ganzen Gemeinde herum dreben, bis bein Berg genug hat und fie gezähmt ift!" Allein der Bauer erschrak über diesen Spruch und bat den Landvogt angelegentlich, davon abzustehen. Denn wenn seine Frau, sagte er, auch ein

boses Weib set, so fei fie immerhin seine Frau, und es gezieme ihm nicht, sie in solcher Urt der öffentlichen Schande preiszugeben. Er möchte bitten, ce etwa bei einem fräftigen Bermeise bewenden laffen zu wollen. Hierauf ließ der Landvogt den Mann hinausgehen und die Frau wieder eintreten. "Guer Mann ift," fagte er au ihr, "allem Unicheine nach ein Taugenichts und hat fich felbst den Ropf verbrüht, um Guch ins Unglud gu fturgen. Seine ausgesuchte Bosheit verdient die gehörige Strafe, die Ihr felbst vollziehen follt! Bir wollen den Kerl am Sonntag in das Drillhäuschen setzen, und Ihr möget ihn alsdann vor allem Bolk so lange drillen, als Euer Herz verlangt!" Die Frau hüpfte, als fie das hörte. por Freuden in die Höhe, dankte dem Herrn Landpoat für den guten Spruch und schwur, daß sie die Drille fo aut drehen und nicht mude werden wolle, bis ihm die Seele im Leibe weh tue!

"Nun sehen wir, wo der Teufel sitt!" sagte der Landvogt in strengem Ton und verurteilte das böse Weib, drei Tage bei Wasser und Brot im Turm eingesperrt zu werden. Zornig blickte der Drache um sich, und als sie links und rechts die Frauen mit den Nosen sitzen sah, die sie furchtsam betrachteten, streckte sie nach beiden Seiten die Zunge heraus, ehe sie abgeführt wurde.

Jest erschien ein ganz abgehärmtes Ehepaar, das den Frieden nicht sinden konnte, ohne zu wissen, warum. Die Duelle des Unglücks lag aber darin, daß Mann und Frau vom ersten Tage an nie miteinander ordentlich gesprochen und sich das Wort gegönnt hatten, und dieses kam wiederum daher, daß es beiden gleichmäßig an jeder äußeren Anmut sehlte, die einem Berweilen auf irgend einem Bersjöhnungspunkte gerusen hätte. Der Mann, der ein Schneider war, besaß ein tieses Gerechtigkeitsgefühl, wie

er meinte, und grübelte während des Nähens unaufhörlich über dasselbe nach, mahrend andere Schneider etwa ein Liedchen singen oder einen schnöden Spag ausdenken; die Frau besorgte ausschließlich das kleine Adergütchen und nahm sich bei der Arbeit vor, beim nächsten Auftritt nicht nachzugeben, und da sie beide fleißige Leute waren, fo fanden fie faft nur mahrend des Effens die gum Banken nötige Zeit. Aber auch diese konnten sie nicht gehörig ausnützen, weil fie gleich im Beginn des Wortwechfels nebeneinander vorbeischoffen mit ihren gespitzten Pfeilen und in unbekannte Sumpfgegenden gerieten, wo kein regelrechtes Gefecht mehr möglich war und das Wort in ftummer But erstickte. Bei diefer Lebensweise fchlug ihnen die Nahrung nicht gut an, und sie sahen aus wie Teuerung und Elend, obgleich fie, wie gefagt, nur an Liebenswürdigkeit ganz arm waren, freilich das ärmste Proletariat. Geftern war der Born des Mannes auf das äußerste ge= stiegen, so daß er aufsprang und vom Tische weglief. Weil aber das durchlöcherte Tischtuch an einem seiner Weftenknöpfe hängen blieb, zog er basselbe samt der Hafersuppe, der Krautschüssel und den Tellern mit und warf alles auf den Boden. Die Frau nahm das für eine absichtliche Gewalttat, und der Schneider ließ sie, plötzlich von Klugheit erleuchtet, bei diesem Glauben, um sein Ansehen zu ftarten und seine Kraft zu zeigen. Die Frau aber wollte dergleichen nicht erdulden und verklagte ihn beim Landvogt.

Als dieser sie nun nacheinander abhörte und ihr trostloses Zänkeln, das gar keinen Kompaß noch Steuerruder hatte, wahrnahm, erkannte er die Natur ihres Handels und verurteilte das Paar zu vier Wochen Gefängnis und zum Gebrauch des Chelössels. Auf seinen Wink nahm der Weibel dieses Gerät von der Wand, wo es an einem eisernen Kettlein hing. Es war ein ganz sauber aus Lindenholz geschnitzter Doppellöffel mit zwei Kellen am selben Stiele, doch so beschaffen, daß die eine auswärts, die andere abwärts gekehrt war.

"Seht," sagte der Landvogt, "dieser Löffel ist aus einem Lindenbaume gemacht, dem Baume der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit. Denket beim Essen, wenn ihr einander den Löffel reicht (denn einen zweiten bekommt ihr nicht), an eine grüne Linde, die in Blüte steht und auf der die Bögel singen, über welche des Himmels Wolken ziehen und in deren Schatten die Liebenden sitzen, die Richter tagen und der Friede geschlossen wird!"

Das Männlein mußte den Löffel tragen, die Frau folgte ihm mit der Schürze an den Augen, und so wandelte das bleiche, magere Pärchen trübselig an den Ort seiner Bestimmung, von wo es nach vier Wochen versöhnt und einig und sogar mit einem zarten Anflug von Wangenrot wieder hervorging.

Nach diesem wurde, und zwar aus dem Gefängnis, eine verdrießliche, dicke Frau vorgeführt, die mürrisch um sich blickte und sich nicht wohl besand. Es war die Gattin eines Untervogts, welche ihren Mann beredet hatte, den Landvogt mit einem Kalbsviertel zu bestechen, daß er ihnen günstig gesinnt würde und durch die Finger sehe. Herr Landolt hatte die Frau, die das Fleisch selbst herrtrug und scherwenzelnd überreichte, so lange in den Turm gesetzt, dis das Viertelskalb von ihr ausgegessen war, das sorgfältig sür sie gekocht wurde. Sie hatte sich begreislicherweise damit beeilt, so sehr sie konnte, und vermochte nun ein gewisses Misbehagen nicht zu verbergen. Der Landvogt eröffnete ihr, daß die Verzehrung des Kalbsviertels als Strase sür einen Bestechungsversuch anzussehen sei, daß aber für die Verleitung des eigenen Che-

mannes zum Bösen eine Geldstrase von fünsundzwanzig Gulden und für die nachgiebige Schwäche des Mannes eine Buße von wiederum fünsundzwanzig Gulden auferlegt werde, was der Schreiber vormerken möge. Die dicke Frau machte eine ungeschickte Verbeugung und watschelte, mit beiden Händen den Bauch haltend, von bannen.

Zwei Schwestern von schöner Leibesbeschaffenheit waren angeschuldigt, den stillen und harmlosen Ehemännern nachzustellen und Zwietracht und Unglück in den Haushaltungen zu stiften, und überdies ihre eigene alte Mutter auf dem Krankenlager hilflos hungern und dahinsiechen zu lassen. Vor das Gericht des Landvogts gerusen, erschienen sie in verlockend üppigem Gewande, die Haare in verwegener Weise geputzt und mit Blumen geschmückt; und mit süßem Lächeln, seurige Blicke auf den Landvogt wersend, traten sie auf. Ihre freche Absicht erkennend, brachte er das Berhör sofort zu Ende und besahl, sie hinauszussühren, ihnen die schönen Haare am Kopse wegzuschneiden, die Dirnen mit Nuten zu streichen und sie so lange an das Spinnrad zu setzen, bis sie einiges sür den Unterhalt der Mutter verdient hätten.

Hierauf erschienen zwei religiöse Sektierer als Aläger; die hatten dem Landvogte den Bürgereid verweigert und sich beharrlich der Erfüllung aller bürgerlichen Pflichten widersetzt, ohne den wiederholten gütlichen Ermahnungen trgendwie Gehör zu geben, alles unter Hinweis auf ihren Glauben und inneren Beruf. Sie beklagen sich jetzt über arme Leute, welche in ihre Waldungen gedrungen seien und sich nach Belieben mit Brennholz versehen hätten.

"Ber seid ihr?" fragte der Landvogt, "ich kenne euch nicht!"

"Wie ist das möglich?" riesen sie, indem sie ihre

Namen nannten. "Ihr habt uns ja schon mehrmals hierher berufen und den Amtsboten zu uns gesandt mit schriftlichen und mündlichen Besehlen!"

"Ich kenne euch dennoch nicht!" fuhr er kaltblütig fort; "da ihr selbst daran erinnert, wie ihr keine bürgerlichen Pflichten anerkannt habt, so vermag ich euch kein Recht zu erteilen; geht und suchet, wo ihr es findet!"

Betroffen schlichen sie hinaus und suchten schleunig das

Recht durch die Erfüllung der Pflichten.

In ähnlicher Weise beschied er noch einige Parteien und Vorgeladene mit seinen guten Einfällen; er schlichtete Zwistigkeiten und bestrafte die Nichtsnutzigen, und es war insbesondere zu beachten, daß er, den Fall mit dem bestechungssüchtigen Untervogt ausgenommen, keine einzige Geldbuße aussprach und nicht einen Schilling bezog, während doch die Bögte diese Seite der Gerichtsbarkeit als eine Quelle ihrer Einnahmen zu benutzen angewiesen waren und sie nicht selten mißbrauchten. Seine Rechtsprechung stand deshalb bei hoch und niedrig in gutem Geruche; seine Urteile wurden in zwiesachem Sinne als salomonische bezeichnet, und die heutige Sitzung nannten die Leute noch lange wegen des Kosendustes, der den Saal erfüllte, das Kosengericht des Landvogts Salomon.

Nun war er aber froh, daß das Geschäft, das er wegen der Borbereitungen zum heutigen Festtage so lange hinausgeschoben hatte, bis es notgedrungen auf diesen Tag selbst siel, abgetan war. Er lud die Frauen ein, sich noch einen Augenblick im Freien zu ergehen, um vor dem Mittagsmahle, das sie allerseits wohl verdient hätten, frische Luft zu schöpfen; und als sie im Garten am Seeuser unter sich waren, atmeten sie wirklich auf; denn sie waren ganz ängstlich geworden über die sichere Art, mit welcher dieser Junggeselle die Chesachen erkannt und behandelt hatte. Die eine oder andere, welche ihn bis jetzt vielleicht nicht für febr klug gehalten, zerbrach fich fogar nachdenklich den Ropf, was es eigentlich für eine Bewandtnis mit ihm haben möge. Sie murden aber alle von ihren mistrauischen Gedanken abgezogen, als fie den Uffen Rotto fläglich heranhopfen fahen, den man feiner unbequemen Rleidung zu entledigen vergeffen hatte. Die Haube war verschoben und hing ihm über das Gesicht, ohne daß er sie wegbrachte, und die Kleider verwickelten ihm die Beine oder hingen am Schwanz, und er machte hundert Anstrengungen, sich davon zu befreien. Mitleidig erlösten die Frauen den Affen von aller Unbequemlich= keit, und nun vertrieb er ihnen die Zeit mit den artigsten Poffen und Streichen, daß alle Bedenten und Melancholien aus ihren schönen Häuptern entwichen und der Landvogt fie in einem fröhlichen Gelächter fand, als er fie, von zwei Dienern gefolgt, abholte und zum Effen führte.

"Si!" rief er, "so hör' ich gern zu Tische läuten! Benn die Damen zusammen lachen, so klingt es ja, wie wenn man das Glockenspiel eines Cäcilienkirchleins hörtel Belche läutete denn mit dem schönen Alt? Sie, Bendelgard? Und welche führte das helle Sturmglöcklein, wie wenn das Herz brennte? Sie, Aglaja? Belche das mittlere Besperglöckhen, das freundliche? Es gehört Ihnen, Salome! Das silberne Betglöcklein bimmelt in Ihrem purpurnen Glockenstübchen, Barbara Thumeysen! Und wer mit dem goldenen Feierabend läutet, den kennt man schon, 's ist mein Hanswurstel, die Figura!"

"Bie unartig!" riefen die vier anderen Glocken, "eine von uns Hanswurstel zu schelten!" Denn sie wußten nicht, daß sie alle solche Kosenamen besaßen, aber nur Figura Leu den ihrigen kannte und genehmigt hatte.

Das feine spröde Gis über den Herzen war nun vollends gebrochen. Das Gemach, in welchem der Tisch gedeckt war, leuchtete vom Glanze des blauen Himmels und des noch blaueren Seespiegels, der durch die hohen Fenster hereinströmte; wenn aber das Auge hinaussichweiste, so wurde es gleich beruhigt durch das jenseitige junggrüne Maienland. Auf dem runden Tisch inmitten des Gemaches glänzte ein zarter Frühling von Blumen und Lichtsunken; denn er war auf das zierlichste gedeckt und geschmückt mit allem, was der Landvogt aus den Gärten, wie aus den Schränken und der Altväterzeit hatte herbeibringen können.

Sechs Stühle mit hohen Lehnen standen um den Tisch, jeder vom anderen so weit entsernt, daß der Inhaber sich bequem und frei bewegen, den nächsten Nachbarn sehen und sich würdig mit ihm unterhalten konnte, nach rechts, wie nach links hin; genug, es war eine Anordnung, als ob die Taselrunde für lauter Kursürsten gedeckt wäre, und es sehlte nur das eigene Büsett hinter jedem Stuhle. Dasür thronte das große Schloßbüsett im Hintergrunde umso großartiger mit seinem altertümlichen Geräte.

An diesem Büsett, die eine Hand auf dasselbe gelegt, die andere gegen die Hüste gestemmt, stand bereits die Frau Marianne wie ein Marschall, in scharlachrotem Rocke und schwarzer Sammetjacke; über die gesältelte Halskrause hing ein großes silbernes Kruzisix auf die Brust herab, und der gebräunte Hals war noch extra von siligranischem Schmuckwert umschlossen. Auf dem ergrauenden Haar trug sie eine Haube von Marderpelz; das im Gürtel hängende weiße Bortuch bezeichnete ihr Amt. Aber unter den schwarzen Augenbrauen hervorschoß sie gestrenge Blicke im Saale umher, als ob sie die Herrin wäre.

Der Respekt, den sie einslößte, verscheuchte indessen die einmal erwachte Heiterkeit nicht, und die fünf Frauen nahmen nach der Anweisung des Landvogts mit frohem Lächeln ihre Plätze. Zu seiner Rechten setzte er die Figura Leu, zu seiner Linken die Aglaja, sich gegenüber die älteste der Flammen, Salome, und auf die zwei übrigen Stühle Wendelgarden und die Grasmücke. Mit einem warmen Glücksgesühle sah er sie so an einem Tische versammelt und unterhielt das Gespräch nach allen Seiten mit großer Beslissendit, damit er ohne Verletzung des guten Tones alle der Reihe nach ansehen konnte, vor= und rückwärts gezählt und überspringend, wie es ihn geslüsstete.

Frau Marianne Schöpfte am Bufett die Suppe; der verkleidete Junge, ein wohlunterrichtetes, schlaues Pfarrföhnchen der Umgegend, trug und fetzte die Teller hin. Er sah einem achtzehnjährigen Fräulein ähnlich und schlug fortwährend verschämt die Augen nieder, wenn er angeredet wurde, gehorchte der Marianne auf den Wink und ftellte fich ftumm neben die Tir, fobald eine Sache verrichtet war. Aber wenn der Landvogt das angebliche Mädchen etwa herbeirief und demfelben fanft vertraulich einen Auftrag erteilte, welchen es mit Gifer vollzog, verwunderten die Alammen sich aufs neue über die unbekannte Rofe, von der sie noch nie gehört, und ließen manchen Blid über fie wegftreifen. Doch wurde das Beplauder dadurch nicht beeinträchtigt, vielmehr immer lebhafter und fröhlicher, und das bewußte Geläute klingelte so harmonisch und eilsertig durcheinander, als ob in einer Stadt ein Papft einziehen wollte.

Wie wenn er nun drin wäre, wurde es einen Augenblick still, welchen Wendelgard wahrnahm, nach der Gelegenheit und Größe der Herrschaft Greisensee zu fragen, da fie im geheimen gern das Maß ihres Glückes gekannt hätte, welches als Landvögtin ihr geworden ware. Die anderen Frauen wunderten sich, wie eine Bürgerin der= gleichen nicht wisse; Landolt jedoch erzählte ihr, daß die Feste, Stadt und Burg Greifensee mit Land und Leuten im Jahre 1402 vom letten Grafen von Toggenburg den Rürchern für fechstaufend Gulben verpfandet und nicht mehr eingelöst worden sei, und daß diese Herrschaft zu den kleineren gehöre und nur einundzwanzig Ortschaften gable. Abrigens sei das jetige Schloß und Städtchen nicht mehr das ursprüngliche, welches bekanntlich im Sahre 1444 von den Eidgenoffen, die alle gegen Zürich im Kriege gelegen, zerftort worden. Sich die Zeiten jenes langen und bitteren Bürgerkrieges vergegenwärtigend, verlor sich der Landvogt in eine Schilderung des Unterganges der neunundsechzig Männer, welche die Burg fast während des ganzen Maimonats hindurch gegen die Abermacht der Belagerer verteidigt hatten; wie durch die ichreckliche Sitte des Parteikampfes, den Besiegten unter der Form des Gerichtes zu vertilgen, und um durch Schreden zu wirken, fechzig diefer Manner, nachdem fie fich endlich ergeben, auf dem Platze hingerichtet worden seien, voran der treue Führer Wildhans von Landenberg. Vornehmlich aber verweilte er bei den Verhandlungen der Kriegsgemeinde, die auf der Matte zu Ränikon über Leben oder Tod der Getreuen stattfanden. Er schildert die Kürsprache gerechter Männer, welche unerschrocken für Gnade und Milde eintraten und auf die ehrliche Pflichttreue der Gefangenen hinwiesen, sowie die wilden Reden der Rachfüchtigen, die jenen mit einschüchternder Berbächtigung entgegentraten, den leidenschaftlichen Dialog, der auf diese Weise im Angesichte der Todesopfer gehalten wurde und mit dem harten Bluturteil über alle

endigte. Die geheimnisvolle Graufamteit, mit welcher ein so großes Mehr bei der Abstimmung sich offenbarte, daß gar nicht gezählt wurde, das unmittelbar darauf er= folgende Vortreten des Scharfrichters, den die Schweizer in ihren Kriegen mitführten, wie jetzt etwa den Arzt oder Feldprediger, das Herbeieilen der um Gnade flehenden Greise, Beiber und Kinder, die starre Unbarmherzigkeit der Mehrheit und ihrers Führers Itel Reding, alles dies ftellte sich anschaulich bar. Dann hörten die Frauen mit ftillem Graufen den Gang der Hinrichtung, wie der Haupt= mann der Zürcher, um den Seinigen mit dem männlichen Beisviel in der Todesnot voranzugehen, zuerst das Haupt hinzulegen verlangte, damit keiner glaube, er hoffe etwa auf eine Sinnesanderung oder ein unvorgesehenes Er= eignis; wie dann der Scharfrichter erst von Haupt zu Haupt, dann je bei dem zehnten Mann innehielt und der Gnade gewärtig war, ja felbft um diefelbe flehte, allein ftets zur Untwort erhielt: Schweig und richte! bis fechzig Unschuldige in ihrem Blute lagen, die letzten noch bei Fackelschein enthauptet. Nur ein paar unmündige Anaben und gebrochene Greise entgingen dem Gerichte, mehr aus Unachtsamkeit oder Müdigkeit des richtenden Bolkes als aus dessen Barmherzigkeit.

Die guten Frauen seufzten ordentlich auf, als die Erzählung zu ihrem Troste sertig war; sie hatten zulezt atemlos zugehört; denn der Landvogt hatte so lebendig geschildert, daß man die nächtliche Wiese und den Ring der wilden Kriegsmänner im roten Fackellichte statt des blumen- und becherbedeckten Tisches im Scheine der Früh-lingssonne vor sich zu sehen meinte.

"Das war freilich eine unheimliche Versammlung, eine solche Kriegsgemeinde," sagte der Landvogt, "sei es, daß sie den Angriff beschloß oder daß sie ein Bluturteil fällte.

Mber nun ist es Zeit," suhr er mit veränderter Stimme fort, "daß wir diese Dinge verlassen und uns wieder uns selbst zuwenden! Meine schönen Herzdamen! Ich möchte Euch einladen, nunmehr auch eine kleine, aber friedlichere Gemeinde zu formieren, eine Beratung abzuhalten und ein Urteil zu fällen über einen Gegenstand, der mich nahe angeht und welchen ich Guch sogleich vorlegen werde, wenn ihr mir euer geneigtes Gehör nicht versagen wollt, das seinen Sit in so viel zierlichen Ohrmuscheln hat! Borerst aber mag das Publikum hinausgehen, da die Verhandlung geheim sein muß!"

Er winkte der Haushälterin und ihrem Abjutanten, und diese entsernten sich, mährend er die Stimme erhob und, von etwas verlegenem Räuspern unterbrochen, weiter redete, auch die zehn weißen Ohrmuscheln mäuschenstille standen.

"Ich habe euch, Berehrte, heute mit dem Sprichworte: Zeit bringt Rosen! begrüßt, und sicherlich war es
wohl angebracht, da sie mir ein magisches Pentagramma
von fünf so schönen Säuptern vor das Auge gezeichnet
hat, in welchem die zauberkräftige Linie geheinnisvoll
von einem Haupte zum anderen zieht, sich kreuzt und auf
jedem Punkt in sich selbst zurückehrt, alles Unheil von
mir abwendend!

"Ja, wie gut haben es Zeit und Schickfal mit mir gemeint! Denn hätte mich die erste von euch genommen, so wäre ich nicht an die zweite geraten; hätte die zweite mir die Hand gereicht, so wäre die dritte mir ewig versborgen geblieben, und so weiter, und ich genösse nicht des Glückes, einen fünfsachen Spiegel der Erinnerung zu besitzen, von keinem Hauche der rauhen Wirklichkeit getrübt; in einem Turme der Freundschaft zu wohnen, dessen Duadern von Liebesgöttern auseinander gefügt worden

sind! — Wohl sind es die Rosen der Entsagung, welche die Zeit mir gebracht hat; aber wie herrlich und dauerhaft sind sie! Wie unvermindert an Schönheit und Jugend sehe ich euch vor mir blühen, wahrhaftig, keine einzige scheint auch nur um ein Härlein wanken und weichen zu wollen vor den Stürmen des Lebens! Vor allem wollen wir erst hierauf anstoßen! Eure Herzen und eure Augen sollen lange leben, v Salome, v Figura, Wendelsgard, Barbara, Aglaja!"

Sie erhoben sich alle mit geröteten Wangen und lächelten ihm holdselig zu, als sie ihre Gläser mit ihm anklingen ließen; nur Figura flüsterte ihm ins Ohr:

"Wo wollt Ihr hinaus, Schalksnarr?"

"Ruhig, Handwurstel!" sagte der Landvogt, und als sie wieder Platz genommen hatten, suhr er sort:

"Aber die Entfagung kann sich nie genug tun, und wenn sie nichts mehr findet, ihm zu entsagen, so endigt sie damit, sich felbst zu entsagen. Dies scheint ein schlechtes Wortspiel zu sein; allein es bezeichnet nichtsdestoweniger die bedenkliche Lage, in welche ich mich durch die Berhältnisse gebracht febe. Die Bekleidung oberer Staatsämter, die Führung eines großen Saushaltes laffen es nicht mehr zu, daß ich ohne Schaden unbeweibt fortlebe: man dringt in mich, diefen unverehelichten Stand aufzugeben, um an der Spitze einer Herrschaft, als Richter und Berwaltungsmann felbst das Beispiel eines wirklichen Hausvaters zu sein, und was es alles für Redensarten find, mit welchen man mich bedrängt und ängstigt. Rurg. es bleibt mir nichts anderes übrig, als meinen ftillen Erinnerungssternen zu entsagen und der Not zu weichen. Werf' ich nun meine Blicke aus, so kann natürlich nicht mehr von Liebe und Neigung die Rede fein, die von dem Pentagramma gebannt find, sondern es ift das kalte Licht

der Notwendigkeit und gemeinen Nützlichkeit, das meinem Entichluffe leuchten muß. Zwei madere Geschöpfe find es, zwischen benen das Zünglein der Bahl inne fteht, und die Entscheidung habe ich euch zugedacht, geliebte Freundinnen! Gin weltkundiger Berater und geiftlicher Herr hat mir gesagt, ich soll entweder eine ganz erfahrene Allte oder aber eine gang Junge nehmen, nur nicht, mas in der Mitte liege. Beide find nun gefunden, und welche ihr mir zu raten beschließt, die soll es unwiderruflich fein! Die Alte, es ift meine brave Saushälterin, Frau Marianne, welche meinem Haushalt bis anher trefflich vorgestanden hat; etwas rauh und räucherig ist sie, aber brav und tugendhaft und doch einmal schön gewesen. wenn es auch lange her ift; fie braucht nur den Ramen zu wechseln, und alles ist in Ordnung. Die andere ist die junge Magd, die und beim Effen bedient hat, eine · weitläufige Unverwandte der Marianne, die sie gur Hilfe und Probe herbeigezogen hat; es scheint ein sanftes und wohlgeartetes Rind zu fein, arm, aber gefund, mahrheits= liebend und unverstellt. Beiter fag' ich in diefem Buntte nichts, ihr versteht mich! Run erwäget, beratet euch. tauscht eure Gedanken aus, tut mir den Liebesdienst und ftimmet dann friedlich ab; die Mehrheit entscheidet, wenn feine Ginstimmigkeit zu erzielen ift. Ich gebe jett hinaus: hier ist ein ehernes Glöcklein; wenn ihr das Urteil gefunden habt, fo läutet damit, fo ftart ihr konnt, damit ich komme und mein Schickfal aus euren weißen Sanden empfange!"

Nach diesen Worten, die er in ungewöhnlich ernstem Tone gesprochen, verließ er so rasch das Zimmer, daß keine der Frauen Zeit sand, ein Wort dazwischen zu wersen. So saßen sie nun erstaunt und schweigend auf ihren Stühlen gleich fünf Staatsräten und sahen sich an. Sie waren so siberrascht, daß keine einen Laut hervordrachte, bis Salome zuerst sich saste und rief: "Das kann nicht so gehen! Wenn der Landvogt heiraten will, so muß man ihm für etwas Rechtes sorgen! Er ist jetzt ein gemachter Mann, und ich will bald gefunden haben, was für ihn paßt; auf dieser Marotte darf man ihn keinenfalls lassen!"

"Das ist auch meine Ansicht," sagte Aglaja nachdent-

lich; "es muß Zeit gewonnen werden."

"Das glaub' ich, du nähmst ihn am Ende noch selbst," dachte Salome; "aber es wird nichts daraus, ich weiß ihm schon eine!" Laut sagte sie: "Ja, vor allem müssen wir Zeit gewinnen! Wir wollen klingeln und ihm eröffnen, daß wir jetzt nicht entscheiden, sondern den Katschlag verschieben wollen!"

Sie streckte schon die Hand nach der Glocke aus; doch die jüngste, Barbara Thumensen, hielt sie zurück und rief mit ziemlich kräftigem Stimmlein:

"Ich widersetze mich einer Verschiebung; er soll heiraten, das ist wohlanständig, und zwar stimme ich für die alte Haushälterin; denn es ist nicht schicklich, daß er jetzt noch ein ganz junges Ding zur Frau nimmt!"

"Phui!" sagte setzt Wendelgard, "die alte Kassel! Ich stimme für die Junge! Sie ist hübsch und wird sich von ihm ziehen lassen, wie er sie haben will; denn sie ist auch bescheiden. Und wenn sie arm ist, wird sie umso dankbarer sein!"

Gereizt wendeten Salome und Aglaja zusammen ein, daß es sich zuerst darum handle, ob man heute eintreten ober verschieben wolle. Noch gereizter rief Barbara, sie stimme für das Eintreten und für die Alte; wolle man aber verschieben, so behalte sie sich vor, unter den ehrbaren und bestandenen Töchtern der Stadt selbst auch eine Umsschau zu halten; es gebe mehr als eine würdige Dekans-

tochter zu versorgen, deren schöne Tugenden und Grundsfäße dem immer noch etwas zu lustigen und phantastischen Herrn Landvogt zugut kommen würden.

Es gab nun ein beinahe heftiges Durcheinanderreden. Nur Figura Leu hatte noch nichts gesagt. Sie war blaß geworden und sie fühlte ihr Herz gepreht, daß sie nichts sagen konnte. Obgleich sie sonst alle Streiche und Einfälle des Landvogts sogleich verstand, hielt sie doch den jetzigen Scherz, gerade, weil sie jenen liebte, für daren Ernst; sie sah endlich herangekommen, was sie längst für ihn gewünscht und sür sich gesürchtet hatte. Aber entschlossen nahm sie sich endlich zusammen und erbat sich Gehör.

"Meine Freundinnen!" sagte sie, "ich glaube, mit einer Berschiebung gewinnen wir nichts; vielmehr halte ich dafür, daß er bereits entschlossen ist, und zwar für die Junge, und von uns aus Courtoisie und Lust an Scherzen eine Bestätigung holen will. Daß er die Frau Marianne heiratet, glaub' ich nie und nimmer, und sie sieht auch gar nicht darnach aus, als ob sie einem solchen Vorhaben entgegenkommen würde; dazu ist die Alte zu klug. Wenn wir aber nichts beschließen oder, was gleichbedeutend ist, ihm die erwartete freundliche Zustimmung verweigern, so bin ich meinesteils gewiß, daß wir morgen die Anzeige seines Entschlusses erhalten werden!"

Die kleine Versammlung überzeugte sich von der mutmaßlichen Richtigkeit dieser Ansicht.

"So schlage ich vor, zur Abstimmung zu schreiten," sagte Salome; "wie alt ist er eigentlich jetzt? Weiß es niemand?"

"Er ist beinahe dreiundvierzig," antwortete Figura. "Dreiundvierzig!" sagte Salome; "gut, ich stimme für die Junge!"

"Und ich für die Alte!" rief die Tochter des Proselyten=

schreibers, die zarte Grasmücke, die in dieser Sache so hartnäckig schien, wie einer der Redner jener blutigen Kriegsgemeinde von Greisensee.

"Ich stimme für die Junge!" rief dagegen die schöne Wendelgard und schlug leicht mit der flachen Hand auf

den Tisch.

"Und ich für die Alte!" sagte Aglaja mit unsicherem Ton, indem sie vor sich hinschaute.

"Jetzt haben wir zwei junge und zwei alte Stimmen,"

rief Salome; "Figura Leu, du entscheidest!"

"Ich bin für die Junge!" sagte diese, und Salome ergriff sofort die Glocke und klingelte kräftig.

Es dauerte ein paar Minuten, ehe Landolt erschien, und es herrichte eine tiefe Stille, mahrend welcher verschiedene Gefühle die Frauen bewegten. Figura vermochte kaum ein paar schwere Tranen zu verbergen, die ihr an ben Wimpern hingen; denn fie hatte fich an die Meinung gewöhnt, daß Landolt ledig bleibe, und wußte jest, daß fie die Einsamkeit gang allein tragen muffe. Dieses Ber= bergen half ihr ein Ginfall Wendelgards zuwege bringen. welche, die Stille unterbrechend, ausrief, fie schlage vor, daß der Landvogt die Alte kuffen muffe, ehe man ihm das Urteil eröffne; er werde dann glauben, das Urteil laute für die Marianne, und man werde an feinem Gefichte, das er schneide, entdeden, ob es ihm Ernft gewesen sei, fie zu heiraten. Der Borschlag wurde gutgeheißen, obgleich Figura ihn bekampfte, weil fie dem Landvogt die unangenehme Szene ersparen wollte.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und er trat seierlich herein, die Frau Marianne am Arm, welche possierliche Verneigungen und Komplimente nach allen Seiten hin machte, gleichssam als wollte sie sich zum vorans in gute Fraudschaft empsehlen. Dabei ließ sie in schalkhafter Laune durchbohrende Blicke bald auf biese, bald auf jene ber anmutigen Richterinnen fallen, so daß diese ganz zagshaft und mit bösem Gewissen dasaßen. Der Landvogt aber sagte:

"In der sicheren Boraussicht, daß meine Beiständerinnen mich auf den Weg der ruhigen Bernunft und des gesetzten Alters verweisen, führe ich die Erkorene gleich herbei und bin bereit, mit ihr die Ringe zu wechseln!"

Biederum verneigte sich Frau Marianne nach allen Richtungen und die Frauen am Lische wurden immer verblüffter und kleinlauter. Keine wagte ein Bort zu sagen; denn selbst Aglaja und Barbara, die für die Alte gestimmt, fürchteten sich vor ihr. Nur Figura Leu, voll Trauer über den tiesen Fall des Mannes, der wirklich eine verwitterte Landsahrerin heiraten wolle, die längst schon neun Kinder gehabt, erhob sich und sagte mit un-willig bewegter Stimme:

"Ihr irrt Euch, Herr Landvogt! Wir haben beschlossen, daß Ihr die junge Base dieser guten Frau heiraten sollt, und hossen, daß Ihr unseren Kat ehret und uns nicht in den April geschickt habt!"

"Ich fürchte, es ist doch geschehen!" sagte der Landvogt lächelnd, trat zum Tisch und klingelte mit der Glocke, indessen die Frau Marianne ein schallendes Gelächter erhob, als der Knabe, der die Magd gespielt hatte, in seinen eigenen Kleidern erschien und vom Landvogt den Damen als Sohn des Herrn Pfarrers zu Fellanden vorgestellt wurde.

"Da mir nun die Alte verboten ist und sie, ihrem Gelächter nach zu schließen, sich nichts daraus macht, die Junge aber sich unter der Hand in einen Knaben verwandelt hat, so denke ich, wir bleiben einstweisen allerseits, wie wir sind! Berzeiht das frevle Spiel und nehmt meinen Dank für den guten Willen, den ihr mir erzeigt, indem ihr mich nicht für unwert erachtet habt, noch der Jugend und Schönheit gesellt zu werden! Aber wie kann es anders sein, wo die Richterinnen selber in ewiger Jugend und Schönheit thronen?"

Er gab ihnen der Reihe nach die Hand und kußte eine jede auf den Mund, ohne daß derselbe von einer ver-

weigert wurde.

Figura gab das Zeichen zu einer mäßigen Ausgelassen= heit, indem sie freudevoll ries: "So hat er uns also doch angeschmiert!"

Mit lautem Gezwitscher flog das schöne Gevögel auf und fiel an dem kleinen Seehafen vor dem Schloffe nieder, wo ein Schiff bereit lag für eine Luftfahrt; das Schiff war mit einer grünen Laube überbaut und mit bunten Wimpeln geschmüdt. Zwei junge Schiffer führten bas Ruder, und der Landvogt faß am Steuer; in einiger Ent= fernung fuhr ein zweiter Nachen mit einer Musik voraus. die aus den Waldhörnern der Landoltschen Schützen bestand. Mit den einfachen Weisen der Waldhornisten wechsel= ten die Lieder der Frauen ab, welche jetzt herzlich und freudefromm bewuft waren, daß fie dem ftill das Steuer führenden Landvogte gefielen, und sein ruhiges Glud mitgenoffen. Musik und Gesang der Frauen ließ ein leifes Echo aus den Wäldern des Zürichberges zuweilen wider= hallen, und das große, blendend weiße Glarner Gebirge spiegelte sich in der luftstillen Wassersläche. Als der herannahende Abend alles mit seinem milden Goldscheine zu überfloren begann und alles Blaue tiefer murde, lenkte der Landvogt das Schiff wieder dem Schlosse zu und legte unter vollem Liederklange bei, so daß die Frauen noch fingend ans Ufer sprangen.

Ihrer warteten im Schlosse vier muntere junge Leute,

welche Landolt auf den Abend zu sich berusen hatte. Es wurde ein kleiner Ball abgehalten; Herr Salomon tanzte selbst mit jeder der Flammen einen Tanz und gab beim Abschiede jeder einen der Jünglinge zur guten Begleitung mit, der Figura Leu aber den artigen Knaben, der die junge Magd gespielt hatte.

Während der Abfahrt ließ er die Kanonen wieder abfeuern und sodann bei zunehmender Dunkelheit die Fahne auf dem Dach einziehen.

"Nun, Frau Marianne," fragte er, als sie ihm den Schlaftrunk brachte, "wie hat Euch dieser Kongreß alter Schätze gefallen?"

"Ei, bei allen Heiligen!" rief sie, "ausnehmend wohl! Ich hätte nie gedacht, daß eine so lächerliche Geschichte, wie fünf Körbe sind, ein so erbauliches und zierliches Ende nehmen könnte! Das macht Ihnen so bald nicht einer nach! Nun haben Sie den Frieden im Herzen, soweit das hienieden möglich ist; denn der ganze und ewige Frieden kommt erst dort, wo meine neun kleinen Englein wohnen!"

So verlief diese denkwürdige Unternehmung. Später erhielt der Obrist die Landvogtei Eglisau am Mhein, wo er blieb, bis es überall mit den Landvogteien ein Ende hatte und im Jahre 1798 mit der alten Eidgenossensschaft auch die Feudalherrlichkeit zusammendrach. Er sah nun die fremden Heere sein Baterland und die schönen Täler und Höhen seiner Jugendzeit überziehen, Franzosen, Österreicher und Russen. Wenn auch nicht mehr in amtlicher Stellung, war er doch überall mit Nat und Hilse tätig, stets zu Pferd und unermädlich; aber in allem Elend und Gedränge der Zeit wachte sein künstlerisches Auge über jeden Bechsel der tausenderlei Gestalten, die sich wie in einem Fiedertraume ablösten, und selbst im Donner der großen Schlachten, deren Schauplatz seine engste Heimat

war, entging ihm kein nächtlicher Feuerschein, kein spähender Rosak oder Pandure im Morgengrauen. Als die Sturmssluten sich endlich verlaufen hatten, wechselte er, malend, jagend und reitend, häusig seinen Ausenthalt und starb im Jahre 1818 im Schlosse zu Andelsingen an der Thur. Bon jener letzten Zeit sagt sein Biograph: An warmen Sommernachmittagen blieb er allein unter dem Schatten der Platanen sitzen, zumal während der Ernte, wo die ganze kornreiche Gegend von Schnittern wimmelte. Er sah denselben gern von seiner Hättichen, wegleitete, leise darauf pfeisend, die fröhlichen Melodien, welche aus dem Tale herausschwebten, und entschlummerte zuweilen darüber, wie ein müder Schnitter auf seiner Garbe.

Im Spätherbste seines siebenundsiedzigsten Lebenstahres, als das letzte Blatt gefallen, sah er das Ende kommen. "Der Schütze dort hat gut gezielt!" sagte er, auf das elsenbeinerne Tötlein zeigend, das er von der Großmutter geerbt hatte. Die Figura Leu, welche noch im alten Jahrhundert gestorben, hatte das seine Bildwerk von ihm geliehen, da es ihr Spaß mache, wie sie sich austrückte. Nach ihrem Tode hatte er es wieder an sich genommen und auf seinen Schreibtisch gestellt.

Die Frau Marianne ist im Jahre 1808 abgeschieden, ganz ermüdet von Arbeit und Pflichterfüllung, ihrer Leiche folgte aber auch ein Grabgeleite, wie einem angesehenen Manne.

über dem sorgfältigen Abschreiben vorstehender Geschichte des Landvogts von Greisensee waren dem Herrn Jacques die letzten Mücken aus dem jungen Gehirn entsslohen, da er sich deutlich überzeugte, was alles für schwieziger Spuk dazu gehöre, um einen originellen Kauz nots

dürftig zusammenzuflicken. Er verzweiselte daran, so viele, ihm zum Teil widerwärtige Dinge, wie zum Beispiel fünf Körbe, einzusangen, und verzichtete freiwillig und endgültig darauf, ein Originalgenie zu werden, so daß der Herr Pate seinen Part der Erziehungsarbeit als durchgeführt ansehen konnte.

Reineswegs aber wendete Herr Jacques fich von den Idealen ab; wenn er auch felbst nichts mehr hervorzubringen trachtete, so bildete er sich dagegen zu einem eifrigen Beschützer der Rünfte und Wiffenschaften aus und wurde ein Pfleger der jungen Talente und Vorsteher der Stipendiaten. Er mählte diefelben, mit Lorgnon, Gehrohr und hohler Sand bewaffnet, vorsichtig aus, übermachte ihre Studien, sowie ihre sittliche Guhrung; das erfte Erforder= nis aber, das er in allen Fällen festhalten zu muffen glaubte, war die Bescheidenheit. Da er selber entsagt hatte, so versuhr er in dem Bunkte umso strenger gegen die jungen Schutbedürftigen; in jedem Zeugniffe, das er verlangte oder felbst ausstellte, mußte das Wort Bescheidenbeit einen Blat finden, sonft mar die Sache verloren, und bescheiden sein war bei ihm halb gemalt, halb gemeißelt, halb gegeigt und halb gefungen.

Bei der Einrichtung von Kunstanstalten, Schulen und Ausstellungen, beim Ankause von Bildern und dergleichen sührte er ein scharses Wort und wirkte nicht minder in die Ferne, indem er stetssort an den ausländischen Kunstschulen oder Bildungsanstalten hier einen Kupserstecher, dort einen Maler, dort einen Bildhauer, anderswo einen Musikus oder Sterndeuter am Futter stehen hatte, dem er aus öffentlichen oder eigenen Mitteln die ersorderlichen Unterstützungsgelder zukommen ließ. Da gewährte es ihm denn die höchste Genugtuung, aus dem Briefstil der überwachten den Grad der Bescheidenheit oder Anmaßung,

der unreisen Berwegenheit oder der sanften Ausdauer zu erkennen und jeden Berstoß mit einer Kürzung der Subsidie, mit einem Berschieben der Absendung und einem vierwöchentlichen Hunger zu ahnden und Wind, Wetter, Sonne und Schatten dergestalt eigentlich zu beherrschen, daß die Zöglinge in der Tat auch etwas ersuhren und zur besseren Charakterausbildung nicht so glatt dahinslebten.

Einmal nur wäre er fast aus seiner Bahn geworfen worden, als er nämlich nach gehöriger Ausreifung aller Berhältnisse seine vorbestimmte Braut seierlich heimführte und so das Kunstwerk seiner ersten Lebenshälfte abschloß.

Er ftand, nach mannigfaltigen und nützlichen Reifen, nicht mehr in erster Jugend, an der Spite des ererbten Handelsgeschäftes, welches sich gewissermaßen von felbst fortführte. Das Besitztum war umschrieben, sichere Erb= anfälle der Zukunft waren vorgemerkt, auch diejenigen, welche der Braut nicht ausbleiben konnten, markiert, so daß nach menschlichem Ermessen einer nicht unbescheidenen Bahl zu erhoffender Kinder jett schon der Bohlstand gemährleistet schien; so wurde denn zur längsterwarteten offenen Werbung geschritten, die Berlobung abgehalten. die Hochzeit verkundet und letztere gefeiert, nicht ohne vorhergehende achttägige Kur und Einnahme blutreini= gender Absüde und Hütung des Hauses; wie ein frommer Weihelrug dampfte mahrend diefer Zeit der Safen mit den Sennesblättern und dem Glauberfalz. Die Hochzeits= reise aber ging über die Alpen nach hefperiens goldenen Gefilden, und der Zielpunkt mar das ewige Rom. Einen hohen Strohhut auf dem Ropfe, in gelben Nanking gekleidet, mit zurückgeschlagenem Hemdkragen und fliegenden Sals= tuchzipfeln, führte er die Neuvermählte auf den sieben Hügeln herum, die ihm ganz bekannt und geläusig waren. Stets noch geschmückt mit langen Locken, ging ober mußte sie gehen mit grünem Schleier und schneeweißem Gewande; benn die diesfällige Sorge der Mutter hatte nun der gebietende Herr Jacques übernommen, und er mählte und bestimmte als geschmackübender Mann ihre Kleidung.

Nun lebte gerade zu jener Zeit in Rom ein junger Bildhauer, dessen Unterhalt und Studium er aus der Ferne lenkte.

Die Bericht- und Gesuchschreiben des Jünglings waren mit aller Bescheidenheit und Demut abgesaßt, keinerlei überhebung oder Spuren ungehöriger Lebensssührung darin sichtbar; sein Erstlingswerk, ein dürstender Faun, der den Schlauch erhebt, sollte just der Bollendung entgegenreisen. Daher bildete nun die Heimsuchung des Schützlings einen Glanz- und Höhepunkt dieses römischen Ausenthaltes, und es schie ein solcher Gang ein durchaus würdiges, wenn auch bescheidenes Zeugnis selbsteigener Betätigung inmitten der klassischen Szenen abzulegen, die Person des Herrn Jacques mit der großen Bergangenheit zu verbinden und so am füglichsten seine Entsagung zu lohnen, indem er an seinem geringen Orte als eine Art Mäcen den erhabenen Schauplaß beschreiten durste.

Er war auf ein bescheidenes, aber reinliches und seierlich stilles Atelier gesaßt, in welchem der gelockte Jüngling sinnig vor seinem Maxmor stände. Mutig drang er, die Gattin am Arme, in die entlegene Gegend am Tiberslusse vor, auf welchem, wie er ihr erklärte, die Kähne mit den karrarischen Maxmorblöcken hergesahren kämen. Schon erblickte er im Geiste den angehenden Thorwaldsen oder Canova, von dem Besuche anständig sroh überrascht, sich erstaunt an sein Gerüst lehnen und mit schüchterner Gebärde die Einladung zum Mittagessen anhören; denn er gedachte dem Tresslichen einen guten Tag zu machen;

wußte er doch, daß derselbe den ihm erteilten Vorschriften gemäß sparsam lebte und, obschon er erst neulich seine Halbigahrpension erhalten, gewiß auch hente noch nicht gestrühstückt habe, der ihm eingeprägten Regel eingedenk, daß es für einen jungen unvermögenden Menschen in der Fremde vollkommen genüge, wenn er im Tag einmal ordentlich esse, was am besten des Abends geschehe.

Endlich war der Ort gefunden. Eine ziemliche Wildnis und Büftenei von Gemäuer, Holzplanken, alten Ölbäumen und Weinreben, wozwischen eine Menge Basche zum Trodnen aufgehängt war, stellte das Propyläum vor. Da der Anblick sehr malerisch war, so schritt der Herr Mäcen wohlgemut weiter, zumal das Gebäude im hintergrunde, welches die Wertstatt zu enthalten schien, ebenso poetisch auf seinen fünftlerischen Sinn einwirkte; benn es mar gang aus verwitterten, einst behauen gewesenen Werkftücken, Gesimsen und Rapitälen zusammengesetzt und mit prächtigem Efen überfponnen. Die Türpfoften bestanden aus zwei koloffalen bärtigen Atlanten, welche bis zum Nabel in der Erde ftedten und eine quer gelegte mächtige Säulentrommel auf ihrem Genicke trugen; jedoch Rühlung gewährte ihnen bei dieser Arbeit das Dach einer niedrigen, aber weit verzweigten Pinie, die fo das Helldunkel des Inneren fortsetzte und auch über die Pforte warf. Allein, wie nun das wandernde Paar sich diesen Schatten mehr und mehr näherte, wurden fie immer vernehmlicher von geisterhaften Tönen, Gefängen, Saitenspiel und Trommelschall belebt und dieses Gesumme wieder übertont von einzelnem Rufen und Schreien; es war, als ob in der Stille und Abgeschieden= heit der grünen Wildnis ein unsichtbares Bacchanal ver= schollener Geister abgehalten würde. Erstaunt horchte Herr Jacques eine Beile, und als der fputhafte Larm immer lauter murde, betrat er endlich entschlossen den inneren Raum.

Es glich berselbe einer kühlen großen Waschküche; an der Wand befand sich der Herd mit einem großen Ressel; allerlei Kusen, Zuber und Kübel standen herum; einige darunter waren mit Brettern belegt und bildeten so zusammen einen langen Tisch, der mit weißen Tüchern bedeckt und mit langhalsigen Korbslaschen bepflanzt war; dazwischen standen Schüsseln mit den Resten eines einsachen, öldustenden Mahles, mit einigen Fischköpsen, Salatblättern und braunen Kuchen.

An dem Tische saßen verschiedene Gruppen von Männern und Frauen in römischer Bolkstracht, die bräunlichen Frauen mit den weißen Kopftüchern und großen goldenen Ohrringen, die Herren mit ganz kleinen Ohrringen und in kurzen Jacken, spize Hüte auf den schwarzen Krausköpfen.

Alles das sang und spielte die Gitarre oder die Mandoline, und zwei hübsche Baare führten, das Tamburin schlagend, einen Tanz auf. Das schönfte der Frauenzimmer faß oben an dem schmalen Brett neben dem ein= zigen, blonden Manne, der in der Gesellschaft zu finden mar; fie kehrten aber einander den Rücken zu, indem das Beib, an ihn gelehnt und die Beine übereinandergeschlagen, ebenfalls fang und auf eine schellenbesetzte Handtrommel schlug, mährend der Blonde mit seinem Nachbar Morra spielte, fortwährend die Finger auswarf und mit müten= der Stimme die Zahlworte ausrief. Dieser mar der Bildhauer; er trug jedoch keine Locken, sondern das Haar so furs am Ropfe weggeschnitten, wie eine abgenutte Schuhbürfte; dafür war der Bart stark und struppig und das Gesicht rot erhitt, so daß Herr Jacques ihn kaum wieder erfannte.

Kurz gesagt, seierte der Bildhauer eben seine Hochzeit und die neben ihm sitzende Kömerin war die Braut. Wie

der Bräutigam der einzige Blonde, war er auch der einzige Angeheiterte im Saufe. Bahrend die übrigen über der Lichterscheinung des Mäcenatenpaares still geworden und jeder erstaunt an der Stelle verharrte, wo er faß oder ftand, sprang der Angetrunkene ohne alle Berechnung der Umftande auf und hieß seinen Gonner und Herrn höchlich willkommen an seinem Chrentage, welchen er ihm jett nachträglich verkundigte und erklärte. Er hatte diese heimliche Berheiratung und gemischte Che am Sitze der Unduldsamkeit selbst mit Hilse einer propagandalustigen Beiftlichkeit durchgesett, die einer protestantischen Gefandt= schaft beigegeben war und mit Gesellschaften verschiedener Nationen in Berbindung ftand, die dergleichen menschenfreundliche Intrigen betrieben, nicht etwa in Boraussicht einer freisinnigeren Gesetzgebung, wie sie jett alle fortgeschrittenen Staaten aufweisen, sondern um die Rolgen der Unbescheidenheit armer Leute, wo sie tatfächlich auftraten, zu legitimieren und der Sitte äußerlich zu unterwerfen.

Herr Jacques faßte den Handel wenigstens so auf; er war empört und bleich vor Erregung und fuhr halblaut den neuen Pygmalion an:

"Und dieses saubere Hochzeitsgelage, herbeigeführt durch gewissenlose Mucker und Frömmler, wird natürlich aus den Unterstützungsgeldern bestritten, die ich erst neuer= lich abgesandt habe?"

"So unmittelbar wohl nicht," sagte der Heiratsmann gemütlich nachdenkend; "die Sache verhält sich nämlich so, daß ich bei diesen schwierigen Zeitläusen klug zu tum glaubte, wenn ich mich mit meinem Stipendium an der schwien Bäscherei meiner Schwiegermutter beteilige, gewissernaßen als Kommanditär, und es hat sich als nicht unpraktisch bewährt. Ich genieße die Kost und Verpfles

gung einer rüftigen und gesuchten Waschstrau, welche ungleich besser ist, als diesenige eines Stipendiaten, und erspare die Miete für ein eigenes Atelier, da mir diese geräumige Waschküche namentlich des Sonntags, an den vielen katholischen Feiertagen und überdies fast die Hälfte der Woche hindurch den geeigneten Platz für meine Arbeiten gewährt. Sobald ich jenen Fensterladen im Dachwinkel dort aufstoße, ergießt sich die schönste Lichtmasse auf meine Modelle!"

"Wo sind sie, diese Modelle? wo ift der dürstende Faun, der schon aus dem Marmor herauswachsen soll?" ries vor Born beinahe stammelnd der Mäcenatsherr, der sich schändelich gesoppt glaubte und mit flammenden Augen an den Wänden herumsuchte, wo nichts zu sinden war, als einige bestaubte und von Rauch geschwärzte Gliedmaßen, nämlich die in Gips abgesormten Füße, Hände und Arme der schönzgewachsenen Braut oder nunmehrigen Frau des fröhlichen Scholaren.

Der wurde jetzt doch etwas kleinlaut; denn er war leider nicht vorbereitet, als Held einer der heute so besliebten Bildhauernovellen zu dienen, da er sich eben im unheimlichen Stadium des faulen Hundes befand, dem ja seinerzeit auch der junge Thorwaldsen nicht entgangen ist. Er schaute mit unsicheren Blicken nach einer dunkeln Ecke, als Herr Jacques von neuem schrie: "Bo ist der dürstende Faun?" und ging mit schwankenden Schritten nach jener Richtung hin; mit Bedauern nahm er wahr, wie rasch die Dinge ändern und wie sröhlich er vorhin noch sein "einque, due, cette, quattro!" gerusen hatte.

Aber es half nichts; unerbittlich folgte, ftets die weiße Dame am Arme, Herr Jakobus auf den Füßen; die ganze Hochzeitsversammlung schloß sich neugierig an und bald stand ein Ring schöner Leute um eine geheimnisvoll ver-

mummte Gestalt herum, welche auf einem Modellierstuhle stand.

Gang nahe ließ sich dem Geheimnis jedoch nicht beikommen wegen eines Haufens Kartoffeln und anderen Gemüses, das davor und darunter lag. Nachdem der Bildhauer einen Fenfterladen aufgestoßen, fiel das Licht auf eine mit eingetrochneten Tüchern umwidelte Tonfigur, und jener arbeitete sich durch die Kartoffeln, um letztere der Hüllen zu entledigen. Mit den Tüchern fiel ein abgedorrtes Ziegenohr des Fauns herunter und mehr als ein Finger der erhobenen Sände. Endlich kam der aute Mann zum Borschein; das gierig durftige Gesicht mar herrlich motiviert durch den wie ein dürres Ackerland zer= flüfteten Leib, der den wohltätig anfeuchtenden Wasserstaub seit vielen Wochen nicht verspürt haben mochte. Der Beinschlauch fehlte auch noch, wodurch der Armste das Ansehen jenes in der Tiber gefundenen Adoranten gewann und um etwas Fluffiges zu beten schien.

Das Ganze machte den Eindruck wie ein vor unvordenklichen Zeiten verlassenes stilles Bergwerk.

Alle betrachteten erstaunt diese vertrocknete Unsertigkeit; der Bildhauer aber bekam selber Durst von dem Anblick, drückte sich hinweg, und als der unschlüssigige Mäcen sich nach ihm umschaute, um verschiedene Fragen an ihn zu richten, sah er ihn einsam am Tische stehen, wie er eine der langgehalsten Flaschen in die Höhe hielt und von oben herunter einen Strahl roten Weines mit größter Sicherheit in die Kehle fallen ließ, ohne zu schlucken oder einen Tropsen zu verlieren.

Hierüber mußte er endlich selbst lachen und es begann ihm die Ahnung aufzudämmern, daß es sich um eine gute Künstleranekdote, um ein prächtiges Naturerlebnis handle. Kaum ward die etwas verdutt gewordene Gesellschaft bieser besseren Wendung inne, so kehrte die alte Fröhlichkeit zurück; die beiden Ehrenpersonen, Herr und Frau, sahen sich augenblicklich an den Ehrenplatz am Tische versetz; Gesang, Musik und Tanz wurden wieder aufgenommen, und Herr Jacques war ganz Aug und Ohr, um keinen Zug des Gemäldes zu verlieren und wenigstens den ästhetischen Gewinn dieser Ersahrung möglichst vollständig einzuheimsen.

Gerade als seine Ausmerksamkeit am höchsten war, ereignete sich etwas Neues. Die Schwiegermutter des glücklichen Pygmalion erschien mit einem zierlich geputzten Wickelkinden auf dem Arm und alles ries: der Bambino! Es war in der Tat das voreheliche Kindlein, welches den Anlaß zu dieser Hochzeit gegeben hatte und nun dem reisenden Paare von dem Bildhauer mit großer Fröhlichkeit vorgewiesen wurde, indessen die schöne Braut verschämt in ihren Schoß sah. Ein größerer Unwille, eine dunklere Entrüstung als je zuvor zogen sich auf dem Antlitze des Herrn Jacques zusammen; allein schon hatte seine sanste weiße Gemahlin das Wesen samt dem Kissen in die Arme genommen und schaukelte dasselbe freundlich und liebevoll; denn es war ein sehr hübsches Kind und sie empfand schon eine Sehnslucht nach einem eigenen Leben dieser Art.

Durch solche Güte und Holdseligkeit ermutigt, gestand der Stipendiarius, daß das arme Würmlein noch nicht getauft und daß ihm soeben der ehrerbietige Gedanke aufgestiegen sei, ob sich der hochachtbare Herr Gönner nicht vielleicht zu Gevatter bitten ließe? Der Tause, welche demnächst stattsinden müsse, brauchte er deshald nicht selbst beizuwohnen, da sich schon ein anständiger Stellwertreter sinden würde, wenn man nur den Herrn als Tauszugen nennen und einschreiben lassen dürfte.

Gin weicher Blick ber Gattin entwaffnete seinen wachsenden Zorn; schweigend nickte er die Einwilligung, riß ein Blättchen Papier aus seinem Notizbuche, widelte einen Dukaten darein und steckte denselben dem Kindlein unter das bunte Bickelband. Dann aber floh er unverweilt mit der Gemahlin aus der Höhle der Unbescheidenheit, wie er die malerische Waschlüche nannte.

Als er zu Hause seinem jetzt sehr alten Herren Paten verdrießlich erzählte, wie er zu Nom selbst Pate geworden sei, lachte jener vergnüglich und wünschte ihm, daß er ebensoviele Freude an dem Täusling erleben möge, wie er, der Meister Jakobus, ihm einst gemacht habe und noch mache.

## Das Fähnlein der sieben Aufrechten

Der Schneibermeister Hebiger in Zürich war in dem Alter, wo der sleißige Handwerksmann schon anfängt, sich nach Tisch ein Stündchen Ruhe zu gönnen. So saß er denn an einem schönen Märztage nicht in seiner leiblichen Werkstatt, sondern in seiner geistigen, einem kleinen Sonderstüdchen, welches er sich seit Jahren zugeteilt hatte. Er sreute sich, dasselbe ungeheizt wieder behaupten zu können; denn weder seine alten Handwerkssitten, noch seine Sinkünste erlaubten ihm, während des Winters sich ein besonderes Zimmer erwärmen zu lassen, nur um darin zu lesen. Und das zu einer Zeit, wo es schon Schneider gab, welche auf die Jagd gehen und täglich zu Pferde sitzen, so eng verzahnen sich die Übergänge der Kultur ineinander.

Meister Hediger durste sich aber sehen lassen in seinem wohlausgeräumten Hinterstübchen. Er sah sast eher einem amerikanischen Squatter, als einem Schneider ähnlich; ein kräftiges und verständiges Gesicht mit starkem Backenbart, von einem mächtigen kahlen Schädel überwölbt, neigte sich über die Zeitung "Der schweizerische Republikaner" und las mit kritischem Ausdruck den Hauptartikel. Bon diesem Republikaner standen wenigstens fünsundzwanzig Foliobände, wohl gebunden, in einem kleinen Glasschranke von Rußbaum, und sie enthielten sast nichts, das Hediger seit fünsundzwanzig Jahren nicht mit erlebt und durch-

gekampft hatte. Außerdem ftand ein "Rotted" in bem Schrante, eine Schweizergeschichte von Johannes Müller und eine Handvoll politischer Flugschriften und dergleichen; ein geographischer Atlas und ein Mäppchen voll Karikaturen und Pamphlete, die Denkmäler bitter leidenschaftlicher Tage, lagen auf dem untersten Brette. Die Wand des Zimmerchens war geschmückt mit den Bildnissen von Kolumbus, von Zwingli, von Hutten, Washington und Robespierre; denn er verstand keinen Spaß und billigte nachträglich die Schreckenszeit. Außer diefen Welthelben schmückten die Wand noch einige schweizerische Fortschritts= leute mit der beigefügten Handschrift in höchst erbaulichen und weitläufigen Denkschriften, ordentlichen kleinen Auffätzchen. Am Bücherschrank aber lehnte eine gut im Stand erhaltene, blanke Ordonnangflinte, behängt mit einem furzen Seitengewehr und einer Patrontasche, worin zu jeder Zeit dreißig scharfe Patronen steckten. Das mar fein Jagdgewehr, womit er nicht auf Safen und Rebhühner, sondern auf Aristokraten und Jesuiten, auf Berfassungsbrecher und Bolksverräter Jagd machte. Bis jest hatte ihn ein freundlicher Stern bewahrt, daß er noch kein Blut vergoffen, aus Mangel an Gelegenheit; dennoch hatte er die Flinte schon mehr als einmal ergriffen und war damit auf den Platz geeilt, da es noch die Zeit der Butsche war, und das Gewehr mußte unverrückt zwischen Bett und Schrank fteben bleiben; "denn," pflegte er gu fagen, "teine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu schützen, wo der Bürger nicht im stande ist, selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es gibt!"

Als der wackere Meister mitten in seinem Artikel vertieft war, bald zustimmend nickte und bald den Kopfschüttelte, trat sein jüngster Sohn Karl herein, ein an=

gehender Beamter auf einer Regierungskanzlei. "Bas gibt's?" fragte er barsch; denn er liebte nicht in seinem Stübchen gestört zu werden. Karl fragte, etwas unsicher über den Erfolg seiner Bitte, ob er des Baters Gewehr und Patrontasche für den Nachmittag haben könne, da er auf den Drillplatz gehen müsse.

"Reine Rede, wird nichts daraus!" fagte Bediger turz. "Und warum denn nicht? Ich werde ja nichts daran verderben!" fuhr der Gohn kleinlaut fort und doch beharrlich, weil er durchaus ein Gewehr haben mußte, wenn er nicht in den Arrest spazieren wollte. Allein der Alte versetzte nur umso lauter: "Wird nichts daraus! Ich muß mich nur wundern über die Beharrlichkeit meiner Herren Sohne, die doch in andern Dingen fo unbeharrlich find, daß teiner von allen bei dem Berufe blieb, den ich ihn nach freier Bahl habe lernen laffen! Du weißt, daß deine drei älteren Brüder der Reihe nach, so wie sie zu exerzieren anfangen mußten, das Gewehr haben wollten und daß es keiner bekommen hat! Und doch kommst du nun auch noch angeschlichen! Du haft beinen schönen Berdienft, für niemand zu forgen - schaff dir deine Waffen an, wie es einem Ehrenmanne geziemt! Dies Gewehr kommt nicht von der Stelle, außer wenn ich es felbft brauche!"

"Aber es ist ja nur für einige Male! Ich werde doch nicht ein Infanteriegewehr kaufen sollen, da ich nachher doch zu den Scharsschützen gehen und mir einen Stutzen zutun werde!"

"Scharsschützen! Auch schön! Woher erklärst du dir nur die Notwendigkeit, zu den Scharsschützen zu gehen, da du noch nie eine Kugel abgeseuert hast? Zu meiner Zeit mußte einer schon tüchtig Pulver verbrannt haben, eh' er sich dazu melden durste; jetzt wird man auf geratwohl Schütz, und Kerle stecken in dem grünen Rock, welche keine Katze vom Dach schießen, dafür aber freilich Zigarren rauchen und Halbherren find! Geht mich nichts an!"

"Ci," sagte der Junge fast weinerlich, "so gebt es mir nur dies eine Mal; ich werde morgen für ein anderes

forgen, heut kann ich unmöglich mehr!"

"Ich gebe," versette der Meister, "meine Waffe niemand, der nicht damit umgehen kann; wenn du regelrecht das Schloß dieser Flinte abnehmen und auseinanderlegen kannst, so magst du sie nehmen, sonst aber bleibt sie hier!" Und er suchte aus einer Lade einen Schraubenzieher hervor, gab ihn dem Sohn und wies ihm die Flinte an. Der versuchte in der Berzweiflung sein Beil und begann die Schlofichrauben loszumachen. Der Bater schaute ihm spöttisch zu; es dauerte nicht lange, so rief er: "Laß mir den Schraubenzieher nicht so ausglitschen, du verdirbst mir die ganze Geschichte! Mach die Schrauben eine nach der andern halb los und dann erft gang, fo geht's leichter! So, endlich!" Run hielt Karl das Schloß in der Hand, wußte aber nichts mehr damit anzusangen und legte es feufgend bin, fich im Geifte ichon im Straffammerchen sehend. Der alte Bediger aber, einmal im Gifer, nahm jett das Schloß, dem Sohn eine Lektion zu halten, indem er es erklärend auseinandernahm.

"Siehst du," sagte er, "zuerst nimmst du die Schlagfeder weg mittels dieses Federhakens — auf diese Weise; dann kommt die Stangensederschraube, die schraubt man nur halb aus, schlägt so auf die Stangenseder, daß der Stift hier aus dem Loch geht; jetzt nimmst du die Schraube ganz weg. Jetzt die Stangenseder, dann die Stangenschraube, die Stange; jetzo die Studelschraube und hier die Studel; serner die Rußschraube, den Hahn und endslich die Ruß; dies ist die Nuß! Reiche mir das Klauens

fett aus dem Schränklein bort, ich will die Schrauben gleich ein bischen einschmieren!"

Er hatte die benannten Gegenstände alle auf das Zeitungsblatt gelegt, Karl sah ihm eifrig zu, reichte ihm auch das Fläschchen und meinte, das Wetter habe sich günstig geändert. Als aber sein Bater die Bestandteile des Schlosses abgewischt und mit dem Dle frisch beseuchtet hatte, setzte er sie nicht wieder zusammen, sondern warf sie in den Deckel einer kleinen Schachtel durcheinander und sagte: "Run, wir wollen das Ding am Abend wieder einrichten; jetzt will ich die Zeitung sertig lesen!"

Getäuscht und wild ging Karl hinaus, sein Leid der Mutter zu klagen; er fühlte einen gewaltigen Respekt vor der öffentlichen Macht, in deren Schule er nun ging als Kekrut. Seit er der Schule entwachsen, war er nicht mehr bestraft worden, und auch dort in den letzten Jahren nicht mehr; nun sollte das Ding auf einer höheren Stuse wieder angehen, bloß weil er sich auf des Baters Gewehr verlassen hatte.

Die Mutter sagte: "Der Bater hat eigentlich ganz recht! Alle vier Buben habt ihr einen bessern Erwerb, als er selbst, und das vermöge der Erziehung, die er euch gegeben hat; aber nicht nur braucht ihr den letzten Heller für euch selbst, sondern ihr kommt immer noch den Alten zu plagen mit Entlehnen von allen möglichen Dingen: schwarzer Frack, Perspektiv, Reißzeug, Kasiermesser, Hut, Flinte und Säbel; was er sich sorglich in Ordnung hält, das holt ihr ihm weg und bringt es verdorben zurück. Es ist, als ob ihr das ganze Jahr nur studiertet, was man noch von ihm entlehnen könne; er hingegen verlangt nie etwas von euch, obgleich ihr das Leben und alles ihm zu danken habt. Ich will dir für heut noch einmal helsen!" fagte: "Lieber Mann, ich habe vergessen, dir zu sagen, daß der Zimmermeister Frymann hat berichten lassen, die Siebenmännergesellschaft komme heut zusammen und es seien Verhandlungen, ich glaube etwas Politisches!" "So?" sagte er sogleich angenehm erregt, stand auf und ging hin und her; "es nimmt mich wunder, daß Frymann nicht selbst gekommen ist, um vorläusig mit mir zu reden, Kückprache zu nehmen?" Nach einigen Minuten kleidete er sich rasch an, setzte den Hut auf und entsernte sich mit den Worten: "Frau, ich gehe gleich jetzt sort, ich muß wissen, was es gibt! Bin auch dieses Frühjahr noch keinen Tritt im Freien gewesen, und heut ist's so schön!

"So! nun kommt er vor zehn Nachts nicht mehr!" lachte Frau Hediger und forderte Karl auf, das Gewehr zu nehmen, Sorg zu tragen, und es rechtzeitig wieder zu bringen. "Ja nehmen!" klagte der Sohn, "er hat ja das Schloß auseinander getan, ich kann es nicht herstellen." "So kann ich es!" rief die Mutter und ging mit dem Sohn in das Stübchen. Sie kippte den Deckel um, in welchem das zerlegte Schloß lag, las die Federn und Schrauben auseinander und begann sehr gewandt, sie zussammen zu fügen.

"Bo zum Tenfel habt Ihr das gelernt, Mutter?" rief Karl ganz verblüfft. "Das hab' ich gelernt," fagte sie, "in meinem väterlichen Hause! Dort hatten der Bater und meine sieben Brüder mich abgerichtet, ihnen ihre sämtlichen Büchsen und Gewehre zu putzen, wenn sie geschossen hatten. Ich tat es oft unter Tränen, aber am Ende konnte ich mit dem Zeug umgehen wie ein Büchsenmachergesell. Auch hieß man mich im Dorse nur die Büchsenschmiedin, und ich hatte sast immer schwarze Hände und einen schwarzen Nasenzipsel. Die Brüder verschossen

und verjubelten Haus und Hof, so daß ich armes Kind froh sein mußte, daß mich der Schneider, dein Bater, geheiratet hat.

Bährend dieser Erzählung hatte die geschickte Frau wirklich das Schloß zusammengesetzt und am Schafte bessestigt. Karl hing die glänzende Patrontasche um, nahm das Gewehr und eilte spornstreichs auf den Exerzierplatz, wo er noch mit knapper Not anlangte, ohne zu spät zu kommen. Nach sechs Uhr brachte er die Sachen wieder zurück, versuchte nun selbst das Schloß auseinanderzusnehmen und legte dessen Bestandteile wieder in den Schachteldeckel, wohl durcheinander gerüttelt.

Nachdem er ein Abendbrot verzehrt und es darüber buntel geworden, ging er an die Schifflande, mietete ein Schiffchen und fuhr längs den Ufern hin, bis er vor die Plate am Gee gelangte, welche teils von Zimmerleuten, teils von Steinmeten benutt murden. Es mar ein gang herrlicher Abend; ein lauer Südwind fräufelte leicht das Waffer, der Bollmond erleuchtete deffen ferne Flächen und blitte hell auf den kleinen Bellen in der Rabe, und am Himmel ftanden die Sterne in glanzend flaren Bilbern; die Schneeberge aber schauten wie bleiche Schatten in den See herunter, fast mehr geahnt als gesehen; der industriöse Schnidschnad, das Kleinliche und Unruhige der Bauart hingegen verschwand in der Dunkelheit und wurde durch das Mondlicht in größere ruhige Massen gebracht, kurz das Landschaftliche war für die kommende Szene würdig porbereitet.

Karl Hediger suhr rasch dahin, bis er in die Nähe eines großen Zimmerplages kam; dort sang er mit halb-lauter Stimme ein paarmal den ersten Bers eines Liedschens und suhr dann langsam und gemächlich in den See hinaus. Bon den Bauhölzern aber erhob sich ein schlankes

Mädchen, das dort geseffen, band ein Schiffchen los, stieg hinein und fuhr allmählich, mit einigen Wendungen, dem leise singenden Schiffer nach. Als sie ihm zur Seite war, grüßten sich die jungen Leute und fuhren ohne weiteren Aufenthalt, Bord an Bord, in das fluffige Silber hinaus, weit auf den See hin. Sie beschrieben in jugendlicher Rraft einen mächtigen Bogen mit mehreren Schnedenlinien, welche das Mädchen angab und der Jüngling mit leisem Ruderdrucke mitmachte, ohne von ihrer Seite zu kommen, und man fah, daß das Paar nicht ungeübt war im Rusammenfahren. Als fie recht in die Stille und Ginsamkeit geraten, zog das junge Frauenzimmer die Ruder ein und hielt still. Das heißt, sie legte nur das eine Ruder nieder, das andere hielt fie wie spielend über dem Rande, jedoch nicht ohne Zweck; denn als Rarl, ebenfalls ftill haltend, fich ihr gang nähern, ja ihr Schiffchen formlich entern wollte, wußte sie sein Jahrzeug mit dem Ruder fehr gewandt abzuhalten, indem sie ihm jeweilig einen einzigen Stoß gab. Auch diefe Ubung schien nicht neu zu sein, da sich der junge Mensch bald ergab und in feinem Schifflein still faß.

Nun singen sie an zu plaudern und Karl sagte: "Liebe Hermine! Ich kann jetzt das Sprüchwort umkehren und rusen: was ich in der Jugend die Fülle hatte, das wünsch' ich im Alter, aber vergeblich! Als ich zehn Jahre alt war und du sieben, wie oft haben wir uns da geküst, und nun ich zwanzig bin, bekomme ich nicht einmal deine Fingerspipen zu küssen."

"Ich will ein für allemal von diesen unverschämten Lügen nichts mehr hören!" antwortete das Mädchen halb zornig, halb lachend, "alles ist ersunden und erlogen, ich erinnere mich durchaus nicht an solche Vertraulichsteiten!"

"Leider!" rief Karl; "aber ich umso besser! Und zwar bist du gerade die Tonangeberin und Berführerin gewesen!"

"Karl, wie häßlich!" unterbrach ihn Hermine; aber er fuhr unerhittlich fort: "Erinnere dich doch nur, wie oft, wenn wir mübe waren, den armen Kindern ihre zerrissenen Körbe mit Zimmerspänen füllen zu helsen, zum steten Verdrusse eurer Polierer, wie oft mußt' ich dann zwischen den großen Holzvorräten, ganz im verborgenen, aus kleinen Hölzern und Brettern ein Hüttlein bauen mit einem Dach, einer Türe und einem Bänklein darin! Und wenn wir dann auf dem Bänkchen saßen, bei gesichlossener Türe, und ich meine Hände endlich in den Schoß legte, wer siel mir dann um den Hals und küßte mich, daß es kaum zu zählen war?"

Bei diesen Worten wäre er sast ins Wasser gestürzt; denn da er während seiner Reden sich unvermerkt wieder zu nähern gesucht hatte, gab sie seinem Schisslein plötzlich einen so hestigen Stoß, daß es beinahe umschlug. Hellauf lachte sie, als er den linken Urm bis zum Ellbogen ins Wasser tauchte und darüber sluchte.

"Bart nur," sagte er, "es kommt gewiß die Stunde, wo ich dir's eintränken werde!"

"Hat noch alle Zeit," erwiderte sie, "bitte, übereisen Sie sich nicht, mein schöner Herr!" Dann suhr sie etwas ernster fort: "Der Vater hat unsere Geschichte ersahren; ich habe sie nicht geleugnet, was die Hauptsache betrifft; er will nichts davon wissen, er verbietet uns alle serneren Gedanken daran; so stehn wir also!"

"Und gedenkst du dem Ausspruche deines Herrn Baters dich so fromm und unwiderruslich zu fügen, wie du dich anstellst?"

"Wenigstens werde ich nie das erklärte Gegenteil von

seinen Wünschen tun und noch weniger mich in ein seinde liches Verhältnis zu ihm wagen; denn du weißt, daß er die Dinge lang nachträgt und eines ties um sich fressenden Grolles sähig ist. Du weißt auch, daß er, schon seit sünf Jahren Witwer, meinetwegen nicht wieder geheiratet hat; ich glaube, daß kann eine Tochter immer berücksichtigen! Und weil wir einmal dabei sind, so muß ich dir auch sagen, daß ich es unter diesen Umständen für unschicklich halte, uns so oft zu sehen; es ist genug, wenn ein Kind inwendig mit seinem Herzen nicht gehorcht; mit äußern Handlungen täglich zu tun, was die Eltern nicht gern sähen, wenn sie's wüßten, hat etwas Gehässiges, und darum wünsche ich, daß wir uns höchstens alle Monat einmal allein tressen, wie bisher sast alle Tage, und im übrigen die Zeit über uns ergehen lassen."

"Ergehen lassen! Und du kannst und willst wirklich die Dinge so gehen lassen?"

"Barum nicht? Sind sie so wichtig? Es ist dennoch möglich, daß wir uns bekommen, es ist möglich, auch nicht! Und die Welt wird doch bestehen, wir vergessen uns vielleicht von selbst, denn wir sind noch jung; und in keinem Fall scheint mir groß Aushebens zu machen!"

Diese Rede hielt die siebzehnjährige Schöne mit scheinbarer Trockenheit und Kälte, indem sie die Ruder wieder ergriff und landwärts steuerte. Karl suhr neben ihr, voll Sorgen und Furcht, und nicht minder voll Arger über Herminens Worte. Sie freute sich halb und halb, den Bildsang in Sorgen zu wissen, war aber doch auch nachbenklich über den Inhalt des Gespräches und besonders über die vierwöchentliche Trennung, welche sie sich auserlegt hatte.

So gelang es ihm, fie endlich zu überraschen und sein Schiff mit einem Rucke an das ihre zu drücken. Augen-

blidlich hielt er ihren schlanken Oberkörper in den Armen und zog ihre Geftalt zur Balfte zu fich hinüber, fo baft fie beide halb über dem tiefen Baffer ichmebten. Die Schiffchen gang schief lagen und jede Bewegung bas völlige Umschlagen mit sich brachte. Die Jungfrau fühlte fich daher wehrlos und mußte es erdulden, daß Rarl ihr fieben oder acht heftige Ruffe auf die Lippen bruckte. Dann richtete er fie famt ihrem Sahrzeug wieder fanft und forglich in die Bobe; fie ftrich die Loden aus dem Geficht, ergriff die Ruder, atmete heftig auf und rief, mit Tränen in den Augen, zornig und drohend: "Wart nur. bu Schlingel, bis ich bich unter bem Pantoffel habe! Du follst es, weiß Gott im himmel, verspüren, daß du eine Frau hast!" Damit fuhr sie, ohne sich weiter nach ihm umzusehen, mit raschen Ruderschlägen nach ihres Baters Grundstüd und Beimwesen. Karl dagegen, voll Triumph und Glüdfeligkeit, rief ihr nach: "Gute Racht, Fraulein Hermine Frymann! es hat gut geschmeckt!"

Frau Hediger hatte ihren Mann indessen nicht mit Unwahrheiten berichtet, als sie ihn zum Ausgehen veranlaßte. Die Nachricht, die sie ihm mitgeteilt, war nur zu beliebigem Gebrauche noch aufgespart und dann im rechten Augenblicke benutzt worden. Es sand in der Tat eine Bersammlung statt, nämlich der Gesellschaft der sieben Männer, oder der Festen, oder der Aufrechten, oder der Freiheitliebenden, wie sie sich abwechselnd nannten. Dies war einsach ein Kreis von sieben alten bewährten Freunden, alle Handwerksmeister, Baterlandsfreunde, Erzpolitiker und strenge Haustyrannen nach dem Musterbilde Meister Hedigers. Stück sier Stück noch im vorigen Jahrhundert geboren, hatten sie als Kinder noch den Untergang der alten Zeit gesehen und dann viele Jahre lang die Stürme und Geburtswehen der neuen Zeit erlebt, bis diese gegen

bas Ende der Bierzigerjahre fich abklärte und die Schweiz wieder zu Kraft und Ginigkeit führte. Ginige von ihnen stammten aus den gemeinen Herrschaften, dem ehemaligen Untertanenland der Gidgenossen, und sie erinnerten sich, wie sie als Bauernkinder am Bege hatten hinknieen muffen, wenn eine Rutsche mit eidgenöffischen Standesherren und dem Beibel gefahren kam; andere ftanden in irgend einem Verwandtschaftsgrade zu eingekerkerten oder hingerichteten Revoluzzern, kurz, alle waren von einem unauslöschlichen Hafz gegen alle Aristokratie erfüllt, welcher sich seit deren Untergang nur in einen bittern Sohn ver= wandelt hatte. Als dieselbe aber später nochmals auftauchte in demokratischem Gewande und mit den alten Machtvermietern, den Priestern, verbunden, einen mehr= jährigen Rampf aufwühlte, da kam zu dem Aristokratenhaß noch derjenige gegen die "Pfaffen" hinzu; ja nicht nur gegen Herren und Priefter, sondern gegen ihresgleichen, gegen ganze aufgeregte Bollsmaffen mußte ihre ftreitbare Gesinnung sich nun wenden, was ihnen auf ihre alten Tage eine unerwartete, zusammengesetzte Kraftübung verursachte, die fie aber tapfer bestanden.

Die sieben Männer waren nichts weniger als unbeträchtlich; in allen Bolksversammlungen, Bereinigungen und dergleichen halsen sie einen sesten Kern bilden, waren unermüdlich bei der Sprize und Tag und Nacht bereit, sür die Partei Gänge und Geschäfte zu tun, welche man keinen bezahlten Leuten, sondern nur ganz Zuverlässigen anvertrauen konnte. Ost wurden sie von den Parteihäuptern beraten und ins Vertrauen gezogen, und wenn es ein Opfer galt, da waren die sieben Männer mit ihrem Scherslein zuerst bei der Hand. Für alles dies begehrten sie keinen andern Lohn, als den Sieg ihrer Sache und ihr gutes Bewußtsein; nie drängte sich einer von ihnen

vor oder strebte nach einem Borteil oder nach einem Amte, und ihre größte Ehre setzen sie darein, gelegents lich einem oder dem andern "berühmten Eidgenossen" schnell die Hand zu drücken; aber es mußte schon ein rechter sein und "sauber übers Nierenstück", wie sie zu sagen pflegten.

Diese Wadern hatten sich seit Jahrzehnten aneinander gewöhnt, nannten fich nur beim Bornamen und bildeten endlich eine feste geschlossene Gesellschaft, aber ohne alle andern Satzungen als die, welche sie im Herzen trugen. Wöchentlich zweimal kamen sie zusammen, und zwar, da auch in diesem kleinen Bereine zwei Gastwirte maren, abwechselnd bei diesen. Da ging es dann fehr kurzweilig und gemütlich her: so still und ernst die Männer in größern Bersammlungen sich zeigten, fo laut und munter taten fie. wenn sie unter sich waren; keiner zierte sich und keiner nahm ein Blatt vor den Mund; manchmal sprachen alle gusammen, manchmal horchten fie andächtig einem ein= gelnen, je nach ihrer Stimmung und Laune. Richt nur die Politik war der Gegenstand ihrer Gespräche, sondern auch ihr häusliches Schickfal. Satte einer Rummer und Sorge, so trug er, mas ihn drückte, der Gesellschaft vor; die Sadie murde beraten und die Bilfe zur gemeinen Angelegenheit gemacht; fühlte fich einer von dem andern verlett, so brachte er seine Klage vor die sieben Männer, es wurde Gericht gehalten und der Unrechthabende zur Ordnung verwiesen. Dabei waren sie abwechselnd sehr leidenschaftlich oder sehr ruhig und würdevoll, oder auch ironisch. Schon zweimal hatten sich Berräter, unfaubere Subjekte unter ihnen eingeschlichen, waren erkannt und in feierlicher Verhandlung verurteilt und ausgestoßen, das heift durch die Fäuste der wehrbaren Greise jämmerlich zerbläut worden. Traf ein Hauptunglück die Partei, welcher sie anhingen, so ging ihnen das über alles häusliche Unglück, sie verbargen sich einzeln in der Dunkelheit und vergossen bittere Tränen.

Der Wohlredendste und Wohlhabendste unter ihnen war Frymann, der Zimmermeister, ein wahrer Krösus mit einem stattlichen Hauswesen. Der Unbemittelste war Hediger, der Schneiber, dagegen im Worte gleich der zweite nach Frymann. Er hatte wegen politischer Leidenschaftlichseit schon längst seine besten Kunden verloren, dennoch seine Söhne sorgfältig erzogen, und so besaß er keine übrigen Mittel. Die andern fünf Männer waren gut versorgte Leute, welche in der Gesellschaft mehr zuhörten als sprachen, wenn es sich um große Dinge handelte, das sür aber in ihrem Hause und unter ihren Nachbaren umso gewichtigere Worte hören ließen.

Beute lagen wirklich bedeutende Berhandlungen vor, über welche fich Frymann und Bediger vorläufig befprochen hatten. Die Zeit der Unruhe, des Streites und der politischen Mühe mar für diese Backern vorüber und ihre langen Erfahrungen schienen mit den errungenen Buftanden für einmal abgeschlossen. Ende gut, alles gut! konnten fie fagen und fie fühlten fich fiegreich und qufrieden. Go wollten fie fich benn an ihrem politischen Lebensabend ein rechtes Schluftvergnügen gönnen und als die sieben Männer vereint das eidgenössische Freischießen besuchen, welches im nächsten Sommer zu Maran ftatt= finden follte, das erfte nach der Ginführung der neuen Bundesversaffung vom Jahr 1848. Nun waren die meisten ichon längft Mitglieder des ichweizerifchen Schützen= vereines, auch befaß jeder, mit Ausnahme Bedigers, der fich mit feiner Rollflinte begnügte, eine gute Buchfe, mit welcher fie in früheren Jahren zuweilen des Sonntags geschoffen. Ebenso hatten fie einzeln schon Feste besucht, so daß die Sache gerade nicht absonderlich schien. Allein es war ein Geift des äußeren Pompes in einige gefahren und es handelte sich um nichts Geringeres, als in Aarau mit eigener Fahne aufzutreten und eine stattliche Ehrensgabe zu überbringen.

Als die kleine Berfammlung einige Glafer Bein getrunken und die gute Laune im Zuge war, rückten Frnmann und Sediger mit dem Borschlage heraus, welcher dennoch die bescheidenen Männer etwas überraschte, fo daß sie einige Minuten unentschloffen schwankten. Denn es wollte ihnen nicht recht einleuchten, ein folches Aufseben zu erregen und mit einer Fahne auszuziehen. Da fie aber ichon lange verlernt hatten, einem Aufschwung und einer körnigen Unternehmung ihre Stimme zu persagen, so widerstanden sie nicht länger, als die Redner ihnen ausmalten, wie die Fahne ein Sinnbild und der Auszug ein Triumph der bewährten Freundschaft fein und wie das Erscheinen von folch fieben alten Prachern mit einem Freundschaftsfähnchen gewiß einen fröhlichen Spaft abgeben murde. Es follte nur ein fleines Fahn= den angefertigt werden von grüner Seide, mit dem Schweizerwappen und einer guten Inschrift.

Nachdem die Fahnenfrage erledigt, wurde die Ehrengabe vorgenommen; der Wert derfelben wurde ziemlich schnell seitgesetzt, er sollte etwa zweihundert alte Franken betragen. Die Auswahl des Gegenstandes jedoch verursachte eine längere und sast schwierige Verhandlung. Frymann eröffnete die Umfrage und lud Kuser, den Silberschmied, ein, als ein Mann von Geschmack sich zu äußern. Kuser trank ernsthaft einen guten Schluck, hustete dann, besann sich und meinte, es füge sich gut, daß er just einen schönen silbernen Vecher im Laden habe, welchen er, falls es den Mannen genehm wäre, bestens empsehlen und auf

das billigste berechnen konnte. Hierauf erfolgte eine allgemeine Stille, nur unterbrochen durch furze Außerungen, wie: das läßt sich hören! oder: nun ja! Dann fragte Bediger, ob ein weiterer Antrag gestellt werden wolle? Worauf Sufrig, der kunstreiche Schmied, einen Schluck nahm, einen Mut faßte und fprach: "Wenn es den Mannen recht ift, fo will ich hiemit auch einen Gedanken aussprechen! Ich habe einen ganz eisernen sinnreichen Pflug geschmiedet, der, wie ihr wift, mir an der landwirtschaftlichen Ausstellung gelobt worden ift. Ich bin erbotig, das fein gearbeitete Stud für die zweihundert Franken abzutreten, obgleich die Arbeit damit nicht begahlt wird; aber ich bin der Anficht, daß dieses Bertzeug und Sinnbild des Ackerbaues eine echt volksmäßige Chrengabe darstellen würde! Ohne im übrigen einem anderen Borichlage zu nahe treten zu wollen!"

Bahrend dieses Spruches hatte Burgi, der liftige Schreiner, fich das Ding auch überlegt, und als abermals eine fleine Stille herrschte und ber Silberschmied ichon ein langeres Beficht machte, eröffnete fich der Schreiner alfo: "Auch mir ift ein Gedanke aufgestoßen, liebe Freunde. der vielleicht zum großen Spaße gereichen dürfte. Ich habe vor Jahr und Tag für ein fremdes Brautpaar ein zweischläfiges himmelbett bauen muffen vom ichonften Nußbaumholz, mit Maferfurnieren; täglich steckte mir bas Barchen in der Berkstatt, maß Lange und Breite und idmäbelte fich vor Gefellen und Lehrburichen, meder deren Wite noch Anspielungen scheuend. Allein als es zur Hochzeit kommen follte, da fuhren fie plötlich auseinander wie hund und Rat, fein Mensch wußte warum, das eine verschwand dahin, das andere dorthin und meine Bettstatt blieb mir stehen, wie ein Rels. Sie ift unter Brüdern hundertundachtzig Franken wert; ich will aber gern achtzig verlieren und gebe sie für hundert. Dann lassen wir ein Bett dazu machen und stellen es vollständig aufgerüstet in den Gabensaal mit der Aufschrift: Für einen ledigen Eidgenossen zur Aufmunterung! Wie?"

Gin fröhliches Belächter belohnte biefen Bedanten; nur ber Gilber= und ber Gifenschmied lächelten fühl und fäuerlich; doch alsbald erhob Pfifter, der Wirt, feine ftarke Stimme und fprach mit feiner gewohnten Offenheit: "Benn es gilt, ihr Berren, daß jeder fein eigenes Rorn 311 Markte bringt, fo wüßte ich benn etwas Befferes, als alles bisher Angetragene! Im Reller liegt mir wohlverspundet ein Saß vierunddreifiger Rotwein, fogenann= tes Schweizerblut, das ich vor mehr als zwölf Jahren felbst in Bajel gekauft habe. Bei eurer Mäßigkeit und Bescheidenheit magte ich noch nie, ben Bein anzustechen, und doch liegt er mir im Bind um die zweihundert Franken, die er gekostet hat; denn es find gerade hundert Maß. Ich gebe euch den Bein zum Ankaufspreis, das Käßchen werde ich jo billig als möglich anschlagen, froh, wenn ich nur Plat gewinne für verfäuflichere Bare, und ich will nicht mehr von hinnen tommen, wenn wir nicht Ehre einlegen mit der Gabe!"

Diese Kede, während welcher die drei früheren Antragsteller bereits gemurrt hatten, war nicht sobald beendigt, als Erismann, der andere Birt, das Bort ergriff und sagte: "Benn es so geht, so will ich auch nicht dahinten bleiben und erkläre, daß ich das Beste zu haben glaube für unsere Absicht, und das wäre meine junge Milchkuh von reiner Oberländer-Kasse, die mir gerade seil ist, wenn ich einen anständigen Känser sinde. Bindet dem Prachttiere eine Glocke um den Hals, einen Melkstuhl zwischen die Hörner, putzt es mit Blumen auf —"

"Und stellt es unter eine Glasglocke in den Gaben-

tempel!" unterbrach ihn der gereizte Pfister, und damit platzte eines jener Gewitter los, welche die Sitzungen der sieden Festen zuweilen stürmisch machten, aber nur um desto hellerem Sonnenscheine zu rusen. Alle sprachen zugleich, verteidigten ihre Borschläge, griffen diesenigen der andern an und warsen sich eigennützige Gesinnungen vor. Denn sie sagten sich stets rund heraus, was sie dachten, und bewältigten die Dinge mit offener Wahrheit und nicht durch hinterhaltiges Berwischen, wie es eine Art unechter Bildung tut.

Als nun ein Seidenlärm entstanden war, klingelte Bediger fräftig mit dem Glase und redete mit erhobener Stimme: "Ihr Mannen! Erhitzt euch nicht, sondern laßt uns ruhig zum Ziele gelangen! Es find alfo vorgeschlagen ein Pokal, ein Pflug, ein aufgerüftetes himmelbett, ein Saf Wein und eine Ruh! Es fei mir vergönnt, euere Unträge näher zu betrachten. Deinen alten Laden= hüter, den Pokal, lieber Ruedi, kenn' ich wohl, er fteht schon feit vielen Jahren hinter beinem Schaufenfter, ich glaube fogar, er ift einft dein Meifterstück gewesen. Dennoch erlaubt seine veraltete Form nicht, daß wir ihn wählen und für ein neues Stud ausgeben. Dein Pflug, Chüeri Spfrig, scheint doch nicht gang zwedmäßig erfunden zu fein, fonft hattest du ihn feit drei Jahren gewiß verkauft! Wir muffen aber darauf denken, daß der Gewinner unferer Gabe auch eine unverstellte Freude an derselben haben fann. Dein himmelbett dagegen, Beinrich, ift ein neuer und gewiß ergötzlicher Einfall, und sicher würde er zu den volkstümlichsten Redensarten Beranlassung geben. Allein zu seiner schicklichen Ausführung wäre eine Ausruftung in feinem und hinreichen= dem Bettzeug erforderlich und das überschritte die fest= gesetzte Summe zu ftark für nur fieben Röpfe. Dein Schweizerblut, Lienert Pfifter, ift aut und es wird noch beffer fein, wenn du einen billigeren Preis ansetzeft und das Raf endlich für uns felber anstichft, auf daß wir es an unferen Chrentagen trinfen! Deiner Ruh endlich. Felix Erismann, ift nichts nachzusagen, als daß sie beim Melken regelmäßig den Rübel umschlägt. Darum willft du sie verkaufen; denn allerdings ift diese Untugend nicht erfreulich. Aber wie? Bare es recht, wenn nun ein braves Bäuerlein das Tier gewänne, es voll Freuden seiner Frau heimbrächte, die voll Freuden melken würde und dann die fuge, schäumende Milch auf den Boden gegoffen fabe? Stelle bir doch den Berdruß, den Unmillen und die Täuschung der guten Frau vor und die Berlegenheit des guten Schützen, nachdem der Svektakel fich zwei= oder dreimal wiederholt! Ja, liebe Freunde! nehmt es mir nicht übel! aber gesagt muß es fein: Alle unfere Borichläge haben den gemeinsamen gehler, daß fie die Chrensache des Baterlandes unbedacht und vorschnell zum Gegenstande des Gewinnes und der Berechnung gemacht baben. Mag dies taufendfältig geschehen von groß und flein, wir in unserem Kreise haben es bis jetzt nicht getan und wollen es ferner so halten! Also trage jeder gleichmäßig die Roften der Gabe ohne allen Nebengwed, damit es eine wirkliche Ehrengabe fei!"

Die fünf Gewinnlustigen, welche beschämt die Köpfe hatten hängen lassen, riesen jetzt einmütig: "Gut gesprochen! Der Chäpper hat gut gesprochen!" und sie sorderten ihn auf, selbst einen Borschlag zu tun. Aber Frymann ergriff das Wort und sagte: "Zu einer Ehrensgabe scheint sich mir ein silberner Becher immer noch am besten zu eignen. Er behält seinen gleichen Wert, wird nicht verbraucht und bleibt ein schönes Erinnerungszeichen an frohe Tage und an wehrbare Männer des Hauses.

Ein Haus, in welchem ein Bedjer aufbewahrt wird, kann nie ganz verfallen, und wer vermag zu fagen, ob nicht um eines folden Denkmals willen noch manches mit erhalten bleibt? Und wird nicht der Runft Gelegenheit gegeben, durch stets neue und schöne Formen Mannig= faltigkett in die Menge der Gefäße zu bringen und fo fich in der Erfindung zu üben und einen Strahl der Schönheit in das entlegenfte Tal zu tragen, fo daß fich nach und nach ein mächtiger Schatz edler Chrengeschirre im Baterlande anhäuft, edel an Geftalt und im Metall! Und wie zutreffend, daß diefer Schatz, über das ganze Land verbreitet, nicht jum gemeinen Niefibrauch bes taglichen Lebens verwendet werden kann, sondern in seinem reinen Glanze, in seinen geläuterten Formen fort und fort das Höhere vor Augen stellt, den Gedanken des Ganzen und die Sonne der ideal verlebten Tage festzuhalten scheint! Fort daher mit dem Jahrmarktströdel, der sich in unfern Gabentempeln anzuhäufen beginnt, ein Raub der Motten und des gemeinsten Gebrauches! und festgehalten am alten ehrbaren Trinkgefäß! Wahrhaftig. wenn ich in der Zeit lebte, wo die schweizerischen Dinge einst ihrem Ende nahen, so wüßte ich mir kein erhebenderes Schlußfest auszudenken, als die Geschirre aller Körperschaften, Bereine und Cinzelbürger, von aller Geftalt und Art, zu tausenden und abertausenden zusammenzutragen in all' ihrem Glanz der verschwundenen Tage, mit all' ihrer Erinnerung, und den letzten Trunk zu tun dem fich neigenden Baterland -"

"Schweig! du grober Gaft! Was find das für nichts= würdige Gedanken!" riefen die Aufrechten und Festen und schüttelten sich ordentlich. Aber Frymann suhr sort: "Wie es dem Manne geziemt, in kräftiger Lebensmitte zuweilen an den Tod zu denken, so mag er auch in be-

ichaulicher Stunde das sichere Ende feines Baterlandes ins Auge faffen, damit er die Gegenwart besfelben umfo inbrunftiger liebe; denn alles ift vergänglich und dem Bechiel unterworfen auf diefer Erde. Dber find nicht viel größere Nationen untergegangen, als wir find? Oder wollt ihr einst ein Dasein dahinschleppen wie der ewige Rude, der nicht sterben kann, dienstbar allen neu aufgeschossenen Bölkern, er, der die Agupter, die Griechen und Römer begraben hat? Rein! ein Bolk, welches weiß, daß es einst nicht mehr sein wird, nütt seine Tage umso lebendiger, lebt umso länger und hinterläft ein rühmliches Gedächtnis; denn es wird fich feine Rube gonnen, bis es die Sähigkeiten, die in ihm liegen, ans Licht und zur Geltung gebracht hat, gleich einem raftlofen Manne, der fein Saus bestellt, ehe denn er dabin scheidet. Dies ift nach meiner Meinung die Hauptsache. Ift die Aufaabe eines Bolkes gelöft, jo tommt es auf einige Tage längerer ober fürzerer Dauer nicht mehr an, neue Erscheinungen harren schon an der Pforte ihrer Zeit! So muß ich denn gestehen, daß ich alljährlich einmal in schlaf= lofer Nacht oder auf stillen Begen folchen Bedanten an= beimfalle und mir vorzustellen suche, welches Bölkerbild einst nach und in diesen Bergen walten möge? Und jedesmal gehe ich mit umso größerer Saft an meine Arbeit. wie wenn ich dadurch die Arbeit meines Bolkes beschleunigen könnte, damit jenes künftige Bölkerbild mit Respekt über unsere Gräber gehe! Aber weg mit diesen Gedanken und zu unserer fröhlichen Sache zurück! Ich dächte nun, wir bestellen bei unferm Meister Gilberschmied einen neuen Becher, an dem er keinen Gewinn zu nehmen ver= fpricht, fondern ihn so wertvoll als möglich liefert. Dazu laffen wir von einem Künftler eine gute Zeichnung ent= werfen, welche vom gedankenlosen Schlendrian abweicht;

doch foll er, wegen ber beschränkten Mittel, mehr auf die Berhältnisse, auf einen schönen Umrift und Schwung des Ganzen sehen, als auf reichen Zierat, und der Meister Kuser wird danach eine saubere und solide Arbeit herstellen!"

Dieser Vorschlag wurde angenommen und die Verhandlungen geschloffen. Sogleich aber nahm Frymann von neuem die Rede und trug vor: "Rachdem wir nun das Allgemeine erledigt, werte Freunde! jo erlaubt mir, noch eine besondere Sache anzubringen und eine Rlage gu führen, deren freundliche Beilegung wir nach alter Beife gemeinsam betreiben wollen. Ihr wißt, wie unfer lieber Mann, der Chapper Bediger, vier Stud hubiche muntere Buben in die Welt gestellt hat, welche mit ihrer frühen Beiratsluft die Gegend unficher machen! Drei haben benn auch richtig ichon Beib und Rind, obgleich ber altefte noch nicht siebenundzwanzig Jahre gahlt. Run ist noch ber jüngste da, eben zwanzigjährig, und was tut ber? Er stellt meiner einzigen Tochter nach und verdreht ihr den Ropf! Go find diese besoffenen Beiratsteufel allbereits in den Kreis der engeren Freundschaft eingedrungen und broben, dieselbe zu trüben! Abgesehen von der zu großen Jugend ber Rinder gestehe ich hier mit Offenheit, daß eine folde Beirat gegen meine Büniche und Absichten geht. Ich habe ein umfangreiches Geschäft und ein beträchtliches Bermögen; darum juche ich mir, wenn es Beit ift, einen Tochtermann, welcher Geschäftsmann ift, ein entsprechendes Kapital hinzubringt und die großen Bauten, welche ich im Ginn habe, fortführt; denn ihr wißt, daß ich weitläufige Bauplate angekauft habe und ber überzeugung bin, daß sich Zürich bedeutend vergrößern wird. Dein Gohn aber, guter Chapper, ift ein Regierungsichreiber und hat nichts, als das spärliche Ein-

commen, und wenn er auch höher fteigt, jo wird dies nie viel aröher werden, und feine Rechnung ift ein für allemal gemacht. Mag er dabei bleiben, er ist versorgt, wenn er aut haushalt; aber eine reiche Frau braucht er nicht, ein reicher Beamter ift ein Unfinn, ber einem andern bas Lirot vor dem Maul wegnimmt; zum Faulenzen aber oder zum Probeln eines Unerfahrenen gebe ich mein Weld vollends nicht ber! Dazu tommt noch, daß es gegen mein Befühl geht, das alte bemährte Freundesverhältnis mit Chapper in ein Berwandtschaftswesen umzuwandeln! Bas? wir follen und mit Familienverdrieflichkeiten und gegenseitiger Abhängigkeit beladen? Rein, ihr Mannen, bleiben wir bis zum Tode innig verbunden, aber unabbangig voneinander, frei und unverantwortlich in unfern Sandlungen, und nichts da von Schmäher und Gegenschwäher und bergleichen Titeln! Go fordere ich bich benn auf, Chapper, im Schofe der Freundichaft zu erflären, daß du mich in meinen Absichten unterstützen und bem Beginnen beines Sohnes entgegentreten willft! Und nichts für ungut, wir tennen uns alle!"

"Wir kennen uns, das ist wohlgesprochen!" sagte Bediger seierlich, nachdem er eine lange Prise geschnupst; "ihr wist alle, welchen Unstern ich mit meinen Söhnen hatte, obgleich es rührige und ausgeweckte Bursche sind! Ich ließ sie lernen, alles was ich wünsche selber gelernt zu haben. Jeder kannte etwas Sprachen, machte seinen guten Aufsat, rechnete vortresslich und besaß in übrigen Kenntnissen hinreichende Ansangsgründe, um bei einigem Streben nie mehr in völlige Unwissenheit zurückzusinken. Gott sei Dank, dachte ich, dass wir im stande sind, endlich unsere Buben zu Bürgern zu erziehen, denen man kein X mehr sür ein U vormachen kann. Und ich ließ darauf jeden das Handwerk lernen, das er sich wünschte. Aber

was geschieht? Raum hatten fie den Lehrbrief in der Tasche und sich ein wenig umgesehen, so wurde ihnen der Hammer zu ichwer, sie dünkten sich zu gescheit für bas Handwerk und fingen an den Schreiberstellen nachzulaufen. Beiß der Teufel, wie sie es nur machten, die Schlingel gingen ab wie frische Beden! Run, man kann fie, scheint's, brauchen! Einer ift auf der Poft, zwei find bei Gifenbahngefellschaften angestellt, und der vierte hockt auf einer Ranglei und behauptet ein Berwaltungsbeamter gu fein. Rann mir am Ende gleich fein! Wer nicht Meister fein will, muß eben Gesell bleiben und Vorgesetzte haben sein Leben lang! Allein da ihnen Geldsachen durch die Hände geben, mußten die fämtlichen jungen Berren Schreiber Bürgen stellen; ich selbst habe kein Vermögen, also habt ihr alle wechselsweise meinen Buben Bürgschaft geleistet, die sich ineinander gerechnet auf vierzigtausend Franken beläuft, dazu waren die alten Handwerker, die Freunde des Baters, gut genug! Und wie meint ihr nun, daß mir zu Mute sei? Wie siehe ich euch gegenüber da, wenn nur einer von allen vieren einmal einen Fehltritt, einen Leichtsinn, eine Unvorsichtigkeit begeht?"

"Papperlapapp!" riefen die Alten, "schlag dir doch dergleichen Mucken aus dem Sinn! Wenn die Burschen nicht brav wären, so hätten wir nicht gebürgt, da sei ruhig!"

"Das weiß ich alles!" erwiderte Hediger; "aber das Jahr ist lang und wenn es vorbei ist, kommt wieder ein anderes. Ich kann euch versichern, ich erschrecke jedesmal, wenn einer mit einer seineren Zigarre mir ins Haus kommt! Wird er nicht dem Luxus und der Genußsucht anheimfallen? denke ich. Sehe ich eine der jungen Frauen mit einem neuen Neid einherziehen, so sürchte ich, sie stürze den Mann in üble Umstände und Schulden;

spricht einer auf der Strafe mit einem verschuldeten Menschen, so ruft es in mir: Wird der ihn nicht zu einer Unbesonnenheit verführen? Rurg, ihr feht, daß ich mich demütig und abhängig genug fühle und weit entfernt bin, mich noch einem reichen Gegenschwäher gegenüber in Dienstbarkeit zu versetzen und aus einem Freunde einen Herren und Gönner zu schaffen! Und warum foll ich wünschen, daß mein junger Schnaufer von Sohn sich reich und geborgen fühle und mir mit dem Sochmut eines folden vor der Rase herumlaufe, er, der doch nichts er= fahren? Sollte ich helfen, ihm die Schule des Lebens zu verschließen, daß er schon bei jungen Jahren ein Hart= bergiger, ein Flegel und ein Lümmel wird, der nicht weiß, wie das Brot wächst, und noch wunder meint, was er für Berdienste besitze? Nein, sei ruhig, mein Freund! hier meine Sand darauf! Richts von Schwäherschaft, fort mit dem Gegenschwäher!"

Die beiden Alten schüttelten sich die Hand, die übrigen lachten und Bürgi sagte: "Wer würde nun glauben, daß ihr zwei, die in der Baterlandssache erst so weise Worte geredet und uns die Köpfe gewaschen habt, nun im Umsehen so törichtes Zeug beginnen würdet! Gott sei Dank! So habe ich also doch noch Aussicht, meine zweischläsige Bettstelle an den Mann zu bringen, und ich schlage vor, daß wir sie dem jungen Pärchen zum Hochzeitsgeschenk machen!"

"Angenommen!" riefen die andern vier, und Pfister, der Wirt, fügte hinzu: "Und ich verlange, daß mein Faß Schweizerblut an der Hochzeit getrunken werde, der wir alle beiwohnen!"

"Und ich werde es bezahlen, wenn sie stattsindet," schrie Frymann zornig, "aber wenn nichts daraus wird, wie ich sicher weiß, so bezahlt ihr das Faß, und wir trinken es in unsern Sitzungen, bis wir fertig sind!" "Die Wette ist angenommen!" hieß es; doch Frymann und Hediger schlugen mit den Fäusten auf den Tisch und wiederholten in einem sort: "Nichts von Schwäherschaft! Wir wollen keine Gegenschwäher sein, sondern unabhängige gute Freunde!"

Mit diesem Ausruf war die inhaltreiche Sitzung endlich geschlossen und die Freiheitsliebenden wandelten fest und aufrecht nach Hause.

Beim nächsten Mittagessen eröffnete Hediger, als die Gesellen sort waren, seinem Sohne und seiner Frau den seierlichen Beschluß von gestern, daß zwischen Karl und des Zimmermanns Tochter sortan kein Berhältnis mehr geduldet würde. Frau Hediger, die Büchsenschmiedin, wurde durch diesen Gewaltspruch so zum Lachen gereizt, daß ihr das Restchen Bein, welches sie eben austrinken wollte, in die Luftröhre geriet und ein gewaltiges Husten verursachte.

"Bas ist da zu lachen?" sprach ärgerlich der Meister; seine Frau erwiderte: "Uch, ich muß nur lachen, daß das Sprichwort: Schuster bleib beim Leist! auch auf eueren Berein anzuwenden ist! Bas bleibt ihr nicht bei der Politik, statt euch in Liebeshändel zu mischen?"

"Du lachst wie ein Weib und sprichst wie ein Weib!" verseizte Sediger mit großem Ernst, "eben in der Familie beginnt die wahre Politik; freilich sind wir politische Freunde; aber um es zu bleiben, wollen wir nicht die Familien durcheinander wersen und Kommunismus treiben mit dem Reichtum der einen. Ich bin arm und Frymann ist reich und so soll es bleiben; umsomehr gereicht uns die innere Gleichheit zur Freude. Soll ich nun durch

eine Heirat meine Hand in sein Haus und in seine Angelegenheit stecken und den Eiser und die Befangenheit wachrusen? das sei ferne!"

"Gi ei ei! das find doch wunderbare Grundfate!" antwortete Frau Bediger; "ichone Freundschaft, wenn ein Freund dem Sohne des andern feine Tochter nicht geben mag! Und seit wann heißt es benn Kommunismus, wenn durch Beirat Wohlhabenheit in eine Familie gebracht wird? Ift das eine verwerfliche Politik, wenn ein glücklicher Sohn ein schönes und reiches Madchen zu gewinnen weiß, daß er dadurch zu Besitz und Ansehen gelangt, seinen betagten Eltern und feinen Brüdern zur Sand fein und ihnen helfen tann, daß fie auch auf einen grunen Zweig kommen? Denn wo einmal das Glück eingekehrt ift, ba greift es leicht um fich, und ohne daß dem einen Abbruch geschieht, konnen die andern in feinem Schatten mit Beschick ihre Angel auswerfen. Nicht, daß ich es auf ein Schlaraffenleben absehe! Aber es gibt gar viele Källe. wo mit Anstand und Recht ein reich gewordener Mann pon seinen unbemittelten Bermandten mag zu Rat gezogen merden. Wir Alten werden nichts mehr bedürfen; da= gegen konnte vielleicht die Zeit kommen, wo dieser oder jener von Karls Brüdern eine gute Unternehmung, eine glückliche Beränderung magen möchte, wenn ihm jemand die Mittel anvertraute. Auch wird der ein' und andere einen begabten Sohn haben, der fich in die Sohe fdmingen würde, wenn das Bermögen da ware, ihn studieren zu laffen. Der würde vielleicht ein beliebter Urzt werden, der ein angesehener Advokat oder gar ein Richter, der ein Ingenieur oder ein Rünftler, und allen diefen murde es dann, einmal fo weit gekommen, wiederum ein Leichtes fein, sich gut zu verheiraten und so zuletzt eine angesehene, gahlreiche und glüdliche Familie gu bilden. Bas mare

nun menschlicher, als daß ein begüterter Oheim da wäre, ber, ohne sich Schaben zu tun, seinen rührigen, aber armen Berwandten die Welt auftäte? Denn wie oft kommt es nicht vor, daß um eines Glücklichen willen, der in einem Hause ist, auch alle andern etwas von der Welt erschnappen und klug werden? Und alledem willst du den Zapsen vorsteden und das Glück an der Quelle verstopfen?"

Bediger lachte voll Verdruß und rief: "Luftschlösser! Du sprichst wie die Bäuerin mit dem Milchtopf! Ich sehe ein anderes Bild von dem reich Gewordenen unter armen Berwandten! Der läßt sich allerdings nichts abgehen und hat immer taufend Ginfälle und Begierden, die ihn zu tausend Ausgaben veranlassen und die er befriedigt. Rommen aber seine Eltern und seine Brüder zu ihm, geschwind setzt er sich wichtig und verdrieglich über sein Binsbuch, die Feder quer im Munde, feufzt und fpricht: danket Gott, daß ihr nicht den Berdruf und die Laft einer folchen Vermögensverwaltung habt! Lieber wollt' ich eine Herde Ziegen bewachen, als ein Rudel böswilliger und faumfeliger Schuldner! Rirgends geht Beld ein, überall suchen sie auszubrechen und durchzuschlüpfen, Tag und Racht ning man in Gorgen fein, daß man nicht gröblich betrogen wird! Und friegt man einen Schuft beim Rragen, so hebt er ein solches Gewinfel an, daß man ihn nur schnell wieder muß laufen lassen, wenn man nicht als ein Bucherer und Unmensch will verschrieen werden. Alle Amtsblätter, alle Tagfahrten, alle Ausschreibungen, alle Inferate muß man lefen und wieder lefen, um nicht eine Eingabe zu verfäumen und einen Termin zu überseben. Und nie ist Geld in der Kasse! Zahlt einer ein Darleben zurud, fo ftellt er fein Geldfädchen in allen Schenken auf den Tisch und tut did mit seiner Abzahlung, und eh er aus dem Saufe ift, ftehen drei da, die das Weld haben wollen, einer davon fogar ohne Unterpfand! Und dann die Unsprüche der Gemeinde, der Wohltätigkeitsanstalten. der öffentlichen Unternehmungen, der Subikriptionsliften aller Art - man kann nicht ausweichen, die Stellung erfordert es; aber ich fage euch, man weiß oft nicht, wo einem der Ropf steht! Dies Jahr bin ich gar in der Klemme, ich habe meinen Garten verschönern laffen und einen Balkon gebaut, die Frau hat es schon lange ge= wünscht, nun sind die Rechnungen da! Mir ein Reitpferd zu halten, wie der Arzt schon hundertmal geraten, daran darf ich gar nicht denken, denn immer kommen neue Ausgaben dazwischen. Seht, da hab' ich mir auch eine kleine Relter bauen laffen von neuefter Ronftruktion, um den Mustateller zu preffen, den ich an den Spalieren giehe hol mich der Teufel, wenn ich sie dies Jahr bezahlen kann! Nun, ich habe gottlob noch Kredit! So spricht er und schüchtert, indem er noch eine graufame Prahlerei damit zu verbinden weiß, seine armen Brüder, seinen alten Bater ein, daß sie ihr Unliegen verschweigen und fich nur wieder fortmachen, nachdem sie seinen Garten und feinen Balkon und feine finnreiche Relter bewundert. Und fie gehen zu fremden Leuten, um Silfe zu suchen und bezahlen gern höhere Zinsen, um nur nicht so viel Geschwätz hören zu muffen. Seine Kinder find fein und köstlich gefleidet und gegen elaftisch über die Strafen; fie bringen den armen Betterchen und Bäschen kleine Geschenke und holen fie alljährlich zweimal zum Essen, und es ift dies den reichen Kindern ein großer Jux; aber wenn die Gäfte ihre Schüchternheit verlieren und auch laut werden, fo füllt man ihre Taschen mit Apfeln und schickt fie nach Haufe. Dort erzählen sie alles, was sie gesehen und was fie zu effen bekommen haben, und alles wird getadelt; benn Groll und Reid erfüllt die armen Schwägerinnen, welche nichtsdeftoweniger der wohlhabenden Person schmei= cheln und deren Staat rühmen mit beredten Zungen. Endlich fommt ein Unglück über den Bater oder über die Brüder, und der reiche Mann muß nun wohl oder übel, des Gerüchtes wegen, vor den Rif stehen. Er tut es auch, ohne sich lange bitten zu lassen; aber nun ift das Band brüderlicher Gleichheit und Liebe gang zerriffen! Die Brüder und ihre Kinder find nun die Knechte und Untertanenkinder des Herren; jahraus und ein werden fie geschulmeistert und zurechtgewiesen, in grobes Tuch muffen fie fich kleiden und schwarzes Brot effen, um einen kleinen Teil des Schadens wieder einzubringen, und die Kinder werden in Baisenhäuser und Armenschulen gestedt, und wenn sie ftart genug find, muffen fie arbeiten im Sause des Herren und unten an seinem Tische sitzen, ohne zu sprechen."

"Hu!" rief die Frau, "was sind das für Geschichten! Und willst du wirklich deinen eigenen Sohn hier für einen solchen Schubiak halten? Und ist as denn geschrieben, daß gerade seine Brüder ein solches Unglück treffen sollte, das sie zu seinen Knechten machte? Sie, die sich schon selbst zu helsen wußten bis jetzt? Nein, da glaube ich doch zur Ehre unseres eigenen Blutes, daß wir durch eine reiche Heirat nicht dergestalt aus dem Häuschen gerieten, vielmehr sich meine bessere Ansicht bestätigen würde!"

"Ich will nicht behaupten," erwiderte Hediger, "daß es gerade bei uns so zuginge; aber auch bei uns würde die äußere und endlich auch die innere Ungleichheit einz geführt; wer nach Neichtum trachtet, der strebt seineszgleichen ungleich zu werden —"

"Larisari!" unterbrach ihn die Frau, indem sie das Tischtuch zusammennahm und zum Fenster hinausschütztelte; "ist denn Frymann. der das Gut in Händen hat,

um das wir uns streiten, euch andern ungleich geworden? Seid ihr nicht ein Herz und eine Seele und steckt immer die Röpfe zusammen?"

"Das ift was anderes!" rief der Mann, "was ganz anderes! Der hat sein Gut nicht erschlichen oder in der Lotterie gewonnen, sondern Taler um Taler durch seine Mühe erworben während vierzig Jahren, Und dann, find wir nicht Brüder, ich und er, und gehen einander nichts an und wollen es ferner fo halten, das ift der Punkt! Und endlich ist der nicht wie andere Leute, der ist noch ein Fester und Aufrechter! Wir wollen aber nicht immer nur diese kleinen Privatverhaltniffe betrachten! Gludlicherweise gibt es bei uns feine ungeheuer reichen Leute, der Wohlstand ift ziemlich verteilt; laß aber einmal Rerle mit vielen Millionen entstehen, die politische Berrichsucht besitzen, und du wirst sehen, was die für einen Unfug treiben! Da ift der bekannte Spinnerkonig, der hat wirklich schon viele Millionen und man wirft ihm vor, daß er ein schlechter Bürger und ein Geighals fei, weil er fich nichts ums Allgemeine fummere. Im Gegenteil, ein guter Bürger ift er, der nach wie vor die andern gehen läßt, sich selbst regiert und lebt wie ein anderer Mann. Lak diesen Rauz ein politisches herrschfüchtiges Genie fein, gib ihm einige Liebenswürdigkeit, Freude an Aufwand und Sinn für allerhand theatralischen Pomp, laß ihn Balafte und gemeinnützige Säufer bauen und dann schau, was er für einen Schaden anrichtet im gemeinen Befen und wie er den Charafter des Bolfes verdirbt. Es wird eine Zeit kommen, wo in unserem Lande, wie anderwärts, sich große Massen Geldes zusammenhängen, ohne auf tüchtige Weise crarbeitet und erspart worden zu sein; dann wird es gelten, dem Teufel die Rähne zu weisen; dann wird es fich zeigen. ob der Faden und die Farbe gut find an unserem Fahnentuch! Kurz und gut! ich sehe nicht ein, warum einer meiner Söhne nach fremdem Gute die Hand ausstrecken soll, ohne einen Streich darum gearbeitet zu haben. Das ist ein Schwindel wie ein anderer!"

"Es ist ein Schwindel, der da ist, so lange die Welt steht," sagte die Frau mit Lachen, "daß zwei sich heiraten wollen, die sich gefallen! Hieran werdet ihr mit all euren großen und steisen Worten nichts ändern. Du bist übrigens allein der Narr im Spiele; denn Meister Frymann sucht weislich zu verhüten, daß deine Kinder den seinigen gleich werden. Aber die Kinder werden auch ihre eigene Politik haben und sie durchsühren, wenn etwas an dem Handel ist, was ich nicht weiß."

"Mögen sie," sagte der Meister, "das ist ihre Sache; die meinige ist, nichts zu begünstigen und so lange Karl minderjährig ist, jedensalls meine Einwilligung zu verssagen."

Mit dieser diplomatischen Erklärung und der neuesten Nummer des "Republikaners" zog er sich in sein Studierzimmer zurück. Frau Hediger dagegen wollte sich nun hinter den Sohn machen und ihn neugierig zur Nede stellen; doch bemerkte sie erst jetzt, daß er sich aus dem Staube gemacht habe, da ihm die ganze Verhandlung durchaus überslüssig und unzwecknäßig erschien und er sich überhaupt scheute, seine Liebeshändel vor den Eltern auszukramen.

Defto zeitiger bestieg er am Abend das Schisschen und ruderte hinaus, wo er schon viele Abende gewesen. Allein er sang sein Liedchen einmal und zweimal und sogar bis auf den letzten Bers, ohne daß sich jemand sehen ließ, und nachdem er länger als eine Stunde vergeblich vor dem Zimmerplatze gekreuzt hatte, suhr er verwirrt und niedergeschlagen zurück und glaubte, seine Sache stände in ber Tat schlecht. Die vier oder fünf nächsten Abende ging es ihm ebenso und nun gab er es auf, der Ungetreuen nachzustellen, als wosür er sie hielt; denn obgleich er sich ihres Vorsatzes erinnerte, ihn nur alle vier Bochen sehen zu wollen, so hielt er dies nur für eine Vorbereitung zur gänzlichen Verabschiedung und versiel in eine zornige Traurigkeit. Es kam ihm deshalb höchst gelegen, daß die Abungszeit für die Scharsschützenrekruten begann, und er ging vorher mit einem Bekannten, der Schütz war, mehrere Nachmittage hindurch auf eine Schießstätte, um sich notdürftig zu üben und die zur Anmeldung ersorderliche Anzahl Tresser ausweisen zu können. Sein Bater sah ziemlich spöttisch diesem Treiben zu und kam unversehens selbst hin, um den Sohn noch rechtzeitig von dem törichten Untersangen abzuhalten, wenn er, wie er vermutete, gar nichts könnte.

Allein er kam eben recht, als Karl sein halbes Dutsend Fehlschüsse schon hinter sich hatte und nun eine Reihe ziemlich guter Schüsse abgab. "Du machst mir nicht weis," sagte er erstaunt, "daß du noch nie geschossen habest; du hast heimlich schon manchen Franken dafür aus-

gegeben, das fteht feft!"

"Seimlich habe ich wohl schon geschossen, aber ohne Kosten. Wißt Ihr wo, Vater?"

"Das hab' ich mir gedacht!"

"Ich habe schon als Junge oft dem Schleßen zugesehen, aufgemerkt, was darüber gesprochen wurde, und seit Jaheren schon empsand ich eine solche Lust dazu, daß ich davon träumte, und wenn ich noch im Bette lag, in Gedanken die Büchse stundenlang regierte und Hunderte von wohlsgezielten Schüssen nach der Scheibe sandte."

"Das ist vortrefflich! Da wird man in Zukunft ganze Schützenkompanien ins Bett konfignieren und solche Gedankenübungen anordnen; das spart Pulver und Schuh'!" "Das ift nicht so lächerlich, als es aussieht," sagte der ersahrene Schütz, der Karl unterrichtete, "es ist gewiß, daß von zwei Schützen, die an Auge und Hand gleich begabt sind, der, welcher ans Nachdenken gewöhnt ist, Meister werden wird. Es braucht auch einen angebornen Takt zum Abdrücken, und es gibt gar seltsame Dinge hier, wie in allen Abungen."

Re öfter und je besser Karl traf, desto mehr schüttelte der alte Hediger das Haupt; die Welt schien ihm auf den Ropf gestellt; denn er selbst hatte, mas er war und konnte, nur durch Fleiß und angestrengte übung erreicht; selbst feine Grundfätze, welche die Leute fonft fo leicht und gahlreich wie Seringe einzupacken wissen, hatte er nur durch anhaltendes Studium in seinem Hinterstübchen erworben. Doch magte er nun nicht mehr Einsprache zu tun und begab fich von hinnen, nicht ohne innerliche Zufriedenheit. einen vaterländischen Schützen unter feine Söhne zu gahlen; und bis er seine Wohnung erreichte, war er entschlossen. demfelben eine gut sitzende Uniform von besserem Tuche zu machen. "Berfteht fich, muß er fie bezahlen!" fagte er sich; aber er konnte schon wissen, daß er seinen Göhnen nie etwas zurückforderte und daß sie ihm nie etwas zu erstatten begehrten. Das ift Eltern gesund und läßt fie zu hohen Jahren kommen, auf daß sie erleben, wie ihre Rinder wiederum von den Enkeln luftig geschröpft werden, und fo geht es von Bater auf Sohn und alle bleiben bestehen und haben guten Appetit.

Karl wurde nun auf mehrere Wochen in die Kaferne gesteckt und gedich zu einem hübschen und gewandten Soldaten, der, obgleich er verliebt war und nichts mehr von seinem Mädchen sah noch hörte, dennoch ausmerksam und munter seinem Dienst oblag, so lange der Tag dauerte; und des Nachts ließen die Reden und Possen, welche die

Schlaftameraden aufführten, teine Möglichkeit übrig, feinen Gedanken einsam nachzuhangen. Es war ein Dutend Leute aus verschiedenen Begirken, welche ihre beimischen Rünfte und Witze austaufchten und verwerteten, lange nachdem die Lichter gelöscht waren und bis Mitternacht herankam. Aus der Stadt war außer Karl nur noch einer dabei, welchen er von Hörensagen kannte. Der war einige Jahre älter als er und hatte ichon als Füsilier gedient. Seines Zeichens ein Buchbinder, arbeitete er feit geraumer Reit keinen Streich mehr und lebte aus den in die Sohe geschraubten Mietzinsen alter Bäufer, die er mit Geschick und ohne Rapital zu kaufen wußte. Manchmal verkaufte er eines wieder an einen Gimpel zu übertriebenem Preife, ftedte, wenn der Räufer nicht halten konnte, den Reukauf und die bereits bezahlten Summen in die Tasche und nahm das Haus wieder an sich, indem er den Mietern abermals aufschlug. Auch hatte er's im Griff, durch leichte bauliche Beränderungen die Wohnungen um ein Kämmer= lein oder fleines Stübchen zu vergrößern und abermals eine bedeutende Zinserhöhung eintreten zu laffen. Diefe Beränderungen waren durchaus nicht zwedmäßig und bequem erdacht, fondern gang willfürlich und einfältig; ebenso kannte er alle Pfuscher unter den Sandwerkern, welche die wohlfeilste und schlechteste Arbeit lieferten, mit benen er machen konnte, mas er wollte. Wenn ihm gar nichts anderes mehr einfiel, fo ließ er eines feiner alten Gebäude auswendig neu anweißen und erhöhte abermals die Miete. Dergeftalt erfreute er fich einer hubschen jahrlichen Ginnahme, ohne eine Stunde wirklicher Arbeit. Seine Gange und Berabredungen waren bald beforgt, und ebenfo lang, als vor feinen Machereien, stellte er sich por den Bauwerken anderer Leute auf, spielte den Sachverständigen, redete in alles hinein und war im übrigen

der dünumste Kerl von der Welt. Daher galt er für einen klugen und wohlhabenden jungen Mann, der es schon früh zu etwas brächte, und er ließ sich nichts abgehen. Er hielt sich nun zu gut für einen Infanteriesoldaten und hatte Offizier werden wollen. Da er aber dafür zu faul und unwissend, hatte man ihn nicht brauchen können, und nun war er durch hartnäckige Ausdringlichkeit zu den Scharsschützen gekommen.

Bier suchte er sich mit Gewalt im Unsehen zu erhalten, ohne sich anzustrengen, lediglich durch seinen Geldbeutel. Er lud die Unterinftruktoren und die Rameraden fort= während zum Zechen ein und gedachte sich durch plumpe Freigebigkeit Nachsicht und Freiheit zu verschaffen. Doch erreichte er nichts, als daß er gehänselt wurde und allerdings einer Art Nachsicht genoß, indem man es bald aufgab, etwas Rechtes aus ihm zu machen und ihn laufen ließ, fo lang er die andern nicht ftorte. Ein einziger Refrut schloß sich ihm an und machte ihm den Bedienten, putte ihm Waffen und Zeug und redete zu seinen Gun= sten, und das war ein reicher Bauernsohn und junger Geizkragen, welcher stets furchtbare Freg- und Trinklust empfand, sobald er sie auf fremde Kosten befriedigen konnte. Der glaubte fich ben himmel zu verdienen, wenn er feine blanken Taler vollzählig wieder nach Haufe tragen und doch fagen konnte, er habe luftig gelebt während des Dienstes und gezecht wie ein mahrer Scharfschütz; er war dabei luftig und guter Dinge und unterhielt feinen Gönner, der bei weitem nicht besaß, mas er, mit seiner dunnen Fistelstimme, womit er hinter der Flasche allerlei ländliche Modelieder gar feltsam zu singen wußte; denn er war ein fröhlicher Geighals. Go lebten die beiden, Ruchfuhl. der junge Schnapphahn, und Spörri, der junge Bauernfilz, in herrlicher Freundschaft. Jener hatte immerdar Fleisch und Wein vor sich stehen und tat, was er mochte, und dieser verließ ihn so wenig als möglich, sang und putzte ihm die Stiesel und verschmähte sogar die kleinen Geldgeschenke nicht, die jener abließ.

Die andern trieben indessen ihren Spott mit ihnen und machten unter sich aus, daß Rucktuhl in keiner Kompanie sollte geduldet werden. Das galt jedoch für seinen Famulus nicht, denn der war wunderlicher Weise ein guter Schütz, und im Heer ist jeder willkommen, der seine Sache versteht, mag er dabei ein Philister oder ein Wildsang sein.

Karl war der erste, wenn man sich über das Paar lustig machte; aber in einer Nacht verging ihm der Spaß, als der weinselige Ruchtuhl, nachdem schon alles still war im Zimmer, seinem Anhänger vorprahlte, was er für ein Herr sei und wie er in Bälde dazu eine reiche Frau zu nehmen gedächte, die Tochter des Zimmermeisters Frymann, die ihm nach allem was er gemerkt, nicht entagehen könne.

Jetzt war Karls Ruhe bahin, und am nächsten Tage ging er, sobald er eine Stunde frei hatte, zu seinen Eltern, um zu horchen, was es gebe. Da er aber selbst nicht von der Sache beginnen mochte, so vernahm er nichts von Herminen, bis erst, als er wieder ging, die Mutter ihm einen Gruß von ihr ausrichtete.

"Wo habt Ihr sie denn gesehen?" fragte er möglichst kaltblütig.

"Si, sie kommt jetzt alle Tage mit der Magd auf den Markt und lernt einkausen. Ich muß ihr dabei Anleitung geben, wenn wir uns tressen, und wir gehen dann auf dem ganzen Markt herum und haben viel zu lachen; denn sie ist immer lustig."

"So?" sagte der Bater, "darum bleibst du mauchmal jo lange weg? Und was treibst du da für Kuppelei?

Schickt sich das für eine Mutter, so zu handeln und mit Personen herumzulausen, die dem Sohne verboten sind, und ihre Grüße zu bestellen?"

"Bas verbotene Personen? Kenne ich das gute Kind nicht von klein auf, habe es noch auf dem Arm getragen und soll nicht mit ihm umgehen? Und soll sie die Leute in unserm Hause nicht grüßen dürsen? Und soll das eine Mutter nicht besorgen? Und sollte eine Mutter ihre Kinder nicht verkuppeln dürsen? Mich dünkt, sie ist gerade die rechte Behörde dazu! Aber von dergleichen Dinge sprechen wir gar nicht, wir Frauensleute sind nicht halb so erpicht auf euch ungezogene Männer, und wenn ich der Germine zu raten habe, so nimmt sie gar keinen!"

Karl hörte das Gespräch nicht mehr zu Ende, sondern ging seiner Wege; denn er hatte einen Gruß und von einer verdächtigen Neuigkeit war nicht die Rede gewesen. Nur legte er den Finger an die Nase, warum Hermine wohl so lustig sei, da sie sonst nie viel gelacht habe? Er legte es endlich zu seinen Gunsten aus und nahm an, sie sei nur lustig, weil sie seine Mutter antresse. So beschloß er, sich still zu halten, dem Mädchen etwas Gutes zuzustrauen und die Dinge geschehen zu lassen.

Sinige Tage später kam Hermine mit dem Strickeug zu Frau Hediger auf Besuch und es herrschte da eine große Freundlichkeit, Gespräch und Lachen, so daß Hediger, der einen seinen Bratenrock zuschnitt, in seiner Werkstatt sast gestört wurde und sich wunderte, was da für eine Gevatterin angekommen sei. Doch achtete er nicht lange darauf, bis er endlich hörte, daß seine Frau über einen Schrank ging und im blauen Kasseegschirr klapperte. Die Büchsenschmiedin kochte nämlich einen Kassee, so gut sie ihn je gekocht; auch nahm sie eine tüchtige Handvoll Salbeisblätter, tauchte sie in einen Eierteig und buk sie in heißer

Butter zu fogenannten Mäuschen, da die Stiele ber Blätter wie Mausschwänze aussahen. Sie gingen prächtig auf, daß es eine getürmte Schuffel voll gab, beren Duft mit demjenigen des reinen Raffees zum Meister empor stieg. Als er vollends hörte, wie fie Ruder gerflopfte, wurde er höchst ungeduldig, bis man ihn zum "Trinken" rief; aber er mare keinen Augenblick vorher gegangen, denn er gehörte zu den Festen und Aufrechten. MIB er nun in die Stube trat, fah er feine Frau und die ziervolle verbotene Person in dider Freundschaft hinter der Kanne sitzen, und zwar hinter der blaugeblümten, und außer den Mäuslein stand noch Butter da und die blaugeblümte Büchse voll Honig; es war zwar tein Bienenbonig, sondern nur Kirschmus, ungefähr von der Farbe von Herminens Augen; und dazu war es Sonnabend, ein Tag, wo alle ehrbaren Bürgersfrauen fegen und scheuern. kehren und bohnen und keinen genießbaren Biffen kochen.

Hediger fah fehr kritisch auf die ganze Anstalt und grufte mit etwas strenger Miene; allein Hermine war fo holdselig und dabei resolut, daß er wie aufs Maul geschlagen bafag und damit endigte, daß er felbst ein "Glas Bein" aus dem Keller holte und fogar aus dem fleinen Kähchen. Hermine erwiderte diefe Gnade dadurch, daß fie behauptete, es muffe für Karl auch ein Teller voll Mäufe aufbewahrt werden, da er in der Kaserne doch nicht viel Gutes hatte. Sie nahm ihren Teller und zog mit den zierlichen Fingern eigenhändig die schönften Mäuschen an den Schwänzen aus der Schüffel und fo viele, daß die Mutter felbst zuletzt rief, es fei nun genug. Jene stellte aber den Teller neben sich, betrachtete ihn wohlgefällig von Zeit zu Zeit, nahm auch etwa wieder ein Stud daraus und aß es, indem sie fagte, fie sei jett bei Rarl zu Gafte, umd ersette den Raub gewissenhaft aus der Schuffel.

Endlich wurde das Ding dem guten Hediger zu bunt; er kratte sich hinter den Ohren, und so eilig seine Arbeit war, zog er doch schnell den Rock an und rannte sort, den Bater der Sünderin aufzusuchen. "Bir müssen aufpassen!" sagte er zu ihm, "deine Tochter sitzt in dickter Herrlichtet bei meiner Alten, und es ist mir ein sehr verdächtiges Getue, du weißt, die Beiber sind des Teusels."

"Warum jagst du den Aff nicht fort?" sagte Frymann

ärgerlich.

"Ich fortjagen? das werd' ich bleiben lassen, das ist ja eine Staatshexe! Komm du selbst und sieh nach!"

"Gut, ich komme fogleich mit und werde bem Rind

angemessen bedeuten, was es zu tun hat!"

Als sie aber hinkamen, sanden sie statt des Fräuleins den Scharsichützen, der seine grüne Weste aufgeknöpft hatte und sich das aufgehobene Gebäck und den Rest des Weines um so besser schmecken ließ, als ihm die Mutter beiläusig mitgeteilt hatte, Hermine würde diesen Abend wieder einmal auf dem See sahren, da es so schöner Mondschein und schon vier Wochen her sei, seit sie es getan.

Karl suhr umso zeitiger auf den See hinaus, als er mit dem Zapsenstreich, den die Zürcher Trompeter in himmlischen Harmonien ertönen lassen in schönen Frühlings- und Sommernächten, wieder einrücken mußte. Es war noch nicht völlig dunkel, da er vor den Zimmerplatz kam; aber o weh, des Herrn Frymanns Bootchen schwamm nicht wie sonst im Basser, sondern lag umgekehrt auf zwei Böcken, wohl zehn Schritte vom User entsernt.

Sollte das eine Fopperei sein oder ein Streich von dem Alten? dachte er und wollte eben betrübt und aufsgebracht absahren, als der große goldene Mond aus den Wäldern des Zürichbergs heraufstieg und zugleich Hermine

hinter einer blühenden Weide hervortrat, die ganz voll gelber Kätchen hing.

"Ich wußte nicht, daß unser Schiff neu angemalt wird," flüsterte sie, "ich muß daher in deines kommen, sahr' schnell weg!" Und sie sprang leichten Fußes zu ihm hinein und setzte sich ans andere Ende seines Jagers, der kaum sieben Schuh lang war. Sie suhren hinaus, bis sie jedem spähenden Blick entschwanden, und Karl stellte unverweilt Hermine wegen Ruckstuhl zur Rede, indem er dessen Worte und Taten erzählte.

"Ich weiß," antwortete sie, "daß dieser Monsieur mich zur Frau begehrt und daß mein Bater sogar nicht abgeneigt ist, ihm zu willfahren; er hat schon davon gesprochen."

"Reitet ihn benn der Teufel, dich diesem Strolch und Tagdieb zu geben? Wo bleiben denn seine gravitätischen Grundsätze?"

Hermine zudte die Achseln und erwiderte: "Der Bater hat einmal die Idee, eine Anzahl großer Säufer zu bauen und damit zu spekulieren; darum möchte er einen Schwiegersohn haben, der ihm darin zur Hand geht, besonders mas das Spekulieren betrifft, und indem er für das Ganze besorgt ist, weiß, daß er seinen eigenen Ruten fördert. Er denkt fich ein gemeinschaftliches, vergnügtes Schaffen und Spintisieren, wie er es gewünscht hatte mit einem eigenen Sohne zu teilen, und nun scheint ihm dieser Berr das rechte Genie dazu zu fein. Dem fehlt nichts, fagt er, als ein tüchtiges Geschäftsleben, um ein ganger Brattifus zu werden. Bon seiner einfältigen Lebensart weiß der Bater nichts, weil er nicht auf das Tun der Leute fieht und nirgends hinkommt, als zu feinen alten Freunden. Rurg, der Ruckstuhl ift morgen, da es Sonntag ift, bei und gum Effen eingeladen, um die Bekanntichaft gu befestigen, und ich fürchte, daß er gleich mit der Tür ins

Haus fallen wird. Er ist zudem ein schmählicher Wohldiener und frecher Mensch, wie ich gehört habe, wenn er etwas erschnappen will, woran ihm gelegen ist."

"Ei nun," sagte Karl, "so wirst du ihn gehörig abtrumpfen!"

"Das werde ich auch tun; aber beffer wäre es, wenn er gar nicht käme und meinen Papa im Stich ließe."

"Das wäre freilich besser; aber es ist ein frommer Wunsch, er wird sich wohl hüten, wegzubleiben."

"Ich habe mir einen Plan ausgedacht, der freilich etwas sonderbar ist. Könntest du ihn nicht heute noch oder morgen früh zu einer Dummheit verführen, daß ihr miteinander Arrest erhieltet für vierundzwanzig oder acht-undvierzig Stunden?"

"Du bift sehr gütig, mich zwei Tage ins Loch zu schicken, um dir ein Nein zu ersparen! Tust du's nicht billiger?"

"Es ist notwendig, damit unser Gewissen nicht zu sehr leidet, daß du das Leiden mit ihm teilest! Was das Nein betrisst, so wünsche ich gar nicht in die Lage zu kommen, ja oder nein zu dem Menschen sagen zu müssen; es ist schon genug, daß er in den Kasernen von mir spricht. Weiter soll er es nicht einmal bringen."

"Du haft recht, mein Schätzchen! Dennoch benke ich ben Schlingel allein ins Loch spazieren zu laffen, es dämmert mir ein Projekt auf. Doch genug hievon, es ist schabe für die köstliche Zeit und um den goldenen Mondsichein! Denkst du dir nichts dabei?"

"Was soll ich mir dabei denken?"

"Daß wir uns vier Wochen nicht gesehen haben und daß du heute nicht wohl ungeküßt das Land betreten dürftest."

"Willst du mich etwa küssen?"

"Ja, ich! aber es eilt mir gar nicht, ich habe dich zu sicher in der Hand! Ich will mich noch einige Minuten, vielleicht fünf, höchstens sechs darauf freuen!"

"So so! Ist das nun der Dank für mein Bertrauen, und ist es dir wirklich ernst? Lässest du nicht mit dir unterhandeln?"

"Und wenn du mit Engelszungen redeteft, mit nichten! Jest ift guter Rat einmal teuer, mein Fraulein!"

"So will ich Ihnen auch etwas vortragen, mein Herr. Wenn du mich heute abend noch nur mit einer Fingerspitze berührst gegen meinen Willen, so ist es aus zwischen uns und ich werde dich nie wieder sehen; das schwöre ich dir bei Gott und bei meiner Chre! Denn es ist mir ernst."

Ihre Augen funkelten, als sie das sagte. "Das wird sich dann schon geben," erwiderte Karl, "halte dich nur still, ich werde jest bald kommen!"

"Tu, was du willst!" sagte Hermine kurz und schwieg. Allein sei es, daß er sie doch für sähig hielt, ihr Wort zu halten, oder daß er selbst nicht wünschte, daß sie ihren Schwur bräche, er blieb gehorsam an seinem Platze sitzen und schaute mit blitzenden Augen zu ihr hinüber, im Mondlichte spähend, ob sie nicht mit den Mundwinkeln zucke und ihn auslache.

"Ich muß mich also wieder mit der Vergangenheit tröften und durch meine Erinnerungen entschädigen," besann er nach einer kleinen Stille; "wer sollte es diesem strengen festgeschlossenen Mündchen ansehen, daß es vor vielen Jahren schon so süße Küßchen zu geben wußte?"

"Fängst du wieder an mit beinen unverschämten Erfindungen? Aber wisse, daß ich das ärgerliche Zeug auch nicht länger anhören will!"

"Sei nur ruhig! Nur noch diesmal wollen wir unsere

Betrachtungen rückwärts lenken in jene goldene Zeit, und zwar wollen wir reden von dem letzten Ausse, den du mir gegeben hast, ich erinare mich der Umstände, als ob es heute wäre, deutlich und klar, und ich bin überzeugt, du desgleichen! Ich war schon dreizehn Jahre alt, du etwa zehn, und schon einige Jahre waren verslossen, ohne daß wir uns mehr geküßt hätten, denn wir dünkten uns nun große Leute. Da sollte es doch noch einen angenehmen Schluß geben; oder war es die frühe Lerche, die den neuen Morgen verkündete? Es war an einem schönen Psingstmontag —"

"Nein, himmelfahrtstag —" unterbrach ihn hermine, schwieg jedoch, ohne das Wort ganz auszusprechen.

"Du haft recht, es war ein prachtvoller himmelfahrtstag im Monat Mai, wir waren mit einer Gesellschaft junger Leute ausgezogen, wir zwei die einzigen Kinder dabei; du hieltest dich an die großen Madchen und ich mich an die Jünglinge, und wir verschmähten, miteinander zu spielen oder auch nur zu reden. Rachdem man schon weit und breit herumgekommen, ließ man sich in einem hohen und lichten Gehölz nieder und begann ein Bfanderspiel; denn der Abend war nicht mehr fern, und die Gefellschaft wollte nicht ohne einige Rufferei nach Sause tehren. Zwei Leute wurden verurteilt, fich mit Blumen im Munde zu kuffen, ohne dieselben fallen zu laffen. Alls dieses und die nachfolgenden Paare das Runftstück nicht zustande brachten, kamst du plötzlich ganz unbefangen auf mich zugelaufen, ein Maiglodehen im Munde, ftedteft mir auch ein solches zwischen die Lippen und fagteft: Probier' einmal! Richtig fielen beide Blümchen auf die Erde zu ihren Geschwiftern, du fetteft aber im Gifer den= noch bein Rüßchen ab. Es war, wie wenn ein leichter schöner Schmetterling abgeseffen ware, und ich griff unwillkürlich mit zwei Fingerspitzen darnach, ihn zu haschen. Da glaubte man, ich wolle den Mund abwischen und lachte mich aus."

"Hier sind wir am Lande!" sagte Hermine und sprang hinaus. Dann kehrte sie sich freundlich noch einmal gegen Karl.

"Weil du dich so still gehalten und meinem Worte die Ehre gegeben haft, die ihm gebührt," sagte sie, "so will ich, wenn es nötig sein sollte, auch vor vier Wochen wieder mit dir sahren und es dir in einem Brieschen anzeigen. Es wird das erste Schriftliche sein, das ich dir anverstraue."

Damit eilte sie nach dem Hause. Karl dagegen suhr eilig nach dem Hasenplatz, um den Zapsenstreich der biederen Trompeter nicht zu versäumen, der wie ein schartiges Rasiermesser die laue Luft durchschnitt.

Er traf schon auf dem Wege mit Ruckfuhl und Spörri zusammen, die gelind angesäuselt waren; sie freundschaftlich und bieder begrüßend, saßte er den ersten unter den Arm und sing an, ihn zu rühmen und zu loben: "Was Teusels haben Sie wieder getrieben? Was haben Sie wieder für Streiche ausgeheckt, Sie schlimmer Patron? Sie sind doch der splendideste Schütz im ganzen Kanton, was sage ich, in der ganzen Schweiz!"

"Donner!" rief Ruckstuhl, höchst geschmeichelt, daß einmal ein anderer als Spörri sich an ihn machte und ihn rühmte, "Donner, daß wir schon ins Nest müssen! Können wir nicht noch schnell eine Flasche Guten abstun?"

"Bft! das können wir auf dem Zimmer ausrichten! Es ist ohnehin Sitte bei den Scharfschützen, daß man wenigstens einmal während des Dienstes die Offiziere hintergeht und heimlich eine Nacht durch auf dem Zimmer decht. Und wir wollen als Rekruten zeigen, daß wir der Spezialwaffe würdig sind."

"Das wäre ein Hauptspaß! Ich zahle den Wein, so wahr ich Rucktuhl heiße! Aber schlau müffen wir sein, listig wie die Schlangen, sonst sind wir geliesert."

"Nar ruhig, wir sind die rechten Leute! Wir wollen nur recht still und scheinheilig einrücken und keinerlei Aushebens machen."

Alls fie in die Raserne kamen, waren die andern Zimmergenoffen alle in der Wirtschaft und nahmen dort den Schlaftrunk. Karl zog einige ins Bertrauen, die teilten es weiter mit, und so versah fich jeder mit ein paar Flaschen, die sie unbemerkt, einer nach dem andern, hinaustrugen und unter den Betten verbargen. Auf dem Rimmer, als es zehn Uhr schlug, legten fie fich ruhig ins Bett, bis nachgesehen war, ob die Lichter geluscht feien. Dann ftanden alle wieder auf, verhingen die Fenster mit Mänteln und zündeten die Lichter wieder an, zogen den Bein hervor und begannen zu pokulieren, daß es eine Art hatte, und Ruckstuhl dünkte sich wie in Elusium, da alle ihm zutranken und ihn einen großen Mann sein ließen. Denn der heiße Wunsch, auch beim Militär zu gelten, ohne etwas dafür zu tun, machte ihn dümmer, als er eigentlich war. Als er nebst seinem Trabanten gehörig zugedeckt schien, wurden erft nerschiedene Trinkspiele aufgeführt. Der eine mußte auf bem Ropfe ftehend eine Gieftelle voll Bein austrinken. die ihm einer vorhielt, der andere auf einen Stuhl fitsen und, mahrend eine an die Decke gehangte und in Umschwung gesetzte Bleikugel seinen Ropf umtreifte, brei Glafer leeren, ehe die Rugel den Ropf berührte, der dritte etwas anderes, und jeder, der es nicht vollbrachte, erhielt irgend eine drollige Strafe. Alles dies wurde in größter Stille vollzogen; mer laut murde, verfiel ebenfalls in Bufe, und alle waren im Bemde, um bei einer Aberraschung schnell ind Bett friechen zu können. Wie nun die Reit nahte, wo die Runde durch die Gange ftrich. wurde den zwei Freunden auch ein Trinkstud aufgegeben. Sie follten fich gegenfeitig zwei auf die flache Rlinge gefette volle Glafer an den Mund halten und diefelben austrinken, ohne einen Tropfen zu vergießen. Brahlend zogen sie vom Leder und freuzten die mit Gläfern beschwerten Weidmesser; aber sie zitterten dergestalt, daß die Gläser herabsielen und fie nicht einen Tropfen erschnappten. Sie wurden daher angewiesen, eine Biertelftunde in "kleiner Uniform" por der Ture Schildmache zu stehen, und solche Unternehmung wurde als das Rühnste gepriesen, was seit Menschengedenken in dieser Raferne verübt worden fei. Über das bloße Semd wurde ihnen Beidfack und Beidmeffer freuzweis umgehängt, dazu mußten fie den Tichako auffeten und die blauen Aberstrümpse anziehen aber ohne Schuhe, und so wurden fie, den Stuten in der Hand, vor die Ture geführt und an beiden Pfosten aufgestellt. Kaum waren fie dort, fo schob man den Riegel vor, tilgte alle Spuren des Gelages, enthüllte die Fenfter, löschte die Lichter und schlüpfte jeder in sein Bett, als hatte er schon feit Stunden geichlasen. Die beiden Schildwachen gingen indeffen im Scheine der Ganglaterne auf und ab, die Buchse auf der Schulter, und schauten mit kühnen Bliden um sich. Spörri, der wegen des Gratisrausches in seligster Stimmung war, wurde ganz übermütig und hub plötzlich an au fingen, und das beschleunigte die Schritte des dienfthabenden Offiziers, der schon auf dem Wege war. Als er herannahte, wollten sie rasch ins Zimmer entschlüpfen; aber die Türe ging nicht auf, und ehe sie sich zu helfen

wußten, war der Feind da. Jetzt tanzte in ihrem Kopfe alles durcheinander. Sie stellten sich in der Berwirrung jeder vor seinen Pfosten, präsentierten das Gewehr und riesen: "Werda!"

"Bas Kreuzsakerment soll das heißen? Bas treibt ihr ha?" rief die Kunde, ohne jedoch eine genügende Antwort zu erhalten, da die beiden Käuze kein vernünftiges Bort hervorbrachten. Der Offizier öffnete rasch die Türe und sah in das Zimmer; denn Karl, der die Ohren gespist, war schnell aus dem Bette gesprungen, hatte den Riegel zurückgeschoben und sich eben so rasch wieder unter die Decke gemacht. Als der Offizier sah, daß alles dunkel und still war, und nichts hörte, als schnausen und schnarchen, rief er: "Heda, Leute!"

"Geht zum Teufel!" rief Karl, "und legt euch einmal schlasen, ihr Trunkenbolde!" Auch die andern stellten sich, als ob sie geweckt würden, und riesen: "Sind die Bestien noch nicht im Bett? Werft sie hinaus, ruft die Wache!"

"Sie ist schon da, ich bin's!" sagte der Offizier, "mach' einer von euch Licht, rasch!" Es geschah, und als die Besessenen beleuchtet wurden, erhob sich ein Gelächter unter allen Bettbecken hervor, wie wenn sämtliche Mannschaft von dem Anblick im höchsten Grade überrascht wäre. Rucktuhl und Spörri lachten mit, wie die Narren, marschierten herum und hielten sich die Bäuche; denn ihre Geister hatten wieder eine andere Richtung eingeschlagen. Ruckstuhl machte dem Offizier ein Schnippchen ums andere unter die Nase, und Spörri streckte ihm die Junge heraus. Als der Verhöhnte sah, daß mit dem fröhlichen Paare nichts anzusangen sei, zog er seine Schreibtasel hervor und schrieb ihre Namen auf. Run tras es sich zum Unglück, daß er gerade in einem von

Audstuhls Hänsern wohnte und, da eben Ostern vorüber war, den Mietzins noch nicht bezahlt hatte, sei es weil er nicht bei Geld war oder weil er des Dienstes wegen die Sache versäumt. Kurz, Ruchtuhls Genins versiel urplötzlich auf diesen Gegenstand, und er stotterte lachend, indem er gegen den Ossizier torkelte: "Bezahlen — zahlen Sie zuerst Ihre Schu — Schulden, Herr Leutnant, e — eh Sie di — die Leute aufschreiben — schreiben! Wissen Sie wohl?" Spörri aber lachte noch lauter, schwankte und krebste rüchwärts, mit dem Kopse wackelnd, und sistelte: "Be — be be be — zahlen Sie Ihre Schulden, Herr Leutnant, da — da das ist gu — gut gesagt, gut gesagt."

"Stehen vier Mann auf," sagte jener ruhig, "und führen die Arrestanten auf die Wache! man soll sie augensblicklich scharf einsperren; in drei Tagen wollen wir vorläufig sehen, ob sie ausgeschlafen haben. Werft ihnen die Mäntel über und gebt ihnen die Hosen auf den Arm. Marsch!"

"Die Ho Ho Ho Ho — die Ho — Hosen," schrie Ruckstuhl, "die brauchen wir; da — da da fällt noch wa wa — was raus, wenn man sie schüttelt!"

"Ra — ra raus, wenn man sie sch — schüttelt, Herr Leutnant!" wiederholte Spörri und beibe schwangen die Beinkleider herum, daß die Taler darin erklangen. So zogen sie mit ihrer Begleitung lachend und lärmend durch die Gänge, die Treppe hinunter und verschwanden bald in einem kellerartigen Naume des Erdgeschosses, worauf es stille wurde.

Am folgenden Mittag wurde bei Meister Frymann der Tisch ungewöhnlich reich gedeckt. Hermine füllte die geschliffenen Flaschen mit Sechsundvierziger, stellte die glänzenden Gläser neben die Teller, legte schöne Ser-

vietten barauf und zerschnitt ein frisches Brot aus der Bäckerei zur Henne, wo ein altherkömmliches Gastbrot gebacken wurde, das Entzücken aller Kinder und Kasseeschwestern von Zürich. Auch schiekte sie einen sonntäglich geputzten Lehrling zum Pastetenbeck, die Maccaronipastete und den Kasseeschen zu holen, und endlich stellte sie auf einem Seitentischen den Nachtisch zurecht, die Hühlt und Ofsleten, das Gleichschwer und die Pfassenmümpsel oder den Gugelhups. Frymann, der durch die schöne Sonntagsluft angenehm erregt war, entnahm aus diesem Eiser, das die Lochter seinen Plänen keinen ernstzlichen Widerstand leisten wolle, und er sagte vergnügt zu sich selbst: So sind sie alle! Sobald eine annehmbare und bestimmte Gelegenheit an sie herantritt, so machen sie kurz ab und nehmen sie beim Schops!

Nach alter Sitte war Herr Auchfinhl auf Punkt Zwölf geladen. Als er ein Biertel nach Zwölf nicht da war, fagte Frymann: "Wir wollen essen; man muß den Musjö beizeiten an Ordnung gewöhnen!" Und als er nach der Suppe immer noch nicht kam, rief der Meister die Lehrlinge und die Magd herbei, welche heut allein essen sollten und teileweise schon fertig waren, und sagte zu ihnen: "Da est noch mit, wir wollen das Zeug nicht angassen. Haut zu und laßt es euch schmecken, wer nicht kommt zur rechten Zeit, der soll haben, was übrig bleibt!"

Das ließen sich die nicht zweimal sagen und waren fröhlich und guter Dinge, und Hermine war am ausgewecktesten und empfand um so besseren Appetit, je verzorießlicher und unlustiger der Bater wurde. "Das scheint ein Flegel zu sein!" brummte er vor sich hin; sie hörte es aber und sagte: "Gewiß hat er keinen Urlaub bestommen, man muß ihn nicht voreilig verurteilen!"

"Bas Urlaub! Berteidigst du ihn schon? Wie wird

der keinen Urlaub bekommen, wenn es ihm darum zu tun ist?"

Außerst unmutig beendigte er die Mahlzeit und ging sogleich und gegen seine Gewohnheit auf ein Kassechauß, nur um sich nicht mehr von dem nachlässigen Freier antressen zu lassen, wenn er endlich käme. Gegen vier Uhr kehrte er, statt wie gewohnt seine Sonntagsgesellschaft, die sieben Männer, auszusuchen, nochmals zurück, neugierig, ob Kuckstuhl sich nicht gezeigt habe? Als er durch den Garten kam, saß Frau Hediger mit Herminen, da es ein warmer Frühlingstag war, im Gartenhauß, und sie tranken den Kasse und aßen die Pfassenmümpsel und den Gugelhupf und schienen sehr ausgeräumt. Er begrüßte die Frau, und obgleich ihr Anblick ihn wurmte, frug er sie sogleich, ob sie nichts aus der Kaserne wüßte, und ob vielleicht die Schützen einen gemeinsamen Ausslug gemacht hätten.

"Ich glaube nicht," sagte Frau Hediger, "am Morgen sind sie in der Kirche gewesen und nachher ist Karl zum Essen zu uns gekommen; wir hatten Schasbraten, und den läßt er nie im Stich!"

"Hat er nichts von Herrn Ruckstuhl gesagt, wo der hin sei?"

"Von Hucktuhl? Ja, der sitzt mit noch einem im scharsen Arrest, weil er einen schrecklichen Rausch trank und sich gegen die Borgesetzten verging; es soll eine große Komödie gewesen sein."

"Hol' ihn der Teufel!" sagte Frymann und ging stracks hinweg. Gine halbe Stunde später sagte er zu Hediger: "Nun hockt deine Frau bei meiner Tochter im Garten und freut sich mit ihr, daß mir ein Heiratsprojekt gescheitert ist."

"Warum jagst du sie nicht fort? Warum hast du sie nicht angeschnurrt?"

"Wie kann ich, da wir in alter Freundschaft stehen? Siehst du, so verwirren und diese verdammten Geschichten jetzt schon die Verhältnisse! Darum festgeblieben! Nichts von Schwäherschaft!"

"Nichts von Gegenschwäher!" bekräftigte Hediger und

schüttelte seinem Freunde die Sand.

Der Juli und das Schützenfest von 1849 standen nun vor der Türe, es dauerte kaum noch vierzehn Tage bis dabin. Die fieben Männer hielten wieder eine Sitzung; denn Becher und Rahne waren fertig und wurden vor= gezeigt und für recht befunden. Die Jahne ragte in der Stube aufgepflanzt und in ihrem Schatten erhob sich nun die schwierigste Verhandlung, welche die Aufrechten je bewegt. Denn plötzlich ftellte fich die Wahrheit heraus, daß zu einer Jahne ein Sprecher gehöre, wenn man mit der= felben aufziehen wolle, und die Wahl diefes Sprechers war es, die das fiebenbemannte Schifflein fast hatte stranden laffen. Dreimal wurde die ganze Mannschaft durchgewählt, und dreimal lehnte sie es der Reihe nach des entschiedensten ab. Alle waren erbost, daß keiner sich unterziehen wollte, und jeder war erzürnt, daß man gerade ihm die Last ausbürdete und das Unerhörte zumutete. So eifrig sich andere herbeidrängen, wo es gilt, das Maul aufzusperren und sich hören zu lassen, so schen wichen diese vor der Gelegenheit zurück, öffentlich zu reden, und jeder berief sich auf sein Ungeschick und darauf, daß er es noch nie in seinem Leben getan und weder tue noch tun werde. Denn fie hielten noch das Reden für eine ehrwürdige Runft, die ebensoviel Talent als Studium verlange, und fie hegten noch eine rückhaltlose und ehrliche Achtung vor guten Red= nern, die fie zu rühren wußten, und nahmen alles für ausgemacht und heilig, was ein solcher fagte. Sie unterschieden diese Redner scharf von sich selbst und legten sich dabei das Berdienst des ausmerksamen Zuhörens, der gewissenhaften Erwägung, Zustimmung oder Berwerfung bei, welches ihnen eine hinlänglich rühmliche Aufgabe schien.

Als nun auf dem Wege der Abstimmung kein Sprecher erhältlich war, entstand ein Tumult und allgemeiner Lärm, in welchem jeder den andern zu überzeugen suchte, daß er sich opsern müsse. Besonders hatten sie es auf Hediger und Frymann abgesehen und drangen auf sie ein. Die wehrten sich aber gewaltig und schoben es einer auf den andern, bis Frymann Stille gebot und sagte: "Ihr Mannen! Wir haben eine Gedankenlosigkeit begangen und müssen nun einsehen, daß wir am Ende unsere Fahne lieber zu Hause lassen, und so wollen wir unskurz dazu entschließen und ohne alles Aussehen das Fest besuchen!"

Gine große Niedergeschlagenheit folgte diesen Worten. "Er hat recht," sagte Kuser, der Silverschmied. "Es wird und nichts anderes übrig bleiben," Syfrig, der Pflugmacher. Doch Bürgi ries: "Es geht nicht! Schon kennt man unser Vorhaben und daß die Fahne gemacht ist. Wenn wir's unterlassen, so gibt es eine Kalendergeschichte."

"Das ist auch mahr," bemerkte Erismann, der Birt, "und die Zöpfe, unsere alten Widersacher, werden den Spaß handlich genug ausbeuten."

Ein Schreden durchriefelte die alten Gebeine bei dieser Borftellung, und die Gesellschaft drang aufs neue in die beiden begabtesten Mitglieder; die wehrten sich abermals und drohten am Ende sich zurückzuziehen.

"Ich bin ein schlichter Zimmermann und werde mich niemals dem Gespötte aussetzen!" rief Frymann, wogegen Hediger einwarf: "Wie soll erst ich armer Schneider es tun? Ich würde euch alle lächerlich machen und mir selbst schaden ohne allen Zweck. Ich schlage vor, daß einer von den Wirten angehalten werden soll, die sind noch am meisten an die Menge gewöhnt!"

Die verwahrten sich aber aufs hestigste, und Pfister schlug den Schreiner vor, der ein Spaßvogel sei. "Was Spaßvogel?" schrie Bürgi, "ist das etwa ein Spaß, einen eidgenössischen Festpräsidenten anzureden vor tausend Menschen?" — Ein allgemeiner Seufzer beantwortete diesen Ausspruch, der das Schwierige der Ausgabe aufs neue vor die Augen stellte.

Es entstand nun allmählich ein Hinaus= und Hineinlausen und ein Gemunkel in den Schen. Frymann und Hediger blieben allein am Tische sitzen und sahen sinster drein, denn sie merkten, daß es ihnen am Ende doch wieder an den Aragen ging. Endlich, als alle wieder beisammen waren, trat Bürgi vor jene hin und sprach: "Ihr zwee Mannen, Chäpper und Daniel! Ihr habt beide so oft zu unserer Zusriedenheit unter uns gesprochen, daß jeder von euch, wenn er nur will, recht gut eine kurze, öffentliche Anrede halten kann. Es ist der Beschluß der Gesellschaft, daß ihr unter euch das Los zieht, und damit Basta! Ihr werdet euch der Mehrheit sügen zwei gegen füns!"

Sin neuer Lärm bekräftigte diese Worte; die Angerebeten sahen sich an und fügten sich kleinmütig endlich dem Beschlusse, aber nicht ohne die Hossmung eines jeden, daß das bittere Los dem andern zusallen werde. Es siel auf Frymann, welcher zum ersten Male mit schwerem Herzen die Versammlung der Freiheitsliebenden verließ, während Hediger sich entzückt die Hände rieb; so rücksichtslos macht die Selbstsucht die ältesten Freunde.

Frymanns Freude auf das Fest war ihm nun dahin-

genommen und seine Tage verdunkelten sich. Jeden Augenblick dachte er an die Rede, ohne daß fich der mindeste Gedanke gestalten wollte, weil er ihn weit in der Ferne herumsuchte, anstatt das Nächste zu ergreifen und zu tun, als ob er nur bei feinen Freunden mare. Die Worte, welche er unter diesen zu sprechen pflegte, erschienen ihm als Gefchwätz, und er grübelte nach etwas Absonderlichem und Hochtrabendem berum, nach einem politischen Manifest, und zwar nicht aus Eitelkeit, sondern aus bitterem Pflichtgefühl. Endlich fing er an, ein Blatt Papier zu beschreiben, nicht ohne viele Unterbrechungen, Seufzer und Flüche. Er brachte mit fauerer Mühe zwei Geiten zu ftande, obgleich er nur wenige Zeilen hatte abfaffen wollen; benn er konnte ben Schluß nicht finden, und die vertrackten Phrasen hingen sich aneinander wie harzige Rletten und wollten ben Schreiber nicht aus ihrem gaben Wirrsal entlassen.

Das zusammengesaltete Papierchen in der Westentasche, ging er bekümmert seinen Geschäften nach, stand zuweilen hinter einem Schuppen, las es wieder und schüttelte den Kopf. Zuletzt anvertraute er sich seiner Tochter und trug ihr den Entwurf vor, um die Wirkung zu beobachten. Die Kede war eine Anhäusung von Donnerworten gegen Jesuiten und Aristokraten, und dazwischen waren die Aussbrücke Freiheit, Menschenrecht, Knechtschaft und Verdummung und dergleichen reichlich gespickt, kurz es war eine dittere und geschraubte Kriegserklärung, in welcher von den Alten und ihrem Fähnlein seine Kede war, und dazu verworren und ungeschickt gegeben, während er sonst mündlich wohlgesetzt und richtig zu sprechen verstand.

Hermine fagte, die Nede sei sehr kräftig, doch scheine ihr dieselbe etwas verspätet, da die Jesuiten und Aristo-kraten für einmal besiegt seien, und sie glaube, eine

heitere und vergnügte Kundgebung wäre besser angebracht, da man zufrieden und glücklich sei.

Frymann stutzte etwas, und obgleich die Schärfe der Leidenschaft in ihm, als einem Aten, noch stark genug war, so sagte er doch, sich an der Rase zupsend: "Du magst recht haben, verstehst es aber doch nicht ganz. Man muß kräftig auftreten in der Öffentlichkeit und tüchtig aufsehen, sozusagen wie die Theatermaler, deren Arbeit in der Nähe ein grobes Geschmier ist. Dennoch läßt sich vielleicht hie und da etwas mildern."

"Das wird gut sein," suhr Hermine sort, "da so viele ,also' vorkommen. Zeig' einmal! Siehst du, fast jede zweite Zeile steht einmal also."

"Hier steckt eben der Teusel!" rief er, nahm ihr das Papier aus der Hand und zerriß es in hundert Stücke. "Fertig!" sagte er, "es geht nicht, ich will nicht der Narr sein!" Doch Hermine riet ihm nun, überhaupt gar nichts zu schreiben, es darauf ankommen zu lassen und erst eine Stunde vor dem Aufzug einen Gedanken zu sassen und denselben dann frisch von der Leber weg auszusprechen, wie wenn er zu Hause wäre. "Das wird das beste sein," erwiderte er, "wenn's dann fehlt, so habe ich wenigstens keine salschen Ansprüche gemacht!"

Dennoch konnte er nicht umhin, den bewußten Gedanken schon jetzt fortwährend aufzustören und anzubohren, ohne daß er sich entwickeln wollte; er ging zerstreut und sorgen- voll herum, und Hermine beobachtete ihn mit großem Wohlsgesallen.

Unversehens war die Festwoche angebrochen und in der Mitte derselben suhren die Sieben in einem eigenen Omnibus mit vier Pferden vor Tagesanbruch nach Aarau. Die neue Fahne flatterte glänzend vom Bocke; in der grünen Seide schimmerten die Worte: "Freundschaft

in der Freiheit!" und alle die Alten waren vergnügt und lustig, spaßhaft und ernsthaft durcheinander, und nur Frymann zeigte ein gedrücktes und verdächtiges Aussehen.

Hermine befand sich schon in Narau in einem befreunbeten Saufe, da ihr Bater fie für mufterhaft geführte Wirtschaft dadurch zu belohnen pflegte, daß er fie an allen seinen Fahrten teilnehmen ließt; und schon mehr als einmal hatte sie als ein rosiges Hnazinthehen den fröhlichen Kreis der Alten geziert. Auch Karl war schon bort; obichon durch die Militarichule feine Zeit und feine Gelder genugsam in Anspruch genommen worden, so mar er doch auf Herminens Aufforderung zu Juß hinmarschiert und hatte merkwürdigerweise ganz in ihrer Nähe ein Quartier gefunden; benn fie mußten ihrer Angelegenheit obliegen, und man konnte nicht wiffen, ob das Fest nicht aunftig zu benuten ware. Gelegentlich wollte er auch schießen und führte nach feinen Mitteln fünfundzwanzig Schüsse bei sich; die wollte er versenden und nicht mehr noch weniger.

Er hatte die Ankunft der sieben Aufrechten bald ausgespürt und folgte ihnen in der Entfernung, als sie mit ihrem Fähnlein enggeschlossen nach dem Festplatze zogen. Es war der besuchteste Tag der Boche, die Straßen von ab- und zuströmendem Bolke im Sonntagsgewande bedeckt; große und kleine Schützenvereine zogen mit und ohne Musik daher; aber so klein war keiner, wie derzenige der sieben. Sie nuchten sich durch das Gedränge winden, marschierten aber nichtsdestoweniger mit kleinen Schritten im Takt und hielten die Arme stramm mit geschlossenen Fäusten. Frymann trug die Jahne voran mit einem Gesicht, als ob er zur Hinrichtung geführt würde. Zuweilen sah er sich nach allen Seiten um, ob kein Entrinnen wäre; aber seine Gesellen, froh, daß sie nicht in seinen Schuhen

gingen, ermunterten ihn und riefen ihm kraftvolle Kernworte zu. Schon näherten sie sich dem Festplatze; das
knatternde Schützenfeuer tönte schon nah in die Ohren,
und hoch in der Luft wehte die eidgenössische Schützensahne in sonniger Einsamkeit, und ihre Seide straffte sich
bald zitternd aus nach allen vier Ecken, bald schlug sie
anmutige Schnippchen über das Bolk hin, bald hing sie
einen Augenblick scheinheilig an der Stange nieder, kurz,
sie trieb alle die Kurzweil, die einer Fahne während acht
langen Tagen einfallen kann; doch ihr Anblick gab dem
Träger des grünen Fähnleins einen Stich ins Herz.

Karl hatte, indem er die luftige Fahne wehen fah und fie einen Augenblick betrachtete, den kleinen Zug plötzlich aus dem Gesichte verloren, und als er ihn mit den Angen suchte, konnte er ihn nirgends mehr entbecken; es war, als ob ihn die Erde verschlungen hätte. Rasch drängte er fich hin und wieder bis jum Gingange des Blates und übersah diesen; kein grünes Sähnlein tauchte aus dem Gewühl. Er ging gurud und um schneller vorwarts zu kommen, lief er auf einem Seitenwege langs der Strafe. Dort stand eine kleine Schenke, deren Inhaber einige magere Tännchen vor die Türe gepflanzt, einige Tische und Banke aufgestellt und ein Stück Leinwand über bas Ganze gespannt hatte, gleich einer Spinne, die ihr Net dicht bei einem großen Honigtopfe ausbreitet, um die ein' und andere Fliege zu fangen. In diefem Sauschen fah Rarl zufällig hinter dem trüben Fenfter eine goldene Fahnenspitze glänzen; sofort ging er hinein, und siehe da! seine lieben Alten saßen wie von einem Donnerwetter hingehagelt in der niederen Stube, freuz und quer auf Stühlen und Banken und hingen die Baupter, und in der Mitte ftand Frymann mit der Fahne und fagte: "Punktum! Ich tu's nicht! Ich bin ein alter Mann

und will mir nicht für den Rest meiner Jahre den Makel der Torheit und einen Übernamen aufpfessern lassen!"

Und hiermit stellte er die Fahne mit einem kräftigen Aufstoß in eine Ece. Keine Antwort erfolgte, bis der vergnügte Wirt kam und den unverhofften Gästen eine mächtige Weinflasche vorsetzte, obgleich im Schrecken noch niemand bestellt hatte. Da goß Hediger ein Glas voll, trat zu Frymann hin und sagte: "Alter Freund! Brudersmann! da, triuk einen Schluck Wein und ermanne dich!"

Aber Frymann schüttelte den Kopf und sprach kein Wort mehr. In großer Not saßen sie, wie sie noch nie darin gesessen; alle Putsche, Konterrevolutionen und Reaktionen, die sie erlebt, waren Kinderspiel gegen diese Niederslage vor den Toren des Paradieses.

"So kehren wir in Gottes Namen um und fahren wieder heim!" sagte Hediger, welcher besürchtete, daß das Schicksal sich doch noch gegen ihn wenden könnte. Da trat Karl, welcher bislang unter der Türe gestanden, vor und sagte fröhlich: "Ihr Herren, gebt mir die Fahne! Ich trage sie und spreche für euch, ich mache mir nichts daraus!"

Erstaunt sahen alle auf, und ein Strahl der Erlösung und Freude blitzte über alle Gesichter; nur der alte Hediger sagte streng: "Du? Wie kommst du hierher? Und wie willst du Gelbschnabel ohne Ersahrung für uns Alte reden?"

Doch rings erscholl es: "Wohlgetan! Vorwärts unentwegt! Vorwärts mit dem Jungen!" Und Frymann selbst gab ihm die Fahne; denn eine Zentnerlast siel ihm vom Herzen und er war froh, die alten Freunde aus der Not gerissen zu sehen, in die er sie hineingeführt. Und vorwärts ging es mit erneuter Lust; Karl trug die Jahne hoch und stattlich voran, und hinten sah der Wirt betrübt nach dem entschwindenden Trugbild, das ihn einen Augenblick getäuscht hatte. Rur Hediger war jetzt finfter und mutlos, da er nicht zweifelte, fein Sohn merde fie doppelt tief ins Baffer führen. Doch fie hatten schon den Platz betreten; eben zogen die Graubundner ab, ein langer Zug brauner Männer, und an ihnen vorbei und nach dem Alange ihrer Musik marschierten die Alten so taktsest als je durch das Bolk. Nochmals mußten fie auf der Stelle marschieren, wie der technische Ausdruck fagt, wenn man auf demfelben Flecke die Bewegung des Marsches fort= macht, da drei gludliche Schützen, welche Becher gewonnen hatten, mit Trompetern und Anhang ihren Weg freuzten; doch das alles, verbunden mit dem heftigen Schiefen, erhöhte nur ihre feierliche Berauschung, und endlich ent= blößten sie ihre Häupter angesichts des Gabentempels, der mit seinen Schätzen schimmerte und auf deffen Zinnen eine dichte Menge Fahnen flatterte in den Farben der Kantone, ber Städte, Landschaften und Gemeinden. In ihrem Schatten standen einige schwarze Herren und einer davon hielt den gefüllten Gilberpokal in der Sand, die Angefommenen zu empfangen.

Die sieben alten Köpfe schwammen wie eine von der Sonne beschienene Eisscholle im dunklen Volksmeere, ihre weißen Härlein zitterten in der lieblichen Oftlust und weheten nach der gleichen Richtung, wie hoch oben die rot und weiße Fahne. Sie sielen wegen ihrer kleinen Zahl und wegen ihres Alters allgemein auf, man lächelte nicht ohne Achtung und alles war ausmerksam, als der jugendeliche Fähndrich nun vortrat und frisch und vernehmlich diese Anrede hielt:

"Liebe Eidgenoffen!

"Bir sind da unser acht Mannli mit einem Fahnli gekommen, sieben Granköpse mit einem jungen Fähndrich! Wie ihr seht, trägt jeder seine Büchse, ohne daß wir den Anspruch erheben, absonderliche Schützen zu sein; zwar sehlt keiner die Scheibe, manchmal trifft auch einer das Schwarze; wenn aber einer von uns einen Zentrumschußtun sollte, so könnt ihr darauf schwören, daß es nicht mit Fleiß geschehen ist. Wegen des Silbers, das wir aus eurem Gabensaal forttragen werden, hätten wir also ruhig können zu Hause bleiben!

"Und dennoch, wenn wir auch keine ausbündigen Schützen find, hat es uns nicht hinter bem Ofen gelitten: wir find gefommen, nicht Gaben zu holen, fondern zu bringen: ein bescheibenes Becherlein, ein fast unbescheiden fröhliches Herz und ein neues Fahnli, das mir in der Sand gittert vor Begierde, auf eurer Fahnenburg gu wehen. Das Rahnli nehmen wir aber wieder mit, es foll nur feine Beihe bei euch holen! Geht, mas mit goldener Schrift darauf geschrieben fteht: Freundschaft in der Freiheit! Ja, es ift fozusagen die Freundschaft in Perfon, welche wir zum Fefte führen, die Freundschaft von Baterlands wegen, die Freundschaft aus Freiheits= liebe! Sie ift es, welche diese fieben Rahlköpfe, die hier in der Sonne schimmern, zusammengeführt hat vor dreißig, por vierzig Jahren, und zusammengehalten durch alle Stürme, in guten und ichlimmen Zeiten! Es ift ein Berein, der keinen Ramen hat, keinen Prafidenten und feine Statuten; seine Mitglieder haben weder Titel noch Amter, es ift ungezeichnetes Stammholz aus dem Waldesdickicht der Nation, das jest für einen Augenblick vor den Wald heraustritt an die Sonne des Baterlandstages, um gleich wieder gurudgutreten und mit gu rauschen und zu brausen mit den taufend andern Kronen in der heimeligen Waldnacht des Volkes, wo nur wenige sich kennen und nennen können und doch alle vertraut und bekannt find.

"Schaut fie an, diese alten Stinder! Sämtlich fteben fie nicht im Geruche besonderer Heiligkeit! Spärlich sieht man einen von ihnen in der Kirche! Auf geiftliche Dinge find fie nicht wohl zu fprechen! aber ich kann euch, liebe Eidgenoffen! hier unter freiem himmel etwas Geltfames anvertrauen: fo oft das Baterland in Gefahr ift, fangen fie gang fachte an, an Gott zu glauben; erft jeder leis für sich, dann immer lauter, bis sich einer dem andern verrät und fie dann zusammen eine wunderliche Theologie treiben, deren erster und einziger Hauptsatz lautet: Hilf dir felbst, so hilft dir Gott! Auch an Freudentagen, wie der heutige, wo viel Bolk beifammen ift und es lacht ein recht blauer himmel darüber, verfallen fie wiederum in diese theologischen Gedanken und fie bilden fich dann ein, der liebe Gott habe das Schweizerpanier herausgehängt am hohen himmel und das schöne Wetter extra für uns gemacht! In beiden Rällen, in der Stunde der Gefahr und in der Stunde der Freude find fie dann plotlich gufrieden mit den Anfangsworten unferer Bundesverfassung: Im Namen Gottes des Allmächtigen! und eine fo fanft= mütige Duldsamkeit beseelt sie dann, so widerhaarig sie fonst sind, daß sie nicht einmal fragen, ob der katholische oder der reformierte Herr der Heerscharen gemeint sei!

"Kurz, ein Kind, welchem man eine kleine Arche Noe geschenkt hat, angefüllt mit bunten Tierchen, Männlein und Weiblein, kann nicht vergnügter darüber sein, als sie über das liebe Baterländchen sind mit den tausend guten Dingen darin vom bemoosten alten Hecht auf dem Grunde seiner Seen bis zum wilden Bogel, der um seine Eissirnen flattert. Si! was wimmelt da für verschiedenes Bolk im engen Kaume, mannigsaltig in seiner Hanterung, in Sitten und Gebräuchen, in Tracht und Anssprache! Welche Schlauköpse und welche Mondkälberlausen

da nicht herum, welches Edelgewächs und welch Unkraut blüht da luftig durcheinander, und alles ift gut und herrlich und ans Herz gewachsen; denn es ist im Baterland!

"So werden sie nun zu Philosophen, den Wert der irdischen Dinge betrachtend und erwägend; aber sie können über die wunderbare Tatsache des Baterlandes nicht hinaustommen. Zwar sind sie in ihrer Jugend auch gereist und haben vieler Herren Länder gesehen, nicht voll Hochmut, sondern jedes Land ehrend, in dem sie rechte Leute sanden; doch ihr Wahlspruch blieb immer: Uchte jedes Mannes Baterland, aber das deinige liebe!

"Wie zierlich und reich ist es aber auch gebaut! Je näher man es ansieht, desto reicher ist es gewoben und gestochten, schön und dauerhaft, eine preiswürdige Hand= arbeit!

"Bie kurzweilig ift es, daß es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern daß es Züricher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Daß es eine Appenzeller Geschichte gibt und eine Genfer Geschichte; diese Mannigsaltigkeit in der Einheit, welche Gott und erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Bolkes wird, da ist das Höchste gewonnen; denn was der Bürgersinn nicht ausrichten sollte, das wird die Freundesliebe vermögen und beide werden zu einer Tugend werden!

"Diese Alten hier haben ihre Jahre in Arbeit und Mühe hingebracht; sie sangen an, die hingebracht; sie sangen an, die hingebracht; des Fleisches zu empfinden, den einen zwickt es hier, den andern dort. Aber sie reisen, wenn der Sommer gestommen ist, nicht ins Bad, sie reisen zum Feste. Der

eidgenössische Festwein ist der Gesundbrunnen, der ihr Herz erfrischt; das sommerliche Bundesleben ist die Luft, die ihre alten Nerven stärkt, der Wellenschlag eines frohen Bolkes ist das Seebad, welches ihre steisen Glieder wieder lebendig macht. Ihr werdet ihre weißen Nöpse alsobald untertauchen sehen in dieses Bad! So gebt uns nun, liebe Sidgenossen, den Chrentrunk! Es lebe die Freundschaft im Baterlande! Es lebe die Freundschaft in der Freiheit!"

"Sie lebe hoch! Bravo!" schalte es in der Kunde, und der Empfangsredner erwiderte die Ansprache und begrüßte die eigentümliche und sprechende Erscheinung der Alten. "Ja," schloß er, "mögen unsere Feste nie etwas Schlechteres werden, als eine Sittenschule für die Jungen, der Lohn eines reinen öffentlichen Gewissens und erfüllter Bürgertreue und ein Berjüngungsbad für die Alten! Mögen sie eine Feier bleiben unverbrüchlicher und lebenz diger Freundschaft im Lande von Gau zu Gau und von Mann zu Mann! Euer, wie ihr ihn nennt, namen= und statutenloser Berein, ehrwürdige Männer, lebe hoch!"

Abermals wurde das Lebehoch ringsum wiederholt und unter allgemeinem Beifall das Fähnchen zu den übrigen auf die Zinne gesteckt. Hierauf schwenkte das Trüppchen der Sieben ab und stracks nach der großen Festhütte, um dort sich durch ein gutes Frühstück zu erholen, und kaum waren sie angelangt, so schüttelten alle ihrem Redner die Hand und riesen: "Wie aus unsserem Herzen gesprochen! Hediger, Chäppermann! das ist gutes Holz an deinem Buben, der wird gut, las ihn nur machen! Grad wie wir, nur gescheiter, wir sind alte Esel; aber unentwegt geblieben, nur sest, Karl!" und so sort.

Frymann aber war ganz verblüfft; der Junge hatte

gerade gesagt, was ihm felbst hätte einfallen sollen, statt fich mit den Jesuiten herumzuschlagen. Auch er gab Rarl freundschaftlich die Sand und dankte ihm für die Silfe in der Rot. Zuletzt trat der alte Bediger zu feinem Sohne, nahm ebenfalls seine Hand, richtete scharf und feft fein Auge auf ihn und fagte: "Sohn! Gine fcone, aber gefährliche Gabe haft du verraten! Pflege fie, baue fie, mit Treue, mit Pflichtgefühl, mit Bescheidenheit! Nie leihe fie dem Unechten und Ungerechten, dem Eiteln und dem Richtigen; denn fie kann wie ein Schwert werden in beiner Sand, das sich gegen dich felbst kehrt oder gegen bas Gute, wie gegen das Schlechte! fie kann auch eine bloke Narrenpritsche werden. Darum gradaus gesehen. bescheiden, lernbegierig, aber fest, unentwegt! Wie du uns heute Ehre gemacht haft, so denke stets daran, deinen Mitbürgern, beinem Baterlande Ehre zu machen, Freude zu machen; an dies denke, und du wirst am sichersten vor falicher Chriucht bewahrt bleiben! Unentwegt! Glaube nicht immer sprechen zu muffen, laß manche Gelegenheit porbeigehen und sprich nie um beinetwillen, sondern immer einer erheblichen Sache wegen! Studiere die Menschen, nicht um sie zu überliften und auszubeuten, fondern um das Gute in ihnen aufzuweden und in Bewegung zu setzen und glaube mir: viele, die dir zuhören, werden oft besser und klüger sein, als du, der da spricht. Birke nie mit Trugschlüffen und kleinlichen Spipfindiafeiten, mit denen man nur die Spreuer bewegt; den Kern des Bolkes rührst du nur mit der vollen Bucht der Bahrheit um. Darum buhle nicht um den Beifall der garmenben und Unruhigen, sondern fieh auf die Gelaffenen und Resten, unentwegt!"

Kaum hatte er diese Rede geendigt und Karls Hand loggelassen, so ergriff sie schnell Frymann und sagte:

"Gleichmäßig bilde beine Renntniffe aus und bereichere beine Grundlagen, daß du nicht in leere Worte verfalleft! Rach diesem erften Anlaufe laß nun eine geraume Zeit perstreichen, ohne an dergleichen zu denken! Wenn du einen glücklichen Gedanken haft, jo fprich nicht, nur um diesen anzubringen, sondern lege ihn gurud; die Gelegen= beit kommt immer wieder, wo du ihn reifer und beffer verwenden kannft. Rimmt dir aber ein anderer diesen Gedanken vorweg, so freue dich darüber, statt dich zu ärgern, denn es ift ein Beweiß, daß du das Allgemeine gefühlt und gedacht haft. Bilde beinen Geift und übermache beine Gemütsart und ftudiere an andern Rednern den Unterschied zwischen einem blogen Maulhelden und zwischen einem wahrhaftigen und gemütreichen Manne! Reise nicht im Land herum und laufe nicht auf allen Gaffen, sondern gewöhne dich, von der Feste deines Hauses aus und inmitten bewährter Freunde den Beltlauf gu verstehen; dann wirst du mit mehr Weisheit zur Zeit des Handelns auftreten, als die Ragdhunde und Landläufer. Wenn du sprichst, so sprich weder wie ein witiger Hausfnecht, noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte bein gutes natürliches Wesen rein und dann fprich immer aus diesem heraus. Ziere dich nicht, wirf dich nicht in Positur, blid, bevor du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Bersammlung belauernd! Sag nicht, du seist nicht vorbereitet, wenn du es bist; denn man wird beine Beise kennen und es sogleich merken! Und wenn du gesprochen haft, so geh nicht herum, Beifall einzusammeln, strable nicht von Selbstzufriedenheit. fondern fetze dich ftill an deinen Platz und horche aufmerkfam dem folgenden Redner. Die Grobheit fpare wie Gold, damit wenn du sie in gerechter Entruftung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis fei und den Gegner wie ein

unvorhergesehener Blitzstrahl treffe! Wenn du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammen zu gehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davor, ihm im Zorne das Außerste zu sagen, damit das Bolk nicht ruse: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!"

Also sprach Frymann, und der arme Karl saß ob all' den Reden erstaunt und verdonnert und wußte nicht, sollte er lachen oder sich aufblasen. Aber Sysrig der Schmied ries: "Da seht nun diese zwei, die nicht für uns sprechen wollten und nun wieder reden wie die Bücher!"

"So ift es!" sagte Bürgi, "aber wir haben dadurch neuen Zuwachs bekommen, einen kräftigen jungen Sprößling getrieben! Ich beantrage, daß der Junge in unsern Kreis der Alten aufgenommen werde und sortan unsern Sitzungen beiwohne!"

"Also sei es!" riesen alle und stießen mit Karl an; der leerte etwas unbesonnen sein volles Glas, was ihm jedoch die Alten in Betracht der aufgeregten Stunde hingehen ließen, ohne zu murren.

Nachdem die Gesellschaft sich durch das Frühstäck hinslänglich von ihrem Abenteuer erholt, zerstreute sie sich. Die einen gingen, ein paar Schüsse zu prodieren, die anzdern den Gabensaal und die übrigen Einrichtungen zu besehen, und Frymann ging, seine Tochter und die Frauen zu holen, bei denen sie zu Gast war; denn zum Mittagessen wollten sich alle wieder an dem Tische sinden, der ziemlich in der Mitte der Halle und im Bereich der Tribüne geslegen war. Sie merkten sich die Nummer und gingen höchst wohlgenut und aller Sorgen ledig auseinander.

Genau um zwölf Uhr saß die Tischgefellschaft von einigen tausend Köpfen, welche jeden Tag andere waren, am gedeckten Tische. Landleute und Städter, Männer und Weiber, Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte,

alle saften fröhlich durcheinander und harrten auf die Suppe, indem fie die Flaschen entfortten und das Brot anschnitten. Nirgends blidte ein hämisches Gesicht, nir= gends ließ sich ein Aufschrei oder ein freischendes Gelächter hören, sondern nur gleichmäßig verbreitet das hundertsach verftärfte Gefumme einer froben Sochzeit, der gemäßigte Bellenschlag einer in sich vergnügten See. hier ein langer Tifch voll Schützen, dort eine blühende Doppelreihe von Landmädchen, am dritten Tisch eine Zusammenkunft sogenannter alter Bäufer aus allen Teilen des Landes, die das Examen endlich überstanden hatten, und am vierten ein ganzes ausgewandertes Städtlein, Männer und Frauen durcheinander. Doch diese sitzenden Seerscharen bilbeten nur die Hälfte der Bersammlung; ein ununterbrochener Menschenzug, ebenso zahlreich, strömte als Zuschauer durch die Gänge und Zwischenraume und umfranzte, ewig manbelnd, die Effenden. Es waren, Gott fei Preis und Dank, die Borfichtigen und Sparsamen, die sich die Sache berechnet und anderswo für noch weniger Geld gefättigt hatten, die Nationalhälfte, welche alles billiger und ent= haltsamer bewerkstelligt, während die andere so schrecklich über die Schnur haut; ferner die Allzuvornehmen, die ber Rüche nicht trauten und denen die Gabeln zu schlecht waren, und endlich die Armen und die Kinder, welche unfreiwillig zuschauten. Aber jene machten keine schlechten Bemerkungen und diese zeigten weder zerriffene Rleider noch bofe Blide; sondern die Borfichtigen freuten fich über die Unvorsichtigen, der Bornehmling, welchem die Schüffeln voll grüner Erbfen im Juli gu lächerlich waren, ging ebenso wohlgesinnt einher, wie der Arme, dem sie verführerisch in die Nase dufteten. Hie und da freilich zeigte sich ein fträflicher Gigennut, indem es etwa einem filzigen Bäuerlein gelang, unbesehens einen verlaffenen Platz einzunehmen und frischweg mit zu essen, ohne bezahlt zu haben; und was noch schlimmer war für ordnungsliebende Augen, es entstand deswegen nicht einmal ein Wortwechsel und ein Hinauswerfen.

Der oberste Restwirt stand vor dem weiten Rüchentor und blies auf einem Rägerhörnchen das Reichen zum Auftragen eines Gerichtes, worauf eine Kompanie Aufwärter hervorbrach und fich mit künftlich eingeübter Schwenkung rechts, links und geradeaus zerstreute. Einer derfelben fand seinen Weg zu dem Tische, an welchem die Aufrechten und Gesten saften, unter ihnen Karl, Bermine und ihre Freundinnen, Basen oder mas fie sein mochten. Die Alten horchten eben eifrig auf einen Sauptredner, der die Tribüne bestiegen, nachdem der Tambour einen fräftigen Birbel geschlagen. Ernst und gesammelt fagen sie, mit weggelegter Gabel, steif und aufrecht, alle sieben Röpfe nach der Tribüne gewendet. Aber fie erröteten, wie junge Mädchen und saben einander an, als der Redner mit einer Wendung aus Rarls Rede begann, die Erscheinung der fieben Greise erzählte und hieran seine eigene Rede knüpfte und ausführte. Rur Rarl hörte nichts, denn er scherzte leise mit den Frauen, bis ihn sein Bater anstieft und seine Misbilligung ausdrückte. Als der Redner unter großem Beifall geendigt, faben fich die Alten abermals an; fie hatten schon vielen Versammlungen beigewohnt, aber zum erstenmal waren fie felbst der Gegenstand einer Rede geworden, und sie wagten nicht, sich umzuschauen, so ver= schämt waren sie, wenn auch überglücklich. Aber wie es der Weltlauf ist, ihre Nachbaren ringsum kannten sie nicht und ahnten nicht, was sich für Propheten in ihrer Rähe befanden, und so wurde ihre Bescheidenheit nicht beleidigt. Umfo zufriedener brückten fie einander die Sande, nachdem fie jeder fachte für fich gerieben, und ihre Augen fagten: Nur unentwegt! Das ist der süße Lohn für Tusgend und andauernde Bortrefflichkeit!

Worauf Kuser rief: "Nun, diesen Spaß haben wir unserm Meister Karl zu verdanken! Ich glaube doch, wir werden ihm schließlich Bürgis Himmelbett zusprechen und ihm eine gewisse Puppe drein legen müssen. Was meinst du, Daniel Frymann?" "Ich fürchte auch," sagte Pfister, "daß er mir mein Schweizerblut abkaufen muß und seine Wette verliert."

Doch Frymann runzelte plötzlich die Stirn und sprach: "Ein gutes Mundwerk wird nicht gleich mit einem Weibe bezahlt! Wenigstens in meinem Hause gehört noch eine gute Hand dazu! Laßt uns, ihr Freunde, den Scherz nicht auf ungehörige Dinge ausdehnen!"

Karl und Hermine waren rot geworden und schauten verlegen in das Bolk hinaus. Da ertönte der Kanonensschuß, der den Wiederbeginn des Schießens verkündigte und auf den eine lange Reihe von Schützen, die Büchse in der Hand, gewartet hatte. Augenblicklich knalkte es wieder auf der ganzen Linie; Karl erhob sich vom Tische, sagte, nun wolle er sein Glück auch versuchen, und begab sich nach dem Schießstande. "Und ich will ihm wenigstens zusehen, wenn ich ihn auch nicht bekommen soll!" rief Hermine scherzend und ging ihm nach, begleitet von den Kreundinnen.

Doch geschah es, daß die Frauenzimmer sich in der Menge aus den Augen gerieten und Hermine zuletzt mit Karl allein blieb und getreulich mit ihm zog von Scheibe zu Scheibe. Er begann am äußersten Ende, wo kein Gedränge war, und schoß ohne sonderlichen Ernst zwei oder drei Tresser gleich hintereinander. Nach Herminen sich umwendend, die hinter ihm stand, sagte er lachend: "Ei, daß geht ja gut!" Sie lachte auch, aber nur mit den Augen,

mit dem Munde sagte sie ernsthaft: "Du mußt einen Becher gewinnen." "Das geht nicht," antwortete Karl, "um fünfzundzwanzig Nummern zu schießen, müßte ich wenigstens sünfzig Schüsse tun, und ich habe gerade nur fünfundzwanzig bei mir." "Ei," sagte sie, "es gibt ja genug Bulver und Blei hier zu kausen!"

"Das will ich aber nicht, da käme mir der Becher mit dem Schufigeld teuer zu stehen! Manche verpuffen allerdings mehr Geld, als der Gewinn beträgt, aber ein solcher Narr bin ich nicht."

"Du bift ja hübsch grundsätlich und haußhälterisch," sagte sie beinahe zärtlich, "das gefällt mir! Aber das ist erst recht gut, wenn man mit wenigem so viel ausrichtet, wie andere mit ihren weitläusigen Anstalten und ihren schrecklichen Anstrengungen! Darum nimm dich zusammen und mach es mit den fünfundzwanzig Kugeln! Wenn ich ein Schütze wäre, so wollt' ich es schon zwingen!"

"Rie, es kommt gar nicht vor, du Närrin!"

"Drum seid ihr eben Sonntagsschützen! Aber so fange nur endlich wieder an und prohier's!"

Er tat einen weiteren Schuß und hatte wieder eine Nummer und dann noch eine. Wieder sah er Herminen an, und sie lachte noch mehr mit den Augen und sagte noch ernsthafter: "Siehst du? Es geht doch, jetzt sahre sort." — Unverwandt sah er sie an und konnte den Blickkamm wegwenden, denn noch nie hatte er ihre Augen so gesehen; es glühte etwas Herbes und Tyrannisches mitten in der lachenden Süßigkeit ihres Blickes, zwei Geister sprachen beredt aus seinem Glanze: der besehlende Wille, aber mit ihm verschmolzen die Verheißung des Lohnes und aus der Verschmelzung entstand ein neues geheinnisvolles Wesen. "Tu mir den Willen, ich habe dir mehr zu geben, als du ahnst!" sagten diese Augen, und Karl

schaute fragend und neugierig hinein, bis fie sich verstanden mitten im Geräusch und Gebrause des Festes. Alls er feine Augen in diesem Glanze gefättigt, wandte er sich wieder, zielte ruhig und traf abermals. Jest fing es ihm felbst an möglich zu scheinen; doch weil sich Leute um ihn zu sammeln begannen, ging er weg und suchte einen ruhigeren und einsameren Stand, und Hermine folgte ihm. Dort schoß er wiederum einige Treffer, ohne einen Schuß vergeblich zu tun; und so fing er an, die Rugeln bedächtig wie Goldstüde zu behandeln, und jede begleitete Bermine mit geizigen leuchtenden Bliden, eh fie im Laufe verschwand; Karl aber, eh er zielte, ohne Haft noch Unruhe, schaute jedesmal dem schönen Befen ins Gesicht. Go oft fein Glud auffiel und die Leute fich um ihn fammelten, ging er weiter por eine andere Scheibe; auch stedte er die erhaltenen Zettel nicht auf den Hut, sondern gab fie feiner Begleiterin zum Aufbemahren; die hielt das ganze Buschel, und nie hatte ein Schütz einen schöneren Nummernhalter beseffen. Go erfüllte er in der Tat ihren Bunfch und brachte nach und nach die fünfundzwanzig Schuffe fo glücklich an, daß nicht einer außerhalb des vorgeschriebenen Kreises einschlug.

Sie überzählten die Karten und fanden das feltene Glück bestätigt. "Das habe ich einmal gekonnt und werde es in meinem Leben nie wieder machen!" sagte Karl; "item, das hast du mit deinen Augen bewirkt. Es nimmt mich nur wunder, was du noch alles damit durchzuseigen gedenkst!"

"Das mußt du abwarten," erwiderte sie und lachte jetzt auch mit dem Munde. "Geh jetzt zu den Alten," sagte er, "und bitte sie, sie möchten mich aus dem Gabensaal abholen, damit ich ein Geleit habe, da sonst niemand bei mir ist, oder willst du mit mir marschieren?" "Ich hätte sast Lust," sagte sie, ging aber doch eilig davon.

Die Alten saßen in tiesen und fröhlichen Gesprächen; das Bolk in der hütte hatte sich zum größten Teil verändert; sie aber hielten sest an ihrem Tische und ließen das Leben um sich wogen. Lachend trat hermine zu ihnen und ries: "Ihr sollt den Karl abholen, er hat einen Becher!"

"Bie, was?" riefen sie und brachen in Jubel aus; "so treibt er's?" "Ja," sagte ein Bekannter, der eben herzustrat, "und zwar hat er den Becher mit fünfundzwanzig Schüssen gewonnen, das kommt nicht alle Tage vor! Ich habe das Pärchen beobachtet, wie sie's miteinander gemacht haben!" Meister Frymann sah erstaunt auf seine Tochter: "Haft du etwa auch geschossen? Ich will nicht hossen; denn dergleichen Schüssinnen nehmen sich gut aus so im ganzen, aber nicht im besonderen."

"Sei nur zufrieden," fagte Hermine, "ich habe nicht geschoffen, sondern nur ihm befohlen, daß er aut schießen foll." Sediger aber erbleichte vor Bermunderung und Gennatuung, daß er einen Sohn haben follte, redebegabt und berühmt in den Waffen, der mit Handlungen und Taten aus seiner verborgenen Schneiderwohnung hervorträte. Er zog die Pfeifen ein und dachte, da wolle er nichts mehr bevormunden. Doch die Greise brachen nun auf nach dem Gabentempel, wo fie richtig den jungen Selden ichon mit dem glänzenden Becher in der Band und mit den Trompetern auf sie harrend antrasen. Also zogen sie mit ihm nach der Weise eines muntern Marsches in die Hütte, um den Becher zu "verschwellen", wie man ju fagen pflegt, abermals mit festen furgen Schrittchen und geballten Säuften, triumphierend in die Runde blidend. Un ihrem Hauptquartier wieder angekommen, füllte Rarl den Becher, setzte ihn mitten auf den Tisch und sagte: "Siemit widme ich diesen Becher der Gefellichaft, damit er stets bei ihrer Nahne bleibe!"

"Angenommen," hieß es; der Becher begann zu treisen und eine neue Lustbarkeit verjüngte die Alten, welche nun schon seit Tagesanbruch munter waren. Die Abendsonne floß unter das unendliche Gebälk der Halle herein und vergoldete Taufende von luftverklärten Gesichtern, mahrend die rauschenden Klänge des Orchesters die Räume erfüllten. Bermine faß im Schatten von ihres Baters breiten Schultern so bescheiden und still, als ob sie nicht drei zählen könnte. Aber von der Sonne, welche den vor ihr stehen= ben Becher bestreifte, daß deffen inwendige Bergoldung famt dem Beine aufblitte, spielten goldene Lichter über ihr rosig erglühtes Gesicht, welche sich mit dem Weine bewegten, wenn die Alten im Feuer der Rede auf den Tisch schlugen, und man wußte dann nicht, ob fie felber lächelte oder nur die fpielenden Lichter. Sie war jest so schön, daß sie bald von den umberblickenden jungen Leuten entdeckt wurde. Fröhliche Trupps fetzten sich in der Nahe fest, um fie im Auge gu behalten und es wurde gefragt: "Woher ift fie, wer ift der Alte, kennt ihn niemand?" Es ist eine St. Gallerin, es soll eine Thurgauerin fein! hieß es da; nein, es find alles Zürcher an jenem Tisch, hieß es dort. Wo sie hinsah, zogen die luftigen Jünglinge den Sut, um ihrer Anmut die gebührende Achtung zu erweisen, und sie lachte bescheiden, aber ohne sich zu zieren. Als jedoch ein langer Zug Bursche am Tische vorüberging und alle die Hüte zogen, da mußte fie doch die Augen niederschlagen und noch mehr, als un= versehens ein hübscher Berner Student kam, die Mütze in der Hand, und mit höflichem Freimut fagte, er fei von dreißig Freunden abgefandt, die am vierten Tische von da fäßen, ihr mit Erlaubnis ihres Herrn Baters zu erflaren, daß fie das feinfte Madden in der Sutte fei. Rura, alles machte ihr formlich den Bof, die Segel der

Alten wurden von neuem Triumphe geschwellt, und Karls Kuhm ward durch Herminen beinahe verdunkelt. Aber auch er sollte nochmals obenauf kommen.

Denn es entstand ein Geräusch und Gedränge im mittleren Gange, herrührend von zwei Sennen aus dem Entlibuch, die sich durch die Menge schoben. Es waren amei ordentliche Baren mit furgen Holgpfeischen im Munde, die Sonntagsjacken unter den dicken Armen führend, kleine Strobhütchen auf den großen Röpfen und die Hemden auf der Bruft mit filbernen Bergschnallen zusammengehalten. Der eine, der voranging, war ein Kloben von fünfzig Jahren und ziemlich angetrunken und ungebärdig; denn er begehrte mit allen Männern Kraftübungen anzustellen und suchte überall seine klobigen Finger einzuhaken, indem er freundlich oder auch herausfordernd mit den Auglein blinzelte. So entstand überall vor ihm her Anstoß und Berwirrung. Aber dicht hinter ihm ging der andere, ein noch derberer Gefell von achtzia Sahren mit einem Krauskopf voll furzer gelber Löcklein, und das war der Bater des Fünfzigjährigen. Der lenkte den Herrn Sohn, ohne das Pfeischen ausgehen zu lassen, mit eiferner Sand, indem er von Zeit gu Zeit fagte: "Büebeli, halt Ruh! Büebeli, fei mir ordentlich!" und ihm dabei die entsprechenden Rücke und Sandleitungen erteilte. So steuerte er ihn mit kundiger Raust durch das emporte Meer, bis gerade vor dem Tische der Siebenmänner es eine gefährliche Stockung absetzte, da eben eine Schar Bauern daher fam, welche den Raufluftigen zur Rede ftellen und in die Mitte nehmen wollten. In der Furcht, sein Buebeli werde eine große Teufelei anrichten, sah sich der Bater nach einer Zuflucht um und bemerkte die Alten. "Unter diesen Schimmelköpfen wird er ruhig sein!" brummte er vor sich hin, faßte mit der

einen Faust ben Jungen im Kreuz und steuerte ihn zwischen die Bänke hinein, während er mit der andern Hand rückwärts fächelnd die nachdringenden Gereizten sanft abwehrte; denn der eine und andere war in aller Schnelligkeit bereits erheblich gezwickt worden.

"Mit eurer Erlaubnis, ihr Herren," fagte der Uralte zu den Alten, "laßt mich hier ein wenig absitzen, daß ich mir dem Büebli noch ein Glas Wein gebe! Er wird mir

bann fcläfrig und ftill, wie ein Lämmlein!"

Also keilte er sich ohne weiteres mit seinem Früchtchen in die Gesellschaft hinein, und der Sohn schaute wirklich sanft und ehrerbietig umher. Doch sagte er alsobald: "Ich möchte aus dem silbernen Krüglein dort trinken!" "Bist du mir ruhig oder ich schlage dich ungespitzt in den Erdboden hinein!" sagte der Alte; als ihm aber Hediger den gefüllten Becher zuschob, sagte er: "Nu so denn! Wenn's die Herren erlauben, so trink, aber sus mir alles."

"Fhr habt da einen muntern Anaben, Manno," sagte Frymann, "wie alt ist er denn?" "Ho," erwiderte der Alte, "er wird mir ums Neujahr herum so zweiundfünfzig werden; wenigstens hat er mir Anno 1798 schon in der Wiege geschrieen, als die Franzosen kamen, mir die Küh' wegtrieben und das Hüttlein anzündeten. Weil ich aber einem Paar davon die Köpse gegeneinander gestoßen habe, mußte ich slüchten und das Weibli ist mir in der Zeit vor Elend gestorben. Darum muß ich mir das Burschli allein erziehen."

"Sabt Ihr ihm keine Frau gegeben, die Euch hätte helfen können?"

"Nein, bis dato ift er mir noch zu ungeschickt und wild, es tut's nicht, er schlägt alles kurz und klein!"

Inzwischen hatte der jugendliche Tangenichts den

würzigen Becher ausgetrunken, ohne einen Tropsen darin zu lassen. Er stopste sein Pfeischen und blinzelte gar vergnügt und friedlich im Kreis umher. Da entdeckte er die Hermine, und der Strahl weiblicher Schönheit, der von ihr ausging, entzündete plötzlich in seinem Herzen wieder den Ehrgeiz und die Neigung zu Krastäußerungen. Als sein Auge zugleich auf Karl siel, der ihm gegenüber saß, streckte er ihm einladend den gekrümmten Mittelssinger über den Tisch hin.

"Halt inn' Burschli! reit' dich der Satan schon wieder?"
schrie der Alte ergrimmt und wollte ihn am Kragen
nehmen; Karl aber sagte, er möchte ihn nur lassen und
hing seinen Mittelsinger in denjenigen des jungen Bären,
und jeder suchte nun den andern zu sich herüber zu ziehen.
"Benn du mir dem Herrlein weh tust oder ihm den Finger ausrenkst," sagte der Alte noch, "so nehm' ich dich bei den Ohren, daß du es drei Wochen spürst!" Die beiden Hände schwebten nun eine geraume Zeit über der Mitte des Tisches; Karl vergaß bald das Lachen und wurde purpurrot im Gesicht; aber zuletzt zog er allmählich den Arm und den Oberkörper seines Gegners merklich auf seine Seite und damit war der Sieg entschieden.

Ganz verdutt und betrübt sah ihn der Entlibucher an, sand aber nicht lange Zeit dazu; denn der über seine Niederlage nun doch erboste Uralte gab ihm eine Ohrseige, und beschämt sah der Sohn nach Herminen; dann sing er plöglich an zu weinen und rief schluchzend: "Und ich will jetzt einmal eine Frau haben!" — "Komm, komm!" sagte der Papa, "jetzt bist du reif sürs Bett!" Er packte ihn unter dem Arm und trollte sich mit ihm davon.

Nach dem Abzug dieser wunderlichen Erscheinung trat

eine Stille unter die Alten, und alle wunderten sich abermals über Karls Berke und Berrichtungen.

"Das kommt lediglich vom Turnen," sagte er bescheiben, "das gibt übung, Kraft und Borteil zu dergleichen Dingen, und sast jeder kann sie sich aneignen, der nicht von der Natur vernachlässigt ist."

"Es ist so!" sagte Hediger, der Bater, nach einigem Nachdenken, und suhr begeistert fort: "Darum preisen wir ewig und ewig die neue Zeit, die den Menschen wieder zu erziehen beginnt, daß er auch ein Mensch wird, und die nicht nur dem Junker und dem Berghirt, nein, auch dem Schneiderskind besiehlt, seine Glieder zu üben und den Leib zu veredeln, daß es sich rühren kann!"

"Es ift fo!" fagte Frymann, der ebenfalls aus einem Nachdenken erwacht war, "und auch wir haben alle mit= gerungen, diefe neue Zeit herbeizuführen. Und heute feiern wir, was unsere alten Köpfe betrifft, mit unserem Fähnlein den Abschluß, das ,Ende Feuer!' und über= lassen den Rest den Jungen. Nun hat man aber nie von uns sagen können, daß wir starrsinnig auf Frrtum und Migverftandnis beharrt feien! Im Gegenteil, unfer Bestreben ging dabin, immer dem Bernunftgemäßen, Wahren und Schönen zugänglich zu bleiben; und somit nehme ich frei und offen meinen Ausspruch in Betreff der Rinder gurud und lade dich ein, Freund Chapper, ein gleiches zu tun! Denn was könnten wir zum Andenken des heutigen Tages Besseres stiften, pflanzen und gründen, als einen lebendigen Stamm, hervorgewachsen recht aus dem Schofe unserer Freundschaft, ein Saus, deffen Rinder die Grundfate und den unentwegten Glauben der fieben Aufrechten aufbewahren und übertragen? Wohlan benn, so gebe der Bürgt sein Simmelbett ber, daß mir es aufrüften! Ich lege hinein die Anmut und weibliche Reinheit! Du die Kraft, die Entschlossenheit und Ge-wandtheit, und damit vorwärts, weil sie jung sind, mit dem aufgesteckten grünen Fähnlein! das soll ihnen ver-bleiben und sie sollen es ausbewahren, wenn wir einst aufgelöst sind! So leiste nun nicht länger Widerstand, alter Pediger, und gib mir die Hand als Gegensschwäher!"

"Angenommen!" sagte Hediger seierlich, "aber unter ber Bedingung, daß du dem Jungen keine Mittel zur Einfältigkeit und herzlosen Prahlerei aushingibst! Denn ber Teusel geht um und sucht, wen er verschlinge!"

"Angenommen!" rief Frymann, und Hediger: "So grüße ich dich denn als Gegenschwäher, und das Schweizerblut mag zur Pochzeit angezapst werden!"

Alle sieben erhoben sich jetzt, und unter großem Hallo wurden Karls und Herminens Hände ineinander gelegt.

"Glück zu; da gibt's eine Verlobung, so muß es kommen!" riesen einige Nachbaren, und gleich kamen eine Menge Leute mit ihren Gläsern herbei, mit den Verlobten anzustoßen. Wie bestellt siel auch die Musik ein; aber Hermine entwand sich dem Gedränge, ohne jedoch Karls Hand zu lassen, und er führte sie aus der Hütte hinaus auf den Festplatz, der bereits in nächtlicher Stille lag. Sie gingen um die Fahnenburg herum, und da niemand in der Nähe war, standen sie still. Die Fahnen wallten geschwätzig und lebendig durcheinander, aber das Freundschaftssähnehen konnten sie nicht entdecken, da es in den Falten einer großen Nachbarin verschwand und wohl aufgehoben war. Doch oben im Sternenschein schlug die eidgenössische Fahne, immer einsam, ihre Schnippchen, und das Rauschen ihres Zeuges war jetzt deutlich zu

hören. Hermine legte ihre Arme um den Hals des Bräutigams, küßte ihn freiwillig und fagte bewegt und zärtlich: "Run muß es aber recht hergehen bei uns! Mögen wir so lange leben, als wir brav und tüchtig sind und nicht einen Tag länger!"

"Dann hoffe ich lange zu leben, denn ich habe es gut mit dir'im Sinn!" sagte Karl und küßte sie wieder; "aber wie steht es nun mit dem Regiment? Willst du mich wirklich unter den Pantoffel kriegen?"

"So sehr ich kann! Es wird sich indessen schon ein Recht und eine Versassung zwischen uns ausbilden, und sie wird gut sein, wie sie ist!"

"Und ich werde die Verfassung gewährleisten und bitte mir die erste Gevatterschaft aus!" ertönte unverhosst eine kräftige Baßstimme. Hermine reckte das Köpschen und saste Karls Hand; der trat aber näher und sah einen Bachtposten der aargauischen Scharsschützen, der im Schatten eines Pseilers stand. Das Metall seiner Auszüssung blinkte durch das Dunkel. Jetzt erkannten sich die jungen Männer, die nebeneinander Kekruten gewesen, und der Aargauer war ein stattlicher Bauernsohn. Die Berlobten setzen sich auf die Stusen zu seinen Füßen und erzählten sich was mit ihm wohl eine halbe Stunde, ehe sie zur Gesellschaft zurückkehrten.

## Urfula

T

Wenn die Religionen sich wenden, so ist es, wie wenn die Berge sich auftun; zwischen den großen Zaubersschlangen, Golddrachen und Kristallgeistern des menschslichen Gemütes, die ans Licht steigen, sahren alle häßlichen Tazzelwürmer und das Heer der Katten und Mäuse hervor. So war es zur ersten Resormationszeit auch in den nordöstlichen Teilen der Schweiz und sonderlich in der Gegend des zürcherischen Oberlandes, als ein dort angessessen Mann, der Hansli Gyr genannt, aus dem Kriege heimkehrte.

In den Anfangstagen des Jahres 1523 zog nämlich das kleine Zürcherheer über die Alpen zurück, das wunderlicherweise dem Papsttum Land und Leute gegen Frankreich geschützt hatte, während in der Heimat schon das Evangelium gepredigt wurde. Diese Zürcher hatten Parma, Piacenza und andere Städte genommen, nach dem Tode Leos X. den vatikanischen Palast verwahrt, die Hadrian VI. gemählt war und bei alledem den Zusammenstoß mit den übrigen Sidgenossen vermieden, die mit dem Franzosen im Bündnis und in dessen Hennen. Als sie schließlich sahen, daß sie von den Kömern allerdings und trot der Glaubensbewegung beschmeichelt und gehätschelt, aber zugleich gehänselt und die schuldigen Gelder nicht bezahlt wurden, zogen sie endlich, vom Kate abberusen, heimwärts, und die Hauptleute kamen gerade noch zeitig genug in Zürich an, um dem ersten Religionsgespräche vom 29. Januar auf dem dortigen Rathause beizuwohnen und mitzurichten über das päpstliche Kom.

Es mochte wiederum einen seltsamen Anblick gewähren, diese schwertgewohnten, mit goldenen Ketten geschmückten und schwer besiederten Männer, die vom jahrelangen Ausenthalt in dem Italien des sechzehnten Jahrhunderts herkamen, teilnehmen zu sehen an dem lediglich auf das geistige Wort gestützten logischen Fortgang von Disputationen, Abstimmungen und Beschlüssen, an der Keinigung von Glauben, Sitte und Staat, die sich im Widersstand gegen eine Welt vollzog und deren unsertig gebliebene Ausbreitung nur eine Folge begangener Fehler sein sollte.

Als der gedachte Heerzug, der nicht viel über fünf= undzwanzighundert Mann ftark fein mochte, mit Zeug und Troß vom Walensee hermarschierend, am linken Ufer des Züricherfees, der Stadt Rappersmyl gegenüber, anlangte, schwenkte Handli Gyr mit Urlaub von der Beer= fäule ab und mandte sich der Rapperswyler Brude zu. um seine am Berge Bachtel im jenseitigen Lande gelegene Hofftatt frühzeitiger zu erreichen. Der Name Hansli bedeutete nicht etwa eine kleine Gestalt; denn es war ein ziemlich hochgewachsener Mann und fräftiger Rottmeister, obgleich noch jung an Jahren. Bielmehr drückte fich darin eine gewisse vertrauliche Beliebtheit und der Ruf der Zuverlässigkeit aus, in welchem der Träger unter seinen Genoffen ftand; wie denn in den Mannschaftsrödeln oder den Berzeichnissen der Jahrzeitbücher solche oft vorkommende Roseformen für die Ramen längst heim= gegangener, fonft ganglich unbekannter Kriegsleute ben Eindruck machen, daß diese mehr als andere wert und lieb gewesen seien, vielleicht wegen ihres einsacheren, treuherzigeren Wesens oder wegen heitern Gleichmutes und gutartiger Laune oder irgend anderer guten Eigenschaften.

Den ledernen Reisesack leicht über die Achsel geworfen. schritt der Mann auf der gegen fünftausend Schuh langen geländerlosen Holzbrude ruftig dahin, daß die Bretter flapperten und der gefrorene Schnee darauf knarrte. Stattlich getleidet und gewaffnet zeigte er gleichwohl nichts von dem übermütigen Bompe der Kriegsknechte jener Zeit; fein Rleid in den weiß und blauen Landesfarben war von starkem Wolltuch und nur mäßig zerschnitten, etwa wie auch heutzutage der Bescheibenfte den Schneider nicht hindern kann, diese oder jene Mode an seiner Leibeshülle anzudeuten. Allerdings waren Harnisch, Gisenhut und Helbarte von guter mailandischer Arbeit, der Barnisch fogar von den schlanken Suften gegen die breiten Schultern hin fächerförmig und fein kanneliert, und von eigentlichem Luxus konnten allenfalls die hohen Lederhandschuhe zeugen, die er trug; denn ohne folche ließ sich damals fein schweizerischer Soldat seben, der etwas auf sich hielt, wie es auch in einem Liede deutscher Landsknechte heift:

> Das Geld woll'n wir verschlemmen, Das der Schweizer um Handschuh' gibt.

Sonst aber bestand der größte Staat, in welchem der Wann glänzte, aus dem blitzenden Scheine der Winterssonne, die weithin sichtbar sich in seiner silberblanken Küstung spiegelte, also daß, so lang er auf der Brücke ging, im See unter ihm ein zweiter Abglanz mit hinüber wandelte und erst verschwand, als Hansli in das dunkle Hasentor des Städtleins Rapperswyl getreten war.

Da er noch gegen drei Stunden Beges zurückzulegen hatte und überdies nicht sicher war, an seinem verlassenen

Beimatherde heute noch etwas Nahrung zu finden, ging er in eine Taverne hinein und ließ sich warmes Effen, sowie eine Ranne Bein geben. Die Stube war mit Schiffern, Krämersleuten und Bauern angefüllt, mit gut katholischem Bolke aus der schwyzerischen March und dem Gafterlande, und obgleich Hansli Gyr schon manches von den heimischen Borgängen vernommen, hatte er doch keine Borftellung beseffen von der bereits tiefgehenden Leiden= schaft und Gereiztheit, welche jest in den Sefprächen der zechenden Leute zu Tage trat. Berwundert hörte er die über die Zürcher schon im Schwange gehenden Spottnomen und Scheltworte, wie fie in folden Zeiten immer die ersten Waffen der unwilligen Beschränktheit gegen die Neuerer bilden. Gin alter Soldner, den er wiedererkannte und um die Bedeutung der Worte fragte, erklärte ihm, diefelben migbilligend, Bertunft und Ginn der häflichen Schmachrufe, brach aber gleich felber in bitteren Tadel aus.

"Deine Herren von Zürich," rief er, "wollen die Pfassen furanzen und lassen sich von der neuen Art selbst Zaunspfähle auf ihren Köpsen spizen! Predigen lassen sie gegen und arme Kriegsleute, daß es ein Elend und eine Schande ist! Sie wollen und verbieten, unser Leben zu gewinnen, wo wir es sinden, und mit Ehren einen blutigen Psennig zu suchen oder einen goldenen Kronenzinken herunterzuschlagen! Studenhocker und Duckmäuser sollen wir werden, die der Mutter am Führtuch hangen, und doch haben wir Land und Freiheit nicht mit Bücherlesen und Schwätzen, sondern mit guten Spießen und langen Degen erhalten! Mögen sie es so treiben, sie werden am Ende geschickte Schulmeister und Disputierer sein, aber sicherlich im offenen Feld keinen Streit mehr bestehen und kaum ihre Stadtmauer schirmen!"

Handli Gyr wurde von diefer Rede nicht ftark be-

troffen; er war, ob noch jung an Jahren, des Krieges mube und fehnte fich nach Rube und friedlicher Arbeit. Auch schien ihm der alte Kriegsmann, wenn er ihn genauer betrachtete, nicht viel Urfache zu haben, fich feiner ver= gangenen Tage zu freuen. Denn er war offenbar von Mühieligkeiten und wildem Leben gebrochen, von der Gicht geplagt und vor der Zeit alt geworden; fein abgeschoffenes seidenes Bams ließ unter den Spuren von Schweiß, Staub und Eifenrost kaum noch eine Farbe erkennen; die dazu gehörige gebauschte Prachthose war längst verschwunden und mit einem bescheidenen Rleidungs= ftud von Ziegenfell vertauscht. Zwischen Bams und Sofen hing noch das hemd heraus, aber nicht mehr als Schmuck und Jahne des Abermutes, sondern als ein grauer und gröblicher Sad der Armut. Den Kopf bedte lediglich ein Räpplein von verblichenem, rotem Sammet, das er einst unter dem Federhut getragen und jetzt unabläffig über die Ohren zog, die ihn schmerzten, und statt des Schwertes trug er eine Krücke. Begierig nahm er den Krug an. welchen Hansli frifch füllen ließ, und wickelte etwas übrig gebliebenes Brot und Rafe forgfältig in ein Tüchlein.

Nichtsdestoweniger suhr er großend fort: "Deine Herren haben sich aber die Rute schon selbst gebunden! Das gemeine Bolk überbietet sie in der Torheit, wie der Ass gemeine Bolk überbietet sie in der Torheit, wie der Ass gehinaus als die Herren! Geh nur heim auf deinen Berg, der wimmelt, wie ein Hund voll Flöhe, von Schwärmern und Propheten, die in den Wäldern predigen, tanzen und Unzucht treiben, und die Weiber sind toller denn die Wänner!"

Erschreckt horchte der jüngere Kriegsmann auf und verlangte näheren Bericht über diese abenteuerlichen Dinge, worauf der Alte ihm in seiner Weise erzählte, was er

von dem wiedertäuserischen Treiben wußte, das insbesondere im Grüninger Amte und in der Gegend des Bachtelberges sich ausgebreitet hatte. Er schloß die Erzählung, zu seiner eigenen Narrheit zurückkehrend, mit der Ermahnung, der Junge solle nicht in dieses heimische Wirrsal hinein, sondern wieder sort und zu den Kriegsscharen des Königs Franziskus gehen, wo es Scharten auszuwetzen und neues Glück zu erjagen gelte.

Mit blinzelndem Auge fah der Alte unter den weißen Buschbrauen hervor und schaute träumerisch im Geiste die stürmenden Schlachthausen, die fliegenden Fahnen, niedersgeworsenen Feinde, die brennenden Gehöfte, üppigen Quartiere, fremdländischen Frauen und den silbergefüllten Beutel.

Alls er wieder erwachte von den schönen Träumen, fand er den Kameraden nicht mehr neben sich, weil der von Neugierde und Sorge getrieben schon die Stadt verlassen hatte und mit starken Schritten der Heimat entgegeneilte.

Dort waren ihm in den letzten Jahren, mährend er zu Felde lag, kurz nacheinander Bater und Mutter gestorben, der kleine Bauernhof aber und die Güter inzwischen von einem Nachbarn besorzt worden, dessen Behausung ein paar hundert Schritte entsernt auf der gleichen ansteigenden Höhe des Bergsußes stand. Nicht sowohl die Sorze für sein Sigentum beschleunigte seinen Gang, als die Furcht, die Dinge sonst nicht mehr zu sinden, wie er sie einst verlassen. Mitten in der italienischen Pracht und Herrlichseit und beim Andlick der römischen Weiber hatte er stets nur an die junge Ursula, die Nachbarstochter, gedacht, mit der er aufgewachsen war. Ihr stilles, schlichtes Wesen, ohne allen Schein, weder schön noch häßlich, gut, wie das tägliche Brot, srisch, wie das Duellwasser und rein wie die Luft vom Berge, besiegte vor seinen Sinnen

jeden fremden und gewaltsamen Glanz, und das Zusammenwohnen mit ihr dünkte ihm so unentbehrlich wie die Heimaterde selbst, welche den Menschen mit ihren treuen Maßliebaugen anschaut.

Salb vertraut war er von der nicht völlig Erwachsenen geschieden; nun nahm es ihn wunder, wie Urfula aussehen möge, und konnte doch keine andere Borstellung gewinnen, als dicieniae des halben Kindes. Umso haftiger eilte er vorwärts zu tommen, von den Reden des alten Soldaten verwirrt, und hielt sich bei bekannten Leuten. denen er auf seinem Wege begegnete, nur turz auf. Trotdem glaubte er zu bemerken, daß die einen Gesichter machten, als ob sie sagen wollten: Du wirst dich wundern. wenn du heimkommft! und daß andere ihn prufend beaugelten, wie wenn fie feine Gefinnung ausforschten. Endlich fab er fein Haus auf der Bobe unter ben zwei großen Rufbäumen ftehen, die es im Sommer beschatteten und jest ihre mächtigen Afte auslegten, dunkel und bemooft, wie bas Strohdach unter ihnen, und von dem über Tag geschmolzenen Schnee triefend. Aber nicht nur diese fallen= ben Tropfen, sondern auch die kleinen Fensterscheiben, die er hinter den Läden verschlossen mahnte, funkelten wie frisch gewaschen in der finkenden Abendsonne; aus dem Dache stieg ein wirklicher Rauch empor, die Ture öffnete fich und eine nicht unfeine weibliche Beftalt trat heraus, mehr wie eine Bürger3frau als wie eine Bäuerin damaliger Beit gefleibet. Gin langes duntles Gewand umhüllte einen schlaufen Leib bis zum Salfe, dicht unter der Bruft gegürtet, und ließ am Oberarme die ichmal gefalteten Armel eines weißen Bemdes hervorgehen; ein halbdurchsichtiges Baubehen bedeckte die Stirn bis nahe zu den großen dunkeln Augen: überdies mar ein seines weises Tuch mehrmals um Ropf, Nacken und Kinn gewunden, fo daß

nichts von dem Haupthaare sichtbar und das Gesicht vollkommen eingefaßt wurde.

Handli Gyr hatte soeben nur an Ursula gedacht und erkannte sie vielleicht gerade beswegen nicht sogleich, als die gereiste weibliche Gestalt ihm entgegenkam, die Urme össnete und ihm um den Hals siel. Erst als ihre weiche Brust auf seinem fühllosen Hannisch lag, erkannte er sie an dem Schnitt ihres ernsten Mundes, den sie ihm zum Kusse bot, und erst nachdem er sie undewust umschlossen und geküst hatte, wurde er des unerwarteten Glücksfalles inne, den er sich so nahe gedacht. Er hielt sie verwirrt und ungewiß in den Urmen, ließ diese allmählich locker, da er unrecht zu tun glaubte, zog die liebe Gestalt aber gleich wieder sessen zu sungenden, die betrachtend, ausries: "Bist du denn eigentlich die Ursula? Und so groß und schön geworden?"

"Bollte Gott, ich wäre schön!" sagte sie mit liebevollem Blicke, "ich möcht' es dir herzlich gönnen! Wie lange hab' ich auf dich gewartet! Wir wußten aber, daß ihr heute kommt, wir haben eure Wehre glänzen sehen in der weiten Ferne und durch die stille Luft sogar die Trommeln zu hören geglaubt. Da din ich hieher gekommen und habe dein Haus gelüstet und gewärmt und daß Feuer auf dem Herd entsacht. Deine Tiere stehen in unsern Ställen, morgen kann man sie herübersühren, dann ist alles sertig. Run komm herein!"

Sie führte den überraschten Mann in das Haus, half ihm dort sich seiner Kriegsrüftung zu entledigen, brachte warmes Wasser, daß er nach dem langen und beschwer-lichen Marsche die Füße baden konnte, und pflegte ihn auf jede Weise. Dann deckte sie den Tisch und trug das Essen auf, das sie bereitet hatte, worauf sie sich neben

ihn setzte auf die Bank am Fenster, wie wohl junge Cheleute tun, ehe sich ein Hausgesinde gesammelt und Mann und Frau mehr außeinander gerückt hat.

Es verfpürte aber keines von beiden große Ekluft, weil die Frende über das Wiedersehen sich mit einer verwunder= lichen Aufregung vermischte, welche aus dem ungewöhn= lichen Tun der Frauensperson entstand. Hansli Gyr betrachtete die Jugendgenoffin mit wachsendem Wohlgefallen, aber auch mit neuem Erstaunen und ungewissem Sinn. und er wollte fie eben befragen, wie es denn komme, daß sie die Kopftracht, Tuch und Haube einer verheirateten Frau trage, als fie mit gartlichem Lächeln auf eine Weinkanne, Beigbrot und Gewürzschachtel wies, die auf einem Gefimse standen, und errötend fagte, daß hier schon das Zeug zu einer guten Weinfuppe für den kommenden Morgen bereit sei. Es war damals üblich, daß die Frau eines Kriegsläufers, wenn er aus dem Felde nach langer Abwesenheit zurückfehrte, ihm am Morgen nach der ersten Racht, die er wieder an seinem Berde zugebracht, zum Reichen ihrer Freude einen beißen Burgwein mit geröfteten Brotschnitten tochte, so gut sie es im stande war.

Noch ungewisser und erstaunter sagte er: "Aber wir sind ja noch gar nicht getraut und nichts ist beredet und narbereitet!"

"Barum hast du mich denn geküßt, wenn du mich nicht willst?" antwortete Ursula, die jetzt plötzlich blasse Wangen bekam.

"Ei, wer sagt denn, daß ich dich nicht wolle?" rief Hansli, indem er das junge Weib näher an sich zog; "wenn du mich willft, so will ich auch dich! Aber damit sind wir ja erst Brautleute, sofern die Deinigen auch ihre Ein-willigung geben."

"Weißt du denn noch nicht, daß wir hier zu den

Heiligen und Sündelosen des neuen Glaubens gehören, die keiner weltlichen noch geistlichen Obrigkeit mehr untertam sind? In uns ist der Geist Gottes, wir sind sein Leib und wir tun nichts, als allein seinen Willen! So sagen unsere Propheten, und du sollst und wirst auch in unsere Gemeinschaft treten, und so nehmen wir uns zu Mann und Frau vermöge des heiligen Geistes und Willens, der in uns waltet!"

Diese Rede hielt Ursula mit hastigen Worten, und jest erblaßte Hansli ein weniges, als er sie noch sester umfing und ihr prüsend in die Augen blickte; denn er hatte sie nie so viel auf einmal reden hören. Wie sie nun, an seinem Halse hangend, die Augen zu ihm ausschlug, sah er darin ein sanstes, sinnliches Feuer glühen, aber zugleich auch die Flamme des Frrlichts, welche die Bescheidenheit dieser Seele versengt hatte, und er merkte, daß sie von der Wahnkrankheit besallen war, wie eine süße Traube vom Rost.

Ungern und langfam löste er sich aus der Umarmung und von der Brust, die ihm so willsommene Ruhe bot, und suchte sanst die Hände, die sich immer wieder verschränkten, von seinem Halse wegzubringen, dis er endlich mit einem sesten Ruck sich befreite und hoch aufgerichtet vor ihr stand.

"Auf die Art kann es nicht gehen," sagte er ernsthaft, "ich will nach Recht und Bräuchen zur She schreiten und sesthalten, was mein ist! Komm, liebe Ursel, ich will dich in dein Haus zurücksühren und mit den Deinigen sprechen, so gerät alles in der Ordnung und wir kommen umso fröhlicher zusammen! Bon deinen Heiligen und Propheten höre ich nichts Gutes und ich kenne sie nicht, meine auch nicht, mit ihnen vertraut zu werden!"

Urfula gab ihm aber keine Antwort; sie ließ die Arme

schlass niederhängen und blickte verstört vor sich hin. Besichämung und Unwillen hatten sie gleich einer Verschmähten, die sich selbst angetragen, überwältigt, und jest wußte sie keinen Kat, da der Liebste wie eine Art Richter vor ihr stand. Jene Veredsamkeit war von ihr gewichen, ohne daß die alte bescheidene Gemütsruhe zurückkehrte, und im wunderlichen Wechsel des Lebens tras es sich, daß der in allen Jresalen herumgetriebene Reisläuser mit gesunden Sinnen dastand, während das Unheil das stille Weib in der entlegenen Vergeinsamkeit ausgesunden hatte.

Hansli band sein Seitengewehr wieder um den Leib; bann reichte er der Berstummten die Hand, und als sie sich nicht regte, hob er sie gemächlich empor und sagte: "Komm, Ursel, wir wollen's bald in Ordnung bringen!" Sie ließ sich willenloß gegen die Türe sühren; dort klammerte sie sich aber an den Türpsosten und rief slehend: "O laß mich hier! Laß mich hier!" Jedoch er machte sie wiederum loß, worauf sie plötzlich rasch entschlossen voranging und in die Nacht hinauß lief, ohne auf ihn zu warten. Er holte sie indessen mebeneinander hin und sahen bald die großen Ahornbäume in den Nachthimmel ragen, bei welchen der Hos des Enoch Schnurrenberger lag, des Baters der Ursula.

Dieser Geschlechtsname rührt von einer weiter nördlich gelegenen erhöhten Lokalität her, Schnurrenberg genannt, was ehemals, zur Zeit der Landteilung, Berg des Snurro, des Schnurranten, Possenreisers, bedeutete. Wenn nun Vater Enoch auch schwerlich von jenen alten Snurringen abstammte, so war er doch in seiner Urt ein grimmiger Possenreiser, der sich für den durchtriebensten Gesellen der Landesgegend hielt; das wollte aber viel sagen, weil

es in diesem Oberlande an aufgeweckten und findigen Köpfen nicht sehlte, unter welchen bei jeder Gelegenheit auch alsobald Propheten und Fanatiker, Maulwerker und Spekulanten aller Art aufstanden.

Im Hause Enochs saß nächtlicherweile grad eine Anzahl solcher Propheten beisammen, wenn auch untergeordneter Art und keiner von den großen Predigern darunter, die geheim oder offen das Land durchstreiften. Es waren vielmehr allerlei Mittelsmänner, welche den allgemeinen Bahn noch im besonderen misverstanden, mystische Überlieserungen hineinmengten und, von alten Leiden des Bolkes bewegt, die wachsende Gärung ausbreiteten und auf derselben schwammen.

Bier oder fünf folcher von der Barme der Zeit ausgebrüteter Binkelfeher hielten bei dem Schnurrenberger eine erbauliche Sprachversammlung. Damit fie jedoch Licht und Raum nicht umsonst gebrauchten, hatte ihnen der schlaue Wirt einen Saufen zum Dörren bestimmter Upfel aufgeschüttet, welche die Propheten zerftückeln mußten, mahrend fie ihre Gefichte und Gedanten austauschten. Da fie aber so fleißiger Arbeit nicht eigentlich günstig waren und zudem von der Wirtin fortwährend ermahnt wurden, die Apfelbuten reinlicher auszustechen, fo sagen sie ziemlich verdrossen um den Tisch herum und ber Beift wollte nicht über fie kommen. Sie fühlten fich daher angenehm erleichtert, als Hansli Gyr gemessenen Schrittes in die Stube trat, fich umfah und grugend auf ben Bater Enoch zuging, der ihn mit feltsam glitzernden Augen anftarrte und zu durchbohren suchte. Sofort taten die andern Propheten das gleiche, indem fie die Apfel ruben ließen und mit den mugigen Auglein, je nach den verschiedenen Leibesträften, blinzelnd oder funkelnd ben unbefangenen Goldaten von allen Seiten bestrichen. Sie hielten sich sämtlich für sogenannte Durchschauer und frönten der schlechten Gewohnheit solchen Anblinzelns, welches immer entweder einen Schelmen oder einen eingebildeten Narren vervät, ehrlichen und anständigen Menschen aber unverständlich und widerwärtig ist und ihnen das Gefühl erweckt, als wenn sie von Ungezieser bekrochen würden.

Wie sie nun so taten, als ob der Eingetretene von Glas ware und fie ihn durch und durch schauen konnten, hielt Sansli auf feiner turzen Wanderung durch die geräumige Stube unverfebens ftill und fah die Manner. einen nach dem andern, mit Erstaunen an. Er besann fich, daß diefes mahricheinlich von den neuen Beiligen seien, die ihm das Liebchen verdorben; wenn er also mit der neugierigen Betrachtung des letten fertig mar, fo begann er wieder bei dem erften, mit arglos ruhigen Augen. und lieft fich alle Reit dazu. Gie fingen daber mit ihren Augendeckeln immer unruhiger an zu zwinkern und wollten doch im Durchschauungswerk nicht dahinten bleiben, fo daß ihnen das Ding unbequem wurde und der Schnurrenberger das Wort nahm und fagte: "Was kommt uns da für ein Schwertträger und Rriegsheld? Wen will er befehden?"

"Nur ich bin's!" antwortete Hansli, "guten Abend, Bater Enoch und alle miteinander!"

Bugleich schaute er sich nach der Ursula um, welche ihm schon vor dem Hause abhanden gekommen und versichwunden war. Man wußte hier recht gut, daß sie gegangen war, den heimkehrenden Soldaten zu empfangen; man kannte auch ihre Neigung und setzte ihren Plänen keine Hindernisse entgegen; dennoch stellte sich der schnurrige Wann, als ob er von nichts wüßte, fragte nicht, wo Hansli das Mädchen gelassen habe, und wies ihm eine

Schabelle zum Sitzen an, indem er fortsuhr: "Ei seht da! Das ist ja unser Freund und Nachbarsmann und fast nicht mehr zu erkennen, wahrlich noch gewachsen, so ein großer Hans ist er."

Raum hatte Sangli aber Plat genommen, fo begann jener mit volksmäßiger Ungeduld und Streitluft zu ichelten: "Was' foll der Degen und das Kriegskleid noch? Weiß man noch nicht, daß das taufendjährige Reich kommt und unsere Wehrleute die Engel im himmel find mit glaftigen Schwertern und Demantschilden? Aber freilich, ihr kommt vom Papft und geht zum Papft oder Papftlein in Zurich, mas folltet ihr da vom taufendjährigen Reich und vom Geifte miffen, ihr Gifenfreffer und Großhanfe? Ihr haltet euch wohl für groß und wichtig mit euren Trommeln und Fahnen? Uch was für ein hinfälliges, mäfferig feuchtes Wesen ist doch der Mensch! Wenn man ihn nur ein wenig ansticht, so läuft er gleich aus, und nimmft du den stärksten Kriegsgesellen, der wie aus Marbel gehauen scheint in feinen Gliedmaßen, und läffeft ein Felsftud auf ihn fallen nur so groß wie ein Ramel, so ist's wie wenn man eine elende Spinne platt getreten hatte; ein schmutig feuchter Fleck auf der Erde ift alles, mas übrig bleibt."

Auf diese unfreundlich gemeinte Demütigung erwiderte Hansli mit gutmütigem Lachen: "Und was bleibt denn übrig, wenn das Kamelstück auf einen Heiligen und Propheten fällt?"

Das gesiel aber dem Enoch keineswegs; denn statt darauf zu antworten, rief er: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! Willst du Ei auch schon klüger sein, als die Henne? Und hast doch noch keinen von den gelehrten Perrenpsassen gesehen und ihren Hauptmann, den verskehrten Zwingli, noch nicht einmal predigen gehört?"

"Freilich hab' ich ihn schon gesehen und gehört," sagte

Hansli, "aber es ift lang her und ich hatte noch nicht viel Verstand. Das ist vor acht Jahren gewesen, als ich, ein sechzehnsähriger Bub, mit nach der Lampartei gelausen bin, zur Zeit des Unglücks von Marignan, da wir die Schlacht verloren. Da hat der Zwingli uns im Felde gepredigt, ein lieblicher mutiger Mann, der hatte Augen wie ein Hirsch so schon, ich weiß deutlich noch, daß ich ehrsürchtig hinsah! Freilich will ich den nun predigen hören! Denn man sagt, er baue und stütze sich ganz allein auf das göttliche Wort, wie es in der Schrift stehe!"

"Schrift, Schrift! Was weißt du von der Schrift, und was weiß jener Tropf und Afterlehrer davon?" Diese letzten Worte stieß plötzlich einer der prophetischen Beisitzer mit treischender Stimme hervor, ein länglicher dünner Mann, welcher der kalte Wirtz von Goßau hieß, weil er immer seuchte kalte Hände hatte. Er war mit einem engen grauen Rock wie mit einem Sacke bekleidet, völlig bartloß, und nur die salben Augbrauen stiegen wie ein paar Spitzbogen in die schmale Stirne hinaus.

"Bas ist die Schrift?" schrie er, "eine leere Haut, ein Balg, wenn ich nicht den heiligen Geist hineinblase! eine tote Kaze, wenn ich sie nicht mit dem Odem Gottes auf die Beine jage! Sie ist eine tonlose Pseise, eine stumme Geige, wenn ich nicht darauf spiele! Jich bin die Offenbarung und das Bort, und die Schrift ist nur der Schall und der Hauch davon, der die Luft bewegt! Ich zünde sie an wie eine Laterne, damit zu leuchten, und lösche sie aus, sobald es mir gefällt! Ich ziehe sie mir über den Kopf, wie eine Nebelkappe, und mache der! ber! und schüttle den Kopf, und alsbald din ich ins Geheimnis gehült und ein schreckliches Dunkel geht von mir aus, daß euch die Hautschieder! Ich blase durch die Nase und der Nebel verschwindet, das Buch liegt auf dem Tische Gottes und seine

Buchstaben glänzen wie tausend Sterne und ihr glaubt ber Gründung des Himmelreichs beizuwohnen! Ich nehm's und werf' es in die Ecke dort, und es ist ein gedrucktes Buch, ein Häuslein schlechtes Papier, wie tausend andere Bücher!"

Alle fahen unwillkürlich nach dem Ofenwinkel, als ob er wirklich eine Bibel dorthin geschleudert hatte; die Wirtin stieß einen Schrei des Schreckens und der Bewunderung aus über folche Kraft und Herrlichkeit. Auch Sansli Gyr ichaute bin, erstaunt und erschreckt von dem Unerhörten; aber der kalte Wirtz fuhr fort: "An diesem Gemimmel toter Buchstaben mag jener eitle Grammatitus und Magister seine Runfte treiben, er tann ebenso nutsreich den Sand der Bufte umworfeln, es wird kein lebendiger Quell entfließen! Ich aber nehme fie wieder bervor, und fie ift ein Mofesstab, ein Pflug, ein Schild und ein Schwert, ein Krug und ein Glas, ein Faß und ein Wein, ein grüner Wald und der Sund, mit dem ich darin jage, das tiefe Meer und das Schiff, darin ich fahre! Ich lefe die Schrift und ich schreibe fie, ich denke sie, ich spreche sie, ich tu' sie auf, ich tu' sie zu, ich size drauf, ich binde fie dem Teufel an den Schwanz und laff' ihn laufen wie die Rat mit der Schelle!"

"Denn Ich bin der, der das Wort hat! spricht der Herr, und der es geschrieben hat und der es allein lesen und verstehen kann in seiner Wohnung, der Kreatur!"

Diese Kede ertönte von einer neuen, noch heftigeren und lauteren Stimme, obgleich die Worte etwas langsamer und außgeprägter gesprochen wurden. Der Kriegsmann, der sich nach dem neuen Kedner umschaute, sah eine gedrungene Gestalt mit rollenden Augen und trotzig vorgestreckter breiter Unterlippe im schwärzlichen Gesicht. Das war der Schneck von Agasul, wie er im Volke ge-

nannt wurde, ein viel herumgefahrener Schuster und Schulmeister von abwechselnder Prosession. Bon seiner Unterlippe hatte ein ihm seindlicher Priester gesagt, sie sehe aus wie des Teusels Ruhebänklein, von welchem der gesallene Engel die haarigen Beine herunterbaumeln und sich schaukeln lasse, wenn der Schneck rede. Sonst hatte er nichts Eigentümliches an sich, als daß er ein Freund des Schmuckes schien; denn er trug mehrere vergoldete Kinge mit roten und grünen Glassteinen an den Fingern. Man sagte ihm nach, daß er in früheren Jahren die Schuhe ausgeschnitten und auch an den Zehen solche salschen Kinge getragen habe.

"Ich bin der, der das Wort hat!" rief er, indem er den Handli Gyr, der ihn neugierig betrachtete, wieder mit den Augen durchbohrte und immer gereizter wurde, bis er sich plötzlich besann und einen Gesang anhub, in welchen Männer und Frauen einfielen; denn auch Ursulas Stimme ließ sich unerwartet hören:

Gott ist in Juda wohl bekannt, In Israel sein Rame schallt, Zu Salem ist sein Unterstand, Bon ihm die Burg auf Zion hallt! Daselbst zerbricht er Pseil und Speer Und Schild und Schwert und allen Streit; Die Stolzen schlägt und bändigt er Und lähmt die Krieger weit und breit!

Er macht sich auf zu selber Frist, Zu richten über alle Not, Und wer auf Erden elend ist, Dem hilft der Herr, Gott Zebaot! Lobt Gott und opfert ihm, dem Herrn! Denn seine Hand ist rauh und schwer: Er löschet aus der Fürsten Stern Und jagt die Könige vor sich her!

Der Gesang verscholl aber eher wehmütig als drohend, mehr wie eine Klage, als wie ein Siegeslied; der Schned von Agaful aber fuhr von neuem empor und rief: "Nun glaubt ihr wohl, Gott fige wirklich auf einem feurigen Streitwagen oder auf der Zionsburg über den Wolfen, angetan mit einem langen Bart, mit Krone und Schwert, und verjage euch den Papft und die Fürften, die Junker und die kleinen Bürgerkönige von Zürich, und ihr könnt nur dafteben mit offenem Mund, daß die gebratenen Bögel hineinfliegen! Und er trage ein Tintenfäßlein im Gürtel und schreibe alle eure Namen in ein Buch, jeden mit feinem Guthaben und feinen Bunfchen, mit feinem Langenmaß und dem Gewicht seines Bauches, daß er zugeben und wegnehmen könne, wie es das Wohlsein erfordert, und habe davon alle Finger voll Tintenflecke, der aute Mann 2

"Ha, weit gefehlt, ihr blinden Beiden, die ihr Bilder anbetet und den Herrn nicht fpuret, der euch im Genice fitt! Hier ift er, dort ift er, allenthalben ift er! Er ift im Staube dieses Jugbodens und im Salze des Meermaffers! Er schmilzt mit dem Schnee vom Dache, wir hören ihn tropfen, und glänzet als Kot auf der Gaffe! Er schwänzelt mit dem Fisch in der Tiefe des Wassers und fpaht im Auge des Sabichts, der in den Luften fliegt. Wie murde und der Wein so gut dünken, wenn er nicht darin wohnte? Aber er ist auch in uns selber, und so wie wir uns selbst nur sehen können, wenn wir einen Spiegel haben, fo konnen wir ihn, der in uns wohnt, nur erblicken im Angesichte des Nächsten und Bruders; darum muffen wir uns fleifig ineinander bespiegeln und uns Brüder sein, daß wir ihn entdeden und offenbaren, der von Urbeginn in uns ift! Denn wie konnten wir so heilig, so sündlos, so geistreich und so witzig sein, wenn wir nicht felber göttlicher Natur wären, und wie könnte Er bestehen, wenn wir ihm nicht Wohnung gaben?

"Darum, so hängt er von uns ab, wie wir von ihm, und wir müssen ihn mürbe machen, wenn er nicht gut tut, und ihn gänzlich überschmieren mit kecklichen Gebanken und Worten, bis er kleinlaut wird und mit Bundern und Zeichen ausrückt und uns zu Willen ist!"

Er nahm vom Tisch einen Apfel, hielt denselben vor sich hin und sprach mit ihm, als ob er belebt wäre: "Holla, du putziges Herrgöttlein; hast dich hieher gestlüchtet, sitzest in diesem Apfel und glaubst, ich sinde dich nicht? Ich will dich wohl auftreiben, wie du einst den Adam aus dem Busch getrieben hast, als er vom Apsel gegessen! Beim heiligen Blut des Menschensohnes, komm eilends hervor! Sehet, ihr Brüder und Schwestern, wie der Apsel anfängt innerlich zu leuchten, wie er mir auf der Hand schwillt und zur Welt wird? Seht ihr, wie der Stiel wächst und zum hohen Kreuz wird, das auf Golgatha steht? Seht ihr die Menschlein, die auf der Hoten, die auferstehen? Heilig, heilig, heilig ist Er! Kuset und preiset Ihn, Er hat uns erlöset!"

"Heilig, heilig!" stießen alle mit einstimmigem Außrufe hervor, mit Außnahme des Soldaten, der den Propheten unverwandt anstaunte, bis dieser plötzlich ihm die Baumfrucht gegen den Kopf schleuderte und mit verändertem Tone ries: "Da hast du den Apfel, friß ihn!"

Handli hatte den Apfel aber schon mit der Hand aufgesangen, betrachtete ihn eine kleine Beile und legte ihn dann ruhig auf den Tisch.

"Das tust du mir nicht ein zweites Mal, du Gautel= mann!" sagte er zu dem Schneck, indem er ihn gelassen ansah; der Winkelprophet aber rutschte hinter dem Tische, wo er sich halb und halb sicher fühlte, unruhig hin und her, juckte auch ein paarmal in die Höhe, ohne daß er wußte, was er eigentlich mit dem Kriegsmann wolle. Es war eben die böse Wilkür, die seit tausend Jahren oben auf den Altären gesessen und nun in diese armen Leute gesahren war, sich da in ärmlicher Weise kundgab und gkeich verlegen wurde, wenn sich Widerstand zeigte.

Neben dem Unruhigen faß aber ein ftiller Beiliger, der ihn jest beschwichtigte, Jakob Rosenstil, der Breitmatter genannt, ein beleibter Mann mit einem langen Bart, welcher bis jetzt mit über den Bauch gelegten Sänden bequemlich und schweigend dageseffen hatte. Er huldigte einer geiftlichen Belaffenheit, einem Stillftande, einer Unbeweglichkeit der Seele, die alle Betrübnis in fich aufzehrte und fich, ohne fich zu rühren, von den gött= lichen Sachen und allen auten Dingen anfüllen ließ. Er war jahrelang gemächlich im Reiche herumgewandert, auch schon einmal in einem Kloster gewesen und dann wieder aus demfelben hervorgekommen; jetzt zog er langsam von Bütte zu Bütte, weil die Notdurft ihn immer wieder auf die Beine brachte und ihn zwang, einen Anschluß an beweglichere Gottschauer zu suchen, in deren Gefolge es etwas zu beißen gab.

"Sei doch nicht so ungeduldig und eher sanstmütig!" sagte er zu dem Schnecken von Agasul und legte ihm die Hand auf die Schulter; "siehe, der Mann ist ja ganz ruhig, trotz seines Schwertes; laß ihm doch die nötige Zeit, daß er das wahre Wort Gottes in sich aufnehme und verarbeite, und du wirst sehen, was für ein schöner Erweckter und Heiliger das einst sein wird!"

"Ich will keine Apfel mehr schnitzen!" antwortete Schneck unwirsch, aber ausweichend, und schob zurück, was vor ihm auf dem Tische lag.

"Frau, räume den Tisch ab!" rief der Hauswirt; "wir wollen und noch ein kleines Weltfreudelein bereiten und einen Kopf Wein ausmachen! Hast du dein neues Kartenbüchlein bei dir, Wirt?"

Der Tisch wurde abgeräumt, der kalte Wirtz zog ein Kartenspiel aus seinem grauen Sackrocke hervor und legte es auf den Tisch; der alte Enoch holte einen großen Krug Weines herbei, den er seinen Gästen für gutes Geld aussichenkte, obgleich er keine Chaste hiefür besaß, und nun spielten sie ohne weiteres Geräusch den größten Teil der Nacht hindurch eifrig mit den Karten, deren Bilder von greulichem Getier: Uffen, Katen und Dämonen, teils unanständiger Art, zusammengesetzt waren, ohne übrigens von den Spielern genauer betrachtet zu werden.

Erst gegen Morgen machten sie mit dem eintönigen Geschäft ein Ende und zerstreuten sich nach ihren versichiedenen Wohnstätten oder Schlupswinkeln. Hansli Gyr, der es ablehnte, mit den unsreundlichen Gesellen zu spielen, und dem es auch nicht gelungen war, noch ein Wort mit den unsichtbar gewordenen Frauensleuten zu reden, hatte schon früher seine einsame Behausung aufgesucht und sich kopsschildigtelnd und mit üblem Mute endlich zur Ruhe gelegt.

П

Dennoch schlief er gut und tief in den Morgen hinein, da seiner Müdigkeit das sorglich aufgesrischte Lager, das vormalige breite Chebett seiner verstorbenen Eltern, gastsfreundlich entgegenkam. Er mußte auch gleich beim Erwachen der weiblichen Hand gedenken, die dieses Lager so wohl zubereitet; und als er vollends den ihm zugebachten Morgenimbiß erblickte, schwankte er in seinem Sinne, ob er nicht töricht gehandelt habe, das zärtliche Glück von sich zu stoßen, das ihm so nahe gewesen. So

gut er es verstand, braute er nun selbst den heißen Burzetrank, und überlegte, bei demselben sitzend, wie die Sache zu wenden sei, daß er auf rechte Beise zu dem Seinen komme.

Da öffnete sich die Türe und der alte Schnurrenberger trat herein, in Fausthandschuhen und die Axt unter dem Arme wie einer, der ins Holz gehen und im Borbeiweg zusprechen will. Mit seinen stets oszillierenden Augen besah er schnell das Frühstück, zu welchem Hansli ihn einlud, und er säumte auch nicht, daran teilzunehmen.

"Ich werde diesen Wein und dieses Brot und das Gewürz," begann er mit bedächtigen Worten, "auf unsere Abrechnung und zwar zu meinen Gunsten schreiben müssen, da du das Kind verschmäht und von dir gestoßen hast; denn billig trägst du jest diese Kosten allein!"

"Wer sagt denn von verstoßen und verschmähen? Ich will sie mehr als je!" antwortete Hans; "aber ich wundere mich, daß ihr, Bater und Mutter, euer Kind auf die bewußte Art aus der Hand geben wollet; und ich wundere mich, daß ihr mit solchen Schalksnarren verkehrt, die euch solches in den Kopf setzen, wie ich gestern gesehen!"

"Diese armen Schalksnarren werden deine und deiner Herren Meister sein; denn wir, das Bolk, werden sie groß machen, damit wir selber groß und herrlich werden nach dem Ratschluß Gottes, der auf dem Wege zu uns ist! Was das Kind, die Ursula, betrifft, so wollen wir uns dem alten Heidenregiment nicht mehr unterwersen, sondern sie aus göttlicher Freiheit weggeben, und nur wer sie in solcher Freiheit aufnimmt, kann sie haben. Du aber bist als ein hallsftarriger und hochmütiger Spießgesell des Alten heimgekommen, das sehen wir freilich, und bauen nicht mehr viel auf dich!"

Hansli Gyr fah bekummert vor fich bin; er gehörte

zu jenen einfach gearteten Menschen, welche von ausbrechenden Seelenkrankbeiten unberührt bleiben, ohne fich irgend dafür anstrengen zu müssen, wie es Leute gibt, die gegen leibliche Seuchen verwahrt icheinen und ohne Befährde hindurchgeben. Er fühlte daher wohl, daß er dem verworrenen Wesen, das ihm widerstand, nie näher kommen werde. Während er aber gegen die Urfula keinerlei Bitterfeit, sondern nur gärtliches Mitleid empfand, erfüllte ihn das Benehmen ihres Baters mit Ungewißheit und Abneigung. Er hatte denfelben jederzeit als einen schlauen und beredten Mann gekannt und für klüger gehalten, als er in der Tat war, insofern er in seiner Unschuld nicht zu beurteilen wußte, wie gerade folde Schlautopfe, von übeln Trieben geleitet, am ehesten der Berkehrtheit verfallen, die fie zu beherrschen mähnen. Umfo rätselhafter erschien ihm jetzt dieses fremdartige Unheil, das sich so unheimlich an der Stätte feiner Biege und feiner verhofften Bukunft eingenistet hatte.

Nach einem kleinen Nachdenken faßte er sich jedoch zusammen und sagte: "Ich will nach Zürich gehen, wo ich ohnehin mich noch zu stellen und zu tun habe. Dort werde ich mich umschauen und am besten sehen und hören, was im Lande geht und was die Obern eigentlich wollen und sehren lassen. Darum wäre es mir lieb, wenn du meine Sache so lang noch besorgen wolltest; sobald ich wieder komme, will ich dir alles abnehmen und dich nicht am Schaden lassen!"

Diese Mitteilung gefiel aber dem Enoch Schnurrenberger keineswegs, und daß der junge Mann in der Stadt der alten Herrscher sich Rats erholen wolle, statt ihm zu glauben.

"Du wirst nicht wiederkommen!" sagte er schnell besonnen; "und aus alter Freundschaft und um dir Gutes Keller, Gesammelte Werte. VI gu tun, will ich es dir leicht machen, deinem vermeint= lichen Glüde nachzugeben, folange der Geift Gottes nicht über dich kommt. Sore also: Alles, mas man jetzt Gigentum nennt, wird aufhören, sobald das Reich der taufend Jahre kommt, was über Nacht gefchehen kann! Zuerft werden Zehnten und Grundzins, Gefälle und Frondienft und alle ungerechten Beschwernisse abgeschafft; bald darauf wird aber auch alles Land eingezogen und der letzte Marchstein ausgegraben, und wer nicht mithalten will, kann den Mund wischen und gehen. Damit du jest schon gehen kannst, ohne um das deine zu kommen, will ich dir dein Gutlein aus Erbarmen um einen billigen Raufschilling abnehmen und es als das Meinige bewerben, folange der alte Zustand noch dauert. Da ich an dem neuen Reiche teil haben werde, so leide ich alsdann ja keine Not und müßte so wie anders alles, was ich besitze, an dasselbige abgeben. Du aber kannst auf diese Beise einstweilen gieben, wo dich gelüftet, und haft einen guten Reifepfennia!"

Enoch nannte, nach einem scheinbar kleinen Besinnen, einen noch kleineren Kauspreis, um welchen er sogleich mit Handli abmachen wollte.

"So viel besitze ich schon an erspartem Sold und etwas Beutegeld," erwiderte Hans, indem er ein mit Gold gesfülltes Ledersäcklein hervorzog und dem Alten zeigte, dessen neugierige Augen mehr von irdischen Dingen als vom Reich Gottes zu funkeln schienen.

"Aberdies," suhr Hansli fort, "sieht mir das Gütlein vorderhand noch sest genug. Es könnte ja aber auch so kommen, daß Zehnten und Grundzinse allerdings abgesschafft würden, nicht aber das Grundeigentum, und alsedann wäre dieser Hof um so viel mehr wert, ich also barum betrogen, woran du freilich gewiß nicht gedacht

haft. Wir wollen es daher beim alten laffen, und ich danke dir für deine gute Hilfsmeinung!"

"Wie du willst," sagte Enoch, dessen Gedanken Handli ziemlich erraten hatte, da er auch nicht auf den Kopf gefallen war; "aber sorge nun dafür, daß das Gewerblein bestellt wird, denn ich mag mich nicht länger damit plagen!"

Hiermit nahm er seine Axt zur Sand und verließ ohne weitere Reden das Saus, in welchem Sansli Gyr einsam gurudblieb. Enochs Betragen brudte ihm nicht wenig auf das Herz, da er daran erkannte, daß man ihn aufgab und aus der Nähe zu bringen suchte. Nachdem er eine Weile in der ftillen Stube gefeffen, welche geftern fo warm und wirtlich gewesen und jetzt so kalt und unfreundlich war, fprang er plötlich empor, um fich auf den Beg zu machen. Statt die alten Bauernfleider hervorzusuchen, blieb er in feinem Rriegsgewande und ftellte dasfelbe, wie die Waffen, forgfältig wieder in sauberer Ordnung her. Auch die lederfarbigen Handschuhe mit den hohen Stulpen zog er wieder an, wie wenn er fich dadurch ftolz von der verkehrten Beimat abichließen und unterscheiden wollte. Als er vollends die Kensterläden zugeschlossen hatte und von der Türschwelle in das dunkle Saus zurucksah, wurde es ihm beinah zu Mut, als ob der alte Anvalide zu Rapperswyl recht ge= habt und er lieber wieder hinaus möchte, wäre es auch nur, um ein Grab im grunen Gelde gu finden.

Er nahm jedoch den Schlüssel zu sich und ging in der Richtung nach Enochs Hof hinweg, in der Absicht, densfelben dort abzugeben, gewissermaßen als Unterpsand, daß er wiederkommen werde und seinerseits die Hoffnung nicht sahren lasse. Als er zu der Behausung kam, saß die Mutter der Ursula, winterlich eingemunmt, in der offenstehenden Schener und schnitt irgend ein Biehsutter zurecht, wonach

hier die tägliche Arbeit doch einstweilen in alter Beise forts geführt wurde.

"Muß man im tausendjährigen Reich auch noch Kraut und Küben schneiden?" sagte er mit versöhnlichem Scherz; "guten Tag gebe euch Gott! so fleißig mit den krummen

Fingern?"

"Danke dir Gott, Hansli, und gebe dir auch einen guten Tag!" antwortete die Frau; "man wird immer etwas tun müssen, es wäre ja sonst zu langweilig! Wo willst du hin mit deiner Rüstung? Ich wäre jetzt bald zu dir hinübergekommen, um dir etwas zu Mittag zu kochen, da man dich doch nicht so sitzen lassen kann! Doch du scheinst ja wieder ausstliegen zu wollen?"

"Ich muß nach Zürich hinunter, wo die Mannschaft abgedankt wird; hier ist mein Schlüssel, wenn Ihr ihn noch so lang verwahren wollt! Und sagt, wie ist es mit der Ursula? Ist es auch Eure Meinung, daß sie ohne

Pfarrer und Obrigkeit eine Frau werden foll?"

"Ja, das ift auch meine Meinung, weil es der Wille Gottes und meines Mannes ift. Er versteht das Ding freilich besser als ich und hat immer seinen Willen durchzgesett. Er gedenkt selbst ein Oberhaupt zu werden in der neuen Zeit und sagt, einmal müsse man ansangen und gerad mit dem, was uns am nächsten liegt. Alug genug ist er, alles durchschaut er und hat große Gaben. Du tätest daher am besten, du würdest dich ihm unterwersen; denn du kannst nicht auskommen gegen ihn. Die Ursel hat letzte Nacht kein Auge zugetan; sie sitzt jetzt in der Stube und spinnt; willst du nicht hineinzgehen?"

Er tat es; Ursula wurde ganz mit Not übergossen, als er eintrat; sie senkte den Blick auf die Spindel, ohne zu beachten, daß der Faden in Unordnung geriet. Seinen Gruß erwiderte fic nicht, und felbst als er ihre Hand ergriff, sah sie nicht auf, sondern wendete sich ab.

"Ich bin gestern gar nicht dazu gekommen, dir das Ringlein zu geben, das ich mitgebracht habe," sagte er und legte ihr einen seingearbeiteten Goldreif, den er in Italien gekauft, an einen Finger der Hand, die er ergrissen; "willst du dich mir auß neue anvertrauen und versprechen, daß du wartest, bis ich wiederkomme?"

"Nur wenn du deiner verlorenen Welt absagft und dich zu uns hältst, will ich den Ring tragen," sagte endlich Ursula mit stets abgewandten Augen, "im übrigen will ich warten, die du dich an die großen Dinge mehr gewöhnt hast!"

"Ich sage keinem ab und keinem zu!" rief Hansli, "du aber mußt jedenfalls von den Propheten lassen, die ich gestern gesehen; denn die gefallen mir nicht!"

Da streifte Ursula den Ring vom Finger und ließ ihn auf den Boden rollen, indem sie ausstand und ohne den Handli Gyr anzusehen aus der Stube ging, in die Kammer, wo sie sich den heiß hervordrechenden Tränen überließ. Sie beugte sich unter dem Banne des Bahnes und des stechenden Blickes ihres Vaters, den sie zu gleicher Zeit fürchtete, wie ein Schwert, und verehrte, wie einen untrüglichen Heiligen; denn wo sollten solche Geister Anhang und Glauben sinden, wenn nicht zuerst bei den Zhrigen, denen sie die Sache unaushörlich vorsagen und jede wünschbare Beschreibung von sich machen?

Hand ftand noch einige Minuten in der Stube; dann ging er, ohne den Ring aufzuheben oder sich weiter umzuschauen, hinaus und begab sich mit einem schweren Seufzer auf den Weg. Wieder begegnete er, als er durch die nächsten Dörfer kam, manchen seltsamen Leuten und Blicken und sah, wie sie zusammenstanden und raunten.

Bald aber, je weiter er kam, war es, wie wenn die Lust sich klärte; er sah das alte vertraute Bolk, welches unsbesangen und verständig seinen Geschäften oblag und mit heiterer Ruhe seine Bege ging. Und doch war auch hier und überall nicht mehr die alte Beise; eine rege und kräftige Gedankenarbeit schien die geklärten Lüste zu durchswehen und die Menschen zu beseelen, und ohne daß er sich sagen konnte, woran es lag, wurde es dem rüstig Ausschreitenden wohler und heller zu Mute.

Freilich traf er die Kriegsschar, die noch zu Zürich lagerte, in Widerspruch und Aufregung begriffen. Durch das strenge Verbot aller weiteren fremden Kriegsdienste und der Pensionen fühlten sich die alten Keisläuser und ihre Kädelsschihrer hart betroffen und am neuen Auslausen verhindert, und von den geheimen oder offenen Gegnern der Resormation aufgehetzt, ließen sie ihrem unwirschen Mute und der Zunge den Zügel schießen, während von der andern Seite die prophetischen Schwärmer sich unter die Soldaten mischten und sie für sich zu gewinnen suchten.

Nachdem Hansli Gyr sich vorläufig umgetan und sich bei den Borgesetzen gemeldet hatte, suchte er, da es Abend geworden, das Trinkhaus zum Elsasser auf, wo die Stadt durch ihren eigenen Birt elsässischen Bein ausschenken ließ und jetzt die Unterossiziere und alten Streithähne des zurückgekehrten Heerhausens beieinander saßen oder standen; denn schon unter der Haustüre, über welcher das Stadtwappen gemalt war, und auf dem Flur waren die reisigen Gesellen in Gruppen versammelt und gingen ab und zu in aufrechter, schlanker Haltung, wie Leute, die seit Jahren den Nücken nicht gebeugt und den Karst nicht mehr geführt haben oder die Uxt. Hansli drängte sich durch und eroberte noch einen äußersten Platz in der

bichtgefüllten Stube, die vom lauten und aufgeregten Gespräche widerhalte, soweit die niedere Decke das zuließ. Scharse Sprüche und Reden schwirrten durcheinander; die in den höchsten Lagen ertönenden Stimmen
gehörten gerade den längsten und stärksten Männern an,
erklangen aber nur umso schneidender und drohender.
Sie stritten auf allen Seiten darüber, ob dem Kriegsverbote zu gehorchen oder offen zu trotzen sei, oder ob
man einsach das Land verlassen und, das übrige der Zukunst anheimstellend, ziehen wolle, wo es beliebe.

Als Handli sich genauer umfah, bemerkte er den kalten Wirt von Goffau, der mitten unter den Kriegern gu hinterft an der Band faß, dicht neben einem andern feltfamen Richtfrieger, einem verkappten Mond, und Papist, den niemand kannte, der aber bis jetzt allerlei aufreigende Worte zum Widerftand und gum Refthalten an der alten Kriegsfreiheit in Umlauf gesetzt hatte. Plötlich zog Wirt seine Augbrauen bis unter den Sut hinauf und fing an zu rufen, die Manner follten diesem römischen Teufelsgesellen nicht glauben, aber auch nicht ben Herren und Raten, sondern fie follten ihre Spiefe auf einen Haufen werfen mitten in der Stadt und diefelben feierlich verbrennen; denn das neue Jerusalem fei im Unzuge, bas feine eigenen Stadtfoldaten mitbringe, Legionen von Engeln mit feurigen Schwertern, gegen die tein irdisches Gisen mehr aufkommen könne. Dieses werde nur noch dazu bestimmt fein, die willige Erde mit leichter Mühe zu graben und der mildesten Witterung zu öffnen. Reder bekomme überdies eine neue junge Frau und könne fich der alten, wenn er eine folde habe, bei diefer Belegenheit entledigen, da mit jeglichem Abel aufgeräumt mürbe.

Gin schallendes Gelächter unterbrach Wirgens Rede,

die sich anfänglich einiger Aufmerksamkeit erfreut hatte; nur drei oder vier ältere Hähne, welche die Heinkehr ersorgen mochten, schienen der Sache reislicher nachzudenken, bis auch sie das Unwahrscheinliche einsahen und den Propheten weiter keines Blickes würdigten. Hanslich Gyr aber voll Unwillen, daß der Frahenmann, den er erst gestern gesehen, ihm heute schon wieder vor Augen kam und ihn an die ungläckliche Wendung erinnerte, die das Wiedersehen mit Ursula genommen, rief jetzt mit lauter Stimme, man sei nicht dazu da, sich mit allerhand Eselsschwänzen abzugeben, wie sie im Lande jetzt vom Himmel zu sallen scheinen; man habe ernsteres zu schaffen und müsse zusammenhalten.

Als er nun begrüßt und gefragt wurde, wie er denn von der Sache denke, sagte er: "Liebe Brüder, ich bin erst seit ein paar Stunden hier und habe gleichwohl erkundet, daß die Käte und Bürger, die Zweihundert und das Volk auf der Landschaft in großer Mehrheit einig gehen und die Gewalt bei ihnen ist nach wie vor! Darum halte ich dassür, daß es uns nicht anstehe oder nützlich sei, Streit zu erregen und von der Ordnung zu weichen."

"Das ist eine gute Rede von einem jungen Kriegsmann!" sagte jemand neben ihm mit wohlklingender Stimme, und eine Hand legte sich warm und sest auf seine Schulter. Als er sich verwundert umschaute, sah er den Meister Ulrich Zwingli, der von einem angesehenen Zunstvorsteher und einem jungen Humanisten begleitet, aus den Staatsgeschäften kommend, hier vorsprechen wollte, um selber wahrzunehmen, wie es um die Kriegsleute stehe.

"Ist unter den Waffen," suhr Zwingli fort, "eine so bicdere Meinung und noch ein Plätzchen für uns

übrig, so möchte ich gern auch ein Glas von dem elssässsichen Wein trinken, der einem Geistlichen, der die Soldaten lieb hat, nicht minder wohl tun muß, als diesen selbst!"

Jum Teil willig und freundlich, zum Teil nur langsam und murrend rückten die Männer zusammen; aber diese Bewegung wurde mit jedem Augenblicke frästiger, je länger das sonnige Auge des Resormators auf der Bersammlung ruhte, weshalb bald hinlänglicher Raum für die Neuangekommenen vorhanden war, freilich auf Kosten des römischen Mönches und des kalten Birtzen; denn weil diese beiden allein sich nicht gerührt hatten, so wurden sie von zwei Seiten her zusammengedrückt und aneinandergepreßt, so daß sie sich nicht mehr bewegen konnten zwischen den starken und breiten Gesellen und dabei alle Mühe bloß darauf verwenden nußten, ihre feindlichen Gesichter voneinander abzukehren.

Umfo ungestörter konnte Zwingli, der die beiden Gingeklemmten mit heiterer Laune gar wohl bemerkte und erkannte, fich mit den Soldaten unterhalten; bald hörten fie auch mit sichtlichem Wohlgefallen auf feine Reden, deren toggenburgischer heller Dialekt anmutig abstach gegen den Bokalismus der Züricher, der bald dumpf geschlossen, bald ungefügsam breit dem Inhaber felbst quweilen beschwerlich fällt, bis der erstarkende Redestrom alle Hindernisse besiegt und wie ein geschiebeführendes Bergmaffer einherdonnert. Die bewegliche Sprache Meifter Ulrichs war zudem die Blüte des frischen und unbefangenen Befens des Gebirgkindes, das hoch unter Felsenhäuptern und Firnen geboren, mit gelenker Rraft ins Leben ber= niedergesprungen ift und überall den Glang der Beimat im Auge zu tragen und die wehende Bergluft auf den Wangen zu fühlen scheint.

Es wurde auch dem Manne, der später die merkwürdige Instruktion für einen Feldhauptmann, wie er sein soll, geschrieben hat, nicht schwer, die Wehrmänner zu überzeugen, daß er kein Feind und Berächter redlicher Kriegszleute, sondern ihr Freund und guter Bruder sei. Sie solgten mit Ausmerksamkeit seinen Worten, als er die höhere Art eines Wehrvolkes schilderte, welches nicht sein Blut für Geld und fremde Händel versprize, wohl aber mit seinen Chrenwassen die Unabhängigkeit des Vaterzlandes, das selbstgeschassen Kecht, die gute Sitte und die Freiheit des Gewissens zu schirmen verstehe.

Es wurde zulett fo still, daß man plötzlich die Glocke läuten hörte, welche den Schluß aller Trinkstuben und Wirtschaften gebot. Sogleich erhob sich Zwingli mit seinen Begleitern und begab fich nach feinem Saufe, das ihm ungewohnte Abenteuer beendigend. Allein auch die Goldaten, denen in Unbetracht ihrer langen Kriegsfahrt fowie ihrer befonderen Stimmung niemand den Aufbruch anzubefehlen magte, erhoben sich zum größten Teile freiwillig, und einige von ihnen geleiteten den Magister bis zu seiner unfern beim Münfter gelegenen Pfarrwohnung und schüttelten ihm dort traulich die Sand, unter ihnen auch Hans Gyr, der mit großer Zufriedenheit dicht neben ihm gefeffen und ihn, foviel es die Bescheidenheit erlaubte. fleißig angeschaut hatte. Zwingli machte noch den größten Teil der Nacht hindurch, indem er an seine gelehrten Zeit= und Kampfgenossen lateinische Briefe schrieb über die Dinge, die ihn und fie bewegten.

Die Mannschaft aber ging dann am nächsten Tage friedlich auseinander und zerstreute sich über die Landschaft, jeder seinen Herd suchend; nur Hansli Gyr blieb mit einer kleinen Zahl zuverlässiger Leute, die keine andere Unterkunft wußten, in der Stadt, um für alle

Falle bei ber Sand zu fein und inzwischen mannigfache vertraute Dienfte zu leiften. Handli wohnte auch am Schlusse des Monates der erften großen Disputation bei. durch welche die Oberherrschaft des Staates und die Unabhangigfeit der Gemeinde festgeftellt, die für mahr gehaltene biblische Urkunde zur alleinigen Grundlage bes Glaubens erklärt wurde. Er ging auch fleißig in die Brediat des Reformators und nach Maggabe feines schlichten Berftandnisses war er Zeuge einer wirklichen Reformationsarbeit, die noch das Glud hatte, aus dem Ganzen zu bauen. Bon dem festen Grunde der Erde er= hoben sich die Pfeiler und Giebel des Werkes in die Sohe ber übersinnlichen Welt, bis fie wie lauterer Pristall in den fristallenen Ather tauchten, ohne die Umrisse zu verlieren, und die Baumeister standen nicht wie willkürliche Macher hinten in einer geistigen oder körperlichen Safriftei, sondern mitten im Tempel und blidten, felber leidend, hoffend und vertrauend, siegend oder untergehend, in die Sobe, die vom Dunfte des Priefterheidentums, foweit das Zeitalter es erlaubte, gereinigt war. Aber die Religion blieb die alte und wurde nicht zu einer mythologischen Literatur, welche, über eine philosophische Formel gespannt, mit mehr ober weniger Runstfertigkeit gespielt merden kann, wie ein anderes Inftrument.

Daher waren die Resormatoren samt ihrem Bolke naiv fromm und mit sich einig bei aller Freiheit des Geistes, und es wurde auch dem einsachen Soldaten Hansli Gyr möglich, mit Bewußtsein und wachem Auge die neuen Wege zu gehen.

Ш

Die Pfingstzeit des Jahres 1524 war für die in den Kirchen zu Stadt und Land versammelte Bilderwelt kein liebliches Fest geworden; denn insolge einer weiteren Disputation und daherigen Ratsbeschluffes wurde, unter Buftimmung bes Bolfes, alles Gemalte, Gefchnitte und Gemeihelte, Bergoldete oder Bunte von den Altaren und Bänden, Pfeilern und Nischen genommen und gerftort, also daß der Kunstfleiß vieler Jahrhunderte, so bescheiden er auch in diesem Erdenwinkel war, vor der Logik des flanglosen Wortes erstarb; allein die eigentlichen Reli= gionen dulden feine Surrogate; entweder geben fie in benfelben unter oder fie verzehren fie, wie das Feuer den Staub. Trots allem Schonen und Zögern brach es los wie ein Gewitter, und unter dem Rufe: fort mit den Göten! ging es an ein Sammern, Reißen, Abkraten, Abertunden, Berichlagen und Berfpalten, daß in furzer Frist die ganze kleine Farben- und Formenwelt vom Tageslicht hinweggeschwunden war gleich dem Hauch auf einer Kensterscheibe.

Ein Jahr später, an einem schönen Herbsttage, sand das Nachspiel statt, als im Chorherrenstist zu Zürich der Kirchenschatz ausgehoben und zu Handen des Staates genommen wurde. Von den in Silber und Gold gebildeten Heiligtümern trennten sich die geistlichen Hüter nicht so leicht, und sie wichen schließlich nur dem bestimmten Besehl, als die Abgeordneten des Kates in die Sakristet drangen. Hansli Gyr war zu Schutz und Wache beisgegeben und wunderte sich, indem er das zudringende Volk in Schranken hielt, selber über die verjährte Kostsbarkeit, die nun durch die verödeten Kirchenhallen in den hellen Sonnenschein getragen und zunächst in das gegensüberliegende Kauschaus gebracht wurde, welches ein grauer alter Kitterturm war.

Voran schwankten die silbernen Bilder der Schutzheiligen Zürichs, der Märtyrer Felix, Regula und Exuperantius, welche trop aller Resormation zur Stunde noch, die Häupter in den Händen, das Zürcher Staatsfiegel bilden. Dann folgte ein sechzig Pfund schweres Muttergottesbild aus purem Golde, dann eine Reihe goldener und silberner Kreuze, schwere gotische Monstranzen, gleich kleinen Münsterkirchen einherwandelnd, ein dichter Schwarm goldener Kelche und anderer Gefäße, von den ältesten byzantinischen, dann gotischen Formen bis zur neuesten Gestaltung im Stil der Kenaissance; Kauchfässer und dergleichen begleiteten die Keliquienkasten, Plenarien und andere Behältnisse der Heiligtümer, das goldene Gebetbuch Karls des Kahlen und ähnliche Karitäten, alles mit Geelsteinen und Perlen mannigsach überssäet; das alles schimmerte auf dem kurzen Wege im letzten Sonnenblick, eh' es in den düstern Hallen des Turmes verschwand.

Sogleich folgte aber ein noch farbenreicheres Schaufviel, das mehr von einem frohlichen Geräusch bealeitet war, als die unabsehbare Menge der Meggewänder und Baramente, der Kirchenfahnen, Altartucher, Teppiche und Buntgewebe aller Urt erichien, von Schülerknaben und anderer Jugend getragen und geschwenkt. Dieser Zug ging aber nicht in den Raufhausturm, fondern bewegte sich wie ein Katarakt von Seide, Gold und Silberfähen. Leinwand und weißen Spitzengeflechten die Münftertreppe hinunter auf das im Fluffe stehende Helmhaus, ein offener Eftrich, wo die Trödler und Krämer fagen und allerhand Schacher getrieben wurde. Dort hielt man nun einen Markt über alle die Stoffe und Gewebe von zum Teil fehr alter Abkunft und kunftreicher Arbeit; ein Saufe eitler oder leichtsinniger Beiber und Dirnen eilte aus feinen Schlupswinkeln herbei, worin die alte Zeit noch ihr Befen trieb, ehe fie völlig überwunden war, und es begann ein Reilschen und Bieten um die schimmernden

und glitzernden Stoffe. Nicht nur Frauensleute wühlten und zupften darin herum und suchten möglichst bunte Beugstücke für ihres Leibes Putz-heraus, um sie für wenig Geld zu erstehen, sondern auch hie und da ein unverbesserlicher Kriegsgeck zog eine Decke oder ein Gewand von vielleicht sarazenischer Wirkerei hervor, das er zu einer stattlichen Jacke zuzuschneiden gedachte.

Hans Gyr betrachtete das unruhige und ungewohnte Schauspiel mit Berwunderung und entdeckte fogar den Schned von Agaful, ben Bintelpropheten, wie berfelbe an einer uralten Dalmatika zerrte, welche von Löwen und Adlern in roter und gelber Seide bedeckt war und sich gur Umwandlung in ein Offizierstleid des neuen Jerufalems zu eignen schien. Dabei bemerkte Sansli, wie jener in der Haft einen schön gewirkten länglichen Teppich zur Seite warf; er hob ihn auf, breitete das Tuch auseinander und fah eine anmutige Schilderei fich entwickeln. In einem Balde, der durch einige auf bläulichem Grunde stehende Ebereschenbäume angedeutet war, haschte eine Droffel, auf dem Afte fitend, nach dem blutroten Beerenbuichel, sich daran zu letzen. Gin Fuchs lauerte gierig auf den arglosen Bogel, nicht ahnend, daß hinter ihm ein junger Jäger den Bogen nach ihm spannte, während dem Jäger schon der Tod nach dem Genicke griff, zulett aber ber Heiland durch den Wald kam und den Tod an dem Reste des Haarschopses pacte, der ihm hinten am kahlen Schadel faß. Da diefe Dede oder Tapete für keinerlei Gewandstück zu brauchen war, so achtete niemand weiter barauf, und Hansli Gyr, bem fie gefiel, kaufte diefelbe und faltete fie forgfältig zusammen. Beim Unblide bes Schneden war ihm nämlich unversehens die Urfula durch ben Sinn gefahren und fodann der Bunfch erwacht, ihr den Teppich für den Saushalt zu schenken, den er immer

noch mit ihr zu führen hoffte; schon ging es nun ins dritte Jahr, daß er aus dem Kriege heimgekehrt war, ohne doch zu Hause zu sein, wo der Wahnwitz ihn fernhielt.

Gerade in diesen Tagen sollte auf einer Bergmatte, welche ihm gehörte, eine Versammlung der jest zur Wiesbertäuserei offen gewendeten Schwärmer jener Gegend stattsinden. Ursula hatte im Sommer das Graß gemäht und mit Mühe auf einen Hausen gebracht, da sich sonst niemand darum kümmerte und bei aller Versinsterung der Seele sie doch undewußt nicht lassen konnte, was dem Hausen bezog, so gewährte es ihm doch ein boshaftes Verzunügen, Hanslis Sache verderben zu lassen, abgesehen davon, daß ihn daß schwärmerische Treiben und Spekuslieren schon vielsach von der nötigen Arbeit abzog. Knechte aber konnte er schon seit einem Jahre nicht mehr sinden, weil jeder ihm gleich sein und keiner ihm gehorchen wollte.

Urfula fürchtete, daß der Heuschober, den sie mit so viel Arbeit in jener Matte errichtet, von dem versammelten Bolke zerstört und zertreten werden könnte; sie ging daher am frühen Morgen des betreffenden Tages mit Rechen und Sabel hinauf, um daß Heu möglichst auf die Seite zu schaffen, und tat ihr Borhaben niemanden kund. Die Biese war so gelegen, daß sie von drei Seiten mit Bald umgeben und nach der vierten Seite hin offen, aber nur in der Ferne sichtbar war, von wo man etwa mit Fernröhren hätte erkennen können, was darauf vorging, wenn es damals solche gegeben.

Wie sie nun in der Morgensonne und in der Bergeinsamkeit schaffte und sich mühte, wurde das blasse und freudelose Gesicht sanft gerötet und von frohem Mute belebt. Während der Herbstnebel die Täler deckte, war es

hier oben so warm wie im Mai oder Brachmonat; sie warf daher im holden Eiser Kops= und Haldtuch zur Seite und blühte jetzt wie eine junge Rose, während sie für Handlichte jetzt wie eine junge Rose, während sie für Handlichte jetzt wie eine junge Rose, während sie für Handlichte Sundlichte sich regte und sein Goldreif an ihrer Handschimmerte. Deun so oft sie sich des Nachts schlasen legte oder des Tages allein war, steckte sie sogleich den Ring an den Finger. Manchmal sah sie sich mit leuchtenden Augen um, bald in die duftige Ferne, in welcher die Gebirgshäupter gleich bläulichen Schatten sich reihten, bald in die nahen Waldsäume, die mit purpurner und goldener Farbe sie umgaben, so geheimnisvoll, als ob jeden Augenblick der geliebte Mann aus den Bäumen hervortreten sollte.

Da schien plözlich ein Teil des Lanbes, ein rotgelber Busch selber lebendig zu werden und heranzuwandeln; es war der Schneck von Agasul, der die Dalmatika in eine Art Talar verwandelt, mit Armeln versehen und angezogen hatte, um darin vor dem zu erwartenden Bolke aufzutreten und eine hohe Stellung einzunehmen. Auf dem Kopse trug er einen alten Hut von blauem Sammet, den er mit Goldschnüren in die Höhe gebunden und zu etwas Undeutlichem gesormt hatte, und alle seine Finger waren mit gläsernen Juwelen besteckt, welche in der Oktobersonne schwächlich glänzten wie salsche Kedensarten.

Mit angenehmer Aberraschung bemerkte er die einsame Ursula und beschleunigte seine Schritte, bis er sie erreichte, deren undewachter Liebreiz seine Augen blendete.

"Ich sinde dich zu guter Stunde, Töchterlein Zions!" rief er; "es ist Zeit, daß man dich zu Ehren zieht, und längst habe ich dich außersehen, an meiner Seite zu sitzen auf den Stühlen des Gerichts und zu liegen an meiner Seite auf der Liegerstatt der ewigen Herrlichkeit! Hent' ist ein großer Tag, und ehe die Sonne wieder aufgeht, muß vieles vollendet sein!"

Dhne Bogern wollte er sie paden und an fich gieben; boch die aus füßen Träumen Aufgeschreckte wehrte ben Andringenden mit ihrer Seugabel ab und ftieft mit derfelben fo heftig nach ibm, daß die Zinken fich in dem Mummenschanz verfingen und der übel zusammengesette Talar, als der Prophet sich befreien wollte, in verschiebenen getrennten Studen ihm vom Leibe fiel und er in schäbigen und beschmutten Unterkleidern dastand. augleich fremde Schritte nahten, las er fluchend die Feten aufammen und lief in das Gehölze zurud, um feine Bloke au deden und das Herrschergewand wieder herzustellen, fo aut es ging.

Auf ihre Baffe geftützt blickte ihm Urfula aufatmend und erschroden nach, wie einem unholden Gespenft, das und aus einem Traume gewedt hat; aber schon schrie fie noch erschreckter auf, als fie sich von zwei Urmen umfaßt fühlte. Sich umdrehend erfah fie den Mann der Gelaffen= beit, Jakob Rosenstil, den Unbeweglichen, der aber jest gang rührig war, ein Glücklein zu erhaschen. Er griff mit beiden Sänden fortwährend nach der Abwehrenden und mit großer Schnelligkeit, wodurch er das Aussehen eines Hundes gewann, der im Waffer schwimmt; Urfula wies ihn jedoch mit ebenso großer Sicherheit mit nur einer Hand ab, indem sie aufs neue erstaunt den merkwürdigen Mann betrachtete, den sie nicht für so gefährlich gehalten hatte.

"Du haft recht," fagte er schnaufend, "daß du den, der dort wegflieht, nicht willft! Er ift zu scharf und zu hitig für dein fanftes Gemüt, trot beiner Beugabel! Teile mit mir meinen lieblichen Seelenstillstand, die Ruhe unter den Balmen; da ift volles Genugen und ftille Zeit, bis der Herr kommt und sagen wird: Aha! die zwei sind nicht bumm gewesen, die haben das Paradies schon zum voraus gehabt!"

"Geh, ich will dich nicht," rief Ursula, "ich weiß schon meinen Engel und Herren, auf den ich warten muß; der ist schlank und schön, hell und sauber von Angesicht und nicht so schlumpig, wie du! Pfui Teusel, mach' dich fort, du Aschensack! Schäm' dich, es kommen ja Leute!"

In der Tat näherten sich mehrere Gruppen von Männern und Frauen und begannen sich zu sammeln. Gleichzeitig kam aber der alte Enoch herzugelausen und schrie: "Fort, sort! Der Landvogt von Grüningen ist auf dem Weg mit Spieß und Schwert! Wir sind verraten!"

Alle slohen waldeinwärts und verloren sich so geschwind wie ein Luftzug; die Bergmatte war still und leer, mur Arsula kehrte von der Seite, wohin sie schon vorher unbemerkt entwichen, zurück, um unbekümmert ihre Arbeit sortzusetzen, da sie das Heu erst zur Hälfte an eine geschütztere Stelle gebracht hatte. Ihre Gedanken irrten aber, von dem Abenteuer und der eingetretenen Stille gedrängt, vom Ziele ab; ohne es zu wissen, setzte sie sich auf den halb abgetragenen Heuschober, stützte den Kopf in beide Hände und versank in tieses Sinnen.

Indessen war der Landvogt von Grüningen, welchen Enoch von weitem geschen und der von dem Borhaben der Täuser nichts wußte, sondern einsach mit seinem Gesolge auf die Jagd ritt, eine andere Straße gesahren und auß der Gegend wieder verschwunden. Was seinem kleinen Zuge das Anschen einer amtlichen oder militärischen Unternehmung gegeben hatte, war das zufällige Boranschreiten des Hansli Gyr gewesen. Wie es in Zeit und Umständen lag, ging er bewassnet als Soldat auch auf diesen friedzlichen Wegen, auf denen er mit der erworbenen Tapezerei die Ursula suchte, und er hatte so einer spähenden Borhut allerdings nicht ungleich geschienen, als er die Höse von Menschen verlassen gesunden und in die Höhe ge-

stiegen war, nach ihnen zu sehen. So gelangte er, während die Baptisten im Walde herum huschten, auf seine Matte und ging langsam über dieselbe weg, die er jetzt seit Jahren nie mehr betreten hatte. So wird man fremd auf seiner eigenen Scholle, dachte er, und weiß selbst kaum, warum!

"Aber wer macht sich benn hier noch mit Beu zu Schaffen?" fuhr er in feinen Gedanten fort, als er ben Schober bemerkte, die Perfon, die auf demfelben faß, und den Rechen nebst der Gabel. Er schritt ungehört auf die unerwartete Erscheinung zu und stand nun in seiner ganzen Länge por der in sich zusammengesunkenen Urfula, welche eingeschlummert war. Da er por der Sonne ftand, fo bedeckte er fie mit seinem Schatten, fo daß ein leichter Schauer über ihre blogen Schultern flog. Aber erft, als er sie beim Namen rief, machte sie auf und sah seine hohe Gestalt, die sich dunkel von der leuchtenden Fernsicht abhob und nur auf den Achseln vom beglänzten Gifen fchimmerte. Aber so stattlich er anzusehen war, so verblafte doch seine foldatische Pracht und Herrlichkeit vor dem feltsamen Schönheitsstrahle, der ihr Gesicht verklärte, als fie ibn plotzlich erkannte. Und zwar entstand diese Schonbeit sozusagen in Abwesenheit des Geistes wie der Sonnenblid, der über ein ftilles Waffer läuft. Zitternd ftand das arme Mädchen auf und streckte dem Manne lächelnd die Hände entgegen; doch mankten ihr die Aniee und fie fank wieder gurud und zugleich ward fie jett ihrer halb entblößten Bruft gemahr, bededte fie mit den Sanben und schlug schamrot die Augen nieder.

"Urfula, was schaffst du hier?" sagte Hans Gyr, "komm, gib mir die Hand und deck' dich nicht so ängstlich!"

"Nein, das schickt sich nicht!" slüsterte sie; "ich bin nicht so liederlich!"

Hansli sah ihre Tücher liegen, holte sie und ließ sich bei ihr nieder, indem er ihr half, dieselben umzulegen. Dann nahm er sie in den Arm und küste sie.

"Und was tust du hier im Hen?" fragte er sie wieder. Sie schaute ziemlich lange zu ihm auf, das Haupt auf seinem Arme zurücklegend, eh' sie antwortete. Doch dann besann sie sich.

"Si, mas wollt' ich tun? Euer Heu besorge ich, wie es meine Pflicht ift, o schönster Herr Engel Gabriel! Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr hier eine Matte habt und keine von den schlechtesten?"

"Was fagst du mir? Gabriel?"

"Herr Gabriel, freilich! Herr, Herr, serr, sag' ich, nicht so grobweg Gabriel!"

"Rennst du den Hansli Gyr nicht mehr?"

"Den Handli? Wo ist er? Ach, ach! ben hab' ich ja ganz vergessen! Wie traurig ist doch die Welt! Und hab' ich ihn doch so lieb gehabt! Aber das kann ihm nun nichts mehr helsen und mir auch nicht; jest bin ich die Braut eines englischen Herrn und himmlischen Barons, da hat Handli das Nachschen, der Armste! Freilich dauert er mich, wenn ich das Unglück recht betrachte! Drum küsse mich, Herr Gabriel, aber leise, daß er es nicht hören kann!"

Sie sagte diese Sachen so annutig, daß Handli sich nicht enthalten konnte, sie wieder zu küssen, und er sah ihr dabei tief und prüsend in die Augen; denn er wußte nicht, ob sie scherzte oder irre redete, und zwar über das Maß hinauß, daß ihm bekannt gewesen. Er konnte aber nichts entdecken, als eine unergründliche Flut von Liebe, Traurigkeit, Freude und Sorglosigkeit, was alles er eben nicht außeinanderzuhalten vermochte. Und doch war es ihm zu Mute, als ob er allein da wäre, der bei sich selbst

sei, und keine zweite Person in der Rähe. And doch lag sie warm genug in seinem Arm; auch fand er, als er mit ihrer Hand spielte, den Ring, den er als den seinigen erskannte.

"Woher hast du denn das Ringlein?" fragte er jetzt; "hast du es vom Engel Gabriel?"

"Wie kannst du so töricht fragen," erwiderte sie, "du hast es mir ja selbst gegeben! Aber was ist das für ein Bündelein, das du da bei dir trägst?"

"Das ist ein gewirktes Tuch, das ich dir mitgebracht habe für deinen Haushalt. Schau, was zierliche Bilder drauf sind!"

Er breitete den Teppich auseinander, so gut er es vermochte; denn sie wollte ihm durchaus nicht soviel Freiheit geben und hielt sich sest an ihm. Sie betrachtete, ohne sich zu rühren, die Schilderei, jedoch ausmerksam und mit Berstand und sagte nachdenklich: "Das ist gar ein schönes Tuch, wie ich noch keines gesehen; man sieht wohl, daß es im himmel gewoben ist, und du hast es mir gebracht wie einen Bries. Der ganze Lauf der Welt ist drauf zu lesen, eines jagt dem andern nach und zuletzt kommt der Heland und überwindet den Tod und alle Übel. Das gibt eine schicklich und seinen Wiegendecke für unsern Haust 18st! Schweig nur, du wilder Bogel mit deinen Rauschesslügeln, mit deinen klingenden Federn! Wenn die Zeit gekommen ist, wirst du es sehen, wozu das Tuch bestimmt ist!"

Hand Gyr extrug das Spiel nicht länger, dessen Süßigsteit für ihn mit bitterer Galle gemischt war. Er vermochte nicht zu exfennen, ob Ursulas Reden sich nur in den gemeinsamen Wahnvorstellungen ihrer Genossen bewegten, oder ob sie durch jene noch persönlich und vielleicht unsheilbar in der Seele gestört sei. Er sprang gewaltsam in

die Höhe, schüttelte sich, daß sein Kustzeug klirrte, und mit bleichen Wangen rief er: "Komm, Ursula, wir wollen zu den Häusern hinunter!"

Berschüchtert und demütig stand sie vor ihm. "Sogleich, liebster Herr Engel Gabriel, werde ich Euch folgen," sagte sie; "ich kann ja die Arbeit hier später verrichten und was noch zu tun ist."

"Laß das dürre Gras fliegen, wo es will, wie unsere armen Sinne," rief er nochmals, "und komm!"

Er ergriff Rechen und Gabel, während sie ungesäumt das Tuch zusammenwickelte, es an sich drückte und still und eilsertig an seiner Seite den Berg hinunter lies. Zuweilen sah sie surchtsam zu ihm auf; wenn er aber ihren Blick mit Leid und liebevollem Aug' erwiderte, saßte sie Mut, und da Land und Hinmel immer sonniger und freundlicher wurden, kehrten auch die Vertraulichkeit und das Glückzgefühl der verwirrten Jungfrau zurück. Sie plauderte und erzählte dies und jenes und antwortete verständig auf die Fragen, die Handli an sie richtete, wie der Weg, den sie gingen, es mit sich brachte.

Seine Behausung war die nächste, die sie erreichten. Berschlossen, still, wie eine Wohnung Abgeschiedener lag sie da, der Boden vor der Türe mit gesallenem Laube bebeckt, das niemand wegräumte. Mit einem tiesen Seuszer blieb er stehen; leise raunte Ursula ihm ins Ohr: "Was suchst du hier? da wohnt mein alter Schatz, machen wir, daß wir weiter kommen!"

"Jit er denn zu Haus und sitzt er drin im Dunkeln?"
"Nann wohl sein! Er hat heitere blaue Augen, bei deren Licht er allerhand schaffen kann, selbst wenn alle Fensterläden geschlossen sind. Hörst du? Ich glaub', er klopst und hämmert was! Hu! es wird mir gruselig!"

"Wir wollen feben, ob er drin ift!" fagte Bansli und

ging gegen die Haustüre. Urfula kam ihm aber zuvor; sie horchte mit dem Ohr am Schlüsselloch. "Jetzt ist er mäuschenstill," flüsterte sie; dann pochte sie mit dem geskrümmten Finger sachte und höslich an der Türe und rief halb surchtsam, halb schakkhaft: "Hänslein?"

"Er ist doch nicht drin!" sagte sie herzhafter, als alles still blieb und man nur das Geräusch des Brunnens hörte, welcher unter den Bäumen unverdrossen sein Basser in den Trog ergoß, auf den der bekümmerte Handli sich gesetzt hatte. Er fühlte sich wie in zwei Teile gespalten und war auf sich selbst eisersüchtig, weil er in seinem einsachen Sinne den Jrrwegen, die Ursulas Gedanken gingen, nicht solgen konnte und ein unbegreisliches Unglück vor sich sah. In dieser Not gedachte er des Evangeliums und des allmächtigen, barmherzigen Gottes, der ihn jetzt gewiß sehen und hören werde, und verrichtete ein stilles Gebet für die Ursel, welchem er das Unservater beissücke.

Sogleich wurde ihm leichter, als er sah, wie inzwischen Ursula den Rechen genommen hatte und mit fester Hand das gefallene Laub vor der Türe und auf der ganzen Hofstatt zusammenkehrte und zur Seite schaffte. Sie sah dabei so gesund und verständig aus, wie jemals, dis sie sertig war und sagte: "So, nun kann er doch ordentlich lausen, wenn er kommt, derselbige Schwartenmagen, und man muß nicht singen:

Traut Hänslein über die Heibe ritt, er schoß nach einer Tauben, da strauchelt ihm sein graues Roß über eine Fenchelstauden!

Ach, so eine alte Lieb ist doch nicht ganz leicht auszureuten!" suhr sie nachdenklich sort und setzte sich neben den Hansli, "auch ist die Untreu nichts Schönes, nein, und nichts Gutes, man mag sagen, was man will — und doch ist mir so wohl bei der Sache! Ich bin so leicht, wie ein Böglein in der Luft, wie das kleinste Fläumlein, das ein solches verloren hat und das nun still steht zwischen Himmel und Erde und nicht weiß, soll es steigen oder fallen!"

In diesem Augenblicke sielen ein paar Nüsse von den Bäunten. "Er kommt, er kommt! Fort, sort!" rief sie und eilte so schnell davon, daß Hansli sie kaum einholen konnte.

"Ift er's? hast du ihn gesehen?" fragte sie, sobald er bei ihr war.

"Wen?"

"Ei, der dort wohnt!"

"Bergiß ihn jetzt, ich bin ja bei dir!"

"Ja, das ift auch wahr, und er kann mir nichts tun!" Hansli ging nun mit ihr zu ihres Baters Haus und sah mit Bewunderung, daß um dasselbe her eine fast ebenso große Berwahrlosung herrschte, wie um das seinige. Die Mutter saß auf der Türschwelle mit abgehärmten Zügen, mit düsterem, beinahe wildem Blicke, und schien sehr gealtert zu haben. Sie hielt ein Messer, ein Gericht Küben zu schneiden, hatte aber beide Hände sinken lassen und den grauen Kopf brütend vornübergebeugt.

"Mutter! Sieh, wer da ist, die Herrlichkeit kommt!"
rief ihr Ursula mit rosigen Bangen entgegen; "mach,
steh auf, ich will nur hinein und einen süßen Hirsbrei rüsten! Den liebt Ihr doch, Herr Gabriel? Ach bedenkt,
wenn Ihr mit uns gehen wollt, so müßt Ihr eben vorlieb
nehmen!"

Sogleich eilte fie ins Haus und machte sich dort zu schaffen. Die Alte hatte erstaunt aufgeblickt; als sie den Soldaten erkannte, schrak sie leicht zusammen.

"Mein Mann ist nicht da," sagte sie, "wenn du etwa

mit ihm rechnen willft; er hat übrigens jetzt kein Geld; du mußt dich gedulden, bald wird's besser kommen!"

"Ich brauche kein Geld und kann warten," versetzte Handli, "aber zu rechnen hätt' ich allerdings etwas und möchte fragen, was habt Ihr mit Euerer Tochter Ursula angesangen?"

"Wie so, was weißt du von ihr?"

"Ich habe sie draußen getroffen und bin über zwei Stunden mit ihr gewesen; sie behauptet, ich sei der Engel Gabriel, und redet als eine Jresinnige. Denn, daß sie nur ein Spiel treibe, kann ich nicht glauben, es ist nicht ihre Art!"

"Das sind eben Sachen, die dir verschlossen und auch bem Kinde noch dunkel sind; aber es ahnt sie und ist davon erfüllt. Es gehen Dinge vor, und die Wunder werden da sein, ehe du dich dessen versiehst!"

"Sie werden ein Ende mit Schrecken nehmen, eh' Ihr Euch dessen verseht; ich fürchte, der Enoch führt Euch alle ins Unglück mit seinen Spitzfindigkeiten!"

"Im Gegenteil! Alles baue ich nur auf ihn und halte fest an ihm und seinem Geiste!" sagte die bedrängte Frau mit einem Tone, dem man wohl ansühlte, daß sie geheime Zweisel zu bekämpsen hatte und sie nur mit Mühe überwand, wenn sie sich selbst überlassen war. Mit unbewußter Vorsorge äußerte sie denn auch keine seindliche Gesinnung gegen den Handli, noch brauchte sie harte Worte, noch dachte sie daran, ihm den weiteren Verkehr mit dem Kinde zu untersagen, obgleich sie wissen mußte, daß das gegen den Willen ihres Mannes ging.

"Ich weiß nichts zu tun," fagte Hansli nach einigen Minuten stummen Sinnens, "als daß ich mich in Gesauld fasse und die Zeit abwarte, die diese Verwirrungen lösen wird. Aber es ist schad' um die schönen Jahre, um

die arme Jugendzeit! Ihr Alten hättet die Besessenheit während Eures eigenen Lenzes abspinnen können, wenn es so nötig war, so könnten die Jungen jetzt ihrer Tage froh werden!"

Ursula war allein guter Dinge; sie bereitete das Effen und holte den Handli und die Mutter herein.

"Effen die Engel auch Hirsebrei?" sagte ersterer mit trübem Lächeln, während er doch ihr treuliches und geschäftiges Wesen und Treiben wohlgefällig bemerkte.

"Benigstens essen sie Beizenkuchen und Kalbsleisch," rief sie fröhlich; "beim Erzvater Abraham im Hain Mamre sind sie zu Tisch gesessen drei Mann hoch und haben sest abgespiesen!"

Nur mit gepreßtem Herzen entschloß er sich, für diesmal wieder zu scheiden, brach aber dann plötzlich auf und machte sich, Abschied nehmend, auf den Beg. Ursula ging eine Strecke weit mit ihm; dann blickte sie ihm nach, bis er hinter einer Erdwelle verschwand, und als das geschehen war, kehrte sie mit entblühtem, sahlem Antlitz zurück, wie der Seele beraubt.

"Ich bin doch froh, daß er dagewesen ist, um des Kindes willen!" dachte die Mutter, "es hat doch einmal wieder eine gute Stunde gehabt und sich etwas erholen können!" Als sie aber die Ursula zurücktommen sah, rief sie aus: "Um des Herrn Christi willen! wie siehst du aus! Was für ein Elend ist das!"

Erst gegen Abend kam der alte Enoch nach Hause, aber nicht in guter Laune. Die Bewegung hatte sich stark verbreitet und schlug hohe Wellen; aber sie war aus den Händen der Winkelpropheten und in diesenigen der bekannten mehr oder minder gelehrten Führer gezaten, welche die gröberen Narrheiten darniederhielten und bewußtere Ziele versolgten. So sehr sich Enoch überall

hervortat mit Schreien und wildem Possenreisen, so vermochte er doch nicht obenauf zu kommen, sondern trug nur dazu bei, Berwirrung und Gesahr, Haß und Leidenschaft zu vergrößern.

Bei allen brohenden Aufläufen und Kundgebungen war er einer der vordersten, zog in einem groben Sacke umher, streute sich Asche auf den Kopf und schrie: Zion! Zion!

Dabei ließ er seine Augen sleißig umhergehen und spähte, was er sich nach dem Umsturz aller Dinge wünschen und aneignen solle. Die große Menge der Aufgeregten dagegen glich, wie es jeweilig die Beise dieses Bolkes war, einem von leidenschaftlicher Grab- und Hackarbeit, von Schleppen und Tragen, Grübeln und Sorgen ermüdeten Mann, der plözlich einmal auswallt, sich über die eigene Sorge und Mühsal ärgert und den Spaten wegwirft, um ihn später von selbst wieder auszuheben, nachdem das Trugbild entschwunden ist, das ihn geslockt hat.

Jedoch Regiment und Mehrheit behielten die Oberhand über das Birrsal; es wurde abermals zum lebendigen Worte und zur Bibel gegriffen, die Biedertäuserei zum öffentlichen Gespräch geladen, für überwiesen und besiegt erklärt und verurteilt, das heißt bei fernerem Beharren versolgt, verbannt oder an Freiheit und Leben gestraft.

Enoch Schnurrenberger gehörte zu benjenigen, welche sich nicht fügen wollten oder stets rückfällig wurden; bald war er flüchtig und trieb sich in benachbarten Gebieten herum, bald kehrte er heimlich zurück und suchte neue Zusammenrottungen aufzubringen oder an solchen teilzunehmen. Auf allen diesen Fahrten eignete er sich immer neue Manieren, Gebarungen und Schaustücke an; er

konnte Feuer essen, mit Gott durch das Dach reden, sterben und wieder auferstehen, so oft er wollte, obgleich ihm diese Künste bei zunehmendem Alter beschwerlich wurden, insbesondere das Sterben, wo er sich gewaltsam auf den Boden wersen und in Zuckungen versallen mußte.

Gines Tages aber wurde er mit Frau und Tochter, die er elendiglich mitschleppte, gefangen genommen, als er sich in einem Holze eben am Ausüben von Taufhand= lungen beteiligte, und mit einem ganzen Trupp anderer Schwärmer nach Zürich geführt. Es waren gegen zwanzig Personen, die zuerst im Spital untergebracht, dann auf ben Platz vor dem Rathause gestellt und hierauf in einen hohen Turm an der östlichen Ringmauer der Stadt, den seither sogenannten Reterturm geleitet wurden, wo sie auf Stroh liegend bei geringfter Nahrung "erfterben" sollten, jeder solang er nicht abschwur. In dem kleinen Aufzuge gingen auch der Schned von Agaful und der gelaffene Rosenstil, der fich ein für allemal an diese Gruppe gehängt hatte, weil er bei feiner Unbeweglichkeit fo nie für ein Unterkommen forgen mußte. Voran gog ber Enoch mit gebieterischer Haltung, zulett kamen einige Weiber. Urfula ftützte ihre Mutter und trug in einem Bündel etwas Rleider für diefelbe und für fich, in den gestidten Teppich Hansli Gyrs gewidelt. Sie schaute sich schüchtern und mit suchenden Augen um; als aber das Bolt am Bege ben Bug mit migbilligender, ja verächt= licher Miene besah, magte fie nicht mehr aufzubliden, mahrend die tropigen Männer fangen und riefen: Sie Jerufalem, hie Zion!

Handli Gyr stand auch am Wege; sein Herz schlug ihm erbärmlich, allein er regte sich nicht. Wie er nur in Verständigkeit und Ordnung und klarer Luft zu leben vermochte, war ihm auch die bürgerliche Ehre notwendig zum Atmen. Da nun aber diese Betörten durch die Wendung der Dinge als Berbrecher und Berurteilte erschienen und wohl auch zu gutem Teil in Unehren dahinzogen, wendeten seine Gedauten sich schmerzlich ringend von seiner Neigung und von der Ursula weg, und er ließ sie ungesehen vorüberwandeln.

Im Turme erhoben die Gefangenen, besonders in stiller Nacht, einen unheimlichen Lärm mit Singen und Schreien, das zuweilen in ein weithin schallendes Geheul von surchtbaren Berwünschungen und Ausrufungen ausartete, von Angst und Not, Blitz und Donner, Jammer, Tod und Teufel, Untergang und Zerknisten, worauf zuweilen plötzelich wieder ein Siegesgesang ertönte.

Das extrug Hansli doch nicht länger; er beschloß, wenigstens die Ursula aus dem Turme zu ziehen, wenn es irgend anginge, und beobachtete einige Tage die Gelegenheit. Der Gingang des Turmes befand sich in einem kleinen angebauten Holzschuppen und war nicht bewacht, da der Hochwächter, der zuoberst im Dachstübchen saß, den Schlüssel inwendig abzog und mit sich nahm, während die Wiedertäuser ungefähr in der Mitte des Turmes lagen. Aberdies waren keine besonders sesten Schlösser angebracht, weil der Turm ursprünglich nicht zu einem Gestängnisse bestimmt gewesen.

In einer dunkeln Nacht nahm Hansli das nötige Geräte sowie eine kleine Laterne und begab sich an Ort und Stelle. Er öffnete leicht ein paar Türen und stieg die steilen Treppen hinan, nachdem er das Licht angezündet. Es sand sich, daß die Gesangenen auf einem Estrich lagen, der nur durch einen leichten Lattenverschlag abgesperrt war. Diesmal schliesen die Wiedertäuser oder verhielten sich wenigstens still. Wänner und Beiber lagen blaß

und verwahrlost durcheinander; Handli zündete jedem ins Gesicht, ohne die Ursula zu sinden. Endlich sah er, daß sie abseits in einer Ecke, auf einem Bündel Stroh lag, über welches sie den Teppich mit dem Tod und dem Heiland gebreitet hatte. Sie schlief tief und sest wie jemand, der nach langem kummervollen Wachen endlich eine Stunde der Ruhe gesunden hat. Um jedes Geräusch zu vermeiden, rief er sie nicht an, sondern berührte nur leise ihr Kinn, und da sie hievon nicht erwachte, ergriff er ihre Hand, an welcher sein King im schwachen Laternenschimmer glänzte. Davon betrossen, schwankte er eine kurze Weile, ob er den Keis nicht vom Finger streisen und an sich nehmen sollte? In diesem Augenblicke aber schlug Ursula die müden Augen auf, und er wurde durch den unbeschreiblichen Ausdruck derselben an dem schnöden Vorshaben verhindert.

Wie im Traume eines Traumes erhob sie sich ungefaumt und schweigend, raffte die Dede zusammen und verlieft an der Sand des Retters ben ichauerlichen Raum, mit dem sicheren Tritte einer Nachtwandlerin; aber vor und hinter ihnen wischten und huschten gleich grauen Lemuren auf leisen Sohlen die munter gewordenen Mitgefangenen die langen Treppen hinunter und davon. Wie ein Nebelstreif vor dem Nachtwinde glitten fie an der Ringmauer dahin und ftoben aus dem in Friedenszeiten offen stehenden unweiten Kronentore und verschwanden in Nacht und Nebel. Auch die Ursula war dem Sansti Gyr von der Hand gekommen, ohne daß er wußte, wie es zugegangen; fie felber tam erft mit anbrechendem Tage zu völligem Bewußtsein, und es war begreiflich, daß auf ihre Ausfage hin die Entsprungenen ein Bunder porgaben und im Lande herum verbreiteten, der Engel des Berrn habe fie aus dem Gefängnis geführt. Zwei oder drei

von ihnen wurden abermals rückfällig, wieder eingefangen und hingerichtet; Enoch Schnurrenberger irrte mit den Seinigen im St. Gallischen herum und kehrte erst später in seine Heimat zurück, wo er sich einstweilen still verhielt und unbehelligt gelassen wurde.

Sansli Gyr, der vor dem leeren Gefängniffe fteben geblieben war, hatte die Türen so gut als möglich zu= gemacht, fein Licht ausgelöscht und fich ftill hinwegbegeben. Das Aufblicken der erwachenden Urfula in dem Momente. wo er mit sich zu Rate ging, ob er ihr den Ring nehmen folle, hatte einen fo tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er viele Tage voll bitterer Reue zubrachte. Freilich konnte er glauben, Urfula fei ihm freiwillig entflohen, während er gehofft hatte, fie in der Stadt behalten und guter Pflege übergeben zu können. Dann aber mar er wieder versucht, das Berschwinden unlauteren Aräften zuzuschreiben, besonders wenn er bedachte, wie es der alten Frau möglich geworden sei, mit so herenhafter Schnelligfeit davon zu kommen, zumal er von den Wirkungen folder Seelenzustände, wie diejenigen der Entflohenen waren, feine Renntnis befaß, noch besitzen konnte.

Die Berichte von dem Treiben der Baptisten in den Gegenden, in welchen die Flüchtlinge sich jetzt aushielten, von den greulichen Berirrungen und Handlungen dersselben waren so abstoßender Art, daß Hankli die Hossmung auf eine Bendung zum Guten aufzugeben begann und zunächst eine Gelegenheit, die sich ihm bot, benutzte, um sein bescheidenes Besitztum am Berge Bachtel zu verkaufen.

Nach Abzug der Lasten, die darauf ruhten, erhielt er einen mäßigen freien Gewinn, durch welchen er nun von der Heimatslur so gut wie geschieden war.

#### IV

So fah und hörte er lange nichts mehr von dem Nachbarvölklein und vergaß dasselbe beinahe über all den Ereignissen, deren Zeuge und eifriger Mithelfer er an feinem bescheidenen Orte war. Zwinglis und seiner Freunde Werk hatte sich in der Zeit siegreich über die ganze offene Schweiz verbreitet und mit den deutschen Reformationsverhältnissen berührt; das mächtige Bern war hinzugetreten, welches ein verschiedenes Temperament und eine anders geartete politische Auffassung mitbrachte; mannigfache weitere Trager, Gegenfate und Ansprüche wirkten mit, fo daß eine größere Masse in Bewegung ging, hier vorwärts drängend, dort schwerfälliger an fich haltend, und dazwischen schwankende, vermittelnde Teile schwebten, alles das um den festen Kern der katholischen Orte her flutend, welche unveränderlich, liftig und ent= schlossen wie eine Infel inmitten der Flut widerstanden, auf altbewährte Kraft bauend und von den auswärts waltenden Mächten der Bergangenheit angefeuert.

Auf dieser stürmisch hin und wieder wogenden See suhr das Schifflein der Zürcher mit seinem Zwinglischen Steuermann ohne Aufenthalt weit voran. Mit vollkommener Einfalt in seinem Bertrauen auf die unmittelbare persönliche Borsehung Gottes und ebenso großer Wachsamkeit und Kenntnis der Dinge und Menschen kämpste er unermüdlich gegen List und Gewalt der gegnerischen Welt; er war die Seele des geheimen und des offenen Rates, Lehrer und Prediger, Staatsmann und Diplomat und schrieb mit der gleichen Feder theologische Abhandslungen, Sittengesetze, Staatsschriften und Kriegspläne.

Denn endlich war die Sache zum friegerischen Austrage gediehen; der Reformator lebte des heiligen Glaubens, daß diese Welt des Widerstandes nur gezwungen zu werden brauche, das Wort Gottes zu hören, um sich zu ergeben, und statt der völkerrechtlichen Verträge führte er lediglich das Evangelium in der Hand, während das alles den Widersachern unleidlich war und jener nicht wußte, daß ein Volk aus dem gleichen Grunde eine Religions- oder Staatsänderung abweisen kann, aus welchem eine Weißsperson ein für allemal einen Freier verwirft.

Aber unerschütterlich standen jetzt Regiment und Volk hinter dem Meister, wobei freilich die Eintracht und das gute Einvernehmen mit einer Frucht steten Berichtens und Anfragens bei den Gemeinden waren. Auch dem Dans Gyr, der eine Versinnlichung des Volksgeistes vorstellen konnte, wie dieser jetzt lebte, waren die Dinge geläusig, und er wurde in brauchbarer Tätigkeit zur Hand gefunden, als jetzt zu den Wassen gegriffen wurde.

Die beiden Lager des ersten Cappeler-Krieges standen sich jenseits des Albisgebirges gegenüber in der Weise, daß die Katholischen nicht genügend vorbereitet und zahlereich, die Zürcher aber im Borteil waren an Macht sowohl, als in der politischen Stellung überhaupt. Ihre Berbündeten waren zum großen Teil ebenfalls aufgebrochen und im Felde, während der österreichische König Ferdinand, mit welchem die fünf Orte ein Bündnis geschlossen, keine Anstalten traf, ihnen tatsächlich beizuspringen.

Da die fünf Orte unter diesen Umständen etwas kleinlaut und eine gute Zahl Bermittler und Schiedsleute mit im Felde waren, kam es zu jenem Frieden, der nur von kurzer Dauer sein follte und die Zürcher, sowie das von ihnen geführte Werk um den Borteil brachte. Indessen bot das zürcherische Lager während der Zeit der Unterhandlungen das neuartige Bild eines reformierten Kriegslagers, wie es später vielleicht nur unter dem Schwedenkönig oder bei den englischen Puritanern eine Wiederholung fand, und in diesem Musterlager stellte der Hansli Gyr einen wahren Mustersoldaten vor.

Die Trommel rief täglich zu Predigt und Gebet; jeder war gut genährt und getränkt, aber es wurde keine Betrunkenheit gelitten, noch Fluchen oder lästerliches Schwatzen. Keiner durste eine Pflanze im Acer schädigen oder einen Zaunstecken entwenden, und freundliches Benehmen unter sich und gegen jedermann, selbst gegen die Feinde im Felde, war allgemeine Abung. Die Jüngeren verbrachten ihre Zeit mit fröhlichen Liedern oder mit solchen Spielen, welche die Glieder schmeidigen, mit Leibesübungen, wie Steinstoßen und gewaltiges Springen; alle landläusigen Dirnen wurden serngehalten oder verjagt, wenn sich eine sehen ließ.

Halten. Für einen jungen Krieger (freilich jetzt bald nicht mehr ganz jung) betete er fast etwas zu gern und zu laut und mit zu seierlichem Gesichte, wie wenn er sich selbst wohlgefällig belauschen würde, obgleich dies wenigstens jetzt noch nicht der Fall war, wohl aber kommen konnte, wenn es lange so sort ging. Jumerhin hörte er sich nicht ungern sprechen, während er früher einfilbiger gewesen war. Das lag aber in den Zeitläusen und in der ausgeregten Teilnahme, in welcher der einzelne bei den gemeinsamen Angelegenheiten sessenden.

Sah er aber einen Burschen von sern mit einer Landmagd reden oder gar schäkern, so sandte er sosort eine Bache hin, zu betrachten, was dort vorgehe, und ließ sich gar eine kurzgeschürzte Kriegsdirne blicken, so hätte er am liebsten den Merkur oder die Benus auf sie gerichtet und abgeschossen, welche unter dem Zürcher Feldgeschstige standen, und der Bogel tat wohl, zu dem Lager der Katholischen zurückzusliegen, von woher er gekommen. Denn dort gab es Weiber die Menge nebst Karten= und Würselspiel, obgleich Speise und Trank tener waren.

Nachdem nun die im Felde anwesenden Bermittler und Schiedsleute die Stimmung auf beiden Seiten fo weit gebracht hatten, daß ein Frieden verhandelt werden tonnte, murde beschloffen, denfelben vor offene Rriegs= gemeinden zu bringen. Zuerst stellte sich das Zurcherische Beer auf freiem Welde auf im weiten Ringe um eine hohe Buhne, auf welche das Panner, umgeben von den übrigen Jahnen, gepflanzt war, nach dem Ausspruche: wo das Panner weht, da ist Zürich. Dabei ftanden die Sauptleute und Fahnenträger, die Rottmeifter aber por ihren Leuten auf freiem Plate und unter ihnen Sans Gyr; ihnen lag ob, vor andern aufmerkfam zu hören, was gesprochen wurde, und hans ftand in der Tat so ernst und schweigend da wie eine Bildfäule, so= bald die dreifig Abgeordneten des katholischen Seeres, von einem Trompeter eingeführt, zu Pferde erschienen waren und vor der Tribüne hielten.

Zuerst stiegen die Schiedsmänner hinauf und hielten ihre zum Frieden mahnenden Reden, worauf die Katholiken ihre Redner absitzen, die Tribüne besteigen und ihre Klagepunkte vorbringen ließen, worauf sie wegritten und die Zürcherischen Führer wieder auftraten, Zwingli an der Spitze, um über das Gehörte weiter zu sprechen und zu beraten.

Mit dem Ergebnis dieser Beratung ritten am dritten Tage die reformierten Abgeordneten, an sechzig Mann stark, in das Lager der fünf Orte hinüber. Dort stand in gleicher Beise die Heergemeinde versammelt, und es kam die Reihe nun an die Zürcher, vor dem katholischen Bolke ihre Beredsamkeit zu entwickeln.

Leider waren sie in diesem Punkte nicht gut bestellt. Der Resormator selbst hätte bei dem gegen ihn obwaltenzben Hasse in keinem Falle mitgehen können; die ersten Hauptleute aber waren dem Resormationswerke nie grün gewesen und dem Frieden allzugünstig gestimmt, so daß von ihrer Bertretung keine große Wirkung erhosst wurde. Es blieb nichts anderes übrig, als einen Advokaten von Beruf zum Sprecher zu wählen, welcher vor dem aufmerksamen Heer der Waldstätte, das an Landsgemeinden regelmäßig gewöhnt war, seine Ausgabe nur dürstig löste.

Es waltete daher eine kühle und ungewisse dünne Stimmung über der Szene; da trat zuerst Hansli Gyr den Herren zur Seite und erhob das Wort, indem er aus seinem Bolksgemüte heraus zu demjenigen der Gegner sprach, wie es der Meister Ulrich nicht besser hätte wünschen können. Frischweg und verständlich ließ er jene hören, was dem resormierten Volke das Herz bewege und wie es auf seine Wege geraten; was es für recht und billig halte und wie es zu seinen Führern stehen werde bis in den Tod, einem gerechten Frieden aber nicht entgegen sei, sondern mit Freuden zu seinen alten Sidgenossen zurückzukehren sich sehne, sobald diese zu gerechten und notzwendigen Friedensartikeln die Hand bieten.

Ihm folgten ohne Zögern andere Kriegsleute aus den zürcherischen Landgemeinden und verteidigten in kräftiger Nede ihre und ihrer Herren Sache. Das katholische Heer-volk erhielt durch dieses Auftreten den bestimmten Eindruck, daß die resormierte Bevölkerung mit sich einig sei und wisse, wohin sie wolle, und die Gemeinde ging nachdenklich über das Gehörte auseinander.

Die Schiedsleute, Männer von Strafburg, Konftang,

Basel, Bern und so weiter, eifrig und ängstlich, den Krieg und die offenbare Spaltung der Eidgenossenschaft zu hindern, setzten sich nun in der Mitte zwischen den beiden Lagern, in dem Dorse Steinhausen, zusammen und minderten oder mehrten die Artikel, wie dieselben dann beiden Teilen vorgelegt und nach abermaliger Beratung und Bögerung schließlich angenommen wurden.

Kein Teil war recht zufrieden; immerhin war eine Hauptsache für die Reformierten erreicht, nämlich daß die fünf Orte der Ferdinandischen Bereinigung absagten und den Bündnisdrief herausgaben. Der Landammann von Glarus, welcher mit nassen Augen erst den Ausbruch der Tätlichkeiten verhindert und die Berhandlungen ermöglicht hatte, zerschnitt das Pergament mit seinem Dolche vor allem Bolke und mit jener Genugtung, welche wohlemeinende aber nicht weitsehende Friedensstifter in solchen Augenblicken empfinden.

Das Heer der fünf Orte kehrte mißmutig und in gebrückter Stimmung nach seinen Bergen zurück, die Zürcher aber als eine Art Sieger mit fliegenden Fahnen und beim Schalle der Musik in ihre Stadt.

Die Auslegung und Durchführung des Friedenstraktates verursachte bald genug neue Schwierigkeiten und Anstöße an allen Enden, so gutmeinend und vorzüglich in an sich rechtlicher und eidgenössischer Hinsicht das Instrument abgesaßt war, troßdem es im Feldlager entstanden. Denn wo die Zeiten ineinander strömen und die Leidenschaften, die reinen und die unreinen, darauf einhersahren, sind die Rechtsleute schwache Dammwächter. Als Zeichen der wiedereintretenden Verschlimmerung zeigte sich die wider den Frieden neuerdings erwachende Reigung der füns Orte, mit dem Österreicher abermals auzubinden und die stets wache Bereitschaft des Bruders Karl V., mit seinen hinterliftigen Ginwirfungen die Schweizer außeinander zu bringen, ohne tatfächlich einen Mann baran zu wagen. Eine derartige Hinterlist veranlaßte den sogenannten Müsserfrieg, durch welchen Sansli Gyr wieder ins Feld tam. Der berüchtigte Kondottiere Jakob Medicis, der von Karl V. zum Markgrafen und Kastellan von Musso, einem festen Schloß am Comersee, gemacht worden war, siel in die den Granbündnern gehörigen Täler von Kläven und Beltlin, nachdem er ähnliche Aberfälle schon früher gewagt und bundnerische Gefandte nach Mailand mit Affaffinat hatte anfallen und aufheben laffen. Sein Berwandter, Markus Sittich von Hohenems, machte Miene ihm mit öfterreichischen Boltern beizuspringen, und es gelang der Plan insoweit, als die Aufmerksamkeit der evangelischen Orte auf diesen Punkt gezogen wurde. Bürich mahnte Bern und die übrigen zur Silfe für Bünden und es zog eine hinreichende Macht an Ort und Stelle, warf den Eindringling unverweilt aus dem Lande, veranlafte die Regierung zu Insprud zu einer höflichen Entschuldigung wegen des unliebsamen Borfalls und übertrug dann mit den Bündnern die Fortsetzung des Krieges gegen den von Musso dem Herzog von Mailand, sowie das eroberte Gebiet des erstern. Etwa zweitausend Mann blieben behufs der Belagerung des Schloffes zurud, deffen Berftorung die Schweizer felbft beforgen wollten. Diefe Mannschaft wurde unter den Befehl des Herrn Stephan Beller von Zürich gestellt, welcher den Hansli Gyr bewog, bei ihm zu bleiben, ftatt mit den Beimkehrenden zu ziehen.

Besagter Stephan Zeller war nämlich ein gar frommer, wachsamer und resormatorischer Mann, welcher sich vornahm, die gute Ordnung des Cappeler Lagers hier einzusühren, nachdem er zu seiner Betrübnis bemerkt hatte,

daß auf dem jetigen Kriegszuge von jener driftlichen Bucht nicht viel zu sehen gewesen, teils weil viele Priegeleute von der alten Observang dabei, teils weil man außer Landes war und es einen fremden Reind zu schlagen gab. Statt der gottesfürchtigen Liedlein, die Zwingli in feinem alten Toggenburger Dialett gedichtet und in Roten gefett hatte, sangen die Knechte wieder: "Run schurz' bich. Gretlein, fchurz' dich", und "Frisch auf, gut Gfell, laft ume gan!" und ließen den Worten häufig die Tat folgen. was dem würdigen Sauptmann keineswegs gefiel; und eben zu einer Unterstützung und Mittelsperson gegen die Bermilderung, gewiffermaßen als einen Mufterfoldaten. behielt er den Sansli bei sich. Der entsprach diefer Unforderung mit großem Eifer; er fuchte mit unveränderlichem Ernfte Bucht und Ordnung aufrecht zu halten, ging in Mäßigteit und Gitte mit gutem Beifpiele voran und war dem Sauptmann, der bei Tag und Racht alle Boften und Wachen felbst beging und untersuchte, behilf= lich in seiner Arbeit.

Denn der eingeschlossen Raubtyrann war mit allem Rüstzeug und mit Leuten wohl versehen und sein Kest außerordentlich sest; und so streng ihn die Schweizer mit Hilse eines trefflichen Geschützmeisters, welchen Landgraf Philipp von Hessen der Stadt Zürich gesandt, beschossen, so ergiebig erwiderte jener das Feuer, und es bedurfte aller Borsicht, dem Schaden desselben in den offenen Stellungen auszuweichen.

Inzwischen aber nahmen die Knechte, von alten Söldenern angestistet, Argernis an der strengen Ordnung, in welcher sie gehalten werden wollten, und spielten dem Hauptmann einen Schabernack, wo sie konnten. Bald artete dies Wesen in eigentliche Anseindungen und Anschwärzungen aus, die einige nach Zürich zu fördern

wußten, also daß Bericht hierüber verlangt und der Hauptmann seinerseits wiederum geärgert und gekränkt wurde.

Der üble Wille mancher schlimmen Gesellen kehrte sich natürlich auch gegen den Hansli, der es treulich mit dem Hauptmann hielt und von ihnen der tugendreiche Feldküster genannt wurde; und wo sie ihm eine Falle zu stellen verhofften, unterließen sie es ungern. Nicht ohne einen Anhauch von Selbstgerechtigkeit ertrug er solche Unsbill, seine Wege umso unbestechlicher mit seierlichem Wesen versolgend.

An einem schönen Septembertage, als das Schießen ruhte, überschritt er den Lagerkreiß und wandelte unter dem paradiesischen Himmel dahin, der sich über dem dunkelblauen See von Como wöldte. Er gelangte endlich in ein Hauß, in welchem ein mailändischer Birt, die Kriegsläuse und Anwesenheit der verschiedenen Heerhausen benutzend, sich sestgesetzt hatte und neben gutem Bein allerhand Kramsachen verkauste, wie sie von den Soldaten im Felde gesucht werden. Ein paar wohlgestaltete Nichten unterstützten das Geschäft und locken ebenso stark, als das Getränke, die mailändischen wie die schweizerischen Soldaten herbei.

Unter einer steinernen Bogenhalle, zu welcher eine lange, halbversallene Treppe hinaussührte, saßen auch jetzt zehn oder zwölf wackere Sidgenossen und zechten. "Da geht der tugendsame Küster!" sagte einer, als er den Hansli unten vorbeischreiten sah. "Lockt ihn herauss!" rief ein anderer, "wir wollen ihn einmachen!"

Sogleich rief der erste hinunter: "Nottmeister! Hie gute Gesellen und guter Bein, auf einen Schluck!"

Hansli Gyr bedachte, daß sich vielleicht eine Unordnung verhüten und eine rechtzeitige Rückkehr ins Lager betreiben lasse, wenn er auf ein Stündchen teilnehme, und er kletterte in die Burg der Fröhlichkeit hinauf und setzte sich zu den Zechbrüdern.

Der dunkle Wein war wirklich so frisch und gut, daß er sein kühles Herz erwärmte und Hansli den zutrinkenz den Gesellen mehr nachgab, als ihm nütlich war, zumal das goldene Wetter und der scheinbar harmlose Frohsinn der Gesellschaft ihre Rechte geltend machten und ihn seine ernsthaften Grillen vergessen ließen. Sinzig die hübschen Auswärterinnen hielten einiges Bedenken wach. Doch würzdigte er sie nicht manchen Blickes, sondern hielt sich als einer, dem dergleichen fremd ist.

Da brachte unversehens einen Krug Bein, den er felbst jum besten gab, die schönfte Beibageftalt berbei, die er je gesehen, hoch und sein, mit dunklen Haarflechten, noch dunkleren Augen, und reich in grune Seide gekleidet, Bruft und Arme in faltiges, weißes Reffeltuch gehüllt. Das ift die lange Fresta von Bergamo! hief es unter den Goldaten (zu deutsch Frangehen oder Frangi), mas aber Bans überhörte, weil er nur auf die auserwählte Erscheinung feben mußte, die fich feineswegs unbescheiben, aber mit lächelnder Sicherheit bewegte und ohne weiteres an feiner Seite Blat nahm, als er fein aut gefülltes Geldbeutelchen bervorzog, nur um für den Augenblick fich mit ihr zu schaffen zu machen; denn die Worte versagten ihm trot ber ungewohnten Beinlaune, in die er unbewußt geraten war. Immer wieder mußte er das edel geformte Geficht, die schlanke Gestalt, die im Anochengerufte hoch gewölbte breite Bruft anschauen, mas alles eber für einen Fürsten gemacht schien, als für arme Kriegsgefellen; und so viel schöne Beiber er in Stalien auch schon gesehen hatte, fo war ihm dergleichen eine doch noch nie vorgekommen.

So oft fie aufftand und wegging, tam fie doch immer

wieder zu ihm zurück und gab sich, ohne unhöslich zu sein, mit den andern nicht ab. Der gestrenge Rottmeister sah und hörte nichts mehr, als die schöne Person, die sich ruhig und traut mit ihm unterhielt und ihm dabei nicht wie eine verdächtige Gesellin, sondern wie eine wackere gute Freundin in die Augen sah, indem sie nach seiner Heimatzund seinen Schicksalen, nach seinen Gewohnheiten und dem, was er gern habe, fragte.

Der Abend rückte vor, es wurde Nacht, die Sterne funkelten am Himmel und aus dem Seespiegel, und Hansli merkte nicht, daß einer der Gesellen nach dem andern sich weggedrückt hatte und selbst der Wirt mit seinen Leuten verschwunden war, dis die lange Freska mit ihrer wohllautenden Stimme sagte: "Hier wird's zu kühl, wir müssen hineingehen, wenn Ihr noch einen Becher trinken wollt!"

Sie gingen in das anftosende Gemach, welches, ebenfalls leer und still, von einer Lampe schwach erhellt wurde, die am Gewölbe hing. Er war nun ganz verliebt, sein Herz klopste in der Fülle seiner Lebenslust, die plöglich aus dem langen Schlaf erwachte, und da der zu reichlich genossene Bein zugleich seinen Berstand umnebelt hatte und er doch wiederum ein redlicher Mensch war, so tauchte, wie sie jetzt ernst und schweigend in seinen Armen lag, das Projekt in ihm auf, das herrliche Besen, das an sich ein Glück und ein großes Bermögen wert zu sein schien, mit sich zu nehmen und zu heiraten, wenn sie ihn möchte. Das schien ihm indessen keineswegs unzweiselhaft sicher; auf der andern Seite war es aber wohl des Bersuches wert, die Seele eines solchen Körpers zu erretten und dem Papstum zu entreißen.

Wie er derartige Gedanken in seinem heißen Kopfe erwog, spielte er mit der weißen Hand des Weibes und lüftete einen Goldreif, den sie an einem ihrer Finger trug. Plötzlich bemerkte er, daß der King ganz genau demjenigen glich, welchen er einst der Ursula geschenkt hatte, und ein Zwillingsbruder desselben, vom gleichen Schmiede versertigt sein mußte.

Hansli erblaßte; benn das bleiche liebe Antlit der armen Ursula stieg vor seinem Geiste empor und warf seinen Widerschein auf sein Gesicht.

"Bas ist das für ein Ring?" fragte er mit gepreßter Stimme.

"Das ist der Ring von meinem Geliebten, der mich heiraten wird!" antwortete die schöne Freska gelaffen.

"Wo ist er und was ist er?"

"Er ist eigentlich ein Bäcker und Wirt, in den letzten Jahren aber ein Bandit gewesen, da es ihm schlecht ging. Jetzt ist er slüchtig und sitzt in Neapel, weil er im Solde eines großen Herrn einen Grasen erschlagen hat und entbeckt worden ist. Sobald ich mir genug Geldes erworben habe, gehe ich zu ihm und wir errichten irgendwo im Süden eine Bocanda und Bäckerei. Nächstens gehe ich nach Nom, wo ich eine Schwester habe, die bei einem Kardinale lebt."

"Und willst du wirklich an jenem Berlobten hängen, der ein Totschläger und Berworsener ist?"

"Warum nicht? Ein Verworsener ist er nicht, sondern nur ein armer wilder Mensch, der nötig hat, daß man ihm hilft und für ihn sorgt. Wir sind von Kindesbeinen an füreinander gewesen und lassen nicht voneinander!"

Also diese verlorene Seele bleibt einem verbannten Mörder getreu und hält an ihm sest, dachte Hausli bei sich selbst, und du elender Mensch hast die unschuldige Seele der Ursel verlassen und jest verraten wollen!

Er war bereits wieder nüchtern geworden; der Schweiß

stand ihm auf der Stirne, auch hatte er schon die seltsame Person sahren lassen und empfand einen Abscheu vor dem unbegreislichen Gemische ruhigen, praktischen Wesens, gemeiner Zweckmäßigkeit, Liebe, Selbstreue und Schamslosigkeit, welches in der edlen Gestalt zum Vorschein kam.

"Gute Nacht!" fagte er; "leuchtet mir ein wenig!"

"Wo wollt Ihr hin?" erwiderte sie verwundert, aber ruhig; "geht hier durch die Küche, da kommt Ihr auf den bessern Weg."

Allein er hörte nicht darauf, ging nach der Vorlaube, durch die er gekommen, und begann im Dunkeln die gefährliche Treppe hinabzusteigen; denn die Schöne hatte schweigend die Türe hinter ihm zugeschlagen, statt ihm zu leuchten. Er gleitete auch bald aus auf den verwitterten Steinstusen und stürzte in ein dichtes Lorbeergebüsch hinunter, das ihn zum Glücke vor hartem Schaden bewahrte. Doch hatte er einige Mühe, sich zurechtzusinden und auf sesten Juß zu kommen und sein Duartier zu suchen.

"Ift es möglich! Ift es möglich!" sagte er wiederholt vor sich her, ohne sich in seiner Berwirrung klar bewußt zu sein, ob er die lange Freska oder sich selber meine. Denn er war ja noch länger als das Beibsbild und von sesterem Stoffe, und war gefallen.

Am nächsten Tage machte er kein heiteres Gesicht, als er die Zechbrüder traf, die ihn mit verschmitzten Augen beguckten, und mit halblauten Spottworten versolgten.

"Ihr habt recht und habt nicht recht!" sagte er sich umwendend zu ihnen, "doch habt ihr mir mehr Gutes als übles getan!"

"Ei, das haben wir auch bezweckt, Herr Rottmeister!" riesen sie mit Gelächter, "wer wollte Such etwas Schlimmes wünschen? Heut ist auch ein Tag und da könnet Ihr ruhig mit den Tugendwerken sortsahren!"

Sine Botichaft und Berrichtung, mit welcher er von den Befehlshabern unerwartet nach Zürich gesandt wurde, kam ihm soeben erwünscht, und er machte sich zur selben Stunde auf den Weg.

In der Heimat hatten sich die Dinge wieder zum innern Kriege angelassen und drängten nach jener Entsicheidung hin, welche durch die unglückliche Cappeler Schlacht zu Ungunften Zürichs ausstel und die Resormation auf dem Punkte sesthielt, auf dem sie gerade stand.

Die Stadt Zürich war jetzt mit Gelehrten und Theologen wohl besetzt, ein Geist der Klugheit und überlegenheit ersüllte sie; jedermann hatte die Heilige Schrift und
die Traktate in der Hand, und die allgemeine Wohlweisheit beleidigte und reizte nicht nur die katholischen Gegner,
sondern selbst die Freunde; das starke Bern, wo die weltliche Staatsklugheit die Oberhand über die geistliche behielt,
empfand den schulmeisterlichen Ton ebenso unangenehm,
so daß, als Zürich durch gewaltsame Rechtsverletzungen
und einseitiges Vorgehen sich in seinem Giser in gesahrvolle Lage gebracht, ein Berner Regent einem zürcherischen, der zu Tathandlungen mahnte, zu verstehen gab,
die Zürcher werden sich wohl allein zu helsen wissen, da sie so gescheit seien.

#### $\nabla$

Enoch Schnurrenberger war in letzter Zeit mit den Seinigen zurückgekehrt, nachdem man in den Nachbarsgebieten mit der Sache wegen zu großer Tollheit aufgeräumt hatte und dießseits die Sektierer längst still geworden und ihre Geschichten halb verrochen, die eigentslichen häupter aber entweder tot oder verbannt oder einsgekerkert waren.

Rur Enoch konnte fich nicht gang gur Ruhe geben; je

weniger er noch bemerkt und beobachtet wurde, desto weniger verließ ihn der Drang, eine Darstellung zu machen und eine neue Gestalt zu finden, in welcher die rechte Zeit und das tausendjährige Reich, wo er durchaus Borsteher oder wenigstens Einnehmer werden wollte, abzuwarten sei.

Neuestens hatte er den Spruch: "Wer sich nun felbst erniedrigt, wie dies Rind, der ift der Größeste im himmelreich!" wörtlich auszulegen und auszuüben begonnen. So faß er denn schon am Vormittage des zehnten Beinmonats 1531, ftatt der Arbeit nachzugehen, mit dem Anhange, der ihm geblieben und ihm heimlich nachzog, auf feinem abgelegenen Sofe und fpielte fleines Rindlein. Er mar gebudt und eingefallen, hatte einen langen weißen Bart, der ihm fast bis zum Rabel ging. Mit nachten Beinen hochte er in einem roten alten Beiberrock, der ein Kinderröcklein vorstellen follte, auf dem Stubenboden, und baute ein fleines Fuhrwerklein von Brettchen, das er mit Spreuer belud und dazu mit Kinderlauten ftohnte: Lo lo lo, da da da! wobei ihm die eingetretene Engbruftigkeit zu schaffen machte. Der Schned von Agaful hatte fich von Zaunsteden einen Laufstuhl gezimmert, in welchem er umberhumpelte, einen Lutschbeutel im Munde. Manchmal jog er diesen heraus und rief: Schned heiß' ich, Schned bin ich und hole bennoch den geschwinden Herrgott ein, der auf der Windsbraut reitet! Der kalte Wirt von Goffau an seinem Orte hatte eine Schnur um einen Dfenfuß ge= bunden und peitschte den Ofen unabläffig mit einer Rinder= geißel, bald auf dem Boden kauernd, bald auf dem Ofen fitzend wie auf einem Pferde. Den besten Teil hatte Sakob Rosenstil ermählt; er lag auf einem Strobfact in der Cde und stellte das Kind in der Wiege vor, indem er versuchte die große Bebe des rechten Sufes zum Munde zu bringen. was wegen seiner Beleibtheit nicht wohl möglich war. Ein paar fremde Beiber zogen Tannzapsen an langem Jaden in der Stube herum, weil sie kein anderes Spielzeug zu schaffen wußten oder solches ihren eigenen Kleinen abgesehen hatten.

Zuweilen vereinigten sich alle die bejahrten Leutchen, bildeten einen Ring und tanzten im Areise, sangen Ainder- liedchen, klatschten in die Hände und hüpften in die Höhe.

Die alte Schnurrenbergerin stand in der Rüche por dem Herde, unter dem Arme eine von Lumpen gemachte Puppe haltend und ein blaues Kindermützchen, in welchem einst Urfula getauft worden, auf den grauen haaren tragend, an welchen es notdürftig festgebunden war, doch so. daß es schief auf dem linken Ohre faß. Das machte eine unheimliche Wirkung bei dem Ausdruck von hoffnungslofem Rummer, der in ihrem runglichten Gefichte niftete; benn fie fing an zu glauben, daß fie felber den Ruten von ihres Mannes Klugheit doch nicht mehr genießen und er felbst den Sieg nicht mehr erleben werde. Sie kochte einen Saferbrei für die fämtliche Gefellichaft. Urfula faß vor dem Hause allein unter den Ahornbäumen, deren herbstliches schön gezacktes Laub einen goldenen von blauer Luft durchwirften Simmel über ihr ausbreitete. Sie felber fah nicht bunt oder sonnig aus, sondern sie war ganz düster und dunkel in braune und graue Zeugstücke und Rleider gewickelt vom Ropfe bis zum Juge, wie fie diefelben hatte zusammenlesen können; die Küße waren mit starken Acker= schuhen bekleidet und neben ihr auf der Bank lag ein gut eingeschnürtes Badlein und lehnte ein Stab; denn fie fagte feit Wochen ichon, fie werde mit dem Engel Gabriel davon wandern, sobald er gesund sei. Diesen hielt sie nämlich in Gestalt eines heiligen Sebastian, eines hölzernen Männleins von ungefähr anderthalb Schuh Länge, im Arm. Der Bater hatte das Bildchen einst beim Plündern einer Kapelle vom Altare genommen und nach Hause gebracht, um irgend einen Scherz damit zu treiben, die Ursula es aber weggenommen und verborgen, weil es in ihren Augen dem Hansli Gyr oder vielmehr jenem Engel glich, wegen der blonden Haare und der blauen Augen; denn das Holzbild war noch ziemlich srisch bemalt gewesen. Sie hatte ihm die Drahtpseile, mit denen es besteckt war, sorgfältig ausgezogen, und verband ihm nun täglich die rot angetupsten Bunden mit weißen Leinwandstreischen und wickelte den kleinen Herrn Gabriel liebevoll ein, nachdem sie jedesmal vergeblich versucht hatte, die auf den Kücken gebundenen Händchen loszulösen.

Sie beschaute den englischen Bräutigam immer nur, wenn sie sich ungestört glaubte, und wickelte ihn eben jetzt wieder in seine Binden und Tüchlein, indem sie die Figur mit aller Behendigkeit drehte und wendete.

Im Hause dein spielten sie nach ihrer Weise auch sort; zuweilen hielt der eine oder der andere eine kurze Predigt im Kinderton; dann aßen sie, was sie dürstig zusammengetragen hatten, und zankten sich scheinbar, wie die kleinen Kinder, um die größeren Bissen; Ursula dazgegen holte sich etwas Nahrung und machte sich mit ihrem eingewickelten Schatze wieder beiseite. Als es aber gegen Abend ging, erhob sich Enoch plötzlich und sagte mit seiner gewöhnlichen unverstellten Stimme: "Nun haben wir genug getan für heute, ihr Kinder! Nun wollen wir Feierabend machen und noch ein wenig zusammensitzen!"

Sogleich jukten alle mit einem Frohgefühl in die Höhe, so rasch sie es in ihren verschiedenen Altersjahren vermochten, dehnten ihre Glieder, kratten sich die Beine und saßen dann unverweilt um den Tisch herum, wo sie,

wie ehemals, mit nüchternem Ernste anhuben, Karten zu spielen.

Kaum hatten sie aber eine halbe Stunde im tiessten Ernste die Köpse zusammengesteckt und die Karten auf den Tisch geschlagen, so wurden die Türen aufgestoßen und es stürmten zwei Männer in Waffen so aufgeregt herein, daß die Spieler zusammensuhren und meinten, die öffentliche Gewalt breche wieder über sie los. Es war jedoch der benachbarte Landmann, der den Hof des Hanslierworben hatte, mit seinem Sohne.

"Hört ihr denn gar nichts, was in der Welt vorgeht?" riefen die Männer; "macht doch die Fenster aus! der Rottmeister Gyr reitet wie der wilde Türst durch die Dörser und rafft Bolk zusammen! die füns Orte sind aufgebrochen und stehen in großer Zahl an der Grenze; alles muß nach Zürich! Hört ihr, wie der Landsturm geht? Lasset eure Narrenspossen und wahret Haus und Hof, so gut ihr könnt, und eile mit, wer noch Kraft hat! Denn euch geht's erst recht um Leib und Leben!"

Damit liesen sie davon und den Berg hinunter. Die erschreckten Leute traten vor das Haus und hörten, wie es überall Sturm läutete, Trommeln tönten, und sahen die Feuerzeichen auf den Hochwachten weit ins Land hinaus.

Staunend schauten und horchten sie; allein es war jedes Gefühl und Berständnis für die Bedeutung des Augenblicks abhanden gekommen; fröhlich oder spöttisch gelaunt wurden sie gerade nicht, weil es ihnen keineswegs geheuerlich vorkam und sie zu erschrocken waren, und so gassten sie denn in Gottes Namen blöde in die erregte Racht hinaus.

Urfula aber hatte im Ofenwinkel, wo sie saß und wachend träumte, bei den Worten der Nachbarn das Haupt

erhoben, und als sie den Hansli nennen gehört, augenblicklich die Holzpuppe fallen gelassen, den Stab und das Bündel ergrissen und war still aus dem Hause entwichen. Sie spähte und lauschte eine kleine Weile in die dunkle Welt hinaus, sah die Fener und hörte die Sturmglocken; dann schritt sie ohne Ausenthalt in der Richtung nach der tiesern Gegend, welche die beiden Bewassneten eingeschlagen hatten. Im nächsten Dorfe sah sie einen kleinen Trupp Wehrleute, die sich bereits versammelt hatten; die zogen weiter und vereinigten sich auf dem Wege mit andern, und so ging es die Nacht hindurch, dis die zusammengeeilten Männer die Stadt erreichten, und immer wanderte und wanderte die dunkle Gestalt der Ursula ungesehen hinter den Scharen und gelangte unbehelligt mit ihnen durch das Tor.

Alle Straßen waren beleuchtet und es wurde gerufen, befohlen, gerüftet und ab und zu gegangen. Die Vorhut war schon am Nachmittag nach Cappel gezogen; jetzt sammelte sich nur langsam das überraschte Bolk. wurde eingereiht und abgezählt, gespiesen und getränkt, was da war; Ursula huschte unter der wogenden Bevöl= ferung hin und her und sah den Hansli Gyr deutlich und genau, wie er im Sadellichte, jest gu Tug und gang ruhig auf und nieder ging und die Züge ordnen half. Sie erkannte ihn, wie fie fich fpater erinnerte, jest gum erstenmal wieder als ihn selbst, hütete sich aber, ihm unter das Gesicht zu kommen, und eben fo sehr, ihn aus dem Gesichte zu verlieren. Erst als er nach Tagesanbruch in ein Haus ging, fette fie fich unweit besfelben mit verhülltem Ropfe auf einen Wehrstein und ruhte aus. Als aber gegen Mittag endlich das Banner abzog, war sie schon auf der Straße nach dem Albisberge vorausgegangen und schlüpfte längs berselben in den anftokenden Baldern unverdroffen dahin.

Mitte Weges ruhte sie wieder aus und sah durch die Bäume hindurch das unvollständige und in Berwirrung aufgebrochene Beerwesen vorüberziehen. Reiter, Gefchut, Kufwolk waren durcheinander gemengt; doch der tiefe Ernft, welcher über den Ziehenden schwebte, und bas schöne, der Urfula ungewohnte Aussehen derselben, muteten fie wie eine reinere Luft an. Unter den stattlichen Männern, die in der Nähe des Banners ritten, war Ulrich Zwingli felbst, und sein sympatischer Anblick erhellte die Seele des unverwandt ichauenden Beibes. Der ichlaufe Mann trug über dem langen Gelehrten= oder Prediger= rode einen guten Stahlharnisch, seinen Ropf schützte ein eigentümlicher runder Stahlhut mit breitem Rande, auf der Schulter lehnte eine halblange eiferne Halbarte ober eber Streitagt von Bierlicher Form, und an feiner linken Seite hing das Schwert. Aber trot allen diefen Baffen lag auf seinem ichon geprägten Gesichte ein so ahnungsvoll trauriger, frommer und ergebener Ausdruck; die Lippen beteten leicht vor sich bin, aber so sichtbar aufrichtig aus tiefftem Bergen herauf, daß von diefer Erscheinung ein lichter Strahl von Gesundheit und lindem Trofte in ihre gequälte Bruft hinüberzog und fie beinahe den Sangli übersehen hatte, der dem entschwindenden Reformator an der Spitze feiner reifigen Rotten folgte.

Sie rührte sich aber nicht und setzte ihren Weg erst wieder sort, als der Zug vorbei war und die Berghöhe überschritten hatte und sich zu sammeln begann. In weitem Bogen umkreiste die farblose Gestalt, vom Erdboden kaum zu unterscheiden, alle Bewegungen des kleinen Heeres, das seine Hauptstärke erst noch erwarten sollte, während verbündete Kriegsmassen untätig fern im Westen lagerten, die seindlichen Brüder aber achttausend Mann stark heranzogen.

Sie stand jetzt vor jenem Gehölze zur Linken der Züricher Stellung, welches zu besetzen diese versäumt hatten, und sah beide Heere; der Geschützkamps, der schon seit geraumer Zeit angesangen, scheuchte sie jedoch in das Innere des Waldes. Sie sand eine alte Buche, deren starke Wurzeln eine Bucht bildeten und überdies eine kleine Erdhöhlung umspannten; in diesen Schutzort schmiegte sie sich hinein und saß da wohl geborgen, wie sie glaubte. Sie öffnete jetzt rasch ihr Reisebündelchen, da die Zeit gekommen war, sich zu stärken, und zog ein Fläschen Wein und ein Stück getrockneten Fleisches mit Brot hervor, aß und trank und war ziemlich guter Dinge; atmete sie doch die gleiche Lust mit dem Manne, dem sie nachzging.

Jetzt knisterte und schallte es aber auf einmal in den Bäumen und in ihrem Rücken; die wenigen Schützen von Uri, welche die Stellung und die hier mögliche Umgehung der Zürcher erkundeten, hatten das Gehölz besetzt und schössen aus demselben, worauf die Zürcher einen Teil ihres Geschützes herwendeten und ihre Kanonenkugeln über Ursulas Haupt in die Bäume schlugen.

Sie saß unbeweglich still, kein Auge sah bas in sich geduckte graubraune Häuflein Menschenleben.

Dann wurde es wieder still um sie her; die Schützen hatten das Gehölz verlassen, um die bisher zum Angriss noch unentschlossene Hauptmacht der Katholischen heranzurusen. Dann nahte das Gewitter in Ursulas Rücken wirklich heran; zu vielen Tausenden brach der Gewalthause der fünf Orte durch Wald und Gebüsch und zu beiden Seiten darüber hinaus, daß, wie der Chronist sagt, ein so gewaltiges Getöse, Prasseln und Brausen entstand, als ob die Erde erbebte und der Wald brüllte. Ursula duckte sich mit gesalteten Händen; aber es schien kein Ende

nehmen zu wollen. Links und rechts stürmten unaushörlich neue Scharen ergrimmter Männer an ihr vorüber, sie sah jedoch sast nur deren breite Füße, unter welchen der Baldboden samt dem Unterbusch sich bald in eine zersstampste Heerstraße verwandelte. Zum Glücke zerteilte der alte Buchenbaum, in dessen Burzeln sie saß, den Strom des wilden Heeres in ihrem Kücken; um so betäubender tönten die Landhörner, Trompeten und Trommeln ihr in die Ohren, und sie lehnte sich zuletzt halb ohnmächtig an das gute und sichere Baumsundament.

Endlich aber wurde es abermals still um sie her. Die letzten waren vorüber geeilt, die ganze Heermenge war nun zwischen ihr und der geringen Schlachtordnung der Resormierten, welche zudem eben im Bollzug einer Bendung begriffen war.

Jest hörte Ursula das Geschrei des Angriffs die Luft erschüttern, als die Rache für vermeintlich oder wirklich erlittene geistige Berachtung mit einem Sturme von Schmähworten eröffnet und der surchtbare Gruß mit eben so lautem und bitterem Schelten erwidert wurde.

Hierauf hörte fie das Getöse eines heftigen Schlagens, das aber nicht lange dauerte, da die Schlacht von jetzt an den unglücklichen Berlauf nahm, der für die Zürcher in den Sternen geschrieben stand.

Die Sonne neigte sich zum Untergange; unter ben Gesfallenen der Walstatt lagen bis auf wenige die angessehensten Zürcher, die ausgezogen, gegen dreißig Ratssglieder, ebenso viele resormierte Seelsorger, vielsach Bater und Sohn und Brüder nebeneinander, Lands und Stadtsleute. Zwingli lag einsam unter einem Baume. Er hatte nicht geschlagen, sondern war nur mannhast bei den Seinigen im Gliede gestanden, um zu dulden, was ihnen bestimmt war. Er war mehrmals gesunken, als die Flucht

begonnen, und hatte sich wieder erhoben, bis ein Schlag auf und durch den Helm ihn an der Mutter Erde sest= gehalten.

Die sinkende Sonne glänzte ihm in das noch seste und friedliche Antlitz; sie schien ihm zu bezeugen, daß er schließ-lich nun doch recht getan und sein Amt als ein Held verwaltet habe. Wie die große goldene Welthostie des gereinigten Abendmahles schwebte das Gestirn einen letzten Augenblick über der Erde und lockte das Auge des darniederliegenden Mannes an den Himmel hinüber.

Bom Rigiberge bis zum Pilatus hin und von dort bis in die fernab dämmernden Jurazüge lagerte eine graue Wolkenbank mit purpurnem Rande gleich einem unabsehbaren Göttersize. Auf derselben aber schwebten aufrechte leichte Wolkengebilde in rosigem Scheine, wie ein Geisterzug, der eine Weile innehält. Das waren wohl die Seligen, die den Helden in ihre Mitte riesen, und zwar, wie er einst an König Franz I. geschrieben, nicht nur die Heiligen des Alten und Neuen Testamentes und der Christenstirche, sondern auch die rechtschaffenen Heiden: Herkules, Theseus, Sokrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Katonen und die Scipionen. Und auch Pindaros war da mit schimmernder Kythara, dem der Sterbende einst eine begeisterte Borrede geschrieben.

Auch der Mann, welchem Ursula in ihrem ahnenden Wandertriebe nachgegangen war, lag regloß dahingestreckt, etwa fünfzig Schritte von der Stelle, wo der ehrwürdige Bannerherr über der geglückten Rettung des Banners gesallen. Hansli Gyr hatte sich mannhaft geschlagen und die ersten Anfälle wiederholt abwehren geholsen. Als die Berwirrung und Flucht eintrat und das Banner niedersgelassen worden, hörte er, selbst im Strudel mitgerissen, Hilse für das Feldzeichen rusen. Sich einigen zustürmen-

den Feinden entgegenstellend, kämpfte er mit Hieb und Stoß gegen die Andringenden, was er vermochte, mußte aber einen Schritt um den andern zurückweichen und stürzte, da er nicht hinter sich sah, rücklings in den Graben, der für den Tag so verhängnisvoll geworden. Schwer gerüstet, wie er war, hatte er auch einen schweren Fall getan und lag von der Erschütterung bewußtloß geworden in der Tiese, die Fisse nach oben gerichtet.

Als die Racht auf das Land herniedergestiegen und Urfula unterscheiden konnte, daß die Schlacht vorüber war, trat fie aus dem Gehölze hervor. Sie fah das Reld von den gablreichen Feuern der Sieger bedeckt, und hörte beren Jubel. Alfobald mertte fie wohl, wer gefiegt habe, befann sich aber keinen Augenblick, vorwärts zu geben und über das Schlachtfeld. Es kummerte fich auch niemand um sie, als sie nun wie ein Nachtgeist herumstrich; benn es liefen aus dem Troffe der Sieger noch manche Beibsbilder unter den Männern herum. Aberall, wo sie fah, daß man um Tote oder Berwundete beschäftigt mar, trat sie herzu, fand aber nicht, mas sie befürchtete, und trachtete voll Hoffnung, allmählich aus den Ratholischen hinaus zu kommen und die zürcherischen Trümmer zu erreichen. Aus einem der Wachtfeuer hatte fie unbemerkt ein hellbrennendes Rienscheit gezogen und leuchtete fich unerschrocken durch diese seltsame nächtliche Welt voll Abermut, Freude, Elend und Todesschrecken. Schon wurde es buntler und stiller, als fie an einen Steg gelangte, der über den Mühlegraben führte. Sie schaute wie zu= fällig feitwärts und fah, wie ein Lichtstrahl ihrer Factel auf ein Waffenstück fiel, bas in der Tiefe lag. Ohne Rogern kehrte fie um und ftieg an dem buschigen Bord himmter, wo unter Erlen ein Toter lag. Es war aber nicht Hansli; doch ging fie auf dem Grunde des Grabens,

durch welchen sich das Wasser schlängelte, weiter und sand noch einen stillen Mann, aber auch nicht den rechten. Gleich der nächste aber, auf den sie stieß, war es. Sie erkannte ihn auf den ersten Blick. Augenblicklich begann sie, seine auswärts am Bachbord liegenden Beine herunter zu ziehen und ihm mit Mühe das Haupt zu erhöhen, und erst jetzt warf sie sich auf ihn und lauschte an seinem Munde. Er atmete noch, gab aber sonst kein Lebenszeichen; doch auch von Blut war nichts an ihm oder um ihn zu sehen. Hastig nestelte sie an Helm und Kanzer, ohne sie loszubringen, und sing laut an dabei zu seufzen, besonders nachdem ihr auch der Kienbrand ins Bachwasser gefallen und erloschen war.

Da erschienen oben zwei Männer mit einer Fackel und leuchteten hinunter. "Da unten liegt auch einer am Ausweben!" sagte der eine, und der andere: "Wir wollen hinabsteigen, vielleicht ist's einer der Ansern!" "Gottes Wunden! das ist ja ein Pärlein;" riesen sie, als sie unten anlangten.

"Den hab' ich auch schon gesehen!" fuhr der eine fort, als er dem Gesallenen ins Gesicht leuchtete.

"Auch ich, aber ich weiß nicht, wo?" versetzte der zweite Kriegsmann, der aber, wie sein Kamerad, besänftigt und menschlich aussah.

"Wer ist der, der da liegt, und wer bist du selbst, du Nachtschatten?" fragten sie nun die Ursula.

"Es ist ein Kottmeister Hänslein Gyr und ein guter Mann," erwiderte sie slehend; "habt Erbarmen, ihr Herren, und helset ihm, denn er lebt noch!"

"So wahr Gott lebt, das ist jener Hansli!" und "Ein alter ehrlicher Kamerad! Wie die Jahre vergehen!" riesen nun die beiden voll Verwunderung aus. "Aber wer bist denn du selbst und wie kommst du in diesen Graben?" "Ich bin seine Nachbarin, Kindergespielin und gewesene Braut und ihm nachgelaufen, ohne daß er's weiß!"

"Nun," sagte der eine, "wem der Herrgott ein so treues Mensch geschenkt hat, den darf man nicht verderben lassen! Komm her, du Feldgespenst, wir wollen dir helsen!"

Die Besehlshaber der Fünförtigen hatten eben mit Trommelschlag verkünden lassen, daß keine Berwundeten oder Gesangenen mehr getötet werden dürsen, und so hatte es für die zwei Gesellen, die Schwyzer waren, keine Schwierigkeit, den Hansli aus dem Graben hinauszuarbeiten und ihn nach dem Kloster Cappel zu bringen, dessen reformierter Abt auch auf der Walstatt lag und das mit Berwundeten angesüllt wurde.

Handli geriet durch Borsorge der braven Männer in eine kleine Mönchszelle auf ein ordentliches Bett; die Ursula wich nicht von seiner Seite und sauschte auf jeden seiner Utemzüge. Erst am dritten Tage kam er wieder zu sich selbst; in acht Tagen aber konnte er das Bett verlassen, und als er sich, da sich eine Berletzung sonst nirgends zeigte, völlig erholt und seine Gedanken wieder beisammen hatte, sand er die ebenfalls durch die Ereignisse auf wunderbare Weise genesene Ursula in seiner nächsten Nähe, so nah er es nur wünschen konnte.

Sie wußte durchaus nicht zu sagen, wie sie von Hause fortgekommen sei, und doch waren ihre Gedauken und Augen jetzt vollkommen sicher und klar. Das Glück, das sie empfand, half ihr bald wieder zu blühenden Wangen; denn sie war wie ein gesegnetes Fleckhen Erde, das alsobald wieder ergrünt, sobald nur ein Sonnenblick und ein Tau darauf fällt.

Alls die nächsten Folgen der Schlacht und auch die weiteren Kriegswirrsale sich verzogen, nahm Hansli Gyr

die Ursula zur Frau nach der Vorschrift der bestehenden Ordnung, der sie sich nicht länger widersetzte, und zog mit ihr auf ihren eigenen Hos, wo der alte Enoch das Zeitliche gesegnet hatte und seine gebeugte und zerknistete Frau ihm gehorsam in das neue Jerusalem nachgesolgt war. Sie hatte aber, freilich hinter dem Rücken des Mannes, noch den Trost erlebt, die Tochter versorgt und glücklich zu sehen.

Der Rottmeister und seine Chefrau aber lebten als würdige Glieder des Bolles, welches nach jener Schlacht die Regierung und die Führer, ftatt fie im allgemeinen Unglücke mit Borwürfen zu überhäufen und mit Unzufriedenheit zu qualen, zur Standhaftigkeit aufmunterte und feiner Opferfreudigkeit versicherte, freilich nicht ohne feine aufrichtige Meinung über dies und jenes beizufügen, was vielleicht beffer zu machen wäre. Und Hansli gehörte zu den Männern der Landschaft, welche mit wohlwollender Offenheit ihre Stimme erhoben, aber zugleich mit eiferner Zuverläffigkeit für das gemeine Wefen einstanden. Gegen zweihundert Jahre lang hauften feine Nachkommen auf dem gut bestellten Hofe, welcher der Gyrenhof genannt wurde. Den Binkelpropheten aber schenkte das brave Chepaar jedesmal ein Glas Wein oder guten Apfelmost ein, so oft einer derselben mit irgend einer neuen Luftbarkeit auf den Sof kam. Denn immer trieben sie etwas Schnurriges, obgleich sie nicht mehr predigten. Ihre Art spukt indes ab und zu immer nock um jenen Berg herum.

### Gottfried Reller:

# Der grüne Heinrich

Roman in vier Bänden. Nach der ersten Fassung von 1854/1855. Ausgabe für Bücherfreunde in 1250 numerierten Exemplaren. Ausstattung von Prosessor F. W. Kleukens in Darmstadt. Auf echt holländischem Büttenpapier. In weiß Ziegenleder gebunden mit reicher Goldpressung. Preis M. 65.—

### Gesammelte Werke

10 Bände. Geheftet M. 30.— In Leinenband M. 38.— In Halbfranzband M. 50.—

### Jeder Band ift einzeln fäuflich

- Bb. 1. 2. 3. Ter grüne Heinrich. Moman. 71.—78. Auflage Geh. M. 9.— In Leinenband M. 11.40 In Halbfranzband M. 15.—
- Bb. 4. Die Leute von Celdwhla. Erster Band. 79.—83. Auflage Geh. M. 3.— In Leinenband M. 3.80 In Halbstranzband M. 5.—
- Bb. 5. Die Lente bon Seldwhla. Zweiter Band. 74.—78. Auflage Geh. M. 3.— In Leinenband M. 3.80 In halbsvanzband M. 5.—
- Bb. 6. Büricher Novellen. 78.—82. Auflage Geh. M. 3.— In Leinenband M. 3.80 In Salbfranzband M. 5.—
- Bb. 7. Das Sinngebicht; Novellen. Sieben Legenden. 61.-65. Auflage Geh. M. 3.- In Beinenband M. 3.80 In Salbfrangband M. 5.-
- Bb. 8. Martin Salander. Roman. 44.—48. Auflage Geh. M. 3.— In Leinenband M. 3.80 In Halbfranzband M. 5.—
- Bb. 9. 10. Gesammelte Gedichte. Dit Bortrat nach Bodlin. 37.-40. Aufl. Geb. M. 6.- In Leinenband Dt. 7.60 In halbfranzband M. 10.-

### Miniatur-Ausgaben

Sieben Legenden. 8. Auflage Geheftet M. 2.30 In Leinenband M. 3.— Romeo und Julia auf dem Dorfe. Erzählung. 8. Auflage Geheftet M. 2.30 In Leinenband M. 3.—

### In ber Cotta'ichen Sandbibliothet erschienen:

Die drei gerechten Rammmacher. Grafflung Geheftet M. -. 30 Banfrag ber Schwoller. Erzählung Geheftet M. -. 30

Beide Erzählungen in 1 Leinenband M. -. 90

Ansgewählte Gedichte. Herausgegeben von Abolf Frey Geheftet M. 1.— In Leinenband M. 1.30

## Adolf Fren:

Werke. 2. durchgesehene Auflage. (3. Tausend)

Sehestet N. 6.— In Leinenband N. 7.—

Urnold Böcklin. Nach den Erinnerungen seiner Büricher Freunde. Mit einem Jugendbildnis Böcklins von Rudolf Roller. 2. durchgesehene und erweiterte Auflage

Geheftet M. 4.50 In Leinenband M. 5.50

Die Kunstform des Lessingschen Laokoon. Mit Beiträgen zu einem Laokoonkommentar

Geheftet M. 3 .- In Leinenband M. 4 .-

- Der Tiermaler Rudolf Roller. 1828 bis 1905. Mit 13 Heliogravüren und 2 Originalradierungen. Quartformat
- Die Jungfer von Wattenwil. Historischer Schweizerroman. 5. Auflage

Geheftet M. 5 .- In Leinenband M. 6 .-

Neue Gedichte. 1. und 2. Auflage

In Pappband M. 3 .-

